BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leuthner, Johann Nepomuk Anton von,

Diätetische Pastoral Arzney Kunde für Seelsorger

[Nürnberg] [1782]

Path. 749
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473246-1
VD18 90510844

R

<36614270020013

<36614270020013

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 749.

Med.

miscell.

[illegible]

40

HORVM AD EXEMPLAR
CONSILIVM IN DEO
CONFIDO IN DOMINO
Diätetische
Pastoral Arzneykunde
für
Seelsorger
von
Joh. Nep. Anton Leüthner
Kurfürstl. Pfalzbayerisch:
würckl. Rathe Leib-Staa-
bes- und Hof Krancken-
haus medico.
VIRTVS

J. A. Zimermann S. B. D. E. Ch. sc. juxta Originale Bipontinū

Dem

Durchlauchtigsten

Fürsten und Herzogen

Herrn Herrn

Karl dem Zweyten

Regierenden Herzogen zu Zweybrücken, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Bajern, zu Jülich, Kleve und Berg, Fürsten zu Mörs, Grafen zu Veldens, Sponheim, der Mark, Ravensberg, und Rappaltstein, Herrn zu Ravenstein, und Hochenack rc. rc. des Hohen Ritterordens des H. Georgs Grospriorn, und des Hochadelichen Ritterordens des H. Michaels Großmeistern rc. rc.

Meinem gnädigsten Fürsten, Herzogen und Herrn Herrn rc. rc.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Durchlauchtigster
Fürst und Herzog
Gnädigster Herr Herr!

Ueberdenke ich die engste Verbindung, in welcher die Religion mit dem Staate sich paaret, und den Grad des Verhältnisses, worinn das Wohl beeder Vorsteher, des Beherrschers auf dem Throne, und des Gesetzgebers im Heiligthume wechselseitig miteinander verbrüdert ist, wenn die Kirche dem gemeinen Wesen zur Stütze, und der Staat dem Gottesdienste zur wesentlichen Bevestigung dienen solle, so können die Beweggründe, die blos allein

 zu

zu beeder gesellschaftlichem Wohlseyn abzwecken, nicht mehr unter einer mystischen Hülle von Zweifel verdunkelt liegen, warum ich es wage, dieses diätetische Werkgen meiner Pastoral-Arzneykunde zu den Füssen Euer Herzogl. Durchlaucht in den feurigsten Ausdrücken einer ungeschminkten Vasallen Verehrung hinzuopfern? Als einem Bajer, und unbefangenen Prüfer der Herzen einer Nation, deren edelster und ruhmvollester Karacter, worauf sie im Auge der Welt stolz ist, immer zum vorzüglichsten Gepräge eine grenzenlose Ehrfurcht, und uneingeschränkte Verehrung gegen ihre vaterländische Beherrscher, und fürstliche Stammhalter hat, werden es Euer Herzogl. Durchl. zu keinem Verbrechen ausdeu-

deuten, diesen so freymüthigen Entschluß, als auszeichnenden Schritt gethan zu haben, weil nur eine harmonische Uebereinstimmung in dem Gesundheitssysteme der Religions und Staatsverwalter ihren Gegenstand ausmacht. Die Höchstdenselben anstammende, dem Hochfürstl. Erbhause der verbrüderten Pfalzgrafen bey Rhein angebohrne, und auf meinen glücklichen National Himmelstrich von je her aus der seegnenden Vaterhand dieser erhabenen Bajerfürsten, gleich als aus einem unversiegenden Füllhorne wonnenvoller Glückseligkeit träufelnde Milde ist mir Bürge für dies gegründete Zutrauen.

Und setze ich diesem individuellen Rechte, einem privat Völkerrechte, des-

dessen Urquelle einerseits aus dem Bezuge auf Euer Herzogl. Durchl. höchste Person, das köstliche Kleynod des sämtlichen Kurpfalzbajerischen Staates, andererseits aber aus dem Betrachte des in tiefester Ehrfurcht huldigenden Verfassers fliesset, noch ein zweytes bey, das sich auf den eigentlichen Innhalt der abgehandelten Materien fusset, so sehr ich der einzigen Erfüllung meines grösten Wunsches, das diese geringe Ausbeute meiner practischen Nebenstunden in Ruksicht auf ihre gedoppelte Bestimmung, dem Throne so wie dem Altare den Standsmässigen Zoll patriotischer Pflichtsverbündlichkeit nach der gedrängten Anlage meiner Geisteskräften gefrohnet zu haben, auch an Höchst Dero Fürstlichen

chen Hofe, und sämtlichen Herzogl. Landen des Burgerrechtes nicht ganz werde verlustiget bleiben, mit der tröstlichsten Sehnsucht entgegen; denn so wie der arbeitsame Seelsorger zu Hause, in der Kirche, bey Kranken und Sterbenden hundertmals der Bürde seiner gedrängten, angreiffenden Geist- und Körper zum Umsturze niederbeugenden Berufsgeschäfte unterliegen müste, wenn der auf Rettung, und Labsaal für die bis zur Ohnmacht überspannte Thätigkeit der vernünftig, und organischen Kräfte denkende Pastoral Arzt nicht den neubelebenden Schatz diätetischer Stärk- und Erholungsmittel öfnete, und Vorschriften aufdeckte, deren practische Befolgung einerseits die unmässig belasteten Triebfedern der

Sinnen abspannen, und auf einen erquickenden Ruhepunkt zur gesetzmässigen Erholung zurück drücken, andererseits aber die abwelkenden Leibesstärke wieder aufheitern, und den ewigen Zwang wirkender Sehnen, und genothzüchtiger Fibern nachlassen würde; Eben so müste das Loos grosser Staatsmänner, und fürstlicher Länderbeherrscher immer zum völkerzüchtigenden Hinfalle ihrer theuern Gesundheit sich zu der Zeit drehen, wo sie den Geist im Kabinete mit Kopfbrechenden Spekulationen für das Beste der Republik anstrengen, das Glück ihrer Millionen Pflegsöhne im weit umherragenden Staatsgebiethe auf die Wagschaale ungeblendeter Rechte legen, das ächte Verdienst auf der Kappellenprobe mit dem geleuterten Feuer

un=

unbenebelter Einsicht, als Gold, prü-
fen, von den Schein Verdiensten das
rauschende Flittergold, ihre politische
Decke, die das erste Fünkgen von ein-
leuchtenden Antlitze schon wegbrennt,
abblasen, und bey dem alltäglichen
Drange so mannichfaltiger in unüber-
sehbaren Hauffen gethürmter Staats
Geschäften der ersten Grösse den gan-
zen Körper mit Unthätigkeit, in ge-
zwingter Lage, bey verschloßner Luft,
und ohne zweckmässige Aufmunterung
eben so an das Schreibpult, wie die
Seele an die entnervendsten Gegenstän-
de von erschöpfenden Entschlüssen an-
halftern, wenn weder erlustigende, ih-
ren erhabenen Standesvorzügen an-
passende Gemüths- und Körpers Ergö-
tzungen durch unterhaltende Spiele,
lieb-

liebliche Tonkunst, und abwechselnde Jagdlust die ernsthaften Meditationen versüßten, noch belebende Zöglinge aus dem diätetischen Fache den welken Körperskräften mittelst gut gewählter Speisen, und vortheilhafter Getränke einen ergiebigen Schwung zu ihrer verjüngten Begeistung einflösseten.

Nun aber, Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herr Herr, begrenzt sich meine ganze Absicht in Herstellung des Ebenmaasses, womit ich das Gesundheitsbedürfniß des Philosophen am Staatsruder mit jenem des Lehrers auf dem evangelischen Katheder abwäge; und da im Grunde keiner dieser zween Lieblinge des Vaterlandes in dem

Um-

Umfange dieses Werkgens seine ausgezeichnete Stelle so verkennen wird, daß ihme nicht die Quelle vor Augen liege, woraus er Labung, Stärke, und neue Lebenspanacee für sich, den Staat, oder die Religion schöpfen kann, so heischen meine Wünsche zu ihrer endlichen Beruhigung ausser dem sehnsuchtsvollesten Glücke, Euer Herzogl. Durchl. gnädigsten Wohlgefallen entsprochen zu haben, nichts mehr.

Gott, der die Kronen der Erde zur Verherrlichung der Fürstentugenden bestimmt, und die Scepter der Weltbeherrschung zum Schutze gehorchender Völkerschaften austheilt, seegne Euer Herzogl. Durchl. als Pfalzbajeri-

schen

schen Kronerben mit unverwelkender Reihe weiser Nestorsjahren in blühendster Gesundheit, beglücke unsere späte Nachkömmlinge unter dem behuldigten Scepter Höchst Dero hohen Fürstenhauses mit Uebermaasse von seegenreicher Zukunft, erhalte den Durchlauchtigsten Thronfolger in patriotischer Empfindung, voll zärtlichen Vatergefühles gegen eine Nation, die nur kindlichen Dienst, unverbrüchlichen Gehorsam, und endlose Vasallenliebe ihren huldvollen Beherrschern entgegen verzinset, und vermehre die entzückenden Früchte männlicher Stammenfolge aus Bajerns vermähltem Fürstenblute zum Freudenjubel aller jauchzenden Stände jener verbrüderten Völkerschaften, den glückliche Wohnsitze, und blühende Gefielde die fruchtbaren Gestade der Isar,

der

der Salza, des Inns, und der Donau mit ihren elementarischen Goldfluthen bereichern, und die Rinsaale der vereinten Rhein- und Nekarflüsse küssen.

Mit diesem ungefälschten Weyhrauche von thätig innigsten Herzenswünschen, der von dem vaterländischen Brandaltare zum Throne des Allgebers irrdischer Glückseligkeiten himmelhoch empor wirbelt, und das fette Thau von zahlloser Gnadenvölle über das gekrönte Fürstenhaupt Euer Herzogl. Durchl. und Höchst Dero sämtliches Haus herabflehet, beuge ich in ehrfurchtsvollester Erniedrigung dieses kleine Denkmal meiner tiefesten Verehrung zu Höchst Dero Füssen nieder, und eine

ne

ne schrankenlose Unterwürfigkeit mit dem brünstigsten Gebete für Höchst Dero geseegnete Erhaltung bis in die spätesten Zeiten zu dem Fußschemel des Pfalzzweybrückischen Erbthrones hinhuldigend ersterbe als Bajer

Durchl. Fürst und Herzog,
Gnädigster Herr Herr

Euer Herzogl. Durchl.

München den 31 Merz
1782.

Unterthänigst gehorsamster Knecht,
Joh. Nep. Anton Leuthner.

Vorrede.

So gründlich immer die practischen Aerzte in der Vorbauungs- und Heilungslehre solcher Gesundheitsumstände, und Gebresten, die zerschiedene Stände von Menschen zu ihrem individuellen Vorwurfe haben, seyn mögen; so thätig ihre Vorschriften zu Erhaltung des einen, und des anderen Endzweckes wirken; so treffend die Wahl von Maaßregeln, und Mitteln zur Verhütung bevorstehender,

und zur Bezäumung gegenwärtiger Krankheiten auffällt; eben so wesentlich, und unentbehrlich wird zur glücklichen Erreichung des Zieles, das sich menschenfreundliche Aeskulapen, als verdienstvolle Nacheiferer eines Zimmermanns, Tissots, Unzers, Baldingers, zum rühmlichsten Gegenstande ihrer erhabnen Wünsche gemacht haben, eine vollständige Kenntniß der diätetischen Grundwahrheiten für diejenigen, um derentwillen die Aerzte arbeiten, und für welche Börhav und Hofmann das Licht anzündeten, in welchem sie ihnen allein klar werden können. Ich hielte also dafür, es fehle meiner geringen Arbeit, die zum Privatwohle der gesunden, und kränkelenden Seelsorger im practischen Theile dieses Werkgens vorausgeschickt worden, an der Krone ihres zu hoffenden Werthes, wenn ich in diesem essenziellen Nachtrage für so eine dem Staate, und der Religion gleich nützliche Gemeinde gleichsam das unschätzbarste Kunststück,

die-

dieser gedoppelten Pflichtserfüllung mit steter Gesundheitsdauer Menschen möglichst zu entsprechen, unaufgedeckt, und für die Diener des Allerhöchsten jene lehrreiche diätetische Fußstapfen insbesondere unbetretten ließe, welche Tissot für andere Fächer zerschiedener Stände, und Zükert für das ganze Menschengeschlecht so rühmlichst betretten, und so auffallend beleuchtet hatten, weit unter der Wißsphäre dieser vortreflichen, und hocherfahrnen Männer, die den ganzen Bezirk der ausgedehnten general Diätetick mit Riesenarmen umspannen konnten, bemühe ich mich nur eine kleine Strecke dieses meisterhaften Umfanges mit unmündiger Zwergenhand auszufüllen, um bloß denen beschäftigten Theologen im gefahrvollen Zirkel ihrer abnützenden Berufsgeschäften einen Fingerzeig zu geben, wie sie, um den wahren Zweck der zu ihrem sonderheitlichen Besten erläuterten Pastoral-Arzneykunde zu erreichen, die durch so viele Zeitalter bewährt gefundenen

 nen

nen Heilsmittel, worunter die durch vernünftige Auswahl geadelte Nahrungsmittel beynahe die vornehmsten sind, in richtigen Gebrauch ziehen sollen, weil es eine von verbürgter Erfahrung des unsterblichen Börhaves und des grossen Hofmanns bestättigte Evidenz ist, daß man einerseits oft mit diätetischen Mitteln mehr auszurichten vermöge, als mit allen andern prächtig betitelten Arzneyen, andererseits aber auch da, wo der Gebrauch chymisch pharmacevtischer Mittel nothwendig ist, ohne einer guten Wahl der dienlichen Speisen und Getränke, eine dauerhafte Kur selten möglich werde. Man thut oft Wunder mittelst einer klugen Verhaltungsanstalt, worinn die Speisekammer, und die Küche den Heilungsvorrath darbiethet, der dem lezterwähnten vortreflichen Schriftsteller oft den Stof zur einzigen Errettung so elender Kranken an die Hand gab, wo alle Kraft der Arzneyen vergebens war, ja wo man durch den fortgesezten Gebrauch

davon den Tod beschleuniget haben würde. In solch verzweifelten Fällen lief der Rath dieses erhabnen Lehrers, der alle Geheimniße der menschlichen Natur, und der ihrem Verfalle steuerenden Heilmittel durch sein dringendes Genie aufgeschlossen, und durchstudiert zu haben schien, dahinaus, daß von allem Mediciniren abzustehen, hingegen aber durch gute und eine ihrem Zustande angemessene Diät der Rest übriger Lebenstage zu unterhalten. Die Sammlung von merkwürdigen Geschichten diätetischer Kuren, die er an Leuten scheinbarer Unheilbarkeit mit dem erwünschtesten Erfolge verrichtet hat, ist so weitschweifig, als erstaunend; Die Sache an sich selbst raget eben nicht so sehr in geheimnißvolle Tiefen unauflöslicher Räthsel, wenn der Physiker kraft seiner einleuchtenden Körperkenntniß des animalisch- vegetabilischen Nahrungsreiches, wozu doch jeder fleissige Seelsorger eine künstlich gelehrte Anlage zu haben aufgelegt ist, seine tägliche

Nahrungsmittel einer wenigstens feyertäglichen Aufmerksamkeit würdiget, und in ernster Betrachtung ihrer Bestandtheile die beträchtliche Wirkungen zu ergrübeln sich befleißigt, welche sie in unserm Körper äussern, und wovon Gesundheit, Leben und Tod abhänget; denn von so ströhernen Begriffen, und hölzernem Dünkel wird doch keiner aus dieser erbaulichen Zunft gelehrter Männer seyn, daß er das seichte Kenntniß vermisse, gemäß welchem er auf so zerschiedene Eigenschaften davon schliessen könne, die bey einem ein wässerigtes, und kaltes, bey einem andern ein hitziges und feuriges Blut verursachen. Einige dieser genossenen Naturproducten verschleimen unsern Körper, und andere erfüllen unsere Säfte mit allerhand scharfen Partickelgen. Manche erschlappen die Fasern, und andere trocknen sie aus; viele Speisen werden leicht, und andere sehr schwer verdauet; viele wirken durch den Schweiß, Stulgang, und Urin; viele er-

quicken, und stärken den Körper, andere reinigen das Geblüt. Die Nahrungsmittel verändern also unser Blut, unsere Säfte, unsere Fasern, unsere Eingeweide, und wenn die Erfahrung bezeuget, daß die Naturen, und Krankheiten ganzer Völker von der bey ihnen gewöhnlichen Nahrung bestimmt werden, so läßt sich nicht länger zweifeln, daß die Speisen und Getränke grosse Veränderung in dem menschlichen Körper wirken. Sie stehen daher meistens in diesem Betracht unter der Klasse, worein alle Arzneyen gehören, und können im widernatürlichen Zustande des Menschen nach dem verschiedenen Verhältniß, bald die Fehler der körperlichen Maschine verbessern, und die Gesundheit wieder herstellen, bald aber solche mehr oder weniger zerstören, und die Krankheiten verschlimmern. Sie sind demnach nur heilsame Mittel, wenn man sie zur rechten Zeit, unter den rechten Umständen, und in richtiger Proportion brauchet. Wie

erspriesslich nun die Kunst, die täglichen Nahrungsstücke zum sonderheitlichen Wohl seines individuellen Körpergebäudes zu bestimmen, für einen Seelsorger seyn müsse, der wenig Muße hat, sich mit vielem Medicinireni abzugeben, und nicht viel mehrere Lust bezeuget, seine Stolrechte dem Apothecker, oder Arzte, als ein todes Kapital einzuliefern, hingegen immer auf dem Puncte stehet, von hundert kränklichen Giftartigkeiten kraft seines harten Berufes angeblasen zu werden, deren böse Aufdrücke, und gefährliche Einflüsse abzustumpfen, wo nicht pharmacevtische Antidota, doch wenigstens diätetische Hausarcana erfodert werden, wird ein vernünftiger um so weniger in Abrede stellen, je gewisser die Beyspiele sind, daß schwindsüchtige, wassersüchtige, podagrische, asthmatische Personen, oder die mit Steinschmerzen und Nierenwehe geplagt sind, nicht allein durch gute Diät die Heftigkeit ihrer Krankheit, und deren öftere Anfälle schwächen

chen, und verhüten, sondern sie auch dadurch eine lange Reihe von Jahren bey dem Leben erhalten. Noch mehr: viele Personen an convulsivischen, und krampfhaften Zufällen, viele ausgemergelte und entkräftete Menschen, viele jämmerlich lungensüchtige, die confirmirten Hypochondristen, und ganz von der zerstörenden Wuth der Mutterbeschwerung zu Grunde gerichtete Frauenzimmer erlangen ihre verlohrne Gesundheit oft einzig und allein durch wohl ausgesuchte Nahrungsmittel wieder, wo alle Hilfe von der Arzneykunde verschwunden war. — Zu diesen triftigen Beweggründen will ich nur noch einen setzen, der den mehresten Seelsorgern, so wie fast allen Menschen, um deswillen höchst willkommen seyn wird, weil er ihrem Geschmacke zu den Nahrungsmitteln eben so wie ihrem Eckel gegen gemengte Arzneyen frohnet; der es aber auch meistens ist, deme erstere vor leztern eine der eifrigsten Empfehlungen zu verdanken ha-

ben werden. Nämlich: Es finden sich viele wunderliche, eigensinnige, verzärtelte Kranken, denen an allem, was aus der medicinischen Küche kömmt, gräuselt; ein unbezwinglicher Widerwille empöret sich beym ersten Anblicke schon gegen den Gebrauch der Pulver, Mixturen, Pillen, Latwergen, Dekokte, u. d. g. Manche andere, welche bey lange anhaltenden Krankheiten, worinne sie die Apothecke schon ziemlich geplündert haben, des fernern Medicinirens müde und überdrüssig sind, schwören gleichfalls der besten Arzneywelt mit allem ihrem vergoldeten Pomp, und silbernen Pracht völlig ab, und sind oft so versessen auf ihrem einmal gefaßten Entschlusse, daß sie dem andringenden Versucher, ihrem wohlmeinenden Arzte, das Urlaubesvade, als wenn er ihnen Stein, statt Brod gäbe, derb ins Gesicht sagen. Besitzen nun in ähnlichen Umständen diese medicinische Müdlinge jenes Aushilfskleynod, daß ihnen nur eine stattliche, bewähr-

te, ihren sonderheitlichen Idiosyncrasien, und Gesundheits Verhältnissen anpassende Kenntniß physicalischer Nahrungsproducte aufdecken kann, ich meyne, eine geschärfte Gabe, eben diejenige Lebenspanacee aus dem reichen Behälter des Naturreiches herfürzuklügeln, welche die Stelle chymischer Arzneyen ersetzen, und ihre verhaßte Lücke geschmackvoller ausfüllen kann, so haben sie sich bis zu jener glücklichen Stuffe der Erfindung geschwungen, wo sie mit dem angenehmen Genusse wohl gewählter diätetischer Nahrungsmittel, die sie als besser zubereitete Thee, Kaffe, Tisanen, Milch, Wasser und Weine trinken, und Suppen, Müßer, Wurzeln, Kohlkräuter, Salat und Gallerten essen, ihren Hunger und Durst stillen, und zugleich ihrer Krankheit gemäß eingerichtete, erwünschteste Genesmittel verschlingen. — Nun erwarte ichs von der Denkungsart der Seelsorger, ob sie es dem Pastoralarzte verdanken, daß er sie lieber zur Speise-

kam-

kammer, als zur Apothecke verweiset, und ihnen einen guten Küchenzettel statt eines Recepts auftischet, oder ob sie bey einem freyen, und uneingeschränkten Genuß der Nahrungsmittel noch eine Beylage von Pillen und Tincturen wünschen; — beede Theile dieses Werkes können nach verschiedener Willkühr entweder einen ganzen Service von diesen doppelten Tafelgerichten, oder jeder einzeln von dieser oder jener Lieblingstracht ein halb Dutzend Gedecken zur Schau, und zum Genusse vorlegen. In Betreff der Arzneytabelle geschieht die Wahl der Mittel nach Ausweise des erstern, und in Rukſicht auf die Diätsanzeige nach Maaßgabe des zweyten Theils, in der Ordnung wie folgt.

Anzeigstabelle
der Materien
welche in diesem Werke enthalten sind.

Erste Abtheilung.

Von dem diätetischen Verhalten der Seelsorger zur erfoderlichen Leibesbeschaffenheit, denen sämtlichen Amtspflichten sich standesgemäß unterziehen zu können pag. 1

Erster Abschnitt.

Von den Speisen, welche den Seelsorgern überhaupts zuträglich sind 9

Von den erlaubten Speisen beym Studieren, Meditiren, und andern geistlichen Verrichtungen dieser Art. 12

Von

Von dem Brode. pag. 12
Von dem Fleische. 14
Von den Fischen. 16
Von den Eyern. 18
Von der Milch. 19
Von den Früchten. 21
Von den Pflanzen und Feldfrüchten 24

Zweyter Abschnitt.

Von den Getränken, welche Seelsorgern überhaupts zuträglich sind. 36
Von den warmen Getränken. 41
Von der Chocolade. 42
Von dem Kaffe. 48
Von dem Thee. 67
Von dem Punsch. 82
Von dem Negus. 89
Von den kalten Getränken. 92
Von dem Weine. 93
Von der Beschaffenheit, und dem Gebrauche des Weins. 96
Von verfälschtem Weine. 111
Von dem Weinverfälschen mit Schwefel, und dem Kunstgriffe diesen Betrug zu entdecken. 114

Von

Von der Weinverfälschung mit Silberglätte, und andern Bleymitteln, nebst aufgedeckter Kenntniß dieser höchst gefährlichen Betrügerey. 120
Von den schädlichen Folgen der Weinverfälschung mit Silberglätte, und andern Bleyproducten. 125
Von der mannigfaltigen Weise die Weinverfälschung mit Silberglätte zu entdecken. 134
Erste Art, die mit Glätte verfälschten Weine ohne chymische Handgriffe zu entdecken. 136
Zweyte Art, die Probe der mit Glätte verfälschten Weine vermittelst chymischer Processe anzustellen. 138
Von dem Obstwein. 147
Von dem Biere. 162
Von dem braunen Biere. 164
Von dem weißen Bier. 186
Von dem Flaschen und Bouteillen Bier. 198
Von dem Brandeweine. 210
Von dem Wasser. 219
Von der guten Beschaffenheit des Trinkwassers. 263
Von der sichern Art, wie Weintrinker sich das Waßer angewöhnen müßen. 267
Von der Weise der Biertrinker sich an das Wasser zu gewöhnen. 271
Ob man auf den Genuß des frischen Obstes Wasser trinken solle. 293
Drit-

Dritter Abschnitt.

Von zerschiedenen in das diätetische Fach einschlagenden Beförderungs- und Erhaltungsvorschriften, und Maaßregeln zum wesentlichen Behufe der Gesundheit der Seelsorger. 297

Von der Musik. . 311

Von der Jagd. . 319

Von der Rechtschaffenheit der Seelsorger. 333

Er=

Erste Abtheilung.

Von dem Diätetischen Verhalten der Seelsorger zu erforderlicher Leibesbeschaffenheit, denen sämtlichen Amtspflichten sich Standesgemäß unterziehen zu können.

---

§. 1.

So wie eine gute Ordnung, welche bey regelmäßiger Vertrettung obberührter Studir- Kirchen- und Leichenverrichtungen herrschet, die Stütze des körperlichen Gebäudes für den Seelsorger auf einer Seite abgiebt, worauf sich die Grundfeste seiner Gesundheit fußet, um ungeahndet denen täglichen Be-

schwernißen beym Kranken- und Sterbebett nach aufhabender Amtspflicht obzuliegen, eben so wird eine auserlesene Diätetick zum Eckſteine dieser lebend-thierischen Maschine, welche auf der andern Seite ihren bedroheten Sturz verhindert. Aus der Ursache läßt sich leicht errathen, daß so eine Diätetische Gesundheitslehre für Seelsorger, weil sie dem Körper Stärke, und Mannheit, die den stets dauernden und überschwänglichen Strapatzen bey scheützlichen, anstekenden, gefährlichen Liebesdiensten in Ansehung des darbenden Nebenmenschens trotzen müßen, verleihen, einen Platz im Hinterhalte erwähnter Pflichten fodere, und einer der auffallendsten Gegenstände werde.

§. 2.

Daß ein Abriß, worinn das Diätetische Verhalten entworfen wird, in zwey Glieder verfalle, deren eines die Speisen, das andere die Getränke in sich schließt, ist eine Sache, die keiner weitern Belehrung bedarf, weil alles, was den Menschen zum nöthigen Unterhalte dient, um leben, und wirken zu können, aus diesem gedoppelten Füllhorne der allgemeinen Zeugmutter ihrer Millionen Zöglinge lebender Geschöpfe, der gütig- vorsichtigen

Na-

Natur, fleußt. Zwar opfern alle drey Reiche, über welche diese grenzenlose Königinn aller Wesen ihren unumschränkten Scepter schwingt, unzählige Kunst- und freye Producten, zu diesem erhabnen Endzwecke, ihren gefürsteten Einwohner, den Menschen, zu nähren im Ueberflusse, wenn diese steurende Allmutter ihren reichhaltigen Busen zu öffnen befiehlt; die Erde führt unzählige Heerden von heimisch, und wilden Geschöpfen aus dem Thierreiche herfür, die bloß darum geschaffen zu seyn scheinen, um der Lüsternheit, Ergötzung und Nahrung des edelsten Geschöpfes, des Menschen, zur Beute zu werden, und wenn sie ihren Schooß zur Ausgeburt der zahllosen Pflanzen aufschließt, so darf dieser Liebling des Allmächtigen nur die Hände ausstrecken, um die gesegnete Aernde nach Nothdurft und Verlangen zu pflücken. Kurz! das irdische Paradies, so weit es seine unausmeßliche Grenzen umher strekt, steht unter dem Herrschgebothe des Menschens, der die Schlüssel des animalischen vegetabilischen Reiches in seiner Gewalt, und Obsorg hat, um seine Speißgewölbe und Keller nach Bedürfniß und Verlangen zu füllen. Die Sonne scheint, um die grüne Saat zu vergölden, und die rauhe Trauben mit ausgezeitigtem Hönig-

safte zu süssen, und sie verbürgt sich wechselweise, um feuchtendes Thau über dürre Aecker, und schmachtende Weinberge zur Freude ihrer lächelnden Besitzer herab zu weinen. Alle Elemente sind ihm zu benöthigten Taglöhnern untergeordnet, um seinen Hunger durch ergiebige Nahrung wegdarben, und seinen Durst durch reitzenden Necktar kristallener Quelle, und labender Getränke tödten zu helfen. Unentgeltlich stehen alle Speicher, und Schatzkammern der zeugenden, und jedem Lebensbedürfniße steuernden Natur offen; Nur der verkehrte Wille des neidischen Menschen, der Nimmersatt nur Reichthümer für sich häuft, und ohne Erbarmniß seinen Nächsten oder schmachten, oder knechtisch mit gegen verpfändetem Arbeitsschweise flehen sieht, hat die Eingeweide der Bergklüften durchwühlen gelernt, um seiner freygebigen Mutter, die für alle ohne Ausnahm Nahrungsmittel gebiehrt, noch den Bauch aufzuschneiden, und das glänzende Goldklümpgen heraus zu nehmen, das zu Geld umgepräget den Dürftigen zwingen soll, ihm das Bißgen Speise abzukaufen, das er umsonst erhält. — So ins unendliche gieng die edle Vorsorge der Natur, welche das Leben dem Menschen zur gesetzten Thätigkeit zu gewähren alle Ecke der Er-

de

de voll Nahrungs, und Erhaltungsmittel angepfropft! Allein ihr unumschränkter Schöpfer schuf auch Zerschiedenheiten von Himmelsstrichen, von Ständen, Altern, und Leibesbeschaffenheiten der Menschen auf dem Erdballe, um diesen rebellischen Söhnen ihre sündhafte Lüsternheit unter das Joch demüthigenden Gehorsams zu beugen, wenn sie mit ihren habsüchtigen Händen den ganzen Reichthum des reitzenden Schatzes nur zum verbottenen Mein, niemals aber erlaubten Dein vielfrässig erhaschen wollten. Er, dieser unnachahmliche Gesetzgeber der aus ihrem ewigen Nichts herfürgezogenen Welt verfaßte Ordnung im gesellschaftlichen Umgange, und legte vermittels weisester Abgründe von unfaßlichen Urtheilen dem Uebertretter tödtende Fallstricke, wenn er stolz die abgewogenen Bedürfniße vermehren, und die ausgemessene Grenze muthwillig überspringen wollte. Dieser erhabnen Ordnung gemäß wehen den individuellen Einwohnern unter der heissen Zone des Nachts kühle Winde, welche die von der Tages Hitze durchwärmte Luft temperieren, und das Erdreich biethet Hilfs- und Nahrungsmittel dar, welche ihnen die Luft ihres Landes erträglich machen. Darum bringt der Nordländer eine so starke dauerhafte Natur

mit auf die Welt, daß seine dicke Haut, und harte Fasern der Gewalt der Kälte hinlänglich wiederstehen. Darum befindet sich jedes Volk in seinem Vaterlande in Absicht auf die Gesundheit ganz wohl, kömmt es aber in ein Land, dessen Klima von dem Klima seines Vaterlandes sehr unterschieden ist, so wird es krank, weil es eine ungewohnte Luft einathmet; Und die davon entstandnen Krankheiten werden nicht ehender gehoben, als bis das Klima gewohnt wird, oder es muß wieder in sein Vaterland zuruck. Darum wird der, so von der **Linie** nach **Norden** kömmt, für Kälte närrisch, und der von **Norden** unter die **Linie** geht, wird es für Hitze; Darum hält der Spanier, Franzose, und Italiener die Luft schon vor kalt, die der Grönländer, und Lappländer noch warm nennt. Darum läuft der Afrikaner mit bloßen Füssen in dem heisesten Sande seines Klima herum, den ein Europäer, welcher Schuh trägt, kaum ertragen kann; der Nordländer hingegen geht auf dem Eise mit bloßen Füssen. Darum waden selbst unsere Bauernkinder ohne Schaden im Schnee und auf dem Eise, da in Pelzstiefel eingehüllte junge Herrgens sich zehen Schritte vom welschen Kanan schon Winterbeulen frieren. Darum

gehen

gehen die Bauern, Taglöhner, Soldaten, Fuhrleute, und Schäffer bey Wind und Wetter leicht bekleidet, mit einem dünnen Kittel und Weste, ja oft mit bloßer Brust, und klagen nicht einmahl über Kälte, und der schmerbauchigte Richter, der reiche Wechsler, das verwöhnte Muttersöhngen, der eingepelzte Junker, und der zusammengeschrumpfte Gelehrte, der in seinem Kabinete ganz Siberien bis an die Pole, wo das Quecksilber im Wetterglase in einer Seconde zu einem Eiszapfen zusammenfrieren muß, Stunden lange durchstudirt, schnattern schon, wie die Gänse unter dem Kapitolium, sobald nur das verzärtelte Gesicht mit der blauen Nase zum Fenster hinaus guckt. Nicht anders verhält sichs mit den Speisen und Getränken, die zwar für alle geschaffen, aber nicht für jeden tauglich sind, weil sie sich in der nämlichen Rangordnung, wie die Klimate in Ruckſicht auf die Jahreszeiten, Naturelle, Alter, Gewohnheiten, und Stände der Menschen, denen sie zum natürlichen Bedürfnisse dienen, befinden. Denn gleichwie den Bewohnern der hitzigen Länder ein Ueberfluß an den wohlschmeckendsten und erfrischendsten Früchten, welche das Blut flüßig machen, die Fasern geschmeidig erhalten, und den mat-

ten Körper erquicken, zu Erhaltung ihrer Gesundheit nöthig, und gedeilich ist, eben so erheischen junge vollblütige, hitzige Leute im Sommer bey schwüllen Tägen gleichhaltige Nahrungsmittel; und gleichwie die Menge der Thiere dem Nordländer den Mangel an Früchten ersetzt, die er ohnehin nicht brauchen kann, um Fleische zu erwärmende Speisen zu verschaffen, eben so verlangt der Alte zu jeder Jahrszeit, und junge Europäer im Winter bey strenger Kälte mehrer Fleisch als Früchten-Speisen. Hieraus, um durch parabolische Begriffe nicht die gute Laune der Unterrichtsuchenden Seelsorger zu verderben, erläutert sichs von selbst, daß dem sitzenden Geist- und Körper anstrengenden Geistlichen bey Hirnerschütterenden Studier- oder Predigtbüchern eine von jener seiner arbeitenden schwitzenden Bauern am ermüdenden Pfluge ganz zerschiedene Lebensart anpasse, welche sich noch auf den Abstand, die seine Haus- und Kirchengeschäfte auf die Leichengänge, Kranken- und Sterbebesuche haben, besonders beziehen müßen. Ich will die Wahl von gedeilichen Speisen zu erst, und sodann von nützlichen Getränken anstellen.

Erster Abschnitt.

Von den Speisen, welche den Seelsorgern überhaupts zuträglich sind.

§. 3.

Unser medicinischer Vormann, das Orakel aller nach ihm folgenden Jahrhunderte bis auf jeziges Zeitalter, der Schöpfergeist einer dogmatischen Arzneyverfassung im theoretisch-practischen Fache, **Hippocrates** stimmt schon mit ein, daß der Stand, und die Geschäfte der Menschen nothwendig Anspruch auf zerschiedene Gattungen von Speisen machen, wenn er sagt, die Nahrungsmittel sollen mit der Arbeit in gehörigem Verhältniß stehen; denn wenn die Kräfte des Leibs die Nahrungsmittel übertreffen, so nähren sie, und geben dem Leib Stärke; wenn aber die Kraft der Nahrungsmittel die Kräfte des Leibs übertrift, so bringen sie eine Menge von Ungelegenheiten herfür. Die Seelsorger müßen sich also in Rukficht auf ihre stär-

kere oder schwächere Amtsverrichtungen bald mit dem arbeitenden Bauern, wenn ihnen viele Bewegungen dabey zu Hilfe kommen, bald aber mit dem sitzenden Gelehrten, der an sein Studierpult, wie der Bootsmann an die Ruderbank gleichsam angeschmidt Tag und Nacht in unthätiger Körpersverbeugung sitzt, zu Tische setzen, und jezt mit ersterm gedörrtes Fleisch, Käß, und starkes Brod, ein andersmal aber mit leztern leichte Brühen, Leckerbißgen, Gallerten, Hüner und weises Brod genüßen, je nachdem das gegenseitige Verhältniß zwischen ihrer Leibesübung, und der Menge oder Beschaffenheit ihrer Speisen ist, worauf Plutarch sehr stark dringet. Verkehren sie diese proportionirliche Gegeneinanderhaltung durch Lüsternheit ihres appetitlichen Gaumens, ohne die Verdauungskräfte zuvor zu Rathe zu ziehen, so werden sie bey schwächlicher Leibesbeschaffenheit vom Genusse solcher Nahrungsmittel, die ein starker Taglöhner zu sich nimmt, heftige Schmerzen im Magen, oder Bangigkeiten, die noch grausamer sind, als Schmerzen, empfinden; sie werden sich eine starke Unverdaulichkeit zuziehen, und die Speisen, wenn sie verderben, werden zu einer Art von Gift mit den

schäd-

schädlichsten Folgen werden; sind sie aber von starker Natur, deren Fasern von grosser Bewegung gesteift sind, und mit einem eben so festen Geblüte im Gleichgewicht stehen, so müssen von zu zärtlichem Gehalte zu weicher, und linder Speisen allzufrühzeitige Verdauung, geschwinder Hunger, häftige Schweise, ja Ohnmachten entstehen, von deren Gefahren Börhave sorgfältig warnt. In eine umständliche Auseinandersetzung aller schädlichen Nahrungsmittel mich einzulassen, wäre eine zu weitschichtige Sache, und um so unnöthiger, als doch hin und wieder Gründe vorwalten, bey besonders auffallenden Gelegenheiten gefährlichster Zufälle, worinn sich Seelsorger so oft verstrickt befinden, von einigen dem privat Umstande sonderheitlich angemessenen diätetischen Mitteln auch in der practischen Abhandlung Meldung einzustreuen. Ich werde mich also damit befriedigen, nur bloß die allgemeinen Klassen derjenigen, denen man in Betrachtung seiner individuellen Beschäftigungen ausweichen soll, und derer, die man sich in solcher bestimmten Ruckſicht erlauben kann, abzuhandeln.

Von den erlaubten Speisen beym Studieren, Meditiren, und anderen geistlichen Verrichtungen dieser Art.

§. 4.

Galenus will, daß die Speisen der Menschen nach grosser Ermüdung leicht, und gut zu verdauen seyn sollen, und bekräftigt sein Geboth, daß man nach einem ausserordentlichen Fleiße, und Nachsinnen desto enthaltsamer leben solle, durch sein eignes Beyspiel, indem er, wenn er ermüdet, und durch Geschäfte erschöpfet worden, die einfacheste Speiß, die er nur wußte, das Brod, gewählet habe. Doch dieses Muster wäre gar zu einfach, und gewiß nach dem Geschmacke der wenigsten Seelsorger, wenn wir ein blosser Galeniker blieben, ohne in weiterm Umfange Gesetze von erlaubten, und verbottenen Tafelgerichten abzufassen. Also nach der Reihe.

Von dem Brode.

§. 5.

Seelsorger, so wie andere Gelehrte, wenn sie Predigten studieren, oder sich mit andern Kopfarbeiten häufig beschäftigen, müßen für ein

ein gutes Blut sorgen, und zarte, und leichte Speisen, um einen subtilen Saft zu bekommen, genießen. Hier ist ihr diätetischer Küchenzettel! worauf das **Brod**, welches das allgemeinste, und vornehmste Nahrungsmittel bey allen gesitteten Völkern ausmacht, oben ansteht, wenn es aus Rockenmehl zubereitet ist; dieses hat unendliche Vorzüge vor den **Semmeln**, und anderm **weißen Brode**, denn es stärket, und nähret nicht nur besser, sondern hat auch noch die Tugend, daß es die in den Gedärmen angesetzten Unreinigkeiten mit sich fort nimmt, und den Hypochondristen sehr gute Dienste leistet. Der unsterbliche **Newton**, welcher ein sehr hohes Alter erreichte, lebte während der Zeit seiner grösten Meditationen einzig von ein wenig Brod, und Wasser, und sein ganzes Leben hindurch hat er fast niemal etwas mehreres genommen, als etwa ein wenig von jungem Huhn; Und der berüchtige **Chevalier Law**, ein Mann, der seinen Geist ausserordentlich angestrengt, aß, damit er seinen Kopf immer vollkommen heiter, und alle Lebhaftigkeit des Geistes beybehielte, viele Jahre hindurch in einem ganzen Tage nur die Hälfte eines Hühngens, und ungefehr ein Pfund Brod, wobey sein Trunk blosses Wasser war. So nährten sich der heilige

Paulus der Eremit, Antonius, Arsenius, und Epiphanius, und andere Einsiedler einzig mit Brod, und einigen Wurzeln, und lebten alle über ein Jahrhundert hinaus.

Von dem Fleische.

§. 6.

Dem Brode haben die grösten Gelehrten, von denen obangeführte zwey Muster die Probe liefern, immer **zarte Fleischarten** beygesellet, doch müssen sie, um der Erwartung nach Wunsch der Seelsorger im Studierkabinet zu entsprechen, **entweder gebraten**, oder **mit sehr wenig Wasser gekocht**, gespeiset werden; denn kocht man sie in vieler Brühe, so gehen alle nährende Theile in die Brühe über, und sie behalten weiter nichts, als eine Trokne zur Stärkung untüchtige Faser zurük; dahingegen **beym braten** die nahrhaftesten Säfte, die beym kochen in die Brühe übergehen, bleiben. **Zartes Rindfleisch**, das doch weder in Eßig gelegt, noch zu sauern Braten gemacht worden ist, weil es dadurch zähe, und unverdaulich wird; gutes **Kalbsfleisch**; das Fleisch von Schafen, die an troknen Orten ernähret worden; **Hühner, junge, und gemästete, doch nicht allzufette**

zufette Hühngen, Kapaunen, junge Tauben, Feldhühner, und Lerchen sind für schwächliche Leute dieser Gattung, die allerzuträglichsten Speisen, und vielleicht diejenigen, auf die sie sich einzig einschrenken sollten; nur ist das Wildpret annoch sehr gesund, weil diese Thiere viel Bewegung haben, wodurch ihr Fleisch mit nahrhaften Säften durchdrungen wird. In wie weit also Theophrast, und Plutarch recht haben zu behaupten, daß, wenn man sich mit Fleischspeisen nährt, die Vernunft geschwächt, der Geist schwer gemacht, und eine Art von Blödigkeit des Verstandes zngezogen werde, will mich zu keinem Schiedrichter mit bestimmter Entscheidung aufwerfen, sondern so wohl ihnen, als ihren gleich gearteten Nachahmern dem Zeno, Plotin, und Chrysanthus, als dem Galen, Sethi, und Plempius ihren Gegnern dergestalt getheiltes Recht lassen, daß beeder diätetische Lehrsätze von Verwerfung, und Empfehlung obbenannter ausgesuchten Fleischgerichte bey einigen mit Ja, bey andern aber mit Nein, daß die besondere Idiosyncrasie zerschiedener Naturen auf gemachte Versuche zur Antwort mit erprobtem Machtspruche zu ertheilen pflegt, unterstützt, oder verworfen werden. Es wäre wirklich ein gefährlicher

Irr-

Irrthum, ohne Rucksicht auf die individuelle Empfindung, oder Gewohnheit jeden Seelsorger zur gleichen Lebensart, entweder von lauter Fleisch, oder ganz vegetabilischen Speisen zu zwingen, und dergestalt einzuschrenken, daß man dem natürlichen Instinct ungeachtet selbst wieder die Stimme des eignen, wohlthätigen, oder beschwerlichen Gefühls, jedem die nämliche Nahrung aufdringen wollte.

Von den Fischen.

§. 7.

Fische von fliessenden Wässern dienen zur Abwechslung, und wurden Seelsorgern mit untergenossen nach grossen, anhaltenden Kopfarbeiten, wodurch die Dauungswerkzeuge immer in eine Art zeitlanger Lähmung versenkt werden, nach dem treffenden Urtheile obangezogner ihres weit ausgebreiteten Genies, und ihrer Kenniß wegen berühmter Philosophen, des **Galens, Sethi,** und **Plempius** zu den gesundesten Tafelgerichten werden; Man befindet sich nach ihrem Genuß viel leichter, als nach dem Genuß des Fleisches: doch muß ihre Zubereitung, wenn sie die gesundeste seyn soll, **nur ein Abkoch mit Wasser** seyn, und die Aus-

wahl

wahl davon nur auf jene Sorten von Fischen fallen, die mit Schuppen bedeckt ein festes, und zartes Fleisch haben, und aus dem Meer, aus Flüssen, oder aus Seen sind. Die Flußkrebse geben in Suppen, und Gallerten ein schickliches Nahrungsmittel für schwache Mägen der Alten, und schon die Aerzte unserer medicinischen Vorwelt riethen Abgezehrten, die Seekrebse, als eine der schicklichsten Nahrungen an. Die Kirche, unsere verehrungswürdigste, und sorgsamste Mutter, weil sie das physikalische Wohl ihrer Religionszöglinge eben so, als ihren moralischen Zustand zum beglückenden Augenmerk hat, scheint aus dieser Ursache die erhabene Absicht, dem Körper gleich gute Dienste, wie der Seele des Katholiken zu leisten, zur Richtschnur gehabt zu haben, da sie das Gesetz verfaßte, gewöhnlicher maßen, in jeder Woche zwey, und zu höhern Zeiten selbst drey Fasttäge zu feyern, und nebst einer sittlichen Enthaltsamkeit vom Fleische auch eine nützlich-körperliche Abwechslung der animalischen Kost zu verordnen, welche vorzüglichst auf ihre geheiligte Diener in medicinischem Betrachte passet, da ihnen die veränderliche Diät am besten bekömmt.

Von den Eyern.

§. 8.

Die Eyer, wenn sie ganz frisch, und roh, oder in der Schaale ganz linde gekocht, sind eine Gattung angenehmer Speise, die gar nicht reizt, wohl nährt, und leicht zu verdauen ist. Die verjährte Erfahrung drückt das Präg der Unfehlbarkeit auf dieses Vorgeben; doch sind Personen, welche ausser Stand sind, das ganze Ey zu verdauen, und diese befinden sich zuweilen sehr wohl, wenn sie nur das Weisse, welches um sehr viel leichter zu verdauen ist, und schwächliche Leute ausnehmend stärkt, geniessen. Löseckens Beobachtung, daß frisches mit Zimmetwasser verdünntes, und mit Zucker versüßtes Eyweiß denen kleinsten Kindern schon ein vortrefliches Nahrungsmittel abgebe, trägt viel gründliches zur Behauptung dieses Satzes practisch bey, doch überwiegt der Grund, daß das Weisse vom Ey nach beståttigter Erfahrung die erste Nahrung des jungen Küchleins ausmache, da ihme das Gelbe nur in den lezten Tagen dient, alle übrige Beweise von vorzüglicher Nutzbarkeit des Eyerweisses bey Leuten von schwächlicher Verdåuungskraft, wie die mit Kopfarbeit beschäf-

schäftigten Seelsorger meistens zu seyn pflegen. Wenn die Bemerkung einiger Reisebeschreiber Stich hält, welche behaupten, das Gelbe vom Ey diene bey dem auf den philipinischen Inseln bekannten Meerhuhn. Davon niemals zur Nahrung des jungen Thiergens, sondern finde sich, wenn solches auskriecht, noch ganz in der Schale, so haben wir die Natur als Lehrerinn, und Bürginn dieser diätetischen Wahrheit, welche, wenn sie von ihrem ungekünstelten Katheder durch sichtbarliche Thatsachen redet, eben so untrüglich auf ihrem physicalischen Lehrstule wird, als es der Seelsorger im sittlichen Fache auf der Kanzel ist.

Von der Milch.

§. 9.

Bey dem Milch Genusse, der stattlichsten, sanftesten, und verdaulichsten Kost für Mägen, die vom langen Studieren mitgenommen werden, sind Vorsichtsmaßregeln einzuschlagen, damit er gut behage, und hingegen die Umstände wohl abzumessen, bey welchen er wirkliche Vortheile zu verschaffen aufgelegt ist. Die Bedingniße, welche sich auf die guten Dienste dieser einfach balsamischen Nahrung beziehen,

 setzen

setzen folgende Stüke zum voraus; nämlich; die Seelsorger, denen diese Speise taugen solle, müssen entweder an sich selbst noch nicht von den Säuern im Magen, den gewöhnlichen Gesellschaftern der Hypochondrie, und der sitzenden Lebensart, beschwert seyn, oder sie müssen sich hüten, neben der Milch zugleich solche Nahrungsmittel zu geniessen, welche solche veråndern könnten, oder welche, wenn sie schwer zu verdauen sind, dieselbe allzu lange im Magen, wo sie in Verderbniß ausartet, aufhalten würden. Dieß süße, erquickende Labsal für Schwächlinge von gelehrter Geist-Republick muß also, um nicht vergallte, schädlich-bittere Einflüsse über das sammentliche Gesundheitssystem zu verbreiten, entweder allein, oder nur mit ein wenig Brod, zu einer Zeit, wo die Verdauung der andern Speisen schon geendigt ist, genossen werden. Der alterlebte gekrönte Greiß David, der königliche Psalmist, und Prophet, dessen körperliches Gebäude durch tausende der züchtigenden, kummervollesten Bedrückungen einerseits in tödtliche Schwäche herunter gebeugt, und dessen erhabner Geist von den unaufhörlich büßenden Betrachtungen und abgefaßten Gesängen erschöpft ward, fand nur in der Milch, die er aus der Brust einer gesun-

den

den, jungen, reitzenden Amme sog, noch eine ergiebige Labung für seinen dahin welkenden Körper. Und stand dieser grosse Beherrscher von Juda nicht auf der Liste, worauf sich geistreiche Seelsorger ihrer moralischen Studien, und eifrige Prediger ihrer angreifenden Meditationen halber auszeichnen, oben an?

Von den Früchten.

§. 10.

Unter den nämlichen Vorsichtsregeln, welche sich beym Milchgenuß empfehlen, steht auch der Gebrauch jener Früchte, deren schmackhafte Bestandtheile wohl ausgezeitigt, und recht durchgereiffet, die Seelsorger ebenfalls bey der Tafel zum Verkosten reitzen; sie haben ihre gute, und haben ihre schlimme Seite, und können dem zu Folge entweder ersprießlich, oder schädlich werden. Lezteres erfolgt gemeiniglich bey Personen dieses verehrungswürdigen Standes, welche schon für sich selbst Mägen haben, die gleichsam zu Gewohnheitsbehältern allzu vieler Säure geworden, und samt den Gedärmen in einem Stand von Erschlappung sind, wobey ein zu sehr aufgelößtes Geblüt und erschöpfte Kräften sich einfinden.

Das erstere hingegen hat alsdann statt, und der Früchtengenuß schlagt gelehrten Seelsorgern wohl an, die ohne eine Menge hypochondrischer Säure in ihrem innern herumzutragen eine, stockende, und dick gewordene Galle, die alltägliche Ausgeburt des mit sitzen verpaarten Studierens, zur Ausbrute ihres Meditirens haben. Diesem Uebel, das immer eines der grausamsten, und als eine geistliche Erbsünde für den allzeit zum denken, und Kopfarbeiten angespannten Leib des Seelsorgers anzusehen ist, **vorzukommen**, und es wieder, wenn es schon aus dem gelehrten Eychen ausgeschlossen ist, **zu tilgen**, ist in der Welt kein tüchtigeres Mittel, als die Früchte von säuerlicht-seifenartigem Gehalte, dergleichen sind; **Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Johannesbeeren,** die zerschiedenen Gattungen von **Pflaumen, Abrikosen,** und **Pfersichen, Maulbeeren, Kirschen,** saftige **Birnen,** und **Weintrauben,** wovon aber die sechs leztere den Vorzug verdienen; denn ihr Saft, der unter allen Seifenarten der lieblichste, auflösendste, angenehmste, der einzig nährende, und stärkende ist, behält der Galle ihre Flüßigkeit bey, hebt die Verstopfungen, erweckt die trägen Gedärme, heilt die von Verstopfungen des Unterleibs entsprin-

springende Melancholie, beugt solchen Schleichfiebern vor, die von Austrocknung, oder einer faulenden Schärfe der Säfte herrührten; und zeichnet sich kurz als ein Specificum gegen alle Krankheiten aus, deren Urstof in Verdorbenheit der Galle liegt. Doch werden so gar diese Personen, denen gerügte Früchte nach hier geschildertem Abriße dienlich sind, weil ihr Magen, so wie aller Gelehrten, beständig geschont werden muß, immer besser thun, wenn sie den mäßigen Genuß davon zwischen die Mahlzeiten, wo ihr Magen leer ist, einschalten, als solchen wehrend der Tafel neben andern Gerüchten mit unterlauffen zu lassen. **Allein**, oder **mit ein wenig Brod** verzehrt, und **nur mit Wasser**, das ihr eigentliches Dauungsmittel ist, **nicht aber mit Wein**, der sie hart, und sauer macht, als Nachtrunke befeuchtet, entsprechen sie aller guten Erwartung, obschon auch bey dieser Vorsicht ein allzulange fortgesetzter, oder allzuhäuffiger Gebrauch niemals sicher anzurathen ist, damit ihre erfrischende, und zum sauer werden geneigte Eigenschaft nicht zu sehr entwickelt, das wesentliche Gute davon erstickt, und mit schädlicher Folge vergolten werde. Das Beyspiel des **Augustus**, dessen Gebrechen immer sehr viel Aehnlichkeit mit den Schwachheiten

der Gelehrten hatten, kann auch hier wieder zum Vormuster einer vernünftigen Mäßigkeit dienen, weil er sich nach Angeben des Suetonius auf die allergeringste Menge von Nahrung einschränkte; Und eben dadurch besserte selbst Galen sein Temperament, und der edle Venetianer Ludwig Cornaro seine schon in 25. Jahre biß zum nahen Tode verderbte Gesundheit dergestalt aus, daß er über hundert Jahre lebte. Gewiß Vortheile, welche es verdienen, daß Seelsorger, um sie zum gemeinschaftlichen Dienste des Staats, und der Kirche zu erlangen, in diesem Stücke es ihrem standesmäßigen Vorbilde dem gelehrten Cardinal Sfortia Pallavicini, nachmachen, von dessen leichter Nahrung, auch nach den langwirigsten Arbeiten, Ramazzini zeuget, und welche es den Bartholus jenen berühmten Restaurator der Rechte nicht gereuen liessen, daß er seine Nahrungsmittel so gar abwog.

Von den Pflanzen- und Feldfrüchten.

§. 11.

Unter den nützlichen Gartengerüchten empfehlen sich den Seelsorgern die Kräuter, welche weder zu schlappmachend, noch zu

sauer

sauer sind, worunter die besten aus den zerschiedenen Arten von Eichorien nebst den Petersilien, Körfel, Spargel, und gelben Ruben gewählet werden. Da sie das Geblüt versüssen, und zur Verdauung dienen; hingegen müßen sie, wie Horaz, den Knoblauch, den Gebrauch des Senfs, und des Pfeffers, welche voll eines wesentlichen fast brennenden Oels sind, und alle diejenigen Pflanzen sorgfältig meiden, welche ein scharfes Oel, oder Salz bey sich führen, allzu stark reitzen, den Kreislauf vermehren, die Werkzeuge abnuzen, und die Tage durch eine zu früh eintrettende gelehrte Finsterniß dieser Kirchenlichter verkürzen. Statt der Würzung, welche nicht ganz von der Küche der Gelehrten ausgeschlossen werden darf, weil die schlappen Fasern ihres Magens, dessen Verrichtung nicht durch die Bewegung belebet wird, einigen leichten Reitz nöthig haben, wodurch sie aus ihrer Schläfrigkeit gerissen werden, können Salz, Zucker, ein Bisgen Zimmetrinde, und Muskatnüsse, fürnemlich aber unsere einheimische noch heilsamere Gartengewürze, als Thymian, Majoran, Basilgen, Körbel, und Fenchel ausgesucht werden. — Mit gleich vortheilhaftem Erfolg benutzen studierende Seelsorger die

meisten von den gebräuchlichen Wurzeln, welche durch ihren mehlichten Theil ernähren, und über das fast alle einen überaus angenehmen Zucker bey sich führen, der eine Vermischung von Oel, und Salz ist, deren Wirkungen überaus zuträglich, ja nach Hr. Marggrafes chymischen Untersuchungen jenem des eigentlichen Zuckers vom Zuckerrohre vollkommen ähnlich sind. Cocchi, ein berühmter florentinischer Arzt, hat also keine unnützliche Arbeit unternommen, da er nach dem Sinne des Plutarchs, des Zeno, Plotins, und Chrysantus eine wichtige Abhandlung von dem Vorzuge der vegetabilischen Lebensordnung vor jener von Fleischspeisen, in Ansehung der Gelehrten, geliefert. — Doch gesellen sich unter die Generalklasse von vegetabilischer Nahrung noch die besondere Saamen von Getraydarten, als den zerschiedenen Weitzen, Rocken, Gersten, Reiß, und Haber. Einige von diesen Saamen werden zu Grütze gemacht, und dienen zu den verschiedenen Suppen, die unter dem Nahmen der Mehlsuppen bekannt sind, welche, es seye mit Waßer, oder mit Fleischbrühe, je nach den Umständen, ein nährhaftes Gericht, das leicht zu verdauen ist, und

dessen

dessen man sich in sehr vielen Fällen mit grossem Vortheil bedient, ausmachen.

§. 12.

Bey dieser hererzählten Lebensordnung, sie bestehe hernach aus dem Gehalte des animalischen, oder aus den Produkten des vegetabilischen Reiches, je nachdem der zu Rathe gezogene Magen eines jedweden Individuums aus der Zunft strenge arbeitender, und mit starken Meditieren beschäftigter Seelsorger dieser oder jener Sorte von Speisen den Vorzug gönnet, muß immer das Augenmerk vorzüglichst auf die Erleichterung der Verdauung geheftet werden, dessnahen weder zu oft wiederholtes, noch auf einmal zu häufiges Essen, noch ungesunde Speisen eine zweckmäßige Nahrungsmethode für derley Leute abgiebt. Im erstern Falle ist der Magen noch immer zur Hälfte mit halbverdauten Speisen angefüllt, welche alle seine Kräfte erfodern, um völlig verdaut zu werden, wenn schon wieder ein neuer Vorrath von Nahrung nachkömmt, daher stört dieser Nachtrag die schon angefangene erste Verdauung, und kann an, und für sich selbst die ersten Veränderungen einer guten Dauung nie erfahren; in dem zweyten Falle hingegen,

sind die winzigen Verdauungsmächte schwächlicher Mägen ohnehin auf einmal zu sichtbar, und zu sehr überspannt, als daß sie, ohne einem über ihre Thätigkeits- und Wirkungssphäre weit hinausragenden Geschäfte zu unterliegen, einen vollkommnen wohlausgearbeiteten Nahrungssaft, die Grundanlage eines guten Geblüts, und die Stütze dauerhafter Gesundheit, zu erzeugen das hinlängliche Vermögen besitzen könnten. Im leztern Falle stellen sich nach dem dreyfachen Stoffe ungesunder Nahrungsmittel eben so mannichfaltige Hindernisse in der Verdauung ein; denn entweders sind sie **fette, klebrichte, teigichte,** und **sulzichte,** oder aber **mit vieler Luft angeschwängerte;** In Ansehung der **fetten** Eigenschaft vermehren sie die Schlappheit der Fasern des Magens, entkräften die schon ohne das schwache Wirkung des Speichels, der Dauungssäfte, der Galle, der Feuchtigkeiten der Gedärme, veranlassen durch die Langsamkeit der Verdauung ein Uebelbefinden über dem Magen, und, werden, wenn sie anfangen darinn zu verderben, anfänglich sauer, nachgehends ranzig, und bringen in diesen Theilen Zufälle von heftigem Reitze herfür. — **die sulzigt, klebricht, teigichten Dinge** besitzen beynahe die gleiche Wir-

kungs-

kungskraft mit den fetten, und schliessen in ihre gedoppelte Klasse die fetten Teig- und Bachwerke, alle Gattungen von Sulzen, die Füße von Thieren, u. d. g. ein. — Und der Genuß von blähenden Nahrungsmitteln erweckt beträchtliche Winde, und Blähungen, indem die darinn enthaltene Luft, wenn sie sich loswickelt, durch schwache Werkzeuge weder genugsam zuruckgehalten, noch so, wie sie sich losmacht, vertheilt wird. Diese Beschwerden sind allezeit mit einer Empfindung von Uebelbefinden in dem ganzen Leibe, und fürnemlich mit einer leichten Verwirrung im Haupte begleitet, welche seine Verrichtungen stört; Eine solche Eigenschaft ist schuld, daß die Alten den Gebrauch der Saamen aus Hülsenfrüchten mißrathen, und daß Pytagoras, der sonst ein grosser Verfechter des Pflanzenreiches war, seinen Schülern fürnemlich die Bohnen zu essen verboth. — Unter dem nemlichen Verbothe, das dieser alte Philosoph seinen Lehrlingen in Ansehung der Windmachenden Nahrung einkäuete, muß der Theolog von gleichem Zuschnitte geschaffen auch seinen geräucherten und eingesalzenen Schünken, Würsten, und mehr derley lüsternen Leckerbißgen von schweinenem Gelüfter, welche gemeiniglich zur Osterweihe

weihe mit aufgelegt werden; von seiner Tafel sowohl, samt den harten Eyern, als von jener seiner Mitgäste die unbarmherzigste Exclusivam geben, zumalen seine immer schwachen, und jene seiner Gäste nach langer Fastenenthaltsamkeit um die Zeit ebenfalls von so harten Fleischgerichten entwöhnten Dauungskräften allzu langsam darauf wirken, daher solche durch die Verweilung im Magen einerseits durch ihr Gewicht, und Schärfe reitzen, andererseits aber durch ihre Verderbniß, welche neue Reitzungen erweckt, schaden. — So wie sich diese Regel immer mit Vortheile anwenden läßt, so erhält sie doch ihren erhabenen Endzweck am scheinbarsten bey der Abendtafel, deme man vollkommen beykömmt, wenn eines von den leichten Nachtessen gewählet wird, welche, wie man es von des Platons seinen sagt, so wohl für das Gegenwärtige, als für den Morgigen Tag angenehm sind, und den Leib gesund, den Geist frey lassen; da im Gegentheil ein volles Abendessen einen schweren Kopf, einen ermüdeten Leib, und einen niedergeschlagenen, und zu glücklichen Geschäften untauglichen Geist zurük läßt. Sehr lehrreich sagte daher Horatz in einer diätetischen Morale, deren sich kein Seelsorger schämen darf, daß ein von vie-

lem Prassen den vorigen Abend beschwerter Magen das Gemüth zugleich niederschlage, und den edeln Geist, der ein göttlicher Hauch ist, hemme, indem er ihm gleichsam die Flügel an die Erde anheftet, und irrdisch macht. Eben so eindringend fährt dieser erlauchte Philosoph in einem andern seiner Strafgedichte über die ausschweiffende Verschiedenheit von mannigfaltigen Gerüchten bey einer, und der nämlichen Mahlzeit her, als patetisch er die Vorzüge einer einfachen, nur in zwey, höchstens drey Schüsseln bestehenden Tafel vor einer verschwenderischen Speise Menge heraushebt, wenn er schreibt: **Wilst du aber die ausnehmenden Vortheile wissen, die eine ordentlich-wirthliche Haushaltung mit sich bringet? so wisse, daß man fein gesund dabey bleibt,** und um überzeugt zu werden, wie die Mannigfaltigkeit der Speisen dem Körper schädlich sey, so darf man sich nur erinnern, wie **einfache Fleischgerüchte** einem sonst wohl bekommen, und angeschlagen, dahingegen, wenn man **Gebratenes, und Gesottenes, Austern** und **Grametsvögel** durch einander isset, so wird alles, was süß ist, zur Galle schlagen, und der dadurch erregte zähe Schleim groß Poltern in demselben anrich-

anrichten. — Manchem Pfarrer wurde Horazens Küchenzettel die guten Dienste eines zeitlich oeconomischen Bannstrales leisten, wenn er über dem Gastzimmer angeheftet den Schmarotzern leserlich würde; denn der Schwarm von solchen Nimmersats würde sich zerstreuen, wie eine schüchterne Heerde der Schafe, die der darunter gefallene Bliß erschreckt, und die häuslichen Finanzen würden in ihren Actien weit höher steigen, wenn auch die Kirche und der Arme, zwey Notherben der Seelsorger, welche die ersten Ansprüche auf ihre geistliche Verlassenschaft haben, aber solche selten liquidirt sehen, in ihre vollen Rechte eintretten sollten, als wenn alles weggeschmauset, und die Gesundheit zu Trümmern verprasset wird — Nun fragt sichs, ob ein Mann, der viel denkt, studiert, und dadurch bey verwelkendem Geiste einen abgezehrten Körper erzeugt, mit einem **platonischen Nachtmahle**, mit einer **galenischen Nüchternheit**, wobey immer die **bartholinische Wage** angebracht wird, und mit einem **newtonischen** Brod- und Wasser-**Gerüchte**, oder nach **Cornaros** Beyspiele mit zwölf **Unzen** schwerer Tagskost leben, und sich hinlänglich erhalten könne? Gewiß, wenn er sichs zum Hauptgeschäfte bey dem Tische macht, das

ge-

genossene wohl zu kauen, wodurch er den Vortheil erringet, daß, ob er schon weniger isset, jedoch nicht weniger Nahrung bekomme, als wenn er die Speisen hauffenweise, wie der Straus das Eisen ohne zu kauen hineinwirft; so eine maschinenmäßige Verschlingung der Gerüchte zieht die Versäumniß eines der nützlichsten Hilfsmittel zur Verdauung nach sich; denn nichts erleichtert dem Magen seine Arbeit so sehr, als eine sorgfältige Käuung; sie vermehret die Absönderung des Speichels, welcher nach den einleuchtendsten Versuchen des erfahrnen Mackbrides das erste Dauungsmittel ist; sie macht, daß er genau in die Speisen eindringt, deren Oberfläche sie vermehrt, indem sie selbige überaus klein vertheilet, und hiedurch geschikter macht, von den Säften des Magens durchdrungen zu werden; da ihre Auflösung im Magen geschwinder geschieht, so verweilen sie weniger lange darinn; sie werden darinn verdauet, und verderben sich nicht, und eben hiedurch verursachen sie ihm keine Reitzungen, und ermüden ihn nicht; und da diese erste Dauung vollkommen wohl verrichtet wird, so empfinden es alle übrige Verrichtungen, und gehen mit leichter Mühe von statten. — So wäre es ja besser, wenn man gar nichts zu Nacht speiß-

te! — Mein Herr Seelsorger! der Schritt von vielem zu gar nichts wäre zu weit, als daß ihn jeder Körper, ohne in einen tödtlichen Zwischenabgrund zu stürzen, ausmessen könnte: der gelehrte niederländische Jesuit Leonhard Lessius von der Methode der Kornarischen Mäßigkeit ganz bezaubert, nahm die Ausübung davon für sich selbst mit dem grösten Erfolge an, und sagt doch nicht, daß weder er der Nachfolger, noch der zum Muster gewählte edle Venetianer sein Lehrmeister völlig gefastet, nur daß beede sparsam gespeiset haben. Auch Augustus aß, aber er schrenkte sich dabey auf die allergeringste Menge von Nahrung ein; ja selbst die ersten Eremiten, Zeitgenossene, Anhänger, und Nachahmer des Heil. Paulus und Antonius aßen, aber einzig Brod mit Datteln, einige Wurzeln, oder wenige Früchten. Die mit Geistesanstrengungen beschäftigte haben einen äußerst empfindlichen Magen, und sehr zarte Nerven; wenn sie daher allzulange keine Speisen zu sich nehmen, so erlangen die Dauungssäfte eine Schärfe, die, weil sie nicht durch die Speisen eingehüllt ist, den Magen reitzt, und diese Reitzung allein ist zureichend, den Schlaf zu beunruhigen, welcher doch, wenn er nach einer kurzen Mahlzeit

zeit sanft, und beruhigend wird, die Grundstütze für den erquikten Körper im Maaß ist, daß er den Morgen darauf frisch, und munter zu seiner aufhabenden Arbeit sich wieder erhebet. Der entkräftete Seelsorger soll also nicht ängstig werden, wenn er mit gutem Geschmacke zur Abendzeit etwas von jungem Huhn, und auch zuweilen ein wenig spanischen, oder andern Kraftweines nimmt, denn auch Newton, der gröste Gelehrte seiner Zeit, und gesundeste Greiß durch seine Nüchternheit, that es, nützte dem Staate, so wie der Kirchenfürst Pallavicini, sein gelehrter Nachspürer auf der diätetischen Laufbahne, der Kirche, und der Religion. — Unter so gewagten Anführern verfehlt man den Weg, die sichere Mittelstrasse, nicht! wohl aber würde man auf gefährliche Irrwege durch die Anleitung der alten Römer gerathen, welche die stärksten Mahlzeiten bis auf den Abend versparten; denn wer viel studiert, darf sich nach dem Lehrsatz des Hippocrates den Magen nicht überladen, oder mit einer Mahlzeit zufrieden seyn, weil man gemeiniglich zu viel isset, indem man sich auf einen ganzen Tag versehen will, sondern er muß nach dem richtigen Ausspruch des Celsus lieber des Tages zweymal, als einmal essen, und jedesmal so viel zu sich

nehmen, als ihme beliebt, wenn es nur verdauet wird. Abends eine kleine Mahlzeit störet den Schlaf nicht, förderist, wenn ihr eine angemessene Leibesbewegung nach dem erhabnen Beyspiele des Kaisers Antonins, vor- oder nach gehet, welcher seine Bewegung, weil er im Tage davon abgehalten ward, allemal bey dem Untergange der Sonnen anfieng.

Zweyter Abschnitt.

Von den Getränken, welche den Seelsorgern überhaupts zuträglich sind.

§. 13.

Die zweyte Sprosse, welche von dem allgemeinen Stamm der Lebensordnung auswächst, zeitigt sich durch reife Wahl der Getränke aus, deren Genuß dem Seelsorger am besten bekömmt. Daß man trinken müße, und im trinken sich an eine Ordnung halten solle, beweisen die Bedürfnisse der ausgetrockneten, und nach flüßigem Labsal lächzenden Natur, welche arm

an solchen Dingen, die den zu bereitenden Chylus verdünnen, sein Eindringen in die Milchwege, und dadurch zur Blutmasse erleichtern, und die runden Blutkügelgen vermittels ihrer schlüpfrig machenden, und flüßigen Zwischenlage zum ordentlichen Kreißlaufe, der mechanisch physicalischen Seele des lebenden, wachsenden, thierischen Körpers, bewegen helfen, jenen kennbaren Reitz, den man Durst nennt, herfürbringt. Die Existenz der gewissen Nothwendigkeit, Getränke zu sich zu nehmen, wird also Niemand in Abrede stellen, der in seinem Leben nur einmal recht gedurstet hat; aber die Ordnung in Ruck sicht auf die Zeiten, wo dieser natürlichen Foderung ein Genüge zu leisten, hängt von einer Manigfaltigkeit der Körpersbewegung, der genoßnen Speisen, der zerschieden gearteten Säfte, und der Gewohnheit so sehr ab, daß weder ein immer schwermender Trunkenbold, noch ein verwöhntes Frauenzimmer, das ausser dem Nectar träufelnden Caffeschälgen ganze Täge ohne Trank dahin welkt, und Vapeurs ausbrütet, zur Entscheidung bevollmächtigt sind. Der im Schweise bey schwülen Sommertägen ackernde Bauer, und der bey heisser Witterung zu einer weit entlegenen Tochterkirche hineilende Seelsorger dur-

stet schon, und trinkt mit Erquickung einen Stutzen Wasser, ehe der blöde, gleichgültige, und nur aus Gewohnheit frühstückende Reiche, oder Gelehrte zum Chocoladebecher hinkriecht; so hat der mit den wohlschmeckendsten Fischen, den vornehmsten in den hitzigsten Weinen gekochten, durch und durch gewürzten Weidwerke, Federviehe, auf vielerley Art zugerichteten Eyern, Trüffeln; eingemachten Zuckerwerken, von allen Gattungen, und aus allen Theilen der Welt, schmackhaften Pasteten, Butter- und andern Bachwerken, und scharfen Käsen gefüterte, und gemästete Junker schon eher wieder eine Boutellie des stärksten Weines nach der Tafel ausgestochen, als der nüchterne Bürger nur an eine Ahndung von Durst gedenket. Wer sollte dem Wassersüchtigen, scharbockischen, oder mit Entzündungsfieber befallenen Zeit, Maaß, und Wege bestimmen, nach einer festgesetzten diätetischen Vorschrift seinen Durst zu stillen? Die Natur allein, welche das Gefühl von körperlicher Dürftigkeit geschaffen hat, und solches durch ihren wohlthätigen Instinct modelt, kann hier Führerinn seyn, und kein vernünftiger Mensch wird jene innigen Ermahnungstriebe, das Werk ihrer eignen unerforschlichen Macht, verkennen, welche der un-

mün-

mündige Säugling an der stillenden Mutterbrust so laut veroffenbaret, gehörig befriedigt, und ordentlich auf Ruf und Wiederruf sättigt. Das Einfache bezeichnet überall die Schritte der zeugenden Natur, und die grösten Wunderdinge, deren Daseyn die mächtigsten Weltbeherrscher mit unübersehender Verstandesblendung Begriffelos anstaunen, schlüpfen aus einem winzigen Mutterenygen, ihrer Erstlingsbrut, herfür, das unbemerkt vom stolzen Wanderer hundertmal verschleudert, und vor seiner Befeuchtung vielleicht vom leichtesten Hauche eines wehenden Lüftgens Meilen weit umher gewirbelt worden. Nur in der ersten Urverfassung, und elementarischen Einheit, aus deren Verbindung zusammengesezte Produkten entstehen, haftet schon das Original Gepräg, das den Grundstof zu mehrer, oder weniger auffallenden Thätigkeit des ganzen für die Zukunft bezeichnet. Je näher demnach das Naturs- oder Kunstproduct seinem einfachesten Wesen der feinsten Erzeugungstheilen kömmt, und je weniger es in seinem Zusammensatze von dieser ursprünglichen Anlage abweicht, desto wirkender kann es sich seiner durchdringlichen Geschmeidigkeit halber, alle im Wege liegenden Hindernisse entweder zu umgehen, oder

mit elementarischer Leichtigkeit durchzuwühlen, dem Zwecke verfeinerter Absichten gemäß fügen. Und wie unbegreiflich fein, ja fast grenzenlose sind nicht die Absichten, denen die Getränke durch ihre gewünschten Dienste im menschlichen Körper zu entsprechen haben? Die Haarröhrgen, auf deren Gegenwart kaum das mit dem ausgesuchtesten Vergrösserungsglase bewaffnete Aug einen merklichen Blick zu werfen scharf genug ist, müßen davon durchströmt, alle Winkel, und Ecke der über alle Begriffe eines Salomons ausgekünstelten Körpersmaschine flutenweise durchdrungen, und alle gehöhlten Nervenfäden, Fibern, Muskeln, Drüsen, lymphatischen, und blutführenden Gefäßgen ausgespült, gereiniget, und von rotzig, schleimigten Vorlagen gesäubert werden. Nur diesen flüßigen Substanzen haben die Ab- und Aussönderungen ihre ungestörte, oder wieder erneuerte Regelmäßigkeit zu verdanken, und bloß auf ihrer guten, oder bösen Beschaffenheit beruhet es, ob der Mensch einer harmonischen, oder gesetzwiedrigen Gesundheit geniesen solle, wenn übrigens die festen Theile von erfoderlicher Bauart, und solcher Festigkeit sind, daß dem körperlichen Wohlbefinden aus ihrer Schuld keine tödliche Schlappe angehänget wird.

Es

Es lohnt also wohl der Mühe, daß der Seelsorger in den Stand gesetzt werde, durch verfeinerte Beurtheilung in diesem Punct eine ächte Auswahl treffen zu können, um bey dem sonst richtigsten Verhalten dasjenige wesentliche Stück nicht zu vermissen, das seinem Daseyn zur Aufrechthaltung, oder zum Fall, je nach dem seine Eindrücke vortheilhafte, oder verlezende sind, gereichen muß. Ich gehe daher die gedoppelte Klasse von gewöhnlichen Getränken mittels zweckmäßiger Erläuterung durch, und berühre zuerst die **warmen**, nachher die **kalten Getränke.**

Von den warmen Getränken.

Unter die Rubricke der warmen Getränke, deren sich Seelsorger am öftesten nach dem Maase ihrer Erträgnisse bedienen, setze ich die **Chocolate**, den **Kaffee**, und **den Thee**, und will von jedem insbesondere der Reihe nach die Anmerkungen hersetzen, welche ihren Liebhabern eben so nützlich, als nöthig zu wissen sind, in soweit sie dadurch eine Kenntniß erlangen, die sie geschickt macht, den Abstand des Verhältnisses einzusehen, das zwischen ihrer individuellen Körpersbeschaffenheit, und jener dieser Getränke herrscht.

Von der Chocolade.

§. 14.

Man würde sich nicht zu sehr irren, die Chocolade eher unter die Zahl der Speisen, als der Getränke zu rechnen; doch bringt es schon einmal die Gewohnheit mit, durch sie, ein mehr flüßiges, als festes Wesen, die Stelle des Frühstückes, gar selten aber des Mittagmahls zu ersetzen; Darum soll sie auch am ersten Platze der Getränke, und gleich zu Ende der Nahrung stehen, um ihr ungehindert den lezten Rang in der Nahrungsklasse, als einem Anhange einräumen, oder die erste Lage an der Vorderseite der abzuhandelnden Gattungen von Getränken verstatten zu können, je nach dem es ihren Liebhabern gefällt, die Rangordnung diätetischer Gegenstände damit auszuschmücken. Eigentlich ist sie der abgekochte Trank eines Saamens, welcher zween Theile in sich schließt; ein sanftes, nährendes, verdauliches Mehl, und ein fettes, bitteres, durchdringendes Oel; diese Mischung macht sie zu einem Zwittermittel von gedoppelter Eigenschaft, deren eine eine geschwindernährende, und stärkende, die andere eine flüßige, Getränken ähnliche ist, wovon aber dennoch ein Mißbrauch immer schädlich

lich seyn müßte. Die gelehrten, sitzenden, meditirenden Seelsorger, denen ihre schwächlichen Dauungskräften fast immer zur Ausbrütung einer Säure Anlaß geben, und Anlagen zu Verstopfungen gebiehren, können sich daher nur mit Vorsicht, und Mäßigkeit derselben bedienen, weil der Cacao, der einigemale leicht sauer wird, ihr gelehrtes Studiererbtheil, die gewöhnliche Hypochondriesäuere, vermehren, und als eine fette Substanz, die sich schlecht verdauet, die Eßlust benimmt, und Drücken über dem Magen verursachet, harten Leib, und Verstopfungen herfürbringen und vermehren würde. Ueber dieß haben sich sanguinische Körper noch aus einem andern Grunde vor der Chocolade in Sicherheit zu setzen, und ihren Gebrauch deßwegen einzuschrenken, weil dieser ihr Grundstof, der Cacao, blutreiche Personen allzuviel nährt, die Menge des Geblüts anschwellt, und stark erhitzt. In dieser Betrachtung will ich die Seelsorger, als kluge, einsichtsvolle Physiker nicht in den Gram eines Verbothes, das ihnen die lüsterne Chocolateschale mit medicinischer Amtsgewalt aus den Händen reißt, setzen, sondern selbst überdenken lassen, wie hoch sie den davon zu erlangenden Vortheil in Rucksicht auf den davon zu erwarten-

ten-

tenden Schaden für ihre Gesundheit berechnen können, wann sie noch vorher vernommen haben, daß der Vorwand, als wenn ein Zusatz von Zucker alles Uebel von diesem schmackhaften Trank wegzaubern könne, sich nur in Ansehung erleichterter Verdauung rechtfertigen lasse; mit der vermeintlichen Besserung durch Vanille, und Ambra dürfen sie sich noch weniger brüsten; denn diese, und andere Gemengsel von Gewürze, womit sie gemeiniglich verkünstelt wird, machen sie für viele Leute unerträglich, und für alle, welche erhitzt sind, und deren Blut leicht zum Kopf steigt, höchst schädlich. — So soll also der Seelsorger keine Chocolate trinken? — Immer was neues, und selten was gutes! Ich höre ihn schon gleichsam im Geiste nach weggeworfener Brille, und auf den Boden hingeschleiderter Studiermütze mir zurufen, was ist denn nach den medicinischen Grundsätzen, die noch nicht völlig erwiesen sind, für ein Unterschied zwischen einem Galeerensklaven, der mit Wasser zufrieden seyn muß, und zwischen einem Gelehrten, der die Freyheit hat, seiner Zunge auf verschiedene Art ein verdientes Labsal zu verschaffen, wenn man ihm so gar ein Bechergen Chocolate rund vom Munde weg disputiren will? hat die Natur

tur dieß Getränk bloß als eine Frucht geschaffen, die man weder anrühren, noch kosten darf? — St! St! der Vergleich liegt schon da. Eher will ich den Proceß verliehren, als streiten. — Weder die Handlung soll durch mich in Verfall gerathen, und so einen empfindlichen Stoß bekommen, daß die Materialisten über nahrlose Zeiten ihre Klag vermehren, noch der Seelsorger soll mit seiner gelehrten Feder auf dem trocknen Pulte, wie der Sklave auf der versalzenen Wasserfluthe rudern. Ueberhaupt, ich erkläre es hiemit öffentlich, verliehrt die Chocolate, wie alle übrige warme Getränke, wenn man von Jugend auf daran gewöhnt ist, viel von ihrer Schädlichkeit, und es würde der Gesundheit zum Schaden gereichen, wenn man sie gänzlich abschaffen, und auf den andern Abweg gerathen wollte. Der Gegenstand verdient es, daß ich ihn aus einem doppelten Gesichtspunct, um das Nützliche, und Schädliche davon zu zeigen, betrachte; Kein Vorurtheil, weder von dem Urtheile der ältesten Aerzte, aller warmer Getränke Erzfeinde, noch von jenem ihrer beeden holländischen Ruhmredner des Bontekoe, und Craams, soll mich von der rechten Strasse der strengsten Unpartenlichkeit abbringen. — Der Seelsorger

kann

kann also nach Herrn Lieutauds schmeichelhafter Begünstigung, wenn er daran gewöhnt ist, ein Paar Bechergen Chocolate langsam ausschlürfen, dabey aber immer einige Schnittgen gerösteten Brodes mit unter eintunken, und verzehren, um einen bessern Stof zu erzeugendem Chylus zu geben, und mittels eines festeren Kleisters die Dauungskräfte harmonischer aufzufodern; Nur muß er weder eine zu merkliche Anlage zur Vollblütigkeit, zu starken Erhitzungen, zu hartem Leibe, und Verstopfungen; noch einen besondern Hang zu erzeugenden Magensäuern haben. Die Bereitungsformul seiner Chocolate soll die exotischen Nämen der zu feurigen Zusätze von Ambra, Pfeffer, Gewürz-Nelken, Biesam, und andern willkührlichen Gewürzen, welche unter der brennenden Zone von Ostindien, und übriger heiser Länder zu Hause sind, in unserm Europäisch-gemäßigterm Himmelsstriche, biß auf eine geringe Zugabe von Vanille, die mit dem gerösteten Cacao, und Zucker die einzigen zuträglichen Bestandtheile ausmachen, ganz durchstreichen, und völlig ausmärzen. Eben so verhält sichs mit der Gewohnheit, die Chocolate mit Weine gekocht, zu sich zu nehmen, weil der Wein durch das Kochen seiner

flüch-

flüchtigen, ätherischen, und gesunden Theile beraubet, die Säure vermehrt, und durch den Zusatz zerschiedener Gewürze feuriger gemacht wird, dergestalt, daß dadurch leicht im Körper hitzige Krankheiten, und Entzündungsfieber, welche sehr schwer zu heben, und viele Unordnung anrichten, erregt werden können. — Im Wasser oder Milch gekocht ist sie am gesundesten, und ob eine, oder die andere dieser Bereitungsarten dem Seelsorger gesunder, und zuträglicher, auch wie viel er mit Vortheil zu seinem Besten davon nehmen dürfe, wird der Magen nach Umständen, und Beschaffenheit freundschaftlich erinnern. Dieser Stimme soll er folgen; denn sie ist ein innerlicher Beruf; Sollte ich im entscheidenden Tone über diese Bedürfnisse, welche immer nur in Rucksicht auf zerschiedene Naturellen für den Arzt unbestimmt sind, einen Ausspruch wagen; so könnte ich leicht noch einmahl, als wenn ich der Freyheit der Seelsorger Fesseln anlegen wollte; das verdrüßliche Verhältniß zwischen seinem Ruderknecht zu Lande, und einem zur See für die Ohren kriegen.

Von

Von dem Kaffee.

§. 15.

Wenn die Rede vom Kaffeetranke ist, so habe ich nichts weniger im Sinne, als durch Beschreibung seiner Zubereitung die gute Laune der Pfarrköchinn zu verderben, welche gewöhnlicher maßen, schon selbst die Feuerprobe ihrer Geschicklichkeit in diesem Falle auszuhalten gewachsen ist. Hätte ein Arzt soviel Eigenliebe, oder Ehrgeitz für sich, aber auch eben so wenig Zutrauen zu dem Kaffeegenie dieser souverainen Küchenbeherrscherinnen, daß er die Schwelle ihres Kunstkabinetes zu betretten sich erfrechen sollte, um eine Lehre über die ächte indianische Bohnen Röstung, Malmung, und Absiedung anzustellen, so hätte er zu gewärtigen, ob nicht die ganze gelehrte Predigt entweder durch einen glühenden Brand zu frühzeitig unterbrochen, oder der lächzende Seelsorger mit einem unangenehmen übergekünstelten Kaffee dagegen belohnet würde. Gemeiniglich gilt es diesen herrschenden Pracktikerinnen gleich, ob Jußieu oder Linnäus, oder die samentliche Akademie der Wissenschaften in Paris Recht habe, den Stammbaum dieses occidentalischen Labsales aus dem Geschlechte des Jasmins, oder einer

andern

andern Baumklasse her zu probieren, wenn ihr Künstproduct nur der angenehmen Original Begeistung dieser geliebten Körner übereinstimmend wird, die man gegen Aufgang der Sonne troz ihrer Heimath gen Niedergange, mit so kützelender Lüsternheit einschlürfet: vielmehr mag einigen aus ihrem ehrwürdigen Mittel daran gelegen seyn, zu wissen, daß ein Paar Schälgen dieses Leckertränkgens, zu dessen gesunder Eigenschaft aber nur 2. Loth zugerichteten Pulvers auf ein Pfund Wasser kommen darf, ihren etwa gestrigen Abend ein wenig zu sehr übergeschopten Magen, oder mit ein und andern Mäßgen Bier, oder Gläsgen Wein, oder Brandtenwein andächtig berauschten Schwindelhirn das köstlichste Genesungs- und Verbesserungsmittel seyen, das die Verdauung befördert, aufmuntert, stärkt, und wenn die kleinen Restgen von schlummerender Schwermuth noch nicht ganz ausgegeistet sind, selbe völlig zerstäuben. Und so was kann man doch wohl mitnehmen, ohne über einen wohlmeinenden Arzt, der eben so murrisch bey der Küche nicht vorbey schleicht, ohne die Jungfer Köchinn mit einem manchmal benöthigten Rathe für das gut bereitete Frühstück zu beglücken, gar so böse herzufahren. Ehe

ich aber ins innere Gemach des Seelsorgers selbst dringe, so bleibt mir noch ein Paar Worte zur öconomischen Unterredung mit der sparsamen Haushälterinn übrig, wovon sie den wesentlichen Inhalt schon an Mann zu bringen wissen wird. Ich will ihr also noch unter der Thürschwelle ins Zimmer des Herrn Pfarrers, der vielleicht schon einen Predigtext gewählet, und mit der Austheilung nur noch auf die launigte Geisteserhöhung wartet, die das Zuckersüsse Mäulgen seines Kaffeeschälgens einspeyen wird, eine diätetische Maxime eröfnen, welche in richtiger Befolgung, ohne eben Verdacht einer fahrläßigen Gesparsamkeit bey dem Herrn Hauspatron zu erwecken, immer ein Kapitälchen abwerfen kann, das zur ehrlichern Aussteuer zu seiner Zeit ein Paar erhaußte Pfenninge zu legen im Stande ist. — Hier steht sie, und alle auf das lange Wohlseyn ihrer Herren Pfarrer zu ihrem Nutzen abgerichtete Haushälterinnen sollen sie lesen, auswendig lernen, und fleißig practicieren, weil die Gesundheit der ersteren grosse Vortheile daraus alsdann ziehen wird, wenn sie Verehrer des Kaffees, dabey aber **mager, von gallichtem Temperament, scorbutischer Leibesbeschaffenheit**, und zu **Blutstürzungen** geneigt sind. In diesen besondern

dern Zuständen, wenn sich das durch Gewohnheit empfohlene Kaffeetrinken nicht vergessen läßt, der starke Abkoch hingegen davon zum Schaden gereichen würde, haben die neuern Zeiten den so gelehrten, als nützlichen Einfall auf die Welt herfür gebohren, auf die rohen Kaffeebohnen siedend Wasser zu giessen, welches eine grünlichte Farbe annimmt, von nicht unangenehmen Geschmack ist, und nebst einem doppelten, und in unsern öconomischen Zeiten unstreitig Beyfall findenden Nutzen, da sie hernach wieder getrocknet, geröstet, und gekocht werden können, nicht nur dem Seelsorger wegen gelinderer Kraft zu erhitzen, weit ersprießlicher, sondern auch für das Tagbuch gewissenhafter Verrechnung gedeihlicher, und ergiebiger ausfällt, ohne daß eben deßwegen die arbeitsame Haußmartha nur den sonst gewöhnlichen Absud des geistlosen Kaffees für ihre erhitzte Lippen zur Belohnung wirthschaftlicher Ersparniße, oder zur Stillung nüchterner Vapeurs zu sich zu nehmen bemüßigt würde; Nur möchte ich bey alle deme, daß weder Zigeuner, noch andere prophetische Weiber diese Herzstärkung, wenn sie dem Dreyer eine besondere Vollkommenheit, oder den übrigen Zahlen eine ausserordentliche Kraft zuschreiben, so ein-

zuschwatzen vermöchten, daß sie niemals im Tage öfters, als zweymal zum Genuße käme.

§. 16.

Wenn ich von der Magd in Pfarrhöfen zum Weltgeistlichen, oder vom Aufwärther in Klöstern zu einem religiosen Seelsorger mit der diätetischen Kaffeebüchse hingehe, um aus selber, als aus einem bis zur schädlichsten Abgötterey des sinnlichen Vergnügens verehrten Füllhorne die geheime Einflüsse auf den menschlichen Körper, zum voraus aber auf jenen gelehrten Seelsorger emporsteigen zu lassen, so darf ich schon tiefer in das innere Wesen dieser beliebten Pflanze dringen, um ihre nützlichen Vollkommenheiten ans Licht herfür, die gefährlichen Nachtheile hingegen von der bedroheten Gesundheit weg, und in die Finsterniße hinab zu ziehen, — Ob wirklich **Corneille** und **Moliere**, deren gelehrte Meisterstücke die Wohllust der spätesten Nachwelt ausmachen werden, keinen Kaffee getrunken, wie jene sophistischen Grübler wissen wollen, die nur Arges von diesem Getränke denken, bleibe immer ein unentschiedenes Räthsel, weil die Kunstproducte anderer grossen Männer, die eben keine Erbfeinde dieser süssen Weisheit waren, den

obigen

obigen immer die Wagschale halten, und wenn es auch wirklich ein gelehrter Glaubensartikel seyn mag, daß Homer, Thucydides, Plato, Xenophon, Lucretz, Virgil, Ovid, Horatz, Petronius, und eine Anzahl anderer Philosophen, Poeten, und Lehrer aus dem verehrungswürdigsten Alterthume weder den Kaffee gekannt, noch getrunken haben, so will ich deßwegen die beschäftigten Seelsorger nicht gar so unbarmherzig verketzern, weil sie von der einfachen, troknen Enthaltsamkeit dieser diätetischen Muster apostatirt, und zum neumodischen Götzen gelehrter Lüsternheit mit einem Schälgen Kaffee, in Maaß und Ordnung getrunken, übergegangen sind, zur Zeit, da eben die Bedürfnisse späterer Jahrhunderte vergrössert, und der lokerere Körperbau der Nachkömlinge, den Luxus, Verzärtelung, und Zeitalter ihrer Ahnen sturzfälliger machten, steiffere Grundpfeiler erheischet hat. Freylich soll sich ein Seelsorger, wenn er sich im Geiste das Bildniß der reifenden Kaffeebohne vormalt, dessen schmackhafte Züge er als eben so viel aufschiessende, und für seine Gesundheit fruchtbringende Aeste in Rucksicht auf die mannigfaltige Gesundheitsbeförderung bewundert, allzeit in seiner eingenommenen Betäubung so ein-

schrenken, daß er ihr aromatisches Oel, mit einem sehr verdaulichen, und nahrhaften Mehl verbunden unter die besten bittern Magenarzneyen in der Apothecke auf eine der vorzüglichsten Stelle hingesetzt wünschte, weil es wie ein mächtiges Stimulans die Fasern häftig reitzt; In diesem Gedanken steckt schon der einleuchtendste gute Rath, den sich jeder vernünftige Physiker in Rucksicht auf alle Klassen von Arzneymitteln selbst zu geben weiß, daß man sie nämlich nur mäßig, und selten gebrauchen müsse, um seine Wünsche dadurch Bedürfnißmäßig erfüllt zu sehen. Auf diese Art, wobey aller gelustigen Ausschweifung sinnlicher Unordnung von richtiger Vernünft Zügel angelegt werden, wird der Kaffeetrank fröhlich machen; die schleimigte Materie im Magen zertheilen, desselben Bewegung beleben; die Schwere, und Schmerzen des Kopfes zerstreuen; welche von fehlerhafter Dauung herkommen, ja so gar die Begriffe läutern, und den Geist schärfen, folglich den Seelsorgern als Gelehrten, und Leuten von sitzender Lebensart nach Lieutauds Zeugniß treflich zu statten kommen. Läßt man im Gegentheil dem verwöhnten Gaumen den Zaum zum Mißbrauche des zu vielen, und schwärmerischen Kaffeetrinkens, so müssen die

die darinn befindlichen öligten Bestandtheile statt einer stuffenweisen, angenehmen, glücklichen Hebung der Schwäche des Magens, und mancherley Beschwerlichkeiten einer schlechten Verdauung durch ihre tägliche Reitzung der Nerven auf der Zunge, und in dem Gaumen, und der Fasern des Magens ihre Stärke verderben; der Schleim geht verlohren, die Nerven werden geprickelt, sie erlangen eine ausserordentliche Beweglichkeit, die Kräfte nehmen ab, und man verfällt in Schleichfieber, und in eine Menge von Uebeln, deren Quelle man sich nur allzuoft zu verbergen sucht, und welche um so viel schwerer zu heben sind, als diese mit einem Oel verbundene Schärfe nicht nur die flüßigen Theile anzustecken, sondern so gar den Gefässen selbst anzukleben scheint; — Kluge Seelsorger sollen also den Kaffee für ihr Lieblingsarzneymittel aufbewahren, und sich niemals einer täglichen, oder doch ihrer Menge, und Stärke nach zügellosen Gewohnheit Preis geben, die um so viel gefährlicher, als sie in kurzem in ein Bedürfniß ausartet. Wenn man weiß, daß man sich vergiftet, aber das Gift, weil es angenehm ist, doch verschlingt, so sieht das Ding einem bedächtlichen Selbstmorde so ähnlich, daß es kaum ein Beichtvater wagen würde, das Ge-

ständniß davon bey jedem andern ohne Bedingniß zu absolviren, und bey ihme selbst? ja die Milch, oder der Rahm, des Kaffees berüchtigte Verbesserer, helfen ihn lossprechen. Laßt uns sehen.

§. 17.

Herr Doctor Platz wäre freylich hier der rechte Mann, der dem Seelsorger von seiner steilen Anhöhe, ohne sich den Hals zu brechen, durch Unterlegung dieser gedoppelt weichen Stütze am besten herunter zu helfen wußte, wenn je seine Entscheidung, **daß der Kaffee mit Sahne unschädlicher seye, als der pure**, für die Geistlichen zu einem evangelischen Orackelspruch werden könnte; Allein da dieser Arzt selbst, obschon der feurigste Kaffee Encomiast, durch diesen seinen unbegrenzten Richterspruch sich eben so einsichtsvolle Aerzte zu Antagonisten, als die himmelweite Zerschiedenheit des Leibes, der Natur, des Temperaments, der Lebensart, und der Bewegung, als welche allein die zu allen Milchgetränken erfoderliche gute Verdauung am ersten befördern kann, von Seite der Liebhaber dieses Tranks zu Bürgen aufgeweckt hat, daß keine allgemeine Regel deshalben fest zu setzen seye, sondern jeder insbesondere

dere am besten thue, wenn er auf seine eigne Natur genau Achtung giebt, und sich in der Diät darnach richtet; denn findet man zum Beyspiel, daß es **ohne Rahm** weder gut schmeckt, noch dem Körper wohl bekömmt, so versehe man es mit einem Zusatze von dieser erkauften Süßigkeit, und ich wette darauf, das es dadurch angenehmer gemacht, und in etwas seiner erhitzenden Kraft werde beraubt werden. Sollten aber **bey dem Gebrauche der Milch** unangenehme Folgen, **säuerliches Aufstossen, Unruhen** in dem Leibe, oder etwas ähnliches sich ereignen, so werfe man ein Paar **Körngen Salz in die Milch**, und man wird sich gewiß wohl dabey befinden. — Allein wann ist es gesund und rathsam Kaffee zu trinken? **Hofmanns** Anleitung über dieses Fragstück ist die entscheidendste, und heilsamste, wenn er schreibt: „Unter diejenigen Mittel, welche die Schädlichkeit genossener Speisen abwenden, und „verbessern, gehören die warmen Getränke, als „**Thee, Kaffee**, und andere abgekochte Kräuter, „die insonderheit ihre heilsame Würkung äussern, wenn sie **nach vollbrachter Dauung** „getrunken werden; denn sie wirken alsdann „in die von denen genossnen Speisen übrig „gebliebene, und an die innwendigen Häute „des

„ des Magens, und der Gedärme sich anhän-
„ gende zähe, schleimigte, und saure Unreinig-
„ keiten, welche sie verdünnen, losweichen, von
„ den Gedärmen gleichsam abspülen, und
„ dämpfen, mithin machen, daß sie desto leich-
„ ter durch den Stuhlgang abgehen, die Ge-
„ därme nicht aufblähen, noch durch ihre
„ Schärfe darinn krampfhafte Beschwerden er-
„ regen; wie denn insonderheit der Kaffee die
„ sauern und schleimigten Unreinigkeiten aus
„ den Gedärmen abzuspülen und die Säuere
„ zu dämpfen vermögend ist." Durch seine verdünnende Kraft bringt er es dahin, wenn er **früh Morgens** genossen wird, den von dem vorigen Tage in dem Magen, und Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten, welche ihr Nachtlager daselbst gehalten, den Weg zu öffnen, und ihnen ein sicheres Geleit zu geben; des **Nachmittags** aber räumt er gleichsam die Gaststube auf, und reiniget sie gehörig, damit des Abends von neuem sich Speisen daselbst aufhalten können. Meines Orts, wenn ich für den nachmittägigen Kaffee Gebrauch zu reden aufgefordert würde, stünde die Zeit **gleich nach dem Mittagmahle** zu öberst, und weit vor der schwarzen Abendstunde an, deren Glockenschlage so sehnlich von den Kaffee Liebhabern,

als

als dem Aufbruchssignale ihrer neuen Lüsternheit zu diesem leckerhaften Abendschmause, entgegen gelächzet wird; dieweil er dem von jüngst genossenen, und mit Mühe zu verarbeitenden Speisen ausgedehnten Magen wegen seiner zusammenziehenden Kraft zu dieser Stunde am besten zustatten kömmt, und der Verdauung beysteht. Wenn die eigne Erfahrung jedes einzelnen Menschens nicht für diesen Satz schon das tüchtigste Zeugniß ablegte, so könnten zerschiedene geistreiche Männer über diese interessante Stelle, bey deren blossen Berührung die Worte schon wie Hönig von ihren begeisteten Lippen fliessen, manche schöne rednerische Figur, und manche Blume von rhetorischem Schwunge anbringen, um durch eine Lobrede die Sache in ihrer glänzendsten Grösse vorzustellen. — Es mag übrigens dieß Getränk zu was immer für einer Zeit im Tage zum Genusse kommen, so wird man allzeit seiner Gesundheit einen wesentlichen Dienst erweisen, wenn man sich gewöhnet dabey etwas geröstet Brod, oder harten Zwieback zu verzehren.

§. 18.

Wenn die Aerzte der Pflicht gemäß, die ihre diätetischen Schriften zu unparteyischen

Muster-

Mustern einer gemeinnützigen Gesundheitslehre ausprägen muß, von dem richtigen Verhältniße des Kaffees mit dem körperlichen Wohlstande reden, so bringt es die Natur ihres abzuhandelnden Gegenstandes mit, seinen Gebrauch, und wenn es auch ihr Lieblingsgetränk wäre, immer möglichst einzuschränken, um desto länger dauern zu können; denn, ob schon die **gummiartigen Bestandtheile**, welche durch das Kochen im Wasser ausgezogen werden, sehr bequem, die scharfen, und sauern Unreinigkeiten, wovon die Seelsorger als sitzende, oder von Natur schwächliche Gelehrten immer eine vorräthige Hefe umhertragen, zu dämpfen, die zähen, schleimigten Theile aufzulösen, und flüßig zu machen, einen offenen Leib zu befördern, die im Geblüte hin und wieder ansetzenden Verstopfungen zu eröfnen, und einen gelinden Schweiß herfür zu bringen, wenn der Kaffee des Tages nur ein, oder höchstens zweymal genossen wird, so verkehren sie doch vermittelst seines überschwänglichen Gebrauches diese schöne Vortheile in die scheußlichsten, und schlimmsten Uebel; angesehen auch **die ölichten Theile**, gleichwie sie die Nerven der Zunge, des Gaumes, und der Nase reitzen, eben dieselbe Wirkung in jedem andern reitzbaren

Theile

Theile äussern, wohin sie geführt werden, einen Reitz daselbst hervorbringen, und ihre Bewegung vermehren. Diese vermehrte Bewegung in den festen Theilen fängt nun an weit stärker, als vorher, auf die flüßigen zu wirken; es entstehet demnach ein stärkeres Aneinanderreiben, eine Wärme, ein geschwinderer Umlauf des Blutes, ein häufiger Schweiß, öftere Absonderungen, und eine Bangigkeit um die Brust. Beweggründe genug, welche diejenigen Seelsorger, die vollblütig sind, ein dickes und zu Wallungen geneigtes Blut haben, dem Schwindel unterworfen sind, Zittern der Glieder bekommen, hartleibig werden, und überhaupt schwache Nerven besitzen, berechtigen, den Kaffee als einen Feind ihrer Gesundheit anzusehen; wenn sich ein dickes Blut in dem Körper aufhält, und der Umlauf darinn schwach, und langsam geschieht, so darf nur eine geringe Ursache, dergleichen der Kaffee mittels seiner erhitzenden Kraft eine ist, dazu kommen, so ist Beängstigung, Herzklopfen, und Zittern da; stecken im Magen, und denen Gedärmen verhaltene Unreinigkeiten, die durch den getrunkenen Kaffee verdünnet sich mit Gewalt loßreissen, reitzen, und diese Theile angreiffen, so folgt Hartleibigkeit, Ueblígkeit,

Krämpfe

Krämpfe, und schmerzhafte Koliquen, und verunreinigen derley in die Milchgefässe getrettene Unreinigkeiten das Geblüt selbst, so entstehen die Klagen; **Es wird mir schlimm; Es wird mir, als wenn sich alles im Leibe rührt, und nicht fort will.** Kein Mittel will hier anschlagen. Nur in verringerter Maaß, und leichterer Beschaffenheit des Kaffees liegt der Philosophen Stein für so geängstigte Seelsorger, der diese verzweifelte Brut aus dem Leibe schaffen kann. Die gehoffte Panacee, welche die sorgliche Wirthschafterinn ihrem Lieblings Dünckel nach in einem **recht dicken Kaffeeabkoche** zu liegen glaubt, wird zur künstlichen Gifttinctur für ihren gelehrten Gast, der wenig Bewegung hat, indem sie das Geblüt verdickt, die Blutgefäßgen verstopft, und nicht geringe Beschwerlichkeiten verursachet. **Hippocrates** zählte schon unter die Krankheiten, welche vom übermäßigen, oder allzustarken Kaffee, wie von andern warmen Getränken zu entstehen pflegen, ein schwammigtes Fleisch, schwache Nerven, Blödigkeit des Verstandes, häuffiges Austretten des Blutes, und Ohnmachten, und Celsus stimmt mit ihme darinn überein, daß der Körper dadurch weichlich gemacht, die Nerven geschwächt,

der

der Schlaf benommen, Schweiße ausgetrieben, und eine Geneigtheit zu gefährlichen, und ansteckenden Krankheiten zuwege gebracht werde.

§. 19.

Also darf der Seelsorger ausser einem **mässigen mittelstarken Fruhstücke** mit ein Paar Schälgen Kaffee, und etwa noch einem dritten Köpfgen nach dem Mittagmahle zu Erleichterung der Verdauung weiter keinen Anspruch mehr auf dieses Getränk machen, wenn er nicht ein Gewohnheitssünder zum unvermeidlich schlimmsten Nachtheile für seine Gesundheit werden solle? Allerdings, wenn keine Beweggründe vorwalten, daß er zuweilen über diese ausgesteckte Mittelstrasse einen vernünftigen Sprung zu wagen, ein sonderheitliches Recht habe. Pflicht, Stand, und Gelegenheit werden zuweilen erlaubte Lockspeisen zur Uebertretung des festgesetzten Normals in der Diät, wenn man sie für gefährliche Fallstricke ansieht; Dem Seelsorger stossen zerschiedene Gelegenheiten auf, wo seine Wachsamkeit eben da zur Amtsschuldigkeit wird, wenn andere einen ergiebigen, ruhigen Schlaf herunter schnarchen; Man ruft ihn manchmal aus dem Schlafe, oder doch zur Schlafzeit zu einem in Zügen liegen-

genden oder dem Tode nahen Kranken; Er kann, und darf ihn nicht mehr verlassen, wenn er nicht die Wohlanständigkeit, und sein eigenes Gewissen beleidigen will. Der Kampf, der den Sterbenden noch immer an der Schwelle der Ewigkeit, ohne noch ganz vom zeitlichen verabschiedet zu seyn, umherschwebend erhält, erneuert sich oft erst alsdann wieder, wenn er schon den schwächlichen Kämpfer erwürgt zu haben scheint, und der Geistliche darf weder durch wirkliches Weggehen, noch geruhiges Einschlummern die Flucht von sittlichen Schlachtfelde nehmen; Er muß Herz zusprechen, und Muth einflössen; Kurz, wenn alles umher schläft, so muß er desto wachbarer seyn. Doch die Kräfte sind von schweren Verrichtungen unter Tags verschwendet, die Geister erschöpft, der ganze Körper untüchtig, um sich auf seine welke Triebfedern, ohne in Schlaf zu sinken, zu stützen. Er wischt die Augen, greift nach der Tobacksdose, es hilft nichts. Mittlerweil erholet sich der Sterbende ein wenig wieder; er muß ihme Ruhe gönnen, stille seyn, ihn beobachten, und bey dem schläfrigen Schattenbilde einer dumpern Nachtlampe, wie eine unbewegliche Statue sitzen bleiben; er fängt zu betten an, und der Kopf nickt bald rechts, bald links; er ließt, und die Augen verglässern

sich.

sich. — Hier eine Schale Kaffee her, wieder eingeschenkt, und im Nothfalle nochmal wiederholet. Denn schon von seinem Ursprunge an hat man den Kaffeebohnen eine Kraft, den **Schlaf zu vertreiben**, und die **Wachsamkeit zu befördern** zugeschrieben, und die Erfahrung bestättiget es, daß manche Personen nach dem Genuße einiger Schalen Kaffee eine ganz besondere Munterkeit ihres Körpers verspüren; folglich ist es ein überaus bequemes Mittel, den Kreislauf des Bluts zu befördern, und die Trägheit aus den Gliedern zu verjagen. In solchen besondern Fällen hört die Moral der Aerzte auf eine Weile auf, sie macht eine vernünftige Pause, und hält jeden Seelsorger für einen genugsam eifernden Proselyten, wenn er ausser so einem Nothfalle seiner vorgeschriebnen Gesundheitsregeln nicht vergißt. Wäre der Hirte, der es von seinen Schafen gelernt hat, daß die von ihnen verzehrten Kaffeebohnen selbige überaus, und lange munter machten, wirklich ein Arzt von beleuchtetster Einsicht gewesen, so hätte er dem Vorsteher eines Klosters, der sich bey ihme währenden Gespräche über die zu große Schläfrigkeit seiner Mönche beklagte, keinen bessern Rath ertheilen können, als jenen vom Genusse der Kaffeebohnen, den er schon

selbst vorher nach dem Vorgange seiner wachenden Heerde mit gleich gutem Erfolge geprüfet hatte; denn in der That die vorhin maßleidigen Chorschläfer sangen nachher ihre Metten mit ungleich freudigerm, und wachbar munterm Geiste. Die Schlaf vertreibende Macht des Kaffees, wodurch die Gelehrten bey ihren solennen Wachfesten ihren Kopf ausheitern, und die Schlafahndungen durch diesen schwarzen Trank wegzaubern, ist also eine ursprüngliche Erfindung der Schafköpfe, und ihres hütenden Schepsenhirns! Und doch taugte sie dem geistreichen Mönchprior besser, als eine berufene Ausgeburt von hochtrabendstem Philosophen-Dünkel. Der gute Hirt, könnte er doch seine erfinderische Schafe aus dem feurigen Asien in unser gemäßigtes Europa zur Weide herüber treiben, um sie das weisse Gewürz auf unserm vaterländischen Boden ausspüren zu lassen, das diesen orientalischen Trank erst zum Liebling für unsere mittägige Gaumen umschaffen muß, und das uns eben ihre bittere Erfindung, biß sie süsse wird, so sehr vertheuert, daß der Seelsorger an den wenigsten Orten seiner pfärrlichen Nachtwache erforderlichen Vorrath davon antrift. — Noch eine kleine Anmerkung, ehe ich den Artickel vom Kaffee schliesse, muß im vorbeygehen angehängt werden,

den, weil ihre practische Befolgung am Besten hieher zu passen scheint. — Vollblütige Personen empfinden bißweilen Kopfschmerzen, und sehen den Kaffee darwider als ein bewährtes Mittel an, ja ziehen auch sogar den Dampf in die Nasenlöcher ein. Ein schrecklicher Irrthum, und eine sehr gefährliche Gewohnheit, worauf sehr leicht ein Schlagfluß folgen kann, indem durch die Wärme das Geblüt genöthiget wird, nach dem Haupte zu steigen! Nicht hier ist der Fall, wo der Kaffee das von wallender Vollblütigkeit erzeugte jastische Kopfwehe heilt, sondern wenn es von Magenschwäche herkömmt, die eine Unverdaulichkeit, heftige Geistesanstrengung, oder zu blöden, leeren Magen zur Erzeugerinn hat. — In dieser lezt dreyfachen Absicht kann der Seelsorger bey nächtlichen mit gewaltsamen Wachen verknüpften Amtsgeschäften nicht selten vom Kaffee Linderung, und Rettung hoffen.

Von dem Thee.

§. 20.

Wenn man das gräußliche Kriegsgeschick überdenkt, das Tausende der blühendsten Staats-Bürger von halb Europa, und ganz Amerika, ent-

entweder erwürgt, oder unglücklich macht, ohne selbst manchmal der unschuldigen Frucht im Mutterleibe zu schonen, und selbiges bloß als eine verwüstende Folge des geweigerten Theegetränkes erkennt, so ist freylich die erdichtete Giftbüchse der alles verzauberenden, und ermordenden Pandora nur ein Schattenbild zu dem Völker zerstörenden Greuel, den der siedende Theekessel bey seinem politischen Umsturze über den ganzen Erdball fast aushauchet. — Doch Schicksale, die den Triebrädern ganzer Staatskörper, davon Millionen darbender Schlachtopfer die gestümmelten Glieder sind, ihren Schwung hemmen, und sie nur noch einige Schritte von dem bedroheten allgemeinen Zernichten entfernen, geben nur Stoff zu allgemeinen Betrachtungen, stehen aber insbesondere in keiner unmittelbaren Verbindung mit medicinischen Gesundheitsvorschriften; dem ungeachtet, wenn man so ein kleines winziges Kräutgen, dessen Gebrauch mehr die Neuerungskapritze, eine Staatsschädliche Modesucht, und der lüsterne Kützel von unersättlichem Luxus, der an einheimischen Produkten nimmersatt, bloß nach ausländischen kostspieligen Tändeleyen lächzet, als das wahre Bedürfniß mit dem allgemeinen Weltbürgerrecht beschenket hat, zu so einem

einem unumschrenkt mörderischen Unkraut aufwachsen sieht, so spürt doch der fleißige Physiker, dem in der Natur keine Ursache unentwickelt seyn darf, auf den Grund, wie, warum, und ob ein so schreckliches Ding, das ganze Staatskörper untergräbt, beben macht, und in ihrem politischen Uhrwerke stört, vergleichnißweise die Triebwerke eines jeden einzelnen Körpers aus ihrer harmonischen Fassung hinausstosse, und das lebende Gebäude des Menschens zum physikalischen Bruche der Gesundheit bringe, wenn es, wie der verruchte Thee, unter der Klasse der diätetischen, oder pharmacevtischen Mittel zu prangen die zweydeutige Bestimmung hat. Zwar gereicht es Teutschlande überhaupt, und Bayern vorzüglich zum Glücke, und mir zum Trost, daß die schwelgerische Theekanne bey uns am wenigsten Schuld ist, wenn Holzmangel, oder Theurung einreißt, deren unumschrenkter Herrschsucht der frostige Holländer, und sein kaltblütiger Nachbar, der finstere Britte, als Eidgenossen die brünstigste Vasallen-Treue schwören, und unter dem Schatten geselliger Freyheit dieser gehuldigten Gewohnheitsgöttin nicht nur aus langen Pfeifen geschmauchte Rauchwerke opfern, sondern aus fanatischer, ihr schuldigen Ehr-

 suchts-

suchtsblendung so gar sich selbst wechselseitig, ihre Kinder, Glück, Ruhe, und Wohlstand schlachten. Könnte ich so glücklich seyn, einige der stillen Anbeter dieser noch hie und da unter uns ihren despotischen Scepter im verborgenen Dunkel einiger Studierkabinete, wo aufgeblähete Windmacher vom verehrungswürdigsten Seelsorgerstande ihre lärmende Eingewende bey einem rauchenden Theekessel stillen wollen, schwingenden diätetischen Erbsinnlichkeit zu bewegen, dieses süsse Joch abzuschütteln, und ihrer falschen, und durch öffentliche Schmeicheleyen heimlich schädlichen Liebhaberinn gänzlich den verdienten Korb zu geben! Fragen sie, warum? — Hier sind die Beweggründe.

§. 21.

Wenn **Cornelius Bontekoe** ein holländischer Medicus, und nachmalig erster Leibarzt in Berlin diese Frage vor hundert Jahren zu beantworten wäre aufgefodert worden, so würde die Entscheidung freylich für den Thee weit anders klingen, als sie heut zu Tage von dem beliebten Herr **Unzer** gegeben wird. Ein bis zwey hundert Tassen im Tage genommen, konnten nach den übertriebensten Lobsprüchen des erstern dem Magen gar nicht nachtheilig seyn, da

doch

doch nach Angeben des leztern eine ganze dem unmäßigen Gebrauch dieses Tranks ergebene Familie ein **Pipen** im Leibe, als wenn junge Hüner darinn wären, ein **Poltern**, und andere dergleichen Unbequemlichkeiten empfande; jener verschwieg, oder wußte vielleicht noch nicht, wie der gründliche **Johann Daniel Schlichting**, daß viel gefährliche Krankheiten, vornämlich aber eine **Schwachheit der Eingeweide, Krämpfe**, und die **endemischen Krankheiten** seiner Landsleute in Holland ihren Ursprung daher nähmen; sein Irrthum keimte aus einem um die selbe Zeit höchstschädlichen Vorurtheile in der Arzneykunst. Man war über die Entdeckung des Kreislaufes noch ganz in Entzückung; man glaubte, zu Erhaltung der Gesundheit müßte man denselben so viel, als nur möglich erleichtern; zu diesem Ende müßte man dem Geblüte eine ausnehmende Flüßigkeit mittheilen, und deswegen seye es zuträglich eine grosse Menge warmen Wassers zu trinken; schnell lief diese Irrlehre des halbgelehrten Pöbels, mit den Scheingründen eines berühmten Arztes überzukert, durch das ganze nördliche Europa, und die Zeit ihrer Einführung ist die Epoche einer schädlichen, und in der Geschichte der Gesund-

 heit

heit merkwürdigen Veränderung. Troß der fürtreflichsten Einschläge, welche ein französischer Arzt Dünkan gegen den Gebrauch der warmen Getränke nach einem Vierteljahrhunderte gab, hatte sich diese Modeseuche schon zur epidemischen Schwelgerey in, und um die Gränzen von ganz Europa erhoben, deren täglicher Verbreitung, Vergrösserung, und gewaltigem Fürschritte sich zwar der unsterbliche Boerhave mit aller Riesenmacht in Weg stellite, wurde aber doch von den unaufhaltsamen Fluthen dieser alle Fluhren einer gesunden Vernunft überschwemmenden Gewohnheit mit allen seinen Schülern, und den grösten Aerzten, seinen Mitkämpfern, übermannet. Nur so viel gewann endlich Ansehen, Vernunft, und gebesserte Einsicht, welchen kluge Finanzberechnungen, wodurch auch das Staatsverderbliche dieses theuern Unsinns bewiesen wurde, zum entscheidenden Uebergewicht dienten, daß sein Fortgang gehemmet, und seit einigen Jahren durch Verminderung des Theetrinkens das Muster der engländischen Colonien in Amerika zur Nacheiferung auch in Europa angefeuert wurde. Fast der einzige Gelehrte, der Seelsorger, der Apothecker, der Kranke, und einige Aerzte brauchten noch eine gute Dose von dem

Gesund-

Gesundheitsbeyspiele der bekehrten Bostonianer nachzunehmen, um ihre Theeschränke, Büchsen, Kessel, und Verordnungen, als treue Nachahmer dieser ungeblendeten Wilden, unter ihrem aufgeklärten Zenithe mit Neptuns Dreyspitze abzuladen, und den Wellen auf gleiche Art preiß zu geben. — Die gelehrten Seelsorger sind zwar überhaupt schwächliche Personen, bey deren träger Lebensart der Kreislauf oftmals schwach, langsam, schlecht von statten geht, die Feuchtigkeiten stocken, und Verstopfungen entstehen. Aber alle diese Zufälle hängen von der Schwachheit der Gefässe ab, und keineswegs von der Dichtigkeit oder Vedickerung der Säfte; so muß also der Thee durch seine häufige lauwarme Uebergiessung, welche den Grad der Schlappheit nothwendig um vieles vermehret, höchst schädlich werden; denn eben von diesem Hange der festen Theile des gelehrt sitzenden, oder schwächlichen Körpers zu einer unthätigen Verwelkung seiner Federkräfte, die nicht selten die Wirkung des Studierens ist, folgert Düverney die Wassersucht, wovon er ein sehr merkwürdiges Beyspiel anführt. Der Magen, von einer Menge warmen Wassers ausgedehnt, verfällt in eine ähnliche Erschlappung, verliehrt die zu seinen

Verrichtungen nöthige Kräfte, und empfindet Beschwerung, weil die Dauungssäfte noch über dieß von diesem öftern Strom ersäuffet, ihr wesentliches Geschäft zu verrichten ausser Stand gesetzt werden; denn nichts kömmt dem weggespülten Speichel, und den thätigen Feuchtigkeiten, welche im Magen abgesondert werden, am Werthe gleich, und ist ihr Verlust, oder verkünstelte Unwirksamkeit auch nicht einmal durch die gepriesensten Magenarzneyen zu vergüten; der Arzt selbst müßte nur gar zu seichte Kenntniße von den Gesetzen der animalischen Oeconomie, und von den Wirkungen des häufigen warmen Getränkes besitzen, wenn er die dadurch erzeugte Erschlappung des Magens, die Schwächung der Dauungssäfte, und die Precipitation der Speisen, ehe sie verdauet sind, als gewisse Folgen dieses im Schwange gehenden Mißbrauches übersehen sollte. Er müßte fremde die grosse, viel bedeutende Ereigniß verkennen, welche sich mit Verderbung jenes feinen Schleims, welcher den Magen, die Gedärme, und alle hohlen Eingeweide bedekt, und überziehet, und welcher ihre Nerven von dem allzustarken Eindruck der Speisen, oder anderer Körper verwahrt, denen sie Durchgang verstatten, durch

die zerschiedene Eigenschaft dieser unaufhörlichen Geschwemme von laulichten Getränken zuträgt, wenn er Rathgeber davon wäre. Kurz! sein practisches Aug müßte sehr kurzsichtig, auf die lebhafteste Magenschmerzen, Koliquen, und krämpfigte Reitze, und Nervenbewegungen hinschielen, welche das Unglück so vieler Leute, sonderheitlich Gelehrter, nach dem Essen ausmachen, wenn ihn die Blödigkeit im Beurtheilen so weit verfolgt, daß er nicht wisse, sie seyen pure Abkömlinge der entblößt liegenden Nerven, worauf die verschlungenen Speisen, wenn sie nicht immer die allersanftesten sind, mit betastendem Reitze fallen.

§. 22.

Solche Unheile richten warme wässerigte Getränke schon für sich selbst an, wenn sie unmäßig, oder zu oft hineingeschüttet werden, und was für ein unglückliches Loos fällt erst auf den schwächlichen Körper, dessen Säfte dünne, und dessen Gefäße welke sind, wenn sie noch von manigfaltigen Ingredienzien geschwängert und mit zerschiedenen Pflanzen angefüllt sind? Japon, und China verkauften uns schon seit zwey hundert Jahren die schädlichsten Gattungen dieser ihrer einheimischen Gifttränkgen im

Thee,

Thee, den sie für die europäischen Reichthümer, mit welchen wir ihnen selben verzollen, zu uns herüber schickten, aber dabey nicht vergaßen, durch einen unerlaubten Schleichhandel auf dem nämlichen Wege so gewaltig vervielfältigte Schleichkrankheiten in unsere Länder mit unter einzuführen, daß mans schon aus der Gesundheit der Einwohner einer Provinz abnimmt, ob diese so theuer bezahlte Contrebande auch darinne im Schwunge gehe. Wie sehr wäre also zu wünschen, daß die mächtigen Beherrscher der Völker allgemeine Väter Millionen zugehuldigter Vasallen, und irrdische Schutzgeister ländlicher Glückseligkeit den aufgedeckten Betrug des gewinnsüchtigen Auslandes nicht ungestraft zur drohenden Entvölkerung ihrer verarmten Reiche übertrügen, sondern das eingeschwärzte berüchtigte Blat entweder mit einer verzehrenden Brandmarkung tilgeten, oder durch allgemeine Verbote von dem widerrechtlich genoßnen Einfuhrs Privilegium biß zur ewigen Verbannungsstrafe herunterstürzten. Ein Paar ehrwürdige Anhänger dieses chinesischen Krauts, mit dessen Abkoche sie täglich bey bestem Wohlbefinden ihre gewohnte schlammichte Wänste unter, und über sich auswaschen, doch dabey das Maaß nicht überschreiten, sollen von

der

der gesetzgeberischen Macht für angemaßte Ausübung einer thätigen Gegenbegünstigung durch kaballische Unterstützungsarme suspendirt, den oberrichterlichen Bannstral über diese schädliche politisch- physikalische Theekannengieserey nicht zu entkräften, oder gar wieder auf das vaterländische Kapitolium, das immer mit empfindlichem Geld- oder Bürgerverluste den unbezahlten Expeditionstax büßen mußte, zurück zu schleudern bevollmächtigt seyn; denn gesetzt auch, daß einiger stählerne Mägen, und eiserne Eingewende der allgemein drohenden Gefahr zu entwischen das Glück haben, so beweisen die Beyspiele etwelcher wenigen, die einem Sturme ausweichen, niemals, daß die Sturmgefahr nicht wirklich vorhanden seye, und unzählige dagegen wirklich Schifbruch leiden.

Das wesentliche Principium, womit der Thee sich in Thätigkeit zu setzen, und sich im Körper wirksam auszuzeichnen pflegt, ist ein scharfes, und ätzendes Harz, mit einigen adstringirenden Theilgen, welche ihm, wenn er stark ist, oder lange gezogen hat, und erkaltet ist, einen styptischen Geschmack mittheilen, der die Zunge ein wenig angreift, aber in dem warmen Wasser ersäuft, seinen schlappmachenden Wirkungen nicht zuvorkömmt. Dieses cor-

corrosivisch-natürlich-eigenthümliche Wesen der weltkündigen Theepflanze verfolgt männiglich ihrer Liebhaber von der japanischen Geburts Erdgürtel biß zu jenen entferntesten Himmelsstrichen, auf deren fremden Horizonte sie eingekauft nebst grauem Burgerrechte das ausschlüßliche Vollmachtsprivilegium ausübet, ungestraft, und meistens Gelehrte, Staats- und Kirchenmänner eben so zu erwürgen, als es gewisse Seckten von Leuten berechtigt sind, die für ein Paar Dutzend Ducaten auf hohen Schulen das feyerlichste Recht erkaufen, auch ohne eigne personal Verdienste gelehrter seyn zu dürfen, als andere sind, die mit erhabner Weisheit ausgespickt, aber von glänzenden, und klingenden Meriten nackt sind, und die Erlaubniß erhalten, frey, ungehindert, überall, mit, oder ohne Thee, ihre auf grossen langen der Ewigkeit trotzenden Eselshäuten geschriebnen Doctors- oder Markschreyers Patente in die frevelhafteste Ausübung zu bringen. Der richtige Beobachter Herr Tissot giebt sich selbst zum überführendsten Bürgen dieser tödtlichen Thee-eigenschaft um so mehr an, als sich seine Bürgschaften auf eignes Augenzeugniß gründen, wenn er versichert, daß er zum öftern starke, und gesunde Männer gesehen habe, denen etli-

che Tassen Thee nüchtern getrunken Blödigkeit, Gähnen, Uebelbefinden verursachten, welche einige Stunden anhielten, und die sie zuweilen den ganzen Tag über empfinden mußten.

§. 23.

So darf denn ein Seelsorger, der sich etwa doch mit sauerm Schweise eine schöne silberne Theekanne erspart, oder bey dem Testamente einer frommen, jeder unbehutsamen Weltjungfer zum erbaulichsten Beyspiele gewesenen Matron zum Legate bekommen hatte, gar nicht einmal ein Schälgen Thee zuweilen trinken, um den Staub seiner mühseligen Filialbesuche hinunter zu waschen, oder seinen Katharr aufzulösen? Der Himmel bewahre mich vor einem so strengen, uneingeschrenkten Richterspruche! Ob es schon eine evidente Wahrheit, daß meine Empfehlung eben nicht bezaubernd für einen gewinsüchtigen Materialisten in Rukſicht auf seinen japanischen Theewucher lautet, so will ich dem ungeachtet diesem diätetisch-medicinischen Zweige des Kommerzes den Stab nicht ganz brechen, noch ihm das Endurtheil für ganz Europa sprechen; denn, wenn es ein Völkerlehrer in der dogmatisch-verfeinerten Arzneykunde, der allvermögende Reformator dieser göttlichen

Lehre,

Lehre, und zweyte Hippocrates, der grosse Boerhave nicht vermochte, diesen von seinen betrunkenen Landesleuten in unsern Welttheil eingeführten Fremdling wieder in sein erzeugendes Asien zurückzuweisen, so begnüge ich mich gerne damit, durch vor Augen gelegte Gefahr, die für die Gesundheit der Seelsorger aus dem mit selbem gepflogenem allzuvertrauten, und hitzigen Umgange entspringt, so viel zu bewirken, daß jeder rechtschafne, für sein zeitliches Heil eben so brünstige, als für das geistliche Wohl seiner unterhabenden Pfarrgemeinde eifernde Seelsorger nur im Nothfalle, oder auf beschehene Verordnung sich damit abgebe, und diesen trüglichen Götzen, ohne sich damit viel, und oft zu besudeln, seinen abergläubischen Bonzen grösten Theils um so mehr zu überlassen, als die Ueberführung dieses verdächtigen Proselitens zu dem Christenthume weder seiner persönlichen Körpersbeschaffenheit Nutzen verschaft, noch seinem geistlichen Eifer Ehre macht; will er jedoch einigemale des Morgens die übrig gebliebenen groben Dinge aus dem Magen fortschaffen, die Unreinigkeiten durch die gehörigen Absonderungswege frey durch paßieren, ohne dem Pförtner ein Trinkgeld zu geben, die kleinen Geäder eröffnen, und die

un-

unreine salzigte Materie durch den Thee aus dem Geblüt in sich ziehen, und mit dem gewöhnlichen Fließwasser forttreiben lassen, so soll ihm deßwegen in diesem mäßigen auf medicinische Heilungsabsichten gegründeten Theetrinken kein ganz ausschlüßliches Geboth gegeben, noch weniger der eben so zweckmäßigen Einfuhre dieses in so weit mit dem verdienstvollen Namen eines Gesundheitsblates geschmückten Produkts aus Orient der Schlagbaum an den europäischen Grenzmauthen gänzlich vorgezogen werden. Wer über diesen so bedungenen Theegebrauch eifern wollte, der verlöhre auch im politischen Sehepunkt alle freye Duldungsnachsicht, und der zu strenge Seelsorger würde sich vor der beissendsten Censur jener ausgebreiteten Staatsgünstlinge kaum verwahren können, denen der murrische Geistmann schon ein Stachel in den Augen ist, wenn er das berüchtigte Duldungssystem so eingreifend herunter hechelt. Dem Thee, wenn er schon ein Kind der japonesisch- und chinesischen Abgötterer ist, wollen wir in diesem Stücke nichts anhaben, sonst bräche die noch hie und da unter der politischen Asche glimmende Verbitterung über das halsstarrige Seelsorger Ge-

schlecht in unserm unbeugsamen Vaterlande, das immer nur auf die Worte ihres alten Religions Stifters, und Lehrmeisters, gar niemals aber nach dem modernen Geschmacke auf die gelindern Sätze neuerer Propheten schwöret, gar in eine hellichte Flamme aus. — Keine neue Feinde, meine Herren, Sie haben deren so ohnehin satt! Denn, wer schon einen Groll von feindseliger Milzsucht in seiner schwarzen Brust nährt, nimmt auch aus dem überzwerchisten Stoffe Anlaß, Blitz, und Hagel über seinen verhaßten Gegner herab zu donnern. —

Von dem Punsch.

§. 24.

Nach dem gemeinen Sprichworte ist in jeder Kapelle das Jahr hindurch einmal Kirchweihe: eine Feyerlichkeit, an deren Spitze immer der Seelsorger vorne ansteht. Die Kirche beschäftigt fruhe seinen Geist mit gottesdienstlichen Amts- oder Ehrenverrichtungen, und der Nachmittag muß den abgematteten Körper mit verjüngten Kräften mittels belohnender Erhohlung an einer festlichen Tafel wieder begeistern.

Glück-

Glücklich für den Pastoralarzt, wenn in einem oder anderen dieser besondern Fälle seine diätetische Tabelle vorgezifferter Lebensordnung nicht jezuweilen ein Paar Makulaturbögen ausgemerzt verlöhre! Doch, wenn schäumende Becher die Ronde bey der Mahlzeit strenger, als gewöhnlich, machen, wenn brüderliche Freundschaftsbezeugungen ihre wiederholte Ausleerung gesetzmäßig heischen, und die Freygebigkeit des muntern Gastgebers der nüchtern Tagordnung seiner geladenen Gäste ihre Schranken erweitert, so können auch aus ihrer gewohnten Fassung verdrängte Schriftgelehrte nicht immer schriftmäßig leben. Der mit ungewöhnlicher Speisen Menge, häuffiger geschlürfte Wein, oder stärkere Gabe lang zu diesem Endzwecke in Flaschen verwahrten braunen Biers stiftet eine rebellirende Meuterey in dem Reiche der Vernunft an; Taback, und erhitztere Rede mit theologisch- oder öconomischer Thesesaufgabe, und ihrer wärmeren Verfechtung brüten sie bis zur taumelnden Reife aus, und schwindlichte, mit glühenden Wangen, rother Nase, und entzündetem Gehirne gepaarte Kopfwehe wechseln mit brecherischen Ahndungen, belästigender Unverdaulichkeit, und unordentlichen Ueb-

lichkeiten ab; Kurz! die gelernte Lection aus dem Pastoral Lehrbuche ist dem trüglichen Gedächtnisse ganz entwischt. — Aber das Brevier ist vielleicht noch bey der Fruhe Sext, oder Non stecken geblieben, und die Zeit nahet sich schon mit grossen Schritten zu der neuen Abbetung morgiger Metten. Was Raths? — Allein auch dafür hat der Pastoralarzt gesorget; so nüchtern, als der Tag anfieng, so nüchtern, und mit vernünftig pünktlicher Entrichtung der ins stecken gerathenen Standespflicht muß er sich wieder endigen. — Nur eine saubere, wohl glasirte Schüssel von Porcellain, Fayence, oder reiner Töpfererde geschwind auf den Tisch gestellt, Punsch darein geschüttet, und auf gut englisch tapfer daraus getrunken. Was ist das? — Ein herrliches, bey derley unversehenen Ueberschwemmungen der hellen Vernunft in vollen Weingläsern, woraus man einem merklichen Räuschgen sehr nahe kömmt, triftig entsprechendes, so angenehmes, als gesundes Getränck, das z. B. aus einem halben Quart oder Schoppen (Achtel) guten Lemoniensaft, der mit eben so viel Zucker am Gewichte versüsset wird, und einem Quart oder Schoppen Arrack oder Rum, wozu drey Quart oder

Schop-

Schoppen oder eine Maaß siedend Wasser zu giessen, bereitet, und so lauwarm getrunken wird.

Ein Ungefähr, das einen Privatmann in England Namens Punsch traf, als er von einer Trupp Jäger überfallen keinen Wein hatte, schuf vor beyläufig dreyßig Jahren dieses köstlich-gesunde Labsal, dessen eigentliches Geburtsort das occidentalische Indien schon vorhin war, und nun lechzet der aufgeklärte Teutsche nach ihm eben so lüstern, als es vorhin die wilden Indianer, und nachprüfenden gentlemens thaten. Dieser niedliche, gut zubereitete, und mäßig gekostete Trank kühlet im Sommer, erwärmt im Winter, stillet durch seine angenehme Säuere den Durst, nährt mit seinem Zucker, ermuntert die unterdrückten, erschöpften Lebensgeister, und stärket mittels seines geistigen Wesens den erschlappten, matten, hinsinkenden Körper.

Ausser dem guten trefflichen Erfolge, den der Punsch in obgerügtem Falle, als eine erquickende, stärkende, ausheiterende Arzney hat, entspricht sein Gebrauch auch vorzüglich der grossen Absicht, als wirkliche Medicin zu dienen. So finden sich die englischen Aerzte nicht nur selbst bey der Wohlluft träufelnden Quelle

dieses schmackhaften Kunstproduktes als gesetzgeberische Liebhaber gleich vorne ein, sondern empfehlen ihn vorzüglichst sowohl in den heissern Himmelsstrichen, als dem gelinderen Europa vor jedem anderen Getränke sowohl den Gesunden, als jenen an, welche an **Verkältungen, Schnupfen, Katharren, Rhevmatismen, Podagra, Gicht, Gliedersucht, Hypochondrie, Milz- und Mutterdünsten** u. d. g. leiden, in welchen Fällen ein **ruhiger, süsser Schlaf, und eine entscheidende Ausdünstung mit kritischer Entleerung der verhaltenen Krankheitsschärfe** die gewünschte Folge ist; doch muß der Trank, damit er diesem vorhabenden Endzwecke genug thue, **warm, und ehe man sich zu Bette legt,** genommen werden. Welcher Seelsorger auf dem Lande, der in seinem Wohnbezirke keinen einsichtsvollen ordentlichen Arzt zur Aushülfe findet, unterliegt nicht jährlich ein und andersmal dem Aufstosse dieser, oder jener Ungemächlichkeit, worein ihn grosse, alltägliche in Frost, Hitze, Regen, Schnee, Winde, und Sonnenschein erduldete Strapatzen stürzen? Und ein Paar Gläser guten warmen Punsch Abends getrunken, werden für ihn, nach einem angenehemen Nachtschlafe, und damit verbundener entscheidender Ausdün-

stung

stung eben so reichhaltig in Zerstreuung dieser das Leben vergiftenden Fluß- und Gichtmarter seyn, als die verruchte Zauberbüchse der Pandora in Erzeugung giftiger Ansteckungen vorhin ward.

Der individuelle Geschmack eines jeden, der sich diese Bereitung zur Lieblingsarzney, oder zu seinem Tranke in erforderlichem Zustande wählt, und die Bedürfnisse in gegebenem Falle lehren schon für sich selbst die Methode, mit der Proportion der angegebenen Bestandtheile, und mit der Menge dieses erforderlichen Getränkes nach seiner Willkühr eine anständige Abänderung zu treffen.

§. 25.

Wird nicht hier ein jeder geringhaltiger Seelsorger, dessen Gaumen zwar nach so einem köstlichen, angenehmen Dinge lechzet, die gemeine Pfründe aber keine ergiebige Ausbeute zu Anschaffung solch- ausländischer theuern Bestandtheile, wie des Arracks, des Rums, ja selbst nicht selten des Lemoniensaftes, geduldet, den ganzen Punschparagraph für ein leeres, unnützes Geschreib achten, und eine Erfindung tadeln, die im diätetischen Pastoralarzte für gemeine Land- und Dorfpfarrer eine ewige Lücke

bleiben wird? Doch Nein! Auch er in seiner öconomischen Klemme soll Punsch trinken, so oft es der Wohlstand, oder die Nothdurft erheischet, ohne Zuckerrohr Brandwein, (Rum) von den Indianern, oder Reißbrandewein (Arrack) von den Amerikanern um schwere, seine Auslagskräfte übersteigende Unkosten kommen zu lassen, weil eben diese fremden Brandweine weder von ihren Landeseinwohnern, noch von den Engländern aus einem andern Beweggrunde zu Verfertigung ihres Punsches angewandt werden, als weil sie die geringste und wohlfeileste Sorte von erfoderlichen Brandweinen in ihren Provinzen sind. Der Teutsche muß sich also keineswegs an die Habhaftwerdung weder des Rums, noch des Arracks binden, in so lange er zu diesem seinem Nationaltranke die wohlfeilere Säuere von Berberis, oder Reisselbeeren in seinem Garten belzt, womit der theuere Lemoniensaft ersezt werden kann, und Kirschenwasser von eigenem Gewächse brennt, das er eben so vortheilhaft, als alten französischen Brandewein zu der rafinirtesten Verfertigung seines Punsches statt des Rums und Arracks nach dem Beyspiele der Engländer, welche ersterem vor dem lezteren den Vorrang zu geben keinen Anstand nehmen, gebrauchen kann.

Vielmehr sind unsere gebrannten Wasser beschriebener Gattung den beeden ausländischen um so mehr vorzuziehen, als sie selbigen an Güte ungleich vorangehen, und in einer weit geringeren Maasse zu Erlangung eines viel köstlicheren Gehaltes dieses Getränkes erforderlich sind. Angestellte Versuche über die ächte Verfertigungsart des Punsches mit diesen einheimischen Säuern, und Geistern werden jedem beobachtenden Kopfe den geläuterten Fingerzeig zu einem entscheidenden Handgriffe practischer Vervollkommung vorhalten, um mit diesem verfertigten Neulingstranke eben so viele Ehre aufzuheben, als Nutzen zu schaffen.

Von dem Negus.

§. 26.

So könnten Seelsorger beyläufig ihren Unverdaulichkeiten, und versehenen Umneblungen des Kopfes bey festlichen Diätsunordnungen mit angemessenem Punschtrinken trotzen, ihre schlaflosen Nächte bey keichenden Katharren, rastlosen Schnupfen, und marterenden Gicht, und Podagra Plagen dadurch besänftigen, und in heitere Wonnetäge gewünschter Wiedergenesung vermittels dadurch erzwungener

ner kritischer Abfälle heilsamer Ausdünstung umschaffen. Allein weder zu hitzige Jahrszeit, noch zu feurige Temperamentsanlagen, und schwülstige Landesgegenden erlauben nach dem Vorgange der Einwohner jener glühenden Erdgürtel des heissen Indiens, wo die Erstlingsschöpfung des Punsches eigenthümlich zu Hause, und seine practische Anwendung nur immer in weit engere Schranken eingezwingt war, als sie es wirklich in dem kälter-neblicht-sumpfichten England selbst ist, einen ziellosen Genuß dieses Getränkes; Daher, um auch bey bewandt-diesen dem ersten Gegenstande zuwiderlaufenden Naturs-Zeits- und Landesverfassungen dem gleich bedürftigen Seelsorger nach grossen Erhitzungen, jastischen Ermüdungen, und mit über und über triefendem Schweisse zurückgelegten Strapazen eine dienliche, zum Abkühlen nicht minder als Durstlöschen gedeihliche, aber auch ungeachtet einer in beliebt grösserer Menge ohne Gefahr zu sich genommene Labung von gleichem Schlage mit dem Punsche zu verschaffen, so dürfen diese im Schweisse ihres harten Berufes, und ermüdenden Seelsorge gebadete Geistmänner nur die unschätzbare Erfindung eines verdienstvollen Rechtsgelehrten aus der Grafschaft Suffolk in Eng-

England, des Herrn Negus, nachmachen, und mit dem daraus erhaltenen Getränke, das zur unsterblichen Belohnung des Erfinders, statt einer verewigenden Bildsäule, die ihm die schmachtende, und Gefahrlos erquickte Menschheit hätte errichten sollen, unter seinem beliebten Namen Negus bekannt ist, auch in der grösten Erhitzung, bey glühendem Schweisse, und brausendsten Geblüte sich stuffenweise sättigen. Die einfache, ungekünstelte, gar nicht kostspielige Zusammsetzung davon steht gewiß mit dem Vermögen jedes Seelsorgers in solchem Ebenmaasse, daß keiner sich unter dem geringhaltigen Punkte gemächlicher Anschaffung der erfoderlichen Bedürfniß zu befinden das traurige Geschicke haben wird: denn er darf nur eine gleiche Maaß siedenden, reinen Wassers auf eben so viel guten frischen Wein schütten, und das ganze Gemeng nach Belieben mit aufgelößtem Zucker versüssen, so hat er einen von der siedenden Wasserhitze, und entgegengesezten Weinkälte erzeugten temperirten Tranck, wovon so gar die aufs höchste erhizten Tänzer ohne mindesten Nachtheil nach Lust und Vergnügen sich satt trinken dürfen, dergestalt, daß sie von diesem Milchlauwarmen Getränke weder eine Ver-

der-

derbung des Magens, noch eine Berauschung zu fürchten, wohl aber im Gegentheile eine verwunderliche, unschuldige Abkühlung des wallenden Geblütes zu hoffen haben.

Von den kalten Getränken.

§. 27.

Ohne die weißsagerische Sybilla zu fragen, weiß es schon der Pöbel, blöde von prophetischer Begeistung, daß alle gute Dinge dreye sind, und wenn er nur vollends in einem heitern warmen Lande auf seine herzstärkende Weinkanne, in dem rauhern aber auf einen vollen Bierkrug, oder ein frisch- labendes Glaß Wasser hinsieht, so ringet er sich nach dem empfindsamen Hange seiner Gewohnheit, seines vaterländischen Erdreiches oder dem lehrreichen Triebe seiner Natur, und Körpersbeschaffenheit zu einem dieser drey Naturproducten hin, deren jedes den lechzenden Durst stillet, nur mit dem Unterscheide, daß der verzärtelte Schlemmer, dessen verwöhntes Ohr zur heilenden Stimme der Natur ganz taube ist, seine zitterende Hand gleich nach der Weinkanne, der arbeitsam- schwächliche Burger nach dem Bierkruge, und der von Schweiß träufelnde Feldarbei-

heiter nach dem göttlichsten, und gesundesten Labsale des Menschen dem Wasserglase ausstreckt. Mit was für Recht nun der Seelsorger die Auswahl unter allen dreyen treffen, oder in was für Umständen er eines vor dem andern zu Erhaltung, und Beförderung seiner Gesundheit, wenn er sich für den Dienst Gottes und des Staats in seinem Studierkabinete ausspinnt, ergreiffen solle, will ich der Reihe nach auseinander setzen.

Von dem Weine.

§. 28.

Wenn der durch den Geist Gottes getriebene Paulus seinem Timotheus den Wein wegen des schwachen Magens angerathen hat, so sind die mehresten, in gleichen Berufsgeschäften mit dem Timotheus begriffnen, von Geistesanstrengungen erschöpften und wie bereits im Vorgange hinlänglich erwiesen worden, durch Seelen- und Leibsbeschäftigungen in einen merklichen Verdauungs Verfall gerathenen Seelsorger schon durch die Lehre der heiligen Schrift berechtiget, den Wein nicht ganz von ihren Tafeln zu verbannen. Allein wenn dieser erhabene Trank, dem der Rang so gar vor

dem

dem Göttertranke, den die Heiden mit den grösten Lobsprüchen belegen, einzuräumen, von dem erlauchten Weltapostel seinem kränkelenden Lehrlinge, als eine heilsame Arzney durch seine besitzende Kraft, den Magen zu stärken, den verlohrnen Appetit wieder zu bringen, die üble Verdauung in vorigen guten Stand zuruckzusetzen, die Ausdünstung freyer zu machen, und den abgematteten Körper mit neuen Kräften zu beleben, ist verordnet worden, so dürfen die Seelsorger eben keinen Fehlschluß aus diesem Schrifttexte herausklügeln, als wenn der Rath, in körperlichen Hinfälligkeiten Wein zu trinken, von dem Weltprediger für sie ein so bündiger Glaubensartikel wäre, daß sie immer, und täglich eine Allee voller Weingläser von verschiedenem Farbengehalt, und Wachsthum auf ihre Tische hinpflanzen sollen; vielmehr müßen sie daraus folgern, daß eben ein solcher Ueberfluß seinem heilsamen Grundsatze in so lange schnurgerade zuwiderlaufe, als der Apostelspruch für eine Arzneyerklärung gilt, deren Anwendung eben darum auf alle Tage im Jahr zugeschnitzt ihren völligen Werth verliehren müßte, weil jede Arzney zur Gewohnheit gemacht ihrem Genesungsendzwecke nicht mehr entspricht, sondern entweder zu einem Nahrungs-

rungs- oder gar Störungsmittel für den Körper wird, auf welchen sie nur in bestimmter Krankheit anpassen, ausserdem aber entweder schädlich, oder für die Gesundheit gleichgültig werden kann. Der Seelsorger, dem es also am Herzen liegt, ein schriftmäßiges Weinprivilegium, das ihn für alle Täge seines Lebens zur vollen Boutellie hinverschwört, aufzeigen zu können, um von dem Pastoralarzte kein geistloser Trunkenbold, und heimlicher Selbstmörder gebrandmarket zu werden, muß einen ganz andern Text, etwa so einen, wie des Noah Töchter ihrem alten Vater einschärften, mit glaubwürdiger Zeugschrift für sich auf die Bahn bringen, und gründlich darthun, daß der Wein bloß als ein Vertreiber der Grillen, und als Vater der Fröhlichkeit in den heiligen Blättern stehe. — Doch dieser Mühe dürfen sich die mehresten Seelsorger, Männer von dem Schrote und Korn, wie ich sie zum Dienste Gottes, und zur Stütze für den Staat betrachte, überhebt glauben, zumalen ihre Kopfarbeiten, und mit unterlaufende sitzende Lebensart manchmal, je nach dem der Grad davon stark ist, grosse Erschlappungen, Schwachheiten, und Niedergeschlagenheit zum Gefolge haben; welche keine zuträglichere Arzney zur ge-

schwin-

schwinden Abhelfung, als ein ächtes Glaß Wein erkennen, das die Seele aufheitert, und vermittels dieser freudigen Empfindung auch zugleich dem Körper verjüngte Thätigkeit zuwendet. Wenn man den Wein in dergleichen Fällen gebraucht, so geschieht es nach der höchst nachahmungswürdigen Leitung des Newtons, dem er zur Stärkung bey auserordentlichen Arbeiten, und zur Ermunterung in Betrübnissen diente.

Von der Beschaffenheit, und dem Gebrauche des Weins.

§. 29.

Allein der Wein, den gelehrte Seelsorger auf ihre Tafel bringen, muß wenig, und ächt seyn. Ueberhüpfen sie die Regel der Mäßigkeit, den Hauptgegenstand des ersten Punkts unserer nützlichen Bedingniß, so verschlingen sie im ausgeleerten Glase einen reitzenden Trank, der die Fasern prickelt, angreift, und die Bewegung vermehrt; eine Wirkung, die oft wiederholt, das Leben nothwendig abkürzt. — Dem Sauer werden unterworfen vermehrt er die Säueren, welche ohne das schon eine von den Beschwerden der Gelehrten sind; er führet

zu deme eine für sie sehr grosse Unbequemlichkeit bey sich, daß er die Feuchtigkeiten mit Macht zum Kopfe treibt, und dadurch die Krankheiten dieses Theils, zu welchen die Studien ohnehin schon stark neigen, vermehrt; deßwegen mag es auch seyn, daß der größere Theil der grösten Männer, und alle die lange gelebt haben, nur sehr wenig Wein getrunken, und daß man bemerkt habe, daß diejenigen, welche nur Wasser trinken, einen helleren Geist, ein stärkeres Gedächtniß, und vortreflichere Sinnen besitzen; **Demosthenes, G. Naudeus, Tiragueau, Locke,** und **von Haller** verbürgen gewiß die Wahrheit dieses Satzes, als städe Wassertrinker. Kömmt nun noch die allen Gelehrten fast gewöhnliche Geisel, die Menge von Nervenkrankheiten, dem Seelsorger über den Hals, so legt diese traurige Erscheinung ihme schon von selbst das Geboth auf, sich des Weins, dessen Vermeidung in diesem Zustande über alle übrige Arzneymittel an Kraft, Stärke, und Heilungsmacht hinausraget, nach Möglichkeit zu enthalten, wenn eben nicht bey ihnen sollte ihrer gelehrten Gebrechlichkeiten halben gesagt werden, was **Cicero** von den Göttern sagte: Es ist viel leichter einen Akademiker anzutreffen, als einen Menschen:

zumalen das Weintrinken bey der traurigen Ausgeburt zu übertrieben geliebter Wissenschaften, dem krämpfigt- reitzbaren Schwarme von Nervenübeln, welche das angebohrne Gepräge von studierenden Stubenhütern ausmachen, unter die schlimmsten Zuwächse von körperlicher Gebrechlichkeit zu rechnen ist. — Finden sich also ausser deme wirkliche Beweggründe zu einem und andern Gläßgen Wein bey Seelsorgern, so stehen sie immer einer **einschrenkenden Mäßigkeit** zur Seite, und gründen sich auf eine **geschickte Auswahl** dieses manchmal benöthigten Labsals, als der zweyten unverbrüchlichen Bedingniß, worauf das Wohlthun dieser diätetischen Arzney vom Weinstocke ruhet. Diese Herrn müßen deßwegen aufmerksam seyn, jenen **geringen Weinen**, die, wie **van Helmont** sagt, eher Eßig, als Wein sind, und Säuern erzeugen, die Dauung hindern, und die Nerven reitzen, sorgfältig auszuweichen, und statt ihrer solche auszulesen, bey welchen die Bestandtheile eines guten Weins angetroffen werden. Sie selbst können sich durch die äusserlichen Sinnen, ohne zu der chymischen Auflösung, die mehrentheils ausser der Wißsphäre des Theologens schwebt, ihre Zuflucht nehmen zu dürfen, von dem Daseyn dieser wesentlichen

lichen Gehaltstheile eines zuträglichen Weines überzeugen, welche Schwefel, Salz, subtiler Weingeist, den einige unter der Benennung des Merkurius verstehen, Wasser, und Erde auszumachen pflegen. — Der Schwefel bringt in unserm Leibe die Hitze zu wegen; und läßt sich am besten an dem Geruche, der Wirkung, und Farbe abnehmen, welche goldgelbhelle, oder dunkel, und braunlicht aussieht, und keine Beschwerden auf der Brust verursachen darf. Dieser, jene brennbare Materie, welche sich anzünden läßt, und die unsere Körper, wenn sie sich mit unsern Säften vereiniget hat, erhitzt, giebt zu manchen Zeiten, wenn er in proportionirlicher Quantität zugegen ist, und das natürliche Feuer erlöschet, für den Seelsorger ein herrliches Labsal ab. Steht er aber mit der Weines Menge, und den übrigen Bestandtheilen in zu grossem Verhältnisse, und überwiegt selbe gar zu merklich, so veranlasset er Hauptkrankheiten, Schlafsucht, Lähmung, und Brustbeschwerden. — Das Salz ist eine Zusammensetzung von öligten, erdhaften, und sauern Theilen, und aus dieser Mischung entspringt der Weingeist; befinden sich dergleichen Theilgen nicht im Uebermaasse in dem Wein, so macht er Ap-

petit zum Essen, und ist zu Eröffnung, und Abführung der Unreinigkeiten sehr dienlich. Klagt der Seelsorger aber über verdorbnen Magen, und viele Sauere, und hat keinen Wein von temperirter Sauere, so thut er besser, wenn er keinen trinkt, indem dadurch nur noch mehr Sauere in den Magen gebracht wird. Dieses innerliche sauere Wesen legt den sogenannten Weinstein an, und das Anlegen des Weinsteins in dem Fasse wird zum sicheren Kennzeichen, daß der Wein nicht verfälschet; — Der subtile Weingeist, oder Mercurius ist ein flüchtiges Wesen, welches man wahrnimmt, wenn man Wein aus einem Gefässe in das andere giesset, und alsdann viele Bläsgen in die Höhe fahren. Solche Weine heißt man lüftige Weine, und je mehr sie Bläsgen werfen, desto gesünder sind sie; denn daraus wird erprobt, daß sie an der Luft abgegohren. Findet sich dieses nicht, so hat man die Fässer so zeitig zugespundet, und den Wein an der freyen Gährung gehindert, wodurch er viel von seiner gesunden Kraft verlohren. — Das dem Weine natürlich beywohnende Wasser, so wegen der Flüßigkeit zur Verdünnung des Geblüts dienet, macht den Wein nach seiner Menge stark, oder schwach, und die Weinhändler,

diese ungebettene Hydrostaticker, die mit dem vollen Wasserzuber, wie der Taucher mit seiner Glocke um die halbleeren Fässer immer herum experimentiren, und durch ihr Lieblingsele- ment alle leere Räume aus der Weinphysick practisch wegdisputiren, verstehen sich auf die Kunst, alles erhitzende aus dem Wege zu räu- men, und zu löschen, so vortreflich, daß sie aus Menschenliebe die Stärke ohne viel Umstän- de ihm benehmen können. Die Redlichkeit, und die guten Absichten dieser mit Wasser wu- cherenden Weinhändler in ihrem ganzen Um- fange auszukundschaften, darf man nur das **Gefrichren** zu Rathe ziehen; denn wenn man im Winter einige Maaße Wein in einem weiten offenen Gefässe einem mäßigen Grad der Kälte aussetzt, so wird das Wasser gröstentheils in Eis verwandelt, und die edlern Principien blei- ben in flüßiger Gestalt zurück: dieß Eis zer- fließt, wenn es herausgenommen, und in einen warmen Ort gelegt wird, in eine vollkommen wässerigte Feuchtigkeit, und kann zum Maaß- stabe dienen, das Volumen von Wasser auszu- zirkeln, das man dem eigennützigen Menschen- Freunde für Wein bezahlen mußte. — Ist Wasser in dem Weine, so ist auch **Erde** darinn, weil niemals Wasser ohne Erde ist; der chy-

mische Zerglliederer des Weins ist Augenzeuge, und Bürge dieses erdigten Gehalts, wenn er nach vollendeter Distillation einen Ruckstand von Erde im Kolben gewahr wird, woraus er eine beträchtliche Menge feuerbeständiges, alkalisches Salz auslaugen kann. Zeigt sichs nun aus dieser einfachen Sinnenprobe, daß diese Theile in gehöriger Mischung sind, so muß man den Wein für gut, und gesund halten. — Um Seelsorgern nun einen rechten guten Tischtrunk vorzuschlagen, so müßen sie aus den bißher erwähnten Kennzeichen, nach welchen sie die Güte des Weins beurtheilen sollen, noch diese ganz untrügliche Bemerkungen folgern. Das ist, ihr Wein muß einen **angenehmen**, und **stärkenden Geruch** haben; Er muß die Zunge auf eine angenehme Art zusammenziehen, und man muß wahrnehmen, daß er in die Nase ziehe. — Eine **goldgelbe, helle, durchsichtige** Farbe ist der Beweiß von seiner Güte; Er muß gar keine Beschwerlichkeit in Ansehung des Körpers verursachen, Appetit erwecken, und der Verdauung beystehen; der Körper muß darnach munter werden, und er muß keinen Vater des Steins, und des Podagra bey anhaltendem Gebrauch abgeben. Gar zu süsse, **angemachte**, und **verfälschte Weine**, welche wegen

wegen des menschlichen Verderbens häuffig in der Welt angetroffen werden, ferner der Wein bey den Italiänern, die ihn mit Silberglätte, welches ein langsames Gift ist, und womit wir in Teutschland mittels ähnlicher Kunstgriffe unserer einheimischen Vergifter, der gewissenlosesten Weinschenke, ihr berüchtigtes **Aqua tophana** erspahren können, und dennoch nicht viel glücklicher dabey im gesellschaftlichen Leben sind, anmachen, sind im höchsten Grad schädlich. Ich will sohin einige der vornehmsten Weine nennen, welche die Probe halten, und dem Seelsorger desto eher anschlagen werden, als sie nach ihrem wahren Bedürfniß **mehr nährend**, als **geistig** sind, **weder Herbigkeit**, **noch Säuere** besitzen, und **ohne zu reitzen stärken.** Die fruchtbare Lage am Boden des Berges Vesuvius gebiehrt die erste Gattung unter diesen nützlichen Weinsorten, mit der künstlichen Benennung des **Jungfernweins** oder auch **Lacrymä**, weil die dazu auserlesnen allerbesten Trauben ohne gewaltsames Pressen bearbeitet werden, so, daß man den **Most**, **Thränen**- oder **Tropfenweise** auffsammelt. Diese ihrer Farbe nach röthlichen, angenehm riechenden, und lieblich schmackhaften, anbey aber sehr gesunden Thränen darf jeder

Gesundheitsrath bey seinem gelehrten Clienten vom Seelsorgerorden, ohne einer unmenschlichen Grausamkeit beschuldigt zu werden, einsammeln, doch mit der einschrenkenden Bedingniß, daß kein zu überschwemmender Orkan von diesem Zöglinge des stürmenden Besuvs die fruchtbaren Verstandes- und Seelenbezirke des taumelnden Geistmannes mit zerstörendem Brand zernichte, und statt einer mäßigen Arzney ein berauschendes Gift werde, das den übrigen verfälschten Ausgeburten Italiens durch den Mißbrauch gleich kömmt. Fast eben so wären wegen ihrer Lieblichkeit zu denen Seelsorgerweinen Canarien- Malvasier- Palmen- und Muscatensect zu zählen, wenn man sie in unseren Gegenden ächte bekommen könnte. Allein es gehet mit diesen, wie mit vielen andern Weinen, so zu, wie jenes Töchtergen eines italiänischen Kaufmanns voller Unschuld, da sie gefragt wurde, wo ihr Papa wäre, gesagt hat: **Er ist im Keller, und macht Kanariensect.** — Zur Ehre einer weisen Staats- und Landesregierung sollten die innländischen Fabrikanten fremder Weine, oder ihre Verfälscher auf Policeymäßiges Verlangen eines medicinischen Gesundheitscollegiums als strafbare Pfuscher angesehen werden, die eben so wenig in einer

wohl

wohl eingerichteten Republick, als unsere After-collegen zu Pferde auf den öffentlichen Jahrmärkten zu dulden sind. Wie sehr würden manche Städte von entvölkerenden Giftmischern, und manche brauchbare Staatsglieder von geistlich- und weltlichem Stande von langsamer Verderbung, wovon der Arzt die Urquelle hundertmal verkennen muß, befreyt werden, wenn man von Seite der strengsten Justizverwaltung, die über stille eben so wohl, als über öffentliche Morde wachen muß, sorgfältig prüfte, aus was für einer Fabricke der Lieblingstrank ganzer Nationen käme, welche statt des natürlich gesunden Rebensaftes, den eine vollständige Gährung zum herzstärkenden Wein erhoben hat, eine gekünstelt- tödtende Quacksalberey von privilegirten Verfälschern erkaufen müssen, und leztere zum Muster, und Schrecken gebrandmarket auf einem Esel zum Triumph einer gesetzgeberischen Sorge für das in Gefahr stehende Bürgerwohl verbannet würden. — Doch nicht nur das heisse **Italien** kocht für teutsche Seelsorger zuträgliche Weine, sondern das glückliche **Ungarn**, brütet gleich nützliche Arten dieser erquickenden Produkten in seinem wohlthätigen Schoose aus, die Herr **Hofmann** besonders anrühmt; **denn diese Weine,**

sagt er, führen nicht zu viel flüchtiges, und saueres Wesen bey sich, sondern halten von beyden das Mittel, dünsten leicht wieder aus, und hinterlassen keine Mattigkeit in den Gliedern, noch vielweniger Kopfschmerzen, wenn sie mit reinem Springwasser vermählt, ihr etwa feuriges Wesen, das die Natur allzu stark reitzen möchte, abzulegen bemüßiget werden. Nur scheinen mir die zu feurigen französischen Weine für Seelsorger gar keine zuträgliche Mode werden zu dürfen, welche ihrem Privatstande vielleicht eben so nachtheilig, als allen andern unsern teutschen Exfranzosen, welche nur mit nachäffender Neuerungssucht die Thorheiten dieser Ausländer in unser ausgeartetes Vaterland mit Entnervung des Staats, und Verwelkung der Sitten einzuführen beflissen sind. Viele, und ungleich reellere Vortheile kann sich der gelehrte Seelsorger zur Unterstützung seiner sinkenden Gesundheit versprechen, wenn er seine nüchterne Weinflasche unserm teutschen Nachbar, der seinen Weinberg in einem unserm mäßigern Himmelsstriche angemessenern Erdreiche an dem fruchtbaren Gestade des mit uns verbrüderten Rheins bebauet, zu füllen anvertraut. Ein Glaß guter, alter Rheinwein, dessen Geburtsort vornämlich

ent-

entweder das Gebiet des Churfürsten von Maynz, föderist aber das Dorf Hochheim ist, oder jenes unsers Durchleuchtigsten Churfürstens in der schönen und fruchtbaren Mitterpfalz um die Gegend sonderheitlich von Nierstein, Bacharach, Deitersheim, u. d. g. wo der alleredelste wächst, zeichnet sich bey Seelsorgern in Rucksicht auf die Verhärtung, und Verstopfung des Milzes, welche sich bey ihnen gar zu gern einstellet, vor andern, besonders über der Mahlzeit aus. Seine Säuere ist deßwegen unschädlich, weil sie durch das geistige Wesen gemilderet, und zu einem heilsamen Mittel gemacht worden, ingleichen, weil sie dem Schwefel seine Kraft benimmt, daß er das Geblüt nicht zu sehr erhitzen, und den Kopf einnehmen kann. — Diese wäre nun die Hauptquelle, woraus Seelsorger nach langen Geistesanstrengungen, und körperlichen Erschöpfungen ein diätetisches Labungsmittel vermittelst eines treflichen Glaß Weins, vorzüglichst dermalen unter der huldreichesten Beherrschung Bayerns von dem Weisen, nur Unterthanen Wohl erringenden Carl Theodor, langen könnten, angesehen die sonst so schwer zu vermautende Einfuhr dieser edlen Weine von diesem Vasallen liebenden Landesvater zum allgemeinen

meinen Besten unsers mitverbundenen Staates mittels Aufhebung seiner landesherrlichen Gefällen dergestalt erleichtert worden, daß es nun jedem Privatmanne ohne Ausnahme keine einzige Beschwerde mehr macht, diesen rheinischen Nectar an die beglückten Gestade der Iser, und des Donaustromes heraufzuleiten. Doch sollen ihnen die übrigen Nebenquellen deßwegen nicht ganz verstopft seyn, um auch ihren wirthschaftlichen Anlagen gemäß aus einer oder andern ihr Bißgen Wein auspumpen zu können, wenn ihnen nur jene Aufmerksamkeit nicht dabey entwischt, wodurch das Daseyn jener wesentlichen Bestandtheile, die ich bey einem guten Weine weiter oben als nothwendig vorausgesetzt, und sie durch blosse Beyhilfe der Sinnen, ohne eine chymische Zergliederung zu bedürfen, kennen gelehrt habe, ausser Zweiffel gesetzt wird. Denn findet sichs, daß diese Theile in gehöriger Mischung sind, so muß man den Wein für gut, und gesund ansehen, ohne auf seinen Stammenbau, er mag hernach geradlinigt von teutschem Traubensafte, oder seitwärts von welschem, ungarischen, oder französischen Rebenblut beseelet seyn, eine ausschließliche oder privilegirte Glaubensbekenntniß abzulegen. Die Tauber, der Neckar, die Mosel, und

der

de Rhein verbürgen uns so, wie Frankenland, und Oesterreich die heilsamsten Arzneykräften in ihren Weinzöglingen, wenn sie richtig ausgewählt, mäßig gebraucht, und ordentlich angewandt werden. Gaza und Hermolaus werden sich aber wohl hüten, den Sinn des Aristoteles, und des Theophrastus auf den Seewein, und unser Landshuter Gewächs auszudeuten, als welche, wenn sie entweder nicht gewöhnte Nationalmägen, wie das Eisen den Strauß, begeistern, oder ein halbes Jahrhundert im Fasse sich verfeinern, mehr in der Eigenschaft natürlicher Eßige, als unter dem Titel eines Weins, den diese Aerzte zum diätetisch-pharmacevtischen Gebrauche unter dem alles in sich schliessenden Beynamen Vinum ethicum gestatten, auf der Tafel der Seelsorger aufzutretten die patriotische Anlage besitzen; eben so sparsam, als wie mit diesen Apostelweinen, an deren einer Maaße zwölf Männer so hinlänglich genug haben, daß noch ein guter Rest zum Salat machen übrig bleibt, müssen die Seelsorger auch mit den süssen Sorten von Tyroler-Steyermarker-Ungarischen-Französischen-Wälschen-u. d. g. Weinen, doch aus einer der vorigen schnurgerade entgegen gesetzten Ursache, umgehen, und von denen stärksten

sten davon höchstens nur eine kleine Dose zu Ende der Mahlzeit geniessen, weil sie theils ihrer tartarischen Unreinigkeiten wegen, theils aber zu geistigem Gehalte halber, in keiner andern Absicht zum ordinairen Gebrauche taugen, als sich ihrer statt einer Arzney zu bedienen. — Wenn der Wein aber wirklich die Stelle der Arzneymittel vertretten soll, so fragt ein ängstlicher Zweiffler vom geistlichen Hypochondristenschlage: welche Gattung vom Weingewächse dann den besondern Arten von Leibesbedürfnissen am zuträglichsten zu entsprechen aufgelegt seye? und diese wichtige Antwort darf wirklich ein Arzt, der das Gepräg an sich haben sollte, als Gesundheitsrath allen alles zu werden, und jeden Kopf mit einer schicklichen Weinlauge methodisch und diätetisch fein säuberlich in seinem Fache abzuzwagen, wenn er seines weitern Kredits schonen will, seinen Lehrlingen nicht schuldig bleiben. Um also jeder Weinsorte ihren Feind, den sie bestreiten, und den Kampfplatz, wo sie ihn angreiffen, und tilgen solle, anzuweisen, so kann um wenigst bedingnisweises Genügen zu leisten, mit dem berichtigten Lieutaud dem rothen Burgunder, und Provinzweine das Amt der Herzstärkung, dem Champagner- Rhein- und ihren anderen Geschwi-

schwisterten weisser Weine jenes die Urine zu treiben, dem Alicant, und übrigen Landsproducten Spaniens Erholungen bey Schwachheiten zu verschaffen, dem Cyperweine aber in Gefolge der andern griechischen Rebensäfte den ersten Rang unter den stärkenden Magenmitteln einräumen.

Von verfälschtem Weine.

§. 30.

Wenn der rächende Arm einer gesetzhaltenden Policey immer so empfindlich auf die verruchte Pest der menschlichen Gesellschaft, die Weinverfälscher, mit seinem geheiligten Strafschwerde loß gieng, wie es jener der für ihr gesammtes Bürger Wohl wachenden Reichsstadt Eßlingen zu Ende des vorigen Jahrhunderts that, als ein Weinschenk wegen dieses wieder soviel geschärfte Verordnungen begangenen Verbrechens enthauptet, und sein Buch, das er von dergleichen Betrügereyen geschrieben hatte, durch die Hand des Scharfrichters verbrannt worden, so könnte ich zur Ehre der Menschheit diesen schauervollen Artikel ganz weglassen, ohne die Lehrer des Evangeliums dieser verbottenen Mordkünste halber zu unterweisen, welche ihre

ihre sittenlose Christengemeinden zur Entweihung des Altars, und frevelhaften Entheiligung seiner geprägten Diener ohne Ausnahm, wenn sie durch ein vermeintliches Labsal ihre aufgeopferten Geistes- und Körperskräften zu neuen Berufsgeschäften würzen wollen, über sie zu verhängen den teuflischen Entschluß fassen; wären unsere Weinverfälschungen nur so zur Mode bey uns, wie sie in Niederungarn, und einigen andern Gegenden es sind, daß die überreifen, und zum Theil durch die Hitze zusammengeschrumpften Trauben, welche besonders mit der grösten Sorgfalt gesammelt, und ihr Saft, der öligt, ausgepreßt, und gegohren ist, den die Deutschen **Ausbruch** nennen, besonders aufgehalten würde, zu dieser Absicht dienten, oder wenn geringe Weine durch künstlichen Beysatz von **grossen** und **kleinen Rosinen, Zucker, Heidel**= und **Holunderbeeren** zu einer neuen, vollkommnern Gährung gezwungen würden, welche die erdigten, salzigten, und andere Unreinigkeiten auf den Boden des Fasses hinunterschlägt, so wäre dieß noch der geringste, unschädlichste Grad von Verfälschung, ja zuweilen gar ein Vortheil, der nach dem Urtheile verständiger Kenner so einen durch unschädliche Kunstgriffe geläuterten, oder mittels

tels alkalischer, sauerdämpfend- und niederschlagender Zusätzen verbesserten Wein seiner heilsamen Kraft wegen den ächten vorzuziehen berechtigte. Allein da es eben so gleichgültig, oder gar unschuldig mit der eigennützigen Weinschmierey nicht immer herzugehen pflegt, sondern eingreifende, nachtheilige, auch nicht selten äusserst gefährliche Folgen davon verspürt werden, so will ich, um allem Unglücke desto steifer ausparieren zu können, dem Seelsorger, der manchmal in sehr weiter Entlegenheit von einem einsichtsvollen Arzte lebt, einen chymischen Schild zu Rechte machen, womit er gepanzert seinen Leib, als die bedrohete Herberg eines mörderischen Gastes, gegen tödtliche Angriffe zu schützen weiß. — So bald er also nach dem mäßigen Trunke eines gewohnten, oder doch sonst zuträglichen Weins seinen Kopf sehr eingenommen, den Leib überaus matt, und schwer merkt, welche Zufälle, wenn er viel mehr trinkt, zunehmen, und Gefahre drohen, so regt sich schon gegründeter Verdacht eines durch Kunst nachgemachten, obschon mit einer annehmlichen Süßigkeit versehenen Weins.

Von dem Weinverfälschen, mit Schwefel, und dem Kunstgriffe, diesen Betrug zu entdecken.

§. 31.

Die verbottenen Künste der Weinverfälschung sind gedoppelt, und auf denen zweyfachen Weegen, worauf der Betrüger zu diesem verderblichen Ziel seinem Keller zueilt, findet der vernünftige Nachspürer die Fußtritte entweder mit Schwefel, oder mit Silberglätte bezeichnet. Der Schwefel mit Wein verehlicht zeugt nicht allezeit so böse, ausgeartete Kinder, welche ihre Liebhaber mit falschverborgenem Dolche ermorden, oder mit süssem Gifte entleiben. Nein! manchmal wird seine Verbindung zum Erhalter des Weins, und der davon bedroheten Gesundheit, wenn beede von dem nachtheiligen Eindrucke der Luft auf den Wein ihre verhältnißmäßige Verderbniß zu befürchten haben. Der Zutritt dieses Elements vom vollen Weinfasse muß also mit genauester Sorgfalt vermieden werden, damit im Sommer nach einem lang anhaltenden Regenwetter keine neue, dem ächten Weine nachtheilige Gährung durch gemengte Entwicklung des sauern Salzes, und dessen dadurch erhaltene Oberhand

über

über den Weingeist entstehen möge; diese Vorsicht wird niemals auffallender, als um die Zeit, wenn der Weinstock blühet; denn da fällt die Epoche ein, welche durch eine vor unsern Augen noch gröstentheils verborgne, und bloß in den sympatetischen Natursgesetzen biß jetzt noch nicht ganz ergründete Gährung, die so stark ist, daß der Wein über die Fässer heraussteigt, oder die Gefässe zersprengt, den geliebten Wein mehrentheils sauer macht. Entstehet nun diese Fluth von brausendem Oceane in dem Weingeläger des Herrn Pfarrers, so darf er seiner öconomischen Jungfer Baase gar nicht verargen, wenn sie geschwinde einen Leinlappen anzündet, welcher mit geschmolzenem Schwefel überzogen ist, und damit die leeren Fässer räuchert, worein der Wein, dessen Gährung gehindert werden soll, hineinzufüllen; denn hier hat der gemäßigte Schwefeldunst seinen angewiesenen Platz, nicht aber dort in jenem düstern Weingewölbe, dem Vorrathshause lauter schwacher und blasser Weine, wo ein eigennütziger Bösewicht unter der ewigen Hülle eines zu viel, und zu oft wiederholten dicken Schwefelrauches täglich umher schleicht, um entweder einen nichtigen, geistleeren Wein durch dieses ehrenschänderische Feuerwerk allein zu begeistern,

 oder

oder bey jenem Fasse, das schon zur Hälfte ausgelehret ist, und nur diesem oberflächischen Lumpenmittel seine trügende Wesenheit, ohne innige Eigenkraft, zu verdanken haben muß. Im erstern Falle, wo der Schwefelgeist in gehöriger Masse mit dem Wein vereinigt wird, erhöhet sich nicht nur der Geschmack desselben, und wird geistreicher, sondern er ist auch nicht unangenehm, noch viel weniger schädlich. Der Seelsorger und seine Gäste sind es also dem brünstigen doch eingeschränkten Handgriffe einer verständigen Haushälterin schuldig, Wein, und Gesundheit ungekränkt, dem boßhaften Verkünstler aber, der den feurigen Männern auf dem Nachtfelde gleich, immer mit der Schwefellunte die theuern Reihen seiner Fässer durchkriecht, den erstern falsch, und die leztern durch Haupt, und Bruſtschäden, als Kopfschmerzen, Schwindel, Herzensangst, Keichen, schwer Athemholen, Eckel, und Erbrechen verdorben zu erhalten; — Hier entdeckt eine Auflösung von gereinigtem Silber in Scheidewasser leicht die Ueberschreitung der Verfälschungsgrenzen, denn sobald man nur einige Tropfen davon in eine ziemliche Menge von diesem Wein fallen läßt, so verändert er in kurzer Zeit seine gewöhnliche Farbe, und wird

wird **braunroth**, oder **braun**, ja wohl gar **schwarz**. Meines Erachtens wird Niemand unbekannt seyn, daß der rohe Schwefel den Glanz des Silbers, wenn er in einem Zimmer demselbigen zu nahe gebracht wird, verdunkle.

§. 32.

Manche Seelsorger, denen ich bereits den Text zu einer eingreiffenden Strafpredigt, wodurch sie als Vorsteher geheiligter Religionsgesetze den verruchten Mördern ihrer Christengemeinde mittels der gefährlichen Weinverfälschung den Kopf waschen sollen, gegeben habe, werden vielleicht selbst einige Fäßgen sauern **Weins** in ihren Kellern aufbewahren, und zu seiner Verbesserung schon den brennenden Schwefellunten, als das gemeinste Kunststük so einer Modeverwandlung in der Hand halten: was Rathes also bey einem so strengen Gesundheitsverbothe? soll dieses edle Geschöpf seinem völligen Verderben so platterdings überlassen werden? Nein! Denn so ein Wein hat die erste Anlage zu einem recht guten **Weineßig**, einem Kunstprodukte, das für das diätische Küchenfach der Jungfer Hauserinn, um sich bey Bereitung mancher Speise Ehre zu machen, ein wahres Kleinod abgiebt. — Das

ist aber zu schmerzhaft, denn ein Gläsgen ordinari Wein schmeckt dem Herrn Seelsorger immer besser, als eine halbe Bouteille von bestem Weineßige; Recht: ich habe nichts wider den mäßigen Gebrauch des verbesserenden Schwefelrauches, und wenn die Säuere die Mittelstrasse dergestalt überwiegt, daß zu häufiges Räuchern mit Schwefel zu der vorhabenden Metamorphose erfoderlich, hingegen zum Sturz der Gesundheit eben deßwegen aufgelegt wäre, so lassen sich andere unschädlichere, aber gleichfalls entsprechende Besserungswege zu Erhaltung des erzielten Endzweckes einschlagen, wenn Aschensalze, das Antidotum vom Sauersalze, Weinsteinsalze, oder Oel, Pottasche, festgemachter Salpeter, Alcahest Glauberi, der Liquor des wiedergebohrnen Weinsteins, oder irrdische sauer däuende Mittel nach dem Muster des Helmonts, der dem Wein durch gepulverte Krebsaugen seine Säuere genommen, zu der ausgesteckten Verwandlung angewandt werden. Zu dem Ende darf man z. B. nur Eyer, welche an Faden gebunden sind, durch die Oefnung des Fasses in den Wein biß zur Mitte des Gefässes hinein, sie hernach einige Wochen lang darinn hängen lassen, und alsdenn herausziehen, so sind sie

mit einer irrdenen Rinde überzogen, und haben soviel von dem **Acido** mit sich fortgenommen, als die Schale zu fassen fähig war; diese und dergleichen Experimenten, ob sie schon den Wein wegen seiner natürlichen Beschaffenheit nicht ächt, sondern nur gelinde und angenehm machen, können ohne Bedenken keinem gegründeten Tadel einer schädlichen Verfälschung unterworfen, hingegen aber vielmehr als das beste Mittel angesehen werden, welches durch bewährte kunstmäßige, denen physicalisch-chymischen Gesetzen vernünftig angemessene Erfahrungsgeschicklichkeit nicht nur palliative, sondern reelle Weinverbesserungen dieser Art vermittels wahrer Tilgung des sauer schädlichen Gehalts zu bewirken im Stande, und darum von den vorigen angeführten Betrügereyen, die die schädliche Beschaffenheit des Weins nur verbergen, ganz zu unterscheiden ist. Ob nun nach dieser Beschäftigung, welche das Wesen der Weine zum Gegenstand hat, der Herr Seelsorger sich nebstbey mit Erhöhung der Farbe seines naturalisirten Tischtrankes eine Ergötzung zum Spasse seiner Gäste machen wolle, um sie problematisch über das Geschlecht, das Vaterland, und die Titulatur seines geadelten Nectars philosophiren zu lassen, ist seine Sache,

 und

und gehört in so weit nicht ins Fach des kritisirenden Arztes, in so lange auch diese Raffinirung entweder mit unschädlichen Dingen, als Feilspänen von rothem Sandelholz, Mehl, oder Vogelbeeren, u. d. g. oder ohne Rucksicht auf Betrug, und Geldsucht zu Stand gebracht wird.

Von der Weinverfälschung mit Silberglätte, und anderen Bleymitteln, nebst aufgedeckter Kenntniß dieser höchst gefährlichen Betrügerey.

§. 33.

Nach dieser Lehre könnte jeder öconomische Seelsorger seinen sauern, bitter übel darein sehenden Pöbelwein ohne Schaden in den Adelstand eines angenehmen, schön, und wohlgestalten Lieblings jedes auch verschmiztesten Trinkers erheben, unbesorgt, daß seine Kunstverfeinerung so wohl an der äusserlichen Gestalt, als dem innern Gehalte Unfuge, oder so böse Tücke anzustellen aufgelegt seyn könne, die das manchmal tödtende Resultat jener verdammlichen Schwefelrauchwerke, oder verabscheuungswürdigen Bleyschmiere sind, deren Urheber gewissen-

wissenlose, intereßirte Weinschenke so oft mit verruchter Kühnheit werden. Ersteres, das **Schwefeln**, gründet sich zwar manchmal, wenn seine Anwendung in den Schranken der Mässigkeit, und im Bezirke vernünftiger Nothdurft in Rucksicht auf solche Weine bleibt, deren Erhaltung nach Maaßgabe des Clima, Geburtsortes des sonst unhaltbaren Weins, dieser gemäßigte Zusatz gleichsam die Seele zu seyn scheinet, auf das Wohl ganzer Völkerschaften, und auf das Beste gemengter Privatpersonen; Allein Maaß, und Ordnung müßen die gesetzgeberische Richtschnur ihrer Vorschrift seyn. Das andere hingegen, das **Weinschmieren mit Bleymitteln**, ist immer eine unnachläßliche Staatsrodsünde, wovon nur der Nachrichter mit dem enthauptenden Strafschwerdte die Entledigungsformel geltend machen sollte. Gewiß diese Vergehung verdient als ein gedoppeltes Majestätsverbrechen gegen Gott, den Schöpfer des dadurch erwürgten Menschens, und gegen den Landesbeherrscher, seinen irrdischen Schutzgeist, den geistlichen und weltlichen Bannstral in seiner ersten Schärfe, um Ungeheure dieser Natterbrut vom Altare, und der menschlichen Gesellschaft zum Beyspiele derley verruchten Nachahmungs Ebentheure wegzuschleudern. Verflucht sey also der

Gedanke des Gockelius, wenn er die Vorschrift von einer Silberglättebereitung lieferte, die einigen Weinverkäuffern in Würtenberg, und den angränzenden Gegenden dieses verabscheuungswürdige Handwerk lehrte, ihre wegen rauher Witterung seit etlichen Jahren sauere, herbe, und unschmackhafte Weine schmackhafter zu machen, und desto theurer an Mann bringen zu können, in so weit er Urheber einer so zur verderblichen Nachfolge reitzenden Erfindung war! Aber auch in Marmor, Nein! in den unsterblichen Herzen künftiger Nachwelt soll sein Name verewigt werden, wenn sie aus seiner Entdeckung die Wege kennen lernt, worauf dem tödtenden Vergehen nachgespürt, und der drohenden Gefahr, welche in dem süssen Gifte steckt, das Unmenschen für ihres gleichen mit teuflischem Wucher bereiten, ausgewichen wird. — Ausser Zweifel ist es, daß die zerschiedenen Bleyzubereitungen die Pflanzensäuere versüssen, und angenehm machen; dem so oft zu gefeiltem Bley, seinem Kalk, Bleyweiß, Mennig- oder Silberglätte entweder ein distillirter Eßig, der viel stärker ist, als pulverisirte Silberglätte, oder auch ein anderer scharfer mineralischer saurer Spiritus gegossen wird, so oft bemerkt man, daß, wenn

es untereinander geschüttelt, und mittels einer mäßigen Wärme gekocht hat, sich alle Schärfe verlohren, und daß hingegen an ihrer Stelle ein süsser Geschmack aus dieser Vermischung erzeugt worden, ja läßt man sie biß zur Dichtigkeit eines Oels ausdampfen, und an einem stillen Orte abkühlen, so sammeln sich auf dem Boden und an den Seiten des Glases weißlichte, in aufgerichteten Spitzen anschiessende Salzcrystallen, die allmählig ausgetrocknet die Gestalt, und den Geschmack des Zuckers bekommen. Diese Eigenschaft der Silberglätte, und ihrer vergeschwisterten Zöglinge des Saturnus, durch dessen sträflichern Götzendienst sich die gewissenlosen Weinschenke die goldenen Zeiten leider! noch immer auf ihr verruchtes Alter zurückkünsteln, und aus seinem Silberäffenden Füllhorne ihre leeren Beutel auf Unkosten der Gesundheit ihrer siechen Gäste vollpfropfen, wenn sie die eßigähnlichen Weine damit überzuckern, hat den ersten Anlaß zu der höchstschädlichen Verfälschung des Weins um so mehr gegeben, als sie die Farbe unverändert läßt, die Gährung hindert, und dem trügenden Produkte einen süssen angenehmen Geschmack mittheilt. Ich übergehe geflissentlich die mannichfaltigen Arten der Weinverfälschungen, weil ich davon

keine

keine Lehre, sondern bloß einen Abscheu festzusetzen gesonnen bin, und, da es immer auf eins hinaus läuft, ob man die Leute mit Gold- oder Silberglätte in Malvasier und Weineßig verlarvet, oder mit Gemengsel von angemachten Bleyzucker, wovon nach dem Zeugniß Herrn Webers in seinem Magazin vor Aerzte, Chymisten, und Künstler nur ein einziger Künstler in Holland jährlich gemäß eignem Geständniß einige hundert Pfund nach Spanien, und Frankreich an die Weinhändler versendet, oder vermittels jeder anderen Betrugs-Maskerade von vorgeblichen Geheimnissen, saure Weine zu versüssen, wovon immer der Stof vom Bley entlehnt wird, vergifte, so führt mich meine eigentliche Absicht nur dahin, erstens die schrecklichen Unheile, die ihren Ursprung von Bleyversüssungen des Weins entlehnen, vor Augen zu stellen, und zweytens vermittels Vorlegung der fürchterlichsten Beyspiele dieser Bürgermorde jedem Privatmanne insbesondere zu Rettung seiner eignen, und jeder wachsamen Staatspolicey zu Verwahrung allgemein gesellschaftlicher Gesundheit den Sporn zu geben, mit brünstiger Sorgfalt, die Wege einzuschlagen, worauf nach meiner entsprechenden Leitung das Daseyn einer wirklichen Bleyverfälschung

schung durch sichere Prüfungsexperimenten gewähret wird.

Von den schädlichen Folgen der Weinverfälschung mit Silberglätte, und anderen Bleyproducten.

§. 34.

Nicht nur die Alten haben es bereits gewußt, daß das Bley einen Gift bey sich habe, sondern unsere Vorfahren der **Avicenna, Dioscorides, Aetius, Fernel, Sennert, Wedel, Boerhave,** und viele andere erlauchteste Aerzte von erster Grösse in verfloßnen Jahrhunderten streubten sich schon nach allen Kräften gegen den innerlichen Gebrauch des Bleyzuckers, von dessen Geschlechte mit Zusatz irgend eines flüchtigen corrosivischen Wesens, wenn je die fast allgemeine Muthmassung von einiger Gültigkeit ist, das sogenannte **Succeßionspulver der Franzosen,** und glaublich auch das durch eben so glückliche Staatsmorde verruchte **tophanische Wasser der Italiäner** entsprossen zu seyn scheinen, sollten heutige einsichtsvolle Aerzte nach dem erhabnen Beyspiele dieser entscheidenden Vorgänger nicht mit vereinigter ge-

gesetzgeberischen Macht in die Wette eifern, die Apotheken von einer **Tinctura antiphysica Michaelis, und Gramanni,** tödtenden Ueberbleibseln altgrauer Unwissenheit, die gemeiniglich von unvorsichtigen mit unverbesserlichem Nachtheil gebraucht werden, zu säubern, und alle **Bleyzuckerformeln** gänzlich auszumärzen? Es ist hier meine Sache nicht, den verhüllenden Trauerschleyer von dem Kabinetsdunkel jener Grossen der Erde, die ihren Purpur, oder Krone durch politische Sterbfälle nach dem Genusse einer stillen Dose von dieser heimtückischen langsamen Giftmischung von sich wegmedicinirt haben, abzuziehen; nur recht geprüfte, ganz ausser Zweifel gesetzte Wirkungen allgemeiner von Weinverfälschungen angerichteter Gesundheits- oder Lebensniederlagen gehören unter das Fach gegenwärtiger Untersuchung. **Peter Barellus** sah von Weinen, worinn sich aufgelößter Bleyzucker befand, eine gänzliche **Lähmung,** und **Hofmann** eine gefährliche, reissende, und mit Verzuckungen begleitete **Kolick** entstehen; Beede bemerkten, daß häuffige **Beängstigungen** des **Herzens, Herzdrucken,** heftige Bauchschmerzen, und der Eingeweide, Zusammenschnürungen der Brust, engbrüstige Anfälle, Verstopfungen der

Gekrößdrüsen, und der zu den Absonderungen bestimmten Eingeweiden, die Gelbsucht, Lähmungen, Gichter, und andere unerträgliche Uebel auf ihren Gebrauch erfolget sind. Der menschliche Verstand muß in der That erstaunen, wenn wir wahrnehmen, daß eine sehr grosse Anzahl Menschen, insonderheit in Schweden, an dem Rheine, und in den Reichsstädten von dieser entsetzlichen Boßheit die schrecklichsten Wirkungen zum Nachtheil der Gesundheit, ja oft mit Verlust des Lebens empfinden. Wir haben Nachrichten von ganzen Klöstern, die vermittels dieser Krankheit fast völlig ausgestorben sind, und die wenigen, so nach am Leben gewesen, hat man mehr für menschliche Schatten, als für wahre Menschen ansehen müssen, indem sie ganz lendenlahm, völlig ausgemergelt gewesen, und ihre Glieder gleichsam nur noch an der Haut gehangen haben. Selbst unser Vaterland lieferte vor etlich und dreysig Jahren der Nachwelt zu ihrer Belehrung, und Warnung eine entsetzliche Anecdote dieser Art in den Jahrbüchern der Stadt Straubing, wo in einem Jesuiterkloster vom Trunke verfälschten Weins mit Silberglätte alle Herren Patres biß auf einen einzigen, der niemals Wein trank, entweder

der in wenigen Wochen ihr Leben einbüßten, oder mittels langsamer Abzehrung dahin darbeten. So beklagte sich auch der einsichtsvolle **Wepfer** über eine endemische **Kolick**, welche von einer Lähmung begleitet wurde, wovon die Patres des nahe gelegenen Klosters, welche verfälschten weissen Wein getrunken hatten, so angesteckt gewesen, daß auch nicht ein einziger davon befreyt geblieben. Diese Uebel, welche ihren Ursprung von dem mit einer grossen Menge von Feuchtigkeit verdünnten, und mittels des zum Scheidesaft dienenden Weins zu den subtilesten Häutgen, Drüsen, Eingeweiden, Bändern der Glieder, ihren Gefässen, und hin und wieder befindlichen nervösen Fasern geleiteten Giftes nehmen, sind fast denjenigen gleich, von welchen schon **Avicenna** eine Anmerkung gemacht hat, und wovon das vorige Jahrhundert, in welchem die Weintrauben am **Rheinstrom** in verschiedenen Jahren ihre Reife nicht vollkommen erlangten, und folglich auch der Wein keine guten Eigenschaften besaß, zwar zum besten der geldsüchtigen Weinhändler, welche auf den Gedanken verfielen, den Wein durch beygemischte Bleyglätte zu versüssen, aber sehr zum Nachtheil der getäuschten Käuffer die traurigste Bestättigung zu Tage legte. Denn einige be-

bekamen eine heftige Kolick, auf welche Gliederreissen, Gichtschmerzen, Lähmungen, Aufschwellen des Unterleibs, Verstopfung, Aufstossen, Beängstigungen, Kurzathmigkeit, Kopfschmerzen, Wahnsinn, und zulezt convulsivische Bewegungen, und andere beschwerliche Zufälle folgten, welche von Ilsemann angeführt werden; Einige blieben zwar nach geendigter Kolick von allen schlimmen Folgen frey; andere hingegen verfielen in eine Schwäche der Gliedmassen, oder in eine Lähmung, und die Besserung erfolgte sehr langsam. Göckelius ist nach unvorsichtiger Weise zu sich genommnem Trunke eines mit Bley verfälschten Weins von einer heftigen Kolick, und einem faulen Fieber, und ein Patient des Hofmanns auf gleiche Art von heftigen Magenschmerzen, und einer krampfigten Kolick befallen worden. Der unvergeßliche, mit einem nur ihm eigenen Scharfsinn entscheidende Freyherr van Swieten hat die Bleykolick öfters unter reichen Leuten bemerkt, welche sich die edelsten, und mit Bleyglätte versüßten Weine um einen sehr theuern Preis verschrieben. Herr Zeller machte gleichlautende Erfahrungen, und fand bey Leuten, die sich in dergleichen Weinen berauscht hatten, heftige Kopf-

schmerzen, wornach sie in Wahnsinn, und sogar in Raserey verfielen; Nach einigen von ihm geflissentlich angestellten Beobachtungen bey Personen, welche täglich solche versüßte Weine in kleiner Quantität tranken, erfuhr er, daß selbe anfangs kleine Beschwerden verspürten; Allmälig klagten sie über geringere Uebel, aber endlich stellte sich ein Schmerz in der linken Weiche, ein Drücken im Magen, eine Entzündung, und zulezt die Auszehrung ein. Ein Mensch von einer stärkern Leibesbeschaffenheit fühlte anfangs auch Magenschmerzen, suchte aber, weil sie erträglich waren, und bald aufhörten, bald wieder kamen, keine Hülfe dagegen; endlich wurde der Kranke von einer anhaltenden Engbrüstigkeit befallen, welche zu gewissen Zeiten dermassen zunahm, daß er in Gefahr zu ersticken gerieth; ausser diesen periodischen Anfällen war das Athemholen leichter, und der Patient konnte seine Arbeit verrichten; die Engbrüstigkeit nahm endlich über Hand, die Füsse schwollen an, die Eßlust vergieng, an dem ganzen Körper brach ein häuffiger Schweiß aus, in der Brust sammelte sich Wasser, und der Kranke starb an einem zerplatzten Abscesse des Magens, nachdem er zuvor eine grosse Menge Eyter mit

mit Blut untermengt weggebrochen hatte. Bey einem andern, der zuerst erträgliche Magenschmerzen hatte, stiegen diese Beschwerden nach einem mit Bleyglätte versüßten Weinrausche zu einem solchen Grad der Heftigkeit, daß sie ihn dermassen brennten, als ob der Magen von einem wirklichen Feuer verzehrt würde; Endlich gesellte sich ein anhaltendes Fieber mit einem Schmerz in der linken Weiche dazu, und eine langsame Auszehrung machte dem qualvollen Leben ein Ende. Picars über diesen Punct mitgetheiltes Resultat seiner Erfahrungen enthält den ordentlichen Gang der Symptomen, welche das Ganze dieses fürchterlichen Gemähldes, worauf das muthwillige Vergiften des Unschuldigen durch theuer erkaufte Betrüge von Böswichtern gräußlich entworfen ist, mit den lehrreichsten Zügen abschildern. Alle diejenigen, sagt er, welche von diesem Wein tranken, verspürten eine Zusammenschnürung des Schlundes, und einen Schmerz; Es kam ihnen vor, als ob der Magen und die Weichen schwierig wären, sie klagten über eine Kolick, welche besonders in der Nabel- und Magengegend sich äusserte; Die Stüle waren klumpicht, und hart; die Blähungen verursachten oft grosse

Beschwerden, und giengen weder oben, noch unten weg; Zu diesen Zufällen gesellte sich ein heftiger **Stulzwang**, und ein anhaltender **unbefriedigter Reitz den Harn** zu lassen; Der **Urin** war wie gefärbt, und wurde gleich trübe; der **Aderschlag** war hart, langsam, jedoch gleichförmig; das **Weiße des Auges** sah gelblicht aus, nur die **Wangen waren roth**, und das **Gesicht** hatte ein mißfarbichtes grünlichtes Ansehen; der **Mund** war trocken, und man bemerkte daran beständig einen **Drang zum Erbrechen**; die Kranken hatten in dem ganzen Verlauf der Krankheit eine unbeschreibliche **Beängstigung**, welche durch ein dazu kommendes schreckliches **Herzklopfen** vermehrt wurde. — Lassen wir also immer die ausländischen Würgengel mit ihren schleichenden Giften von **Succeßionspulvern**, und **tophanischen Wässern** auf die Hunde und Thiere loßgehen, und solche vermittels innerlicher Anwendung ohne alle heftige Zufälle nach Verlaufe einiger künstlich berechneten Wochen, oder Monate um das Leben bringen; Nur wache eine erlauchte gesetzgeberische Macht durch geschärfte Strafgerichte, und eine eiferende Geistlichkeit durch körnigte, und zweckmäßige Pastoralverwendung über das schrecklich angetastete Leben

der

der Bürger von süßvergiftenden Staatsmördern, deren entvölkerende Kunstgriffe dem bürgerlichen, und sittlichen Bestande der Republick um so nachtheiliger seyn müssen, je bezauberender ihre Verbreitung und je stiller ihre Angriffe aufs Herz des Monarchens, und des Vasallens zum mitbegleitenden Umsturze des Altars in seinen geheiligten Rechten, und Dienern gleichstimmend wüthen. Kein einziger Abstämmling von der todgebiehrenden Bleymine, sie sey unter dem schmeichelenden Beyname eines **Bleyzuckers**, einer **Glätte**, eines **weissen Mennings**, oder **Wißmuth** verhüllet, soll ohne Kapitalstraffe zu unsern Lebensbedürfnissen, weder in Speiß- und Trank, noch in Arzneybereitungen, nach **Boerhavs** Beyspiele, der ohngeachtet des nie genug-zu bewunderenden Widerspruches von Seite eines **Ettmüllers**, und anderer Aerzte niemals die Dreistigkeit hatte, diese Bleymittel innerlich zu verordnen, vollkommen nach eignem Geständniß überzeugt, was für schädliche, und unheilbare Wirkungen das in Säuern aufgelöste Bley im menschlichen Körper hervorbringe, geduldet werden: denn es ist gewiß, daß das **Wasser**, so über eine **Bleyminer**, oder durch **bleyerne Röhren** läuft, wenn man zu es sich

 nimmt,

nimmt, schädlich ist, wie hievon Plinius, und Galenus Zeugnisse ablegen; was wird man alsdann von dem Getränke, das mit Vorsatz mit den zartesten Theilen des Bleyzuckers, der Glätte, oder eines der oberwähnten Produkten versezt ist, urtheilen müssen? welches theils durch seine Schärfe die kleinsten Röhrgen des Körpers zusammenziehet, theils nach der geringsten Niederschlagung, die hier durch die bloße wässerigte Feuchtigkeit sehr schnell geschieht, nachdem der Kalk, welcher unauflöslich ist, davon geschieden worden, eben dieses zu erregen pflegt.

Von der mannigfältigen Weise die Weinverfälschung mit Silberglätte zu entdecken.

§. 35.

Da sich die Sache also verhält, so siehet jedweder ein, daß die Glätte, und was sonst aus dem Bleye gemacht wird, es mag nun mit andern verbunden, oder roh, oder auf andere Art zubereitet seyn, wenn es auch in geringer Menge zur Verbesserung des Weins gebraucht wird, höchst schädlich, zu vermeiden, und zu verbie-

then

then seye. Je länger also diese üble Gewohnheiten in einigen Gegenden sind beybehalten worden, und auch noch sonder Zweifel zur Schande gesitteter Völker, will nicht sagen, durchs Gesetz der Liebe verbrüderten Christen, im Schwange gehen, desto gewisser fügen sie, wo nicht sogleich, doch nach und nach der Gesundheit einen unwiederersetzlichen Schaden zu, und daher ist eine desto grössere Vorsichtigkeit nöthig, damit wir uns nicht selbst, wenn die entscheidende Policey ihren so erhabnen Endzweck entweder ausser Acht läßt, oder gänzlich zu erreichen ausser Stande ist, betrügen, und den auf unser Grab durch erkannte Giftartigkeit des süßgekünstelten Necktars hingeschwemmten Stein taumelnd zu siegeln, daß so ohne Entlarvung des vermäntelten Betruges, dessen ersäuffende Fluthen den berauschten Athem ersticken, und ohne erworbene Kenntniß, ob und wie er aus der geheimnißvollen Hülle herfürzuziehen? sicher geschehen müßte.

Erste Art,

die mit Glätte verfälschten Weine ohne chymische Handgriffe zu endecken.

§. 36.

Nicht jeder Seelsorger erwarbe sich auf der hohen Schule so einleuchtende chymische Kenntnisse durch ein Privatstudium dieser allen Ständen fast unentbehrlichen Wissenschaft, der Feuerzergliederung, daß er dazu aufgelegt wäre, so wie die guten, eben also die bösen, verdorbnen, und falschen Eigenschaften seines Weins durch ihre Vermittelung ausfindig zu machen. Ich würde darum Gefahr lauffen, meines vorgesteckten Endzweckes verlustigt zu werden, wenn sich keine so einfache Weinprobe angeben liesse, welche dem unmedicinischen Genie jedes vernünftigen Mannes aus allen andern Fächern angemessen wäre. In dieser Absicht soll also eine Methode zu erst auftretten, die nicht über die Kenntnißsphäre eines jeden Menschen ausläuft. — Hier ist sie nach dem ächten Vortrage Tissots abgemodelt in ihrer nacketsten Einheit zum Muster. — Kömmt nun der Wein einem Seelsorger, dessen Gesundheitsschützung der Hauptvorwurf gegenwär-

wärtiger Abhandlung geworden ist, verdächtig vor, so nehme er nur einige Tropfen, z. B. vier biß sechs von ächtem Vitriolöl, giesse solche tropfenweis in ein Glaß Wein, das zwo biß drey Unzen enthält, und vermische sie durch ein gemächliches Umrühren damit; der nachtheilige Betrug wird sich sehr vortreflich entdecken, denn der Wein wird nicht nur eine weißlichte Farbe bekommen, sondern die Glätte, und der Bleykalk werden auch nach einer kurzen Zeit zu Boden fallen. — Das Phänomenon ist richtig, aber warum? das möchte doch ein Gelehrter auch gern wissen, um doch von der Farbe reden, und von der Ursache philosophieren zu können, wenn ihn der erstaunte Meßner über diese physicalische Hexerey, die so geschwind, als der Wind gehet, auf die strenge Frage stellen sollte; Darum! das Vitriolöl, eine ungleich stärkere Säuete, als jene des Weins ist, die sich mit dem metallischen Körper der Glätte verbunden hat, und ihn in sich aufgelöst hält, paaret sich aus engerer Freundschaft mit der Metallerde, und da ihre Vereinigung mit Zuwachse von Schwere geschieht, so fallen sie zusamm auf den Grund des Geschirres, und lassen den Wein geläutert ober sich; denn ohne Zusatz würde die Vitriol-

 säuere

säuere nicht in Form eines dichten Körpers zu Boden sinken, sondern mit dem Weine vereint bleiben. — Aber der Seelsorger ist auf der Reise, auf dem Lande, wo sich nicht sogleich im Nothfalle das Vitriolöl bekommen läßt! Gut, und in ein und anderm Falle wird er, oder die Leute im Orte ein Stückgen Gold in der Tasche haben: dieß werfe er in sein Weinglaß, wird es schwarz, so ist der Betrug schon entdeckt, und der Gastgeb hat seinen Sauerampferwein mit Bleymittel verzuckert, und zu Gift gemacht.

Zweyte Art,

die Probe der mit Glätte verfälschten Weine vermittels chymischer Processe anzustellen.

§. 37.

Der berühmte Arzneylehrer Wollin giebt uns aus der Chymie verschiedene Mittel an die Hand, wodurch die Beymischung der Bleyglätte ausser Zweiffel gesezt werden kann; Die Weinprobe (Liquor probatorius:) liefert den ersten Versuch folgender Gestalten. — Man nimmt einen Theil fein gestossenen ungelöschten

ten Kalk, (z. B. vier Loth) die Hälfte Operment, (z. B. zwey Loth) und sechs Theile distillirtes Wasser; (z. B. vier und zwanzig Loth) läßt dieß Gemische in einem unglasirten Topf, und in gelinder Wärme digerieren, seihet nachher die Schwefellauge helle durch, und bewahret sie in einem wohlzuverwahrenden Glase unter obigem Namen Weinprobe auf; mit dieser bestimmten Bereitungsart kömmt jene, welche Herr Professor Gaubius umständlicher auseinander sezt, nach folgender Vorschrift vollkommen überein. Sie heißt so: nehmt zwey Loth Operment und vier Loth ungelöschten Kalk, stosset jedes besonders zu Pulver, mischet es sodann untereinander, thut es in eine gläserne Phiole, oder Kolbe, und giesset zwölf Unzen reines Regenwasser darauf, stopfet das Glaß fest zu, laßt es in gelinder Wärme vier und zwanzig Stunden stehen, und rüttelt es alle zwey Stunden tüchtig um; zulezt lasset es verkühlen, und, wenn es sich gesezt hat, so giesset das Helle behutsam ab, und verwahret es in einer wohlzugestopften Flasche zum Gebrauch. — In dieser Vermischung erzeuget sich eine Kalkleber, indem der schweflichte Bestandtheil des Operments aufgelöst wird. — Will man nun durch dieses Mittel

den

den verdächtigen Wein probieren, so dürfen nur ungefähr **dreysig Tropfen** von der bereiteten Mixtur auf **drey biß vier Unzen** davon, die in ein reines Kelchglaß gefüllt sind, gegossen werden. Wird der Wein hievon **trübe**, und bekommt eine **schwärzlichte Farbe**, so ists ein Zeichen, daß er mit Bleyglätte verfälscht ist. — Der Grund dieses Phänomens liegt in der Entmischung der **Kalkleber**, welche in der Weinprobe enthalten ist; denn weil die Weinsäuere eine grössere Verwandschaft mit dem **Kalk**, als mit der **Bleyglätte** hat, so vereinigt sich die **Weinsäuere** mit dem **Kalk**, die entwickelte **Bleyglätte** aber verbindet sich mit dem **Schwefel**, und fällt, wie alle vom Schwefel aufgelöste Bleyproducte, als ein schwarzes **Präcipitat** zu Boden. Gießt man aber die Weinprobe in einen **unreifen**, **sauern**, und **herben Wein**, so kömmt nur ein **weisses**, oder **weingelbes**, niemals aber ein schwarzes Präcipitat zum Vorschein, weil keine Bleytheilgen darinn enthalten sind. — Uebrigens kann man **sauere**, und **herbe Weine** immer schon für sich selbst von dieser Verfälschungsart frey sprechen, weil der mit Bleyglätte gemischte Wein allzeit eine angenehme Süßigkeit erhält. — Diese Art die Versüssung des

Weins

Weins durch Bleyglätte zu entdecken, ist zwar vollkommen bewährt, setzt aber zum Beweise ihrer punctuellen Gültigkeit eine gedoppelte Vorsichtsregel voraus; **die erste** beruhet auf der frischen Bereitung der Weinprobe, denn nur in diesem Zustande durchdringt sie alle Theile des Weins in einem Augenblicke; ist sie aber alt, und lange schon aufbehalten, so wirkt sie, so viel man auch davon zugiesset, nicht die geringste Veränderung, weil die **flüchtigen Schwefeltheile** bereits verflogen sind. Bey der **zweyten** kömmt es darauf an, daß der zu prüfende Wein nicht lange vorher in einer zinnernen Flasche stehen geblieben, weil das Zinn nicht selten mit etwas **Bley** geschwängert, wovon sohin der darinn aufbehaltene Wein, je säurer er ist, desto geschwinder einige Bleytheilgen auflöst, in sich nimmt, und also in der Probe zu bedeutenden Irrthümern den Stoff legt. Man muß daher den Wein aus dem Faß in ein Glaß giessen, und die Probe ungesäumt anstellen.

§. 38.

Zur zwoten chymischen Weinprobe trift die Auswahl die Schwefelleber. — Die Bereitung davon geschieht mit einem Theile feuerbeständigen Alkali, und zwoen Theilen Schwe-

Schwefels, welche wohl untereinander gemischt, in einem Schmelztiegel zerschmelzet werden: man löst die Schwefelleber in reinem Wasser auf, und giesset hievon **einige Tropfen in vier oder sechs Unzen Wein;** da dann das Gemische alsobald, wenn Silberglätte darinn befindlich, **trübe** wird, und einen schwarzen Bodensatz fallen läßt. — Bey diesem Versuche zeigt die **Weinsäuere** eine stärkere Verwandschaft mit dem Alkali, als sie im vorigen mit der Kalkerde hatte; daher muß die mit dem Schwefel verbundne Bleyglätte mit demselben als ein schwarzer Niederschlag zu Boden fallen. Die schwarze Farbe der Bleyglätte stammt von dem brennbaren Wesen des Schwefels her, welches sich bestrebt dem Bleykalk die metallische Gestalt wieder zu geben. — Je schwärzer der Wein durch die Zugiessung dieser aufgelösten Schwefelleber wird, desto mehr Bleyglätte ist darinn enthalten; der **Verlust der Klarheit,** und die schwarze Farbe werden bey allen mit **Bleyglätte** versüßten Weinen beobachtet, und sind ein untrügliches Kennzeichen des Betruges. In sauern aber, und unverfälschten Weinen verursachet die aufgelöste Schwefelleber nur einen gelben, niemals aber einen schwarzen Präcipitat. — Was bey

der

der vorhergehenden chymischen Weinprobe zur doppelten Behutsamkeit ist empfohlen worden, bleibt auch bey dieser Art zu beobachten.

§. 39.

Zwar ist die schwarze Farbe einseitig betrachtet ein untrügliches Kennzeichen eines mit Bleyglätte versüßten Weins; Allein, da es noch andere Metalle giebt, welche in Säuern aufgelöst sowohl von der obbeschriebnen Weinprobe, als der Schwefelleber in eine schwarze Tinctur verwandelt werden; wie solches zum Beyspiel mit der wässerigten Solution des Eisenvitriols sowohl, als des Kupfers, Bley, und Silbervitriols geschieht, so darf man aus der schwarzen Farbe allein nicht sicher auf eine Verfälschung mit Silberglätte schliessen, wenn nicht der untersuchte Wein zugleich einen süssen Geschmack hat; denn nur diese Versüssung des Weins ist ein ausschlüßliches Vorrecht, das nur die Bleybereitungen, sonst aber kein anderes Metall in Ansehung damit verbundner sauern Weine haben. Aus dem Grunde, und in jedem Falle ausser Tadel zu seyn, um mit Gewissenspflicht ein so weit aussehendes Urtheil über den wahren Befund untersuchter Weine zu fällen, womit die eigne

Ehre

Ehre des aufgestellten Policeycommissairs, oder jedes andern, der die Untersuchung anstellt, in diesem kützlichen Punct eben so verflochten ist, als die Brandmarkung, oder der gute Leumund des Weinhändlers, oder Schenkens, heischet es die Nothdurft, und Einsicht, noch einen Versuchsweg einzuschlagen, worauf so ein grober Fehltritt vermieden, und die Wahrheit in ihrem hellen Lichte entdeckt werden kann. — Man nehme daher zwey Gallonen Wein((eine Gallone wiegt acht Pfund) lasse sie über dem Feuer gelinde biß zur Trockenheit abrauchen, und unterwerfe den Ruckstand, oder **trocknen Weinextract** der Schmelzung; erscheint nach geendigter Schmelzung ein **Stückgen Bleykönig**, das ist, der **metallische Theil** des **Bleyerzes**, so mitten in der geschmelzten Masse stehen bleibt, so ist die Verfälschung des Weins mit Bleyglätte ausser Zweifel gesezt; denn bey unverfälschtem Weine findet sich kein dergleichen Bleykönig vor. Der Verfasser des Almanaches für Scheidekünstler wird in seinen Weinversuchen über diesen Punkt noch entscheidender, wenn er obberührten trocknen Weinextract in offnem Schmelztiegel zu Asche verbrennen, und hernach untersuchen läßt, ob sich aus dieser Asche durch einen phlogistischen, und

salzig-

salzigten Zusatz, oder den Weg der Reduction etwas Bley in metallischer Gestalt zusammen schmelzen lasse. Dieß Probstück wird den gesuchten Beysatz im verfälschten Wein unfehlbar aus seinem vergiftenden Schlupfwinkel herfür analysiren, wenn er je beträchlich darinn versteckt ist. Allein wenn nur wenig Bley, das zu Erzeugung eines süssen Geschmackes schon erkleckt, der Trugmantel der verfälschenden Boßheit ist, so wird er dadurch enthüllt, wenn man die Weinasche im Schmelztiegel mit etwas Fett im offenen Feuer verbläst, und sich dabey an die Seiten des Schmelztiegels ein gelblichter Rauch anschmaucht, als womit das Bley gemeiniglich zu verdampfen pflegt. Zeller macht hierüber noch die Anmerkung, daß man die Weinheffen mit den äussern Sinnen genau untersuchen solle, indem viele Bleytheilgen zu Boden sinken, und sich durch eine graue Farbe oder durch ihren Glanz verrathen. Inzwischen verdient doch immer die Untersuchung vermittels des Schmelzens den Vorzug, damit die verkalkten Bleytheilgen durch die öligte Materie des Weins in metallischer Gestalt dargestellt werden.

§. 40.

Hieraus folgert sichs, daß zwar nach diesen zerschiedenen Vorschriften der Seelsorger immer eine Methode vor der andern zu Prüfung seiner Weine wählen könne, um seine Gesundheit gegen tödtende Eindrücke von schlechter auf eine, oder die andere Art verfälschten Sorte in Sicherheit zu setzen; daß er aber auch zugleich nicht eher einen entehrenden Spruch, oder förmliche Klage wider die Verkäufer wagen dörfe, als biß ihn alle drey jezt nahmhaft gemachten Arten der chymischen Weinprobe durch genaue, äusserst behutsame Versuche überführt haben, daß er weder von dem Scheine geblendet, noch von einem bloßen Argwohne zu einem voreiligen seiner erhabnen Würde, und Stande höchst nachtheiligen Urtheil verleitet worden seye. So unangenehm ihm der leztere Fall zu stehen kommen würde, eben so leicht ist der erstere, da die chymischen Versuchsmodelle so wenig dunkles, und schwer zu begreifendes in sich fassen, daß es vielmehr ausgemacht zu seyn scheint, jeder von standesmäßiger Gelehrsamkeit geleitete, und mit nicht ganz rohen, ungebildeten Begriffen geschmückte Seelsorger werde gar nichts dabey antreffen, das seine Wißsphäre wirklich übersteige.

Von dem Obstweine.

§. 41.

Fürwahr um ein Gläsgen Wein bleibt es immer ein herrliches Getränk, und so selten langt doch die schmale Pfründenausbeut geringerer Seelsorger auf dem Lande, die aber auch eben darum die gröste Last von Arbeiten zu ertragen bestimmt sind, so weit, daß ein Schluck dieses ermunterenden Rebenblutes ihre dahin schlummerenden Säfte aufwecken, und mit mannlicherm Triebe begeistern könnte. Ihr Schweiß perlt sich täglich über das magere Angesicht herunter, und ist eigentlich das mystische Thau, das den Weinberg des Herrn beträufeln, und die saftleere Traube kernigter Religion an der getränkten Rebe des blühenden Christenthums zur Reiffe anschwellen muß. Ein wenig Blutzehende, ein Paar sperre Aeckergen, und ein fruchtender Obstgarten machen nicht nur einmal das Grosse ihrer Revenüen aus, welche ihnen nach zerschiedenen politischen Beschneidungen von oberer Hand im Rest bleiben. Gut! auch in diesem Falle soll der Tischbecher nicht immer mit kalt geistlosem Wasser, oder dick erhitzendem Hopfen- und Malztranke gefüllt seyn, um das erhabnere Schicksal des

erschöpften Seelsorgers mit jenem des niedrigsten Bürgers ohne Unterscheid in gleiches Verhältniß zu bringen; Denn eben an den reichhaltigen Aesten seiner Fruchtbäume im lachenden Gartengrüne hängt der Originalstoff zum auszukünstelenden Landweine in jedem Himmelsstriche, wo eine wohlthätige Sonnenstrale rothbackigte Aepfel auszeitigt, und saftige Birne verzuckert. Der Seelsorger Bayerns darf sich also über sein rauh vaterländisches Clima nicht grämen, daß es blos mit Siberiens wüstem Zenithe rauher Unfruchtbarkeit, und Nordens frostigen Eißzapfen bedeckt an Weinproducten öde, nur edlern Ländern das herrlichste Geschenk dieser erquickenden Erstgeburt in der holden Familie des Stammvaters aller Getränke vergönne. Nein gewiß nicht! der Apfel- und Birn- so, wie der Traubenmost gehen durch die Gährung zu Weinen über, und wie wahr dieß seye, würde mancher Kenner, der um theures Geld Rebenwein bezahlt, aber dafür halb Obstwein, womit ersterer betrügerischer Weise versezt war, trank, in unserem Vaterlande entweder selbst bestättigen, oder das sichere Zeugniß von glaubwürdigen Leuten Richtigkeit halber erholen können, welche in der Täuschungskunst der zerschiedenen Grade von Weinverfäl-

schung

schung sowohl Zuschauer, als Lehrer waren. So trinke unser Seelsorger dann seinen eignen Kunstwein für weit weniger, dann sechs Kreuzer die Maaß, wofür er denen Ausländern, die ihn unter der trügerischen Larve ächten Guts einschwärzen, sechs und dreyßig zahlen müßen. Auf diese Art weiß er wenigstens, was er zu trinken bekömmt, und ist aussser Furcht, von fremder Hand einen tödlich zubereiteten Giftbecher zu erhalten, der seinen Magen, wenn er ihn nicht geschwinde zerreißt, doch wenigstens zu einer Bley- oder Schwefelminera macht, aus deren verborgnen Schichten immer früher, oder später der Tod, mit baarer Münz bezahlt, ausgegraben zu werden pflegt.

§. 42.

Alle Gattungen von Aepfel, und Birnen taugen zur Verfertigung des Obstweines, doch sind die **Borstorferäpfel** aus der Klasse ersterer die edelsten, und ihrem Producte hängt das Gepräg der treflichsten Weinsorte vom Obste an. Eben so verhält sichs mit den **Birnen**, wovon immer das beste Gewächs auch den vornehmsten Birnwein abgiebt. Die Handgriffe zu dieser Weinmetamorphose im Bierlande wird ein jeder Privatmann verstehen, der auch nur

einmal aus Holzäpfeln sah Eßig machen, oder solchen selbst verfertigte; Nur muß immer das Augenmerk auf die Auswahl eines zeitigen wohl reifen, aber eben deßwegen weder schon zu mürben, oder teigigten, noch von der Fäulniß allgemach ergriffnen Obstes gerichtet werden, sondern man muß solches auslesen, das von fester Substanz, und körnigt-saftigem Gehalte ist. Ausser dieser Vorsicht würde nur eine sehr schwere, und unvollkommene Gährung zu Stande kommen, auch ein nur wenig brennender Geist hervorzubringen seyn. Uebrigens beruhet das ganze Werk auf folgender Veranstaltung.

§. 43.

Das zum Weine bestimmte Obst wird nach dem gemeinen Sprichworte mit Putzen und Stiel entweder durch eigens dazu bestimmte und mit gehörigen Stämpfeln versehene Leute gequetscht, und zusammen gestossen, oder mittels einer Art von Stein, welcher in einem dazu zurechtegemachten langen, und in gebogner Linie dergestalt auslaufendem Troge, oder Rinne-vor und hinter sich gewälzet wird, wie es der Fixepunct ausweiset, woran die durch den

den Mittelpunct des Steines geschobene Stange mittels beweglicher Articulation festhält, zermalmet, und zum so benannten Tröster vermodert. Dieser saftige Tröster, so klein, als möglich, nach öfter wiederholt ähnlichem Verfahren, zusammen gedrückt, und gequetschet kömmt nachhin mit etwas Wasser je zuweilen untermengt, um desto leichter, und vollkommner ausgesaftet zu werden, auf die Kelter, oder Presse, eine Maschine von Holz, deren Schraubenartige Spindel, durch einen eingeschobenen Hebel in Bewegung gesezt, auf das unterliegende, die Kälter nach ihrem ganzen Umfang ausfüllende Brett, oder zugerichtete Stück flachen Holzes drückt, vermittels solchen stuffenweise vermehrten Drückens den eingekerkerten Tröster in die Klemme kriegt, und den enthaltenen Most durch eine besonders angebrachte Mündung, oder Röhrgen am Untertheile der Kelter gewaltsam biß auf den lezten Tropfen auspreßt, und wegfliessen macht.

§. 44.

Der auf vorgeschriebene Weise abgelassene Aepfel- oder Birnenmost bedarf weiter keiner andern Maßregel mehr, und erfodert kein besonderes Kunststück zu seiner gänzlichen

Bekehrung, welche ihn unter der evangelischen Duldungsfreyheit in der Gemeinde wirklicher Weine, zum einheimischen Stolze unsers exemplarischen Priesterthums zu stehen berechtigt, ausser der männiglich bekannten Einschliessung in ein zuvor ausgeschwefeltes Faß, das im Keller, worinn die Luft von einer gemäßigten Wärme ist, verwahrt, mit offenem Spunte, der, um das Einfallen äusserlicher Unreinigkeiten zu hindern, etwa mit einem Stücke Packleinwand bedeckt wird, ruhig liegen bleibt, um eine erfoderliche Weingährung, wodurch die Heffe, und alle mit verbundene Unreinigkeit, wie bey andern Weinen, und Bieren zu geschehen pflegt, wegschäumen, und frey ablaufen kann, zweckmäßig abzuwarten. Die Zeit, die zum gesetz- oder kunstmäßigen Ablaufe dieser mit Obstmoste biß zur Erzeugung eines ächten, und gesunden Weines gepflogenen Unternehmung gefodert wird, läßt sich von denen zerschiedenen Umständen, deren einige zum Vortheile, andere hingegen zur Hemmung, oder zu dem Einhalte der Gährung geschickt seyn mögen, am besten ermessen. Denn die durch ein kleines Geräusch, und Aufwallen verrathenen, und auf der Oberfläche des Saftes in Gesellschaft sich emporschwingender Dünste wahr-

wahrgenommenen Blasen, worein sich die groben, dicken, und schleimigten Theile verwickeln, und eine Art weicher, schleimigter Rinde machen, die den Saft genau bedeckt, müßen ganz zerplatzet, die Rinde geborstet, und auf den Boden des Fasses Stückweise niedergestürzt, und der Wein helle seyn, wenn die Gährung gehörig zu Ende gebracht, die Tonne mit ihrem Spunte fest zugeschlagen, und in einen frischen Ort gelegt werden darf. — Eine zu lange Gährung hindert der Dampf des angezündeten Schwefels ohne Schaden. — Gemeiniglich könnten vier biß sechs Wochen, welche dieser Weinsäuberung, und einer erklecklichen Gährungsvollkommenheit zugestanden werden, die Frist ausmachen, nach derer Verfluß aller Zweifel verbannt, der vaterländische Convertit in die Hände des so eifrig an seiner Bekehrung arbeitenden Seelsorgers das Glaubensbekenntniß von der reinen Lehre seines geseegneten Unterrichts ablegen, und ihm mit einem kleinen Räuschgen das Gedächtniß seiner diätetischen Arbeit im eignen zur unmittelbaren Stärkung seiner Gesundheit, und mittelbaren Dienst des Herrn gepflanzten Weinberge wegschlummern helfen kann.

§. 45.

Sollte nun der Erstlingsversuch einem wirthschaftlichen Seelsorger so ausgebreiteten Geschmack zu seinem lüsternen, wohlfeilen, aber gesunden Handproducte beyzubringen vermögend seyn, daß er hierauf eine ganze Allee von Weinfäßgen zerschiedner Obstgattungen in seinen Keller hinpflanzte, so muß er ja nicht vergessen, jenen Rest, der im Winter durch seinem Liebseifer, und täglich mäßigem Gebrauche noch zu entkommen prädestinirt war, beym Eintritte des Frühlings in frische neuerdings wieder wohl geschwefelte Fässer abzuziehen, und dem Abstehen zu entreissen, das ausser dem seine ganze Hoffnung zu Eßig werden, und ihm vielleicht gar den Muth aus diesem Versehen sinken lassen würde, daß sein Kredit auf diese sonst so schmackhafte Künsteley etwa das Unglück hätte, kaum biß auf die zweyte Herbstgeneration hinaus zu langen. Kleine, aber erkannte Vortheile sind nicht nur einmal das meisterhafteste Triebwerk, wodurch die grösten Gewinnste in Gang, und die schädlichsten Verluste ins Stecken gebracht werden!

§. 46.

Auf diese Art wird sich der Seelsorger ein Weingetränk aus dem Obstgarten schaffen, das ihm sein kälteres Clima aus der edlern Schoos des versagten Weinberges nicht vergönnet; Er wird mit dem vaterländischen Becher in der schöpferischen Hand die Zeitgenossen seegnen, welche, als Zöglinge einer einzelnen Mutter, der Natur, gelernt haben, aus zerschiednen Sprößlingen dieser unendlichen Zeugerinn gleichartige Kunstproducte zu bilden, indem sie durch den gebahnten Weg, grobe, ungeläuterte Säfte mittels standhafter, regelmäßiger Gährung zu geistigen Weinen zu verfeinern, aus dem Obste in jüngerem Zeitalter, so wie aus den Trauben in vorigen Jahrhunderten geschah, Wein zu erzeugen erfinderisch genug waren; Er wird wederauf den an eigentlichem Traubengewächse unfruchtbaren Horizont, worauf ihn der Schöpfer aus seinem Nichts herfürtretten ließ, schimpfen, noch über das Zenith zörnen, unter welchem die befruchtende Sonne sein dem Allschöpfer huldigendes Haupt bescheint, da jener nicht nur strengste Bedürfnisse, sondern wohl gar lüsterne Labsale aufsprossen, dieses aber beglückende Einflüsse von reichhaltiger Seegens-

gensfülle herunter träufeln läßt, so daß er nach Galens Foderung durch eigne Handgriffe in Stand gesezt wird, auch in Bayern den einheimischen Bacchus sonderheitlich zur Tafel zu laden, weil er einen Wein, die heilsamste Arzney sowohl gegen die Herbe des Alterthums, als gegen die Gepreßten gelehrter Entkräftung, die mit dem wahren Alter in vollkommnem Ebenmaaße steht, geschenkt hat. Dadurch erneuert er seine Jugend, vergißt die Beschwerde des Gemüths, macht seinen unbeugsamen Körpers- und Geistesbestand erweicht, und gleichsam, wie das ins Feuer gelegte Eisen geschmeidiger, und gelenksamer; denn da die Natur der Alten sowohl, als Gelehrten, oder mit häuffigen Strapatzen mühsamer Seelsorge beladenen Geistlichen wegen kälterer Leibesbeschaffenheit, und verringerter Blutmassa, herbe, verdrüßig, und trocken zu seyn pflegt, so ist ein mäßiger Weintrank sehr nützlich, weil dadurch die Temperatur des frostigern Körpers zur Symmetrie erfoderlicher Wärme zuruck geführt, und das Geblüt erwärmet wird. Der göttliche Plato, ein moralisches Muster, das, obschon aus dem blinden Heidenthum hergehohlt, manchen christlichen Seelsorger in dem glänzendsten Lichte seiner standesmäßigen Religion beschämen

könnte,

könnte, wenn er über den Gegenstand sittlicher, und sinnlicher Nüchternheit zu Rathe gefragt, und zur Nachfolge vorgeschlagen wird, pflichtet in diesem Stücke meiner Meinung gänzlich bey, wenn er den Wein zur Panacee der Furcht, zur Ermunterung des Geistes, und des Verstandes, zur Lockspeise des Schlafes, zum Zunder der Lebensgeister, zum Sporn des Muthes, und zur Stütze des Alterthums macht. Und wie viel Seelsorger liegen nicht am Keim zerschiedener dieser Gebrechlichkeiten krank, für welche der platonische Weltweise das Specificum entdeckt hat? — Also in seine Schule! der Lehrer ist zu sehr Geistmann, und Arzt, als daß Gift aus seiner diätetischen Morale eingesogen werden könnte, so lange ihr nach dem Buchstaben, und verjüngtem Maaßstabe eingeschärfter Mäßigkeit nachgehangen wird; denn im Gegenfalle widerspricht die gesunde Vernunft schon, noch mehr aber die geprüfte Authorität des Galens dem platonischen Entwurfe von obberührten Vortheilen, deren sich der nüchterne Weintrinker zu erfreuen hat, wenn er diesen ziegelloß hineingeschütteten Trank den Tyrannen der Seele betitelt, weil er die Freyheit der Seele zu Grunde richtet, und mehrerer

höchst

höchst gefährlichen Krankheiten, als des Schlagflusses, der fallenden Sucht, der Lähmung, des Schwindels, der Schlafsucht, und der Gicht Vater ist. Schreckt aber der Aerzte Zeugschaft von körperlichen Unheilen, die dem Mißbrauche des Weines nachtretten, den Seelsorger nicht, so soll ihn doch das von göttlicher Schrift verbürgte Ansehen des weisesten unter allen Menschen zittern machen, wenn er sogar die Niederlage des Geistes, und den Sturz der Seele in eine Bitterkeit des Gemüths, in den Zorn, in vielerley Verfall, aus dem zu häuffigen Schwärmen mit Weingetränken herleitet.

§. 47.

Der Wein ist nach dem Sprichworte des weisen Mannes zur Freude, und nicht zur Trunkenheit erschaffen; und da diese leztere unter die Reihe der Laster gerechnet wird, welche so, wie der Hang zu fleischlichen Gelüsten den Seelsorgern höchst schädlich ist, weil das Priesterthum der unbefleckte Stand seyn soll, so zeichnen sich die erbaulichen Diener der Religion durch ihre Mäßigkeit förderst aus; Ihr Wein seye also nach längerer Gewohnheit, verhältnißmäßiger Leibesbeschaf-

fen-

fenheit, und eignem ordentlichen Verlangen dem Urbilde des Galens proportionirt, von mittlerem Alter, reiner, und durchsichtiger Beschaffenheit, von gelblichter blasser Farbe, und lieblichem Geruche, ohne daß sich durch den Geschmack weder lauteres Wassergefühl, noch eine andere merkliche Eigenschaft von süsser, scharfer, oder bitterer Empfindung verrathe. Das Alter der Weine kömmt bey Seelsorgern vorzüglich in Betrachtung, weil ihrem Körper weder zu junge, noch zu alte Sorten davon anständig sind; Zumalen erstere theils noch ungeläutert und unreine, theils aber noch süsse, und zu Verstopfungen hergerichtet, mitterweile jene der zweyten Klasse durch überjahrtes Abliegen der Lieblingsfeuchtigkeit, und des angenehmen ihres brennenden Dunstes verlustiget sind. Daher sie Weine von mittlerm Geläger, wie Galens die seinigen sind, so er den Alten anräth, das ist, reine, helle, dünne, in die Auswahl nehmen sollen, zumalen dadurch die Urine und die Excrementen abgeführt, und die Verstopfungen zernichtet werden; denn die dicken haben weder das Geistige, noch das heilsame an sich, das zür Erhaltung berührter Endzwecke taugt, obschon ihnen besonders der

Zeit-

Zeitraum angemessen zu seyn scheint, wo Flüsse im Körper stecken. Der weisse Wein wird von dem Avicenna gegen den Galen wechselweise, sonderheitlich den Seelsorgern zu fruhen Erquickungen deßwegen angerathen, weil er den Abfluß des Urins, und die Zerstörung der Nierenverstopfungen, wozu das sitzende, und studierende Verhalten die Geneigtheit verschaft, bewirkt. Gleich heilsam, und angenehm muß ihnen auch ein lieblicher, schmackhafter wohlriechender Wein werden, da sein geistiges Wesen die Lebensgeister ergötzet, und gebiehrt, das Geblüt reiniget, und den festen Theilen stärkende Spannkraft verleihet, nur stehen sie auf guter Huth, daß ihr eignes Kunstproduct weder durch selbst getroffene Zusätze, noch durch fremde Schmiergemische seine natürliche Güte verliehre, oder selbe verändere, massen derley schädliche Künsteleyen beym Obstweine eben so auffallend in ihren bösen Folgen seyn würden, als sie beym Traubenwein bereits geschildert worden. So übel läßt auch für geschäftige, von Kopfarbeiten erschöpfte Geistmänner der Trunk von zu starken Weinen, weil ihr schwächliches Hirn davon zu heftig angegriffen wird. —

§. 48.

§. 48.

Allein man hat den Wein im Keller, die Fabrique davon im Hause, und ein abgelegenes gutes Glas Obstwein kömmt dem Herrn Seelsorger so wohlfeil zu stehen, daß er tapfer darauf trinken, und sich täglich wohl damit erlustigen kann, ohne seinen geschmeidigen Revenüen auch durch Leerung einiger Fläschgen den Tag durch einen bedeutenden Stoß zu geben. Gewiß, aber mit was für Eindrucke auf den von Leibes, und Geistesbeschäftigungen zu einem zimlichen Grad von Schwachheiten hinunter gebeugten Körper? Maaß, Ziel, und Zeit allein verhältnißmäßig mit dem Gegenstande des Genusses abgewogen bestimmen den reinen Vortheil, den ich mir aus der schöpferischen Weinverfertigungslehre in unserem Traubenlosen Vaterlande zur diätetischen Gesundheitsstütze der beschäftigten Seelsorger zu ziehen verspreche. Und in was für Schranken, oder in wie weitem Umfange steht der Weingebrauch für diese Herren? Dürfen sie **nur** selten, und viel, oder **oft**, und **wenig** auf einmal trinken? Seelsorger in meinem Auge, als gelehrte, arbeitende, schwächliche, und viel sitzende Leute betrachtet, sind gemeiniglich von

starker Empfindung des Durstes wegen beträchtlicher Niederlage von Schleim im Magen nicht gequält, und nun mit schwacher Wärme in den Verdauungswerkzeugen versehen; aus welchem Grunde ein öfterer, aber mäßigerer Trunk für sie weit schicklicher, als ein überschwinglicher ausfallen muß, welcher die winzige Lebenswärme in seinem Strome ersäuffen, oder den Körper allzusehr erhitzen müßte.

Von dem Bier.

§. 49.

Der Mensch nicht zufrieden, daß die Natur, von der anzubetenden Vorsicht zu seinen Bedürfnissen befruchtet, mütterliche Sorge zu Stillung seines Durstes trug, indem sie den Weinstock zu seiner Stärke, und Erquickung mit einem saftvollen Labsale begeistet, und die Schooß der Erde mit Ergiessung crystallener Brunnquellen zu seinem Getränke aufgeschlossen hatte, artete noch in sinnreiche Erfindungen aus, und erkünstelte, seine Lüsternheit zu sättigen, wohlschmeckende Getränke, die nicht so einfache, und heilsame sind, aber als eigne Produkte seinen verzärtelten Geschmack zur Abwechslung kützeln. — Vorne an der muthigen

Reihe

Reihe dieser ausartenden undankbaren, welche mit einer an jene der zügellosen Israeliten hingrenzenden Dreistigkeit aus der reinen elementarischen, gesunden Silberquelle des Wassers zusammengesetzte Mischungen zum Tranke unter zerschiedner Benennung der Biere kochten, stunden nach dem Berichte des **Herodotus** die **Aegyptier** mit ihrem neu ergrübelten Gerstentranke, den sie **Zytus** hiessen. Kaum hörte das immer unzufriedene Menschengeschlecht von diesem zur Welt gebohrnen Zwitter von Gerste, und Wasser, so schlich sich eine nacheiferende Gährung zu gleicher Erzeugung Schritte für Schritte, auch unter andere Völker ein, die ebenfalls einen guten Geschmack besitzen wollten, und diese einzelne Sprosse wuchs bald in zerschiedene Nebensprosse aus. Zwey Ausgeburten dieses alten ägyptischen Stammvaters in der patriotischen Zöglingsschule einheimischer Getränke sind bey uns Bayern bereits in die verjährten Rechte ländlicher Fideicommiß-Erbfolge eingesetzt, und Fürst, und Unterthan, grosse und niedere, welt- und geistliche, Herr und Diener, und der Gesundheitskatechist, der Herr Doctor, und alle seine Patienten, männlichen und weiblichen Geschlechts, verbürgen durch practische Uebereinstimmung dem braunen,

nen, und weissen Biere den ruhigen Besitz in ihren alt hergebrachten Tischprivilegien, welche sich auf graue Gewohnheit, die Lage des Landes, und die Eigenschaft des Klima selbst steiffen. Es lohnt sich also der Mühe dem Herrn Seelsorger mit unparteyischer Laune die Zeit, und Umstände vorzumerken, unter welchen diese Getränke ihm nützlich, oder schädlich werden können. Er darf sich aber deßwegen um sein Fäßgen gut Bier, das eben in seinem Keller liegt, nicht ängstlich grämen; denn die von Kindesjahren an befestigte Gewohnheit, eine andere Natur, und meine auf unsern besondern, an Weinwuchse öden Himmelsstrich aufmerksam gewandte Ruckſicht, die sich noch mit einer personellen Biersympatie seit mehrern Jahren verbrüdert hält, werden meinen Ausspruch nach den geprüftesten Beweggründen sorgfältigst leiten, ohne weder die guten Wirkungen von diesem Getränke Gliedweise zu entkräften, noch die bösen zu vergrössern.

Von dem braunen Biere.

§. 50.

Leider! ist es bereits zur Mode geworden, daß die endemische, unter allen Ständen seit meh-

mehrern Jahrhunderten eingerissene Staats-Krankheit, die Wasserscheu, endlich auch die verehrungsvolle Zunft der Seelsorger angesteckt habe. Ein Fläschgen **braun Bier** erquickt als eine National Herzstärke, wornach brünstig gelechzet wird, den von harten Berufsgeschäften mitgenommenen Mönch eben so tüchtig, als den von ähnlichen Standespflichten ermüdeten Landpfarrer. Die Predigt in der Kirche, die Seelsorge auf dem Lande, und das Singen im Chor lassen keine so nachtheilige, ermüdende Eindrücke zurück, deren Ausmärzung dieser kräftige Lieblingstrank bey einer vergönnten Ruhestunde nicht gewachsen wäre; der entmannende Schweiß, womit der arbeitsame Körper während geistlichen Verrichtungen gebadet war, vermag durch die Erarmung der zerstäubten Säfte nichts gegen den nährenden Ersatz, womit ein gutes Glas braun Bier den beträchtlichen Verlust bald wieder verzollet. Die schlanken Glieder, von täglichen Leibesübungen, und ununterbrochnen Berufsgeschäften an Stärke abgewelkt, empfinden in kurzem den ergiebigen Einfluß dieses diätetischen Stärkmittels, das sie neuerdings stählt; der ausgesponnene Geist, den anhaltende Kopfarbeiten in unthätige Erschlappung niedergebeugt hatten, findet sein ver-

lohrnes Labsal in einem frischen erquickenden Trunk von ächtem braun Bier, und der entwöhnte, von gestriger Ueberladung des zu vollgeschmausten Magens unlüsterne Gaumen erhält dadurch seinen entgangenen Geschmack eben so fühlbar wieder zurück; mächtige Beweggründe, welche aus langen Erfahrungen hergeholt, den Satz von Nutzbarkeit des braunen Biers biß zur Evidenz bestärken, und jeden Seelsorger in seiner Sprache, daß er bey seinem Bier bleiben wolle, unwankelbar zu erhalten aufgelegt sind! Recht so! nur muß es ein **gutes** seyn, das **nicht schwer, nicht dick, nicht heffigt,** und süsse, sondern **von recht ausgegohrnem, und gutem** Geschmacke seye, wenn es nicht nur allen oberzielten guten Absichten entsprechen, sondern so wohl auf der Zunge, diesem allgemeinen Probierstein der Speisen und Getränke, als auch in dem Magen angenehme Empfindungen erwecken soll. Ich will daher die Eigenschaften durchgehen, von deren bestimmtem Daseyn angerügte gute Wirkungen ursprüglich abstammen, sie mögen nun von dem innern Gehalte des Biers selbst, oder von zerschiedener Beschaffenheit der Personen, die solches trinken, hergeleitet werden. —

§. 51.

§. 51.

In Rucksicht auf die wesentliche Substanz schaden dicke, und starke Biere der Gesundheit weit mehr, als daß sie ihr Nutzen schaffen; denn durch sie werden die Säfte verdickt, und folglich ihr geschwinder Umlauf gehindert; es können demnach dieselbige nicht die subtilen Gefässe der Nerven, und des Gehirns durchdringen; daher entstehen alsdenn in Ansehung der Seele Verdruß, in Ansehung des Leibes aber Mattigkeit, wodurch sich unterschiedene Krankheiten entspinnen, die bey den Seelsorgern um desto gefährlicher werden, weil dieselben die ohnehin durch sitzende Lebensart sowohl, als geschwächte Schnellkraft ihrer entnervten organischen Triebfedern schon zu merklichem Verlust gelangte Flüßigkeit der Säfte dadurch verderben. — Süsse, und nicht recht ausgegorne Biere schwächen den Magen, und die Gedärme, erzeugen Blähungen, gehen leicht darinne in eine Säure über, und erwecken eckelhaftes Aufstossen; sind sie zu stark, und Malzreich, so wird eine Vollblütigkeit, und Engbrüstigkeit dadurch zuwegegebracht; enthalten sie aber sehr viel Hopfen, so läuft das Haupt Gefahr leicht davon

von eingenommen zu werden. — Weit schädlicher pflegen die Biere zu seyn, wenn sie sonderlich in warmen Sommertägen mit verschiedenen bittern Kräutern angemacht werden, damit sie nicht umschlagen sollen. Die Bierbräuer erreichen zwar damit ihre Absicht, daß sie das Bier in das Geld setzen, allein die Käuffer erkauffen zugleich mit die Verdorbenheit, welche zwar nicht kenntlich ist, die aber ihre Wirkungen in dem Körper äussert und eine Säure und Schärfe in denselbigen bringt, die gleichsam als contrabande Waare, hätte sollen weggenommen werden. Die Künsteleyen, vermöge welcher man schlechte Biere schmackhaft zu machen sucht, betrügen zwar die Zunge, aber der Magen und der Körper ziehet hieraus schlechten Nutzen. Unsere Bürger auf der hohen Schule zu Ingolstadt erfuhren die betrüglichen Handgriffe eines dortigen Bierbräuers im Jahre 1763, als ich eben dazumal die Medicin studirte, in einem wunderlichen Zweykampfe, den gelehrte, und Pöbelköpfe, Minervens-Musen- und Martis-Heldensöhne auf eine recht unterhaltende Art für jeden, der nur von aussen zum Fenster hinein dem drolligten Biergefechte zusahe, und zum Glücke geboth mir eine abgängige Ladung von ge-

gemünztem Pulver unter den nüchternen Zuschauern auf der Gasse nur Schildwache mitzuhalten, mit einander biß zum Haargemenge, und Nasenbluten unterhielten. Das **Merzenbier**, dieser nordische Nectar, rufte im Sommer seine lechzende Liebhaber zur frischen Labung bey den sogenannten **sieben Schwaben**. Stube, Keller, und Vorhof des ruhmvollen Bräuhauses wurden vom gedrängten Zusammenflusse der Trinkgäste gleichsam belagert, und Student, Burger, und Soldat rangen um den Vorzug, aus einem eher erhaschten vollen Bierkruge, sich um ein Paar Batzen ein Räuschgen zu erobern. Das Getränk schmeckte köstlich, die Dose ward verdoppelt, und auf einmal stand eine halbe Stadt Neugieriger vor dem Hause, staunte verbrochene Krüge, ausgetheilte Ohrfeigen, blutende Gesichter, roth aufgelauffene Nasen, und verwundete Köpfe an; sah taumelnde Trunkenbolde, und unterscheidete mit Verwunderung keinen einzigen friedfertigen Philosophen unter der ganzen herrlichen Bierversammlung, der nicht auf der schwäbischen Hasenjagd eine Bierschlappe über das Ohr gekriegt hätte, so, daß endlich Verdacht, und Argwohn auf den ungewöhnlichen Tumult, und Verantwortungsschuld des vorgegangenen Lär-

nes auf den starken Biermacher verfiel. Das Räthsel schloß sich auf das Geständniß, daß dieser berauschende Abkoch braf mit Bilsenkraut durchgepfeffert worden, bald auf, und die mit Ehre bewerkstelligte Flucht von diesem stürmischen Märzenkeller brachte wieder Ruhe in die gelehrte Republick, aber wenig Losung mehr in den Beutel des verschreiten Friedensstörers. Die tolle Scene, welche die begeisterten Kandidaten der akademischen Matrickel sowohl, als der bürgerlichen, und militairischen Klasse untereinander dem noch unbefangenen Auge eröfneten, und die halbtragischen, halb comischen Auftritte, wozu das verbraunte Bilsenkraut den verbothenen Handlungsstoff legte, schienen mich im Augenblicke dieses poßierlichen Gelärms von Ingolstadt weggezaubert, und in jene beruffenen Bierschenken Teutschlands auf eine Zeit versezt zu haben, wo die Buxtehuder ihren sogenannten ich weiß nicht, wie? die Frankfurter an der Oder, ihren Büffel; die Halberstädter, und Derenberger ihren Stär den Kerl; die Markbrandenburger ihren Mord- und Todtschlag; und die Jenaer ihren Dorfteufel, lauter zerschiedenen Biersorten angemerkter Gegenden beygelegte Ehrentitel, welche auf die Großthaten passen, wodurch

durch sich ihre Vernunftlose Säuffer verewigen! unter gleichlautenden Ausschweiffungen verprassen: so bunt über ecks giengs da zu, daß die Betrunkenen aller Verträglichkeit des gesellschaftlichen Umganges vergessen, die nächsten besten wie wilde Ochsen anfielen, oder doch gleich den Bärenbeissern anbellten, und abrauften. — Solch boßhafter Betrug, wie ihn **Heinrich Meibom** nennt, wenn er von der Beschaffenheit des Biers handelt, sollte immer nebst strengster Strafahndung die Verlustigung, oder wenigstens eine Zeit lang nach Maaßgabe des Verbrechens dauernde Aufhebung der Bräugerechtigkeit nach sich ziehen. Doch darf der Seelsorger das Verwirren seiner Vernunft, und das hirnlose Umhergehen seines berauschten Kopfes, wenn er auch im braunen Biertrunke die gewöhnlichen Schranken vermeintlicher Mäßigkeit nicht überschritten hat, nicht allein zum Merkmale verfälschter Biere durch schädliche Pflanzenzusätze wählen, sondern er muß aus heftigern Zufällen, welche jenen nahe kommen, durch die sich Bleyeinschläge beym Wein verrathen, selbst auf eine giftartige Versüssung saurer Biere mit Bleyglätte argwohnen. Eine Frau im Würtenbergischen rühmte sich ein Geheimniß zu besitzen, wodurch der

saure

saure Wein eben so, wie ähnliches Bier einen sehr lieblichen Geschmack bekäme. Anfangs wurde sie ausgelacht, aber endlich fand sie Beyfall. Die verschmitzten Bierschenken kochten nach ihrer Vorschrift Glätte mit gemeinem Bolus gemischt mit Bier, und verschafften ihme dadurch einen eben so angenehmen Geschmack, als gute Farbe. Allein alle, so viel ihrer davon getrunken hatten, empfanden drey, und mehrere Wochen hindurch eine Zusammenziehung der Kehle, Leibesschmerz, Herzdrücken, und um den Nabel Kolickschmerzen mit Hartleibigkeit, Beschwerungen von Blähungen, welche weder von unten, noch von oben abgehen wollten, Stulzwang, gelbe Augen, mit einem langsamen schweren Puls, und rothe Wangen, da das Gesicht über dieß grüngelb, und jämmerlich aussahe, Trockenheit des Mundes, Trieb zum Erbrechen, grosse Beängstigung, mit Herzklopfen, und mit einem Worte die traurigsten Zufälle, die sie auf die gewaltsamste Art angriffen, mit unter erschienen. In solchen Vorfallenheiten empfehlen sich die nämlichen Behutsamkeits- und Vorsichts-Maaßregeln, welche beyderley verfälschten Weinen, ihrer Untersuchung, und ächten Prüfung durch die im

Vor-

Vorgange erläuterten chymischen Handgriffe sind vorgeschrieben worden. Freylich, wenn es Boßheit, Geldsucht, und ausgeschämter Wucher bey dem Menschen so weit zu bringen vermögen, so sind die Degengefechte, und Raufhändel bey dem **Kyrizer Mord- und Todtschlag Bier**, welche auch schon nach mässigem Trinken davon, weil es von schädlichem Wasser gebräuet wird, entstehen, nur Schattenbilder gegen jene verboßte Hinrichtungen, welche durch Bleyvergiftungen bewirkt werden; denn des erstern seine angestellte Feindseligkeiten verrauchen mit dem ausgeschnarchten Rausche wieder, die lezteren hingegen wirken auch noch nachher, und zwar desto tödtlicher, je stiller, und unbemerkter sie in der Folge den siechen Körper durchwühlen. Hätte die alte Fabel, welche dem Teufel die Erfindung des Biers andichtet, da er in seiner Bemühung Christo die Verkehrung des Wassers in Wein zu Cana in Galiläa nachzumachen, durch einen ganz widrigen Erfolg, Bier statt des Weins herfürgebracht, diesen verruchten Sinn der Verfälscher mit Glätte, so müßte ich selbst denen vorgeblichen Erzeugern ihres Zytus, den Aegyptiern, ihren Rang abstreiten, und an ihre Stelle diesen Vater der schwärzesten Höllen-

Boß-

Boßheit setzen, dessen ruchlose Lehrschule seine ganz gleich geartete Kinder der Finsterniß, die im Dunkel ihrer Keller das Bier zum Nationalgift ummodeln, so emsig durchwandern; denn der Ruhm so einer Morderfindung müßte jede Nation unter der Sonne brandmarken. Der Glückwunsch, den sich der Satan über dieß unvermutet erzeugte Product gemacht haben solle, weil er eine weit grössere Anzahl von Trinkern um so leichter in seine Netze zu ziehen vermögend seyn würde, je wohlfeiler sie sich mit dem Biere berauschen könnten, hätte wirklich seinen Zweck vollkommen erreicht, da er den beschloßnen Untergang des menschlichen Geschlechts einerseits dadurch befördert, andererseits aber einen ergiebigen Zoll für seine Raffinirung an den Seelen seiner leibeignen Mitarbeiter, der Bierverfälscher, erhaschet hätte. Dem seye aber, wie ihm wolle; im allegorischen Verstand behält dieß Fabelwerk einer teuflischen Biermacherey in ihrem Erstlingsproducte immer in so weit sein Gewicht, als es Seelsorger von der Alltagserfahrung nur zu überzeugt wissen, daß die Märzenkeller, und Braunbierschenken gemeiniglich der ruchlose Geburtsort seyen, wo verschwenderische Trunkenbolde beyderley Geschlechts den Verlust ihrer Habschaften, ihrer Ehre, Scham-

haf-

haftigkeit, Gesundheit, ihres Lebens und der Seele zur Welt bringen, deren unselige Kinder nachhin Mangel, Diebstähle, Ausgelassenheit, Zank, Mord, Tod, und Hölle, das ewige Zuchthaus so meisterloser Taugenichts, zu werden pflegen. Die physicalischen Betrachtungen über die moralischen Unfuge, und bösen Tücke, wovon zügelloses Bierzapfen bey dem schwärmerischen Nebenmenschen der verdammliche Vater ist, auf ihre individuelle Gemüths- und Körpersverfassung angewandt, werden den Seelsorgern, als erbaulichen Mustern exemplarischer Nüchternheit im Auge ihrer Christengemeinde, das Maaß bestimmen, so ihnen der Arzt zur Erhaltung der Gesundheit, und das Gewissen zum vorleuchtenden Beyspiele im braun Bier trinken erlaubt, in so weit die eigentlichen Bestandtheile davon in Betrachtung gezogen werden.

§. 52.

Sollte ich eine Recapitulation von allen bißher zergliederten braunen Biersorten in Ansehung der Seelsorger auf das Tapet bringen, so würde freylich die Anzahl der ihnen erlaubten sehr geringe werden, wenn eben nicht die Rede von denjenigen ihres Standes vorzüglich

ist,

ist, die starke Bewegungen mit dem sitzenden Leben, ländliche Zerstreuungen mit anhaltenden Geistesbeschäftigungen, und viele Leibesübungen mit hypochondrischen Hausspeculationen zu verwechseln Gelegenheit, oder Amtszwang haben; denn diese geschäftige Gattung von Seelsorgern, deren Sehnen durch den beständigen Aufdruck jeder Gewitter Luft ohne Ausnahme gestählet, und deren Blutkügelchen, vermittels des thätigen Muscularreibens dauerhaft gemacht, in ordentlichen Kreißlaufe durch die freye Eingeweide herumgejagt werden, bedarf wohl einer Art von Getränke, die eben so ernährt, stärkt, erquickt, und schmeckt wie gutes braunes, natürliches Bier. Ja ihre häuffigen Schweisse, welche über den lechzenden Weinberg des Herrn zu seiner evangelischen Besaftung herabthauen müssen, um gute Früchte herfürzutreiben, verlangen bey häußlicher Dürre, wodurch ein erfoderliches Glas Wein vertrocknet wird, wenigstens einen solchen Ersatz von Getränke, der so, wie eine besondere Gattung von jenaischem Biere, das den rühmlichen Titel: **Menschenfett**, trägt, den Seelsorger zwar viel nährte, und seine Zeche mit Verschaffung mehrerer Anlage von körperlicher Fette wieder verjüngete, aber keineswegs zur

Trägheit, und dem verabscheuungswürdigen Hang zu Lastern führte; eine böse Tugend, die obberührter Jenaer Nectar bey denen dortigen Herrn Akademikern, und ihrer Biergespannschaft nach dem Zeugnisse des seeligen Ingolstädtischen Professors Treyling herfür bringen solle! — Dieser mühsam arbeitende Ausschuß von Seelsorgern, die immer in einem Zirkel von hundert abwechselnden Amtsverrichtungen ausser dem Hause umhergetrieben werden, genießt schon ein ausschlüßliches Recht, ein Paar Gläser braun Bier beherzter zu sich zu nehmen, als ihre sitzenden, in träger Muscular Unthätigkeit am Studierpulte hangenden, mit schwachen, reitzbaren Nerven versehenen, verstopfte Eingeweide, und unordentlichen Trieb der zu sehr verdickten, rotzigen, stockenden Kreißsäfte verspürenden kränklich-gelehrten Mitbrüder; denn trinken diese blassen, mit feurig-scharfen Feuchtigkeiten, stockendem hämorrhoidal Geblüte besessenen Geistmänner **dicke, und starke Biere,** so entstehet gleich in der ganzen erhitzten Oeconomie ihres Körpers ein Feuerlärm; die Wangen glühen, das Herz pocht, die Puls schlägt stark, und hoch auf, die bewegten Winde poltern, die Seele entrüstet sich, und der Körper, statt mit neuer Erholung aufzublühen,

verfällt in eine verwelkende Mattigkeit, weil eine anwachsende Verdickung der Säfte den geschwinden Umlauf hindert, und ihren Durchgang durch die feinen Nerven- und Hirngefäßgen ins Stecken bringt, das, so ohne merkliche Empfindung einer Angst, und gänzlicher Revolution im Körper unmöglich so vorüberrauschen kann, ohne daß die Seele, und der Leib den nachtheiligen Einfluß erkennen sollen. Sind ihre **Biere** hingegen **nicht recht ausgegohren; schwere, hefigte,** und solche, die viel **Schaum** von sich geben, wenn sie in das Glas gegossen werden, oder haben sie das Gepräg von Säure, oder zu **grosser Süßigkeit** an sich, deren schon anstammenden Hang zum sauer werden der Magen in wirkliche Thätigkeit sezt, so folgern sich **Hauptwehe, Blähungen, Bauchschmerzen, Durchfälle,** und dergleichen daraus, wozu sich weiters noch andere Unbequemlichkeiten schlagen, an deren Erzeugung eine Verdickung des nicht genug durchwässerten, und in erfoderliche Flüßigkeit gebrachten Geblüts schuld ist; denn die Ab- und **Aussonderungen** der Unreinigkeiten unterbleiben, viele Gefässe gerathen in **Verstopfungen,** und alle körperliche Lebensverrichtungen, und animalisch geistige Triebwerke, arten in einen widernatür-

lich-

lich-kränkelnden Gang aus, auf welchem Irrwege, oder besser zu reden, nachtheiligem Stillstande bey vielen Seelsorgern, wo schon eine kleine Grundlage in der Natur dazu vorhanden ist, der schmerzliche Keim, und die endliche Reife des Steins seine Wurzel schlägt. Selbst mannigfaltige scorbutische Krankheiten schlüpfen, nach den richtigsten Erfahrungen der geschicktesten Beobachter in der Arzneykunde, aus dem ungesunden Bierkänngen zur Störung des seelsorgerischen Wohlstandes herfür, so daß nun für Geistliche, welche sich das Bier nicht gänzlich wollen untersagen lassen, nur zwey Rettungs- oder Hülfsmittel übrig bleiben, um das sinkende Gebäude ihrer leicht zu erschütternden Gesundheit, entweder von dem bedrohenden Sturze zu retten, oder die Schuld davon wenigstens nicht auf die Rechnung ihres Arztes zu schreiben, dem man ohnehin von Amtswegen gerne solche Pöstgen zu Last zu legen öfters den verschmitzten Beruf fühlt, um ihn seines verdienten Arztlohnes mit fürgesuchtem Scheinrechte, unter der Decke ungegründeter Anzüchtigung zu berauben; nämlich: entweder Wasser mit unter trinken, oder im Weigerungsfalle den Schaden mit Gedult zu ertragen. — Eben dieses Gelichters muß in

Rucksicht auf die Seelsorgers Beschaffenheit, auch eine bey uns zur Mode gewordene Gattung von braun Bier seyn, das mit Wermuth, als ein stattliches Magenmittel, stark durchgewürzt ist, und sich einen grossen Ruhm bereits unter dem Halbgelehrten- und Bürgerstande erworben hat. Gemeiniglich wird der blöde Magen unserer Herrn Akademicker zu Ingolstadt, mit einer tüchtigen Ladung davon, deren aufsteigende Dämpfe das mit Studier Eckel benebelte Haupt fruhe erwärmen, und zur gelehrten Vorlesung anfeuern sollten, zuweilen biß zum sanftesten Schlummer begabt, der die theoretischen Grübeleyen des tiefen Lehrers von dem ängstlichen Gefühle einer zu speculativen Seele des Zuhörers practisch ablehnet, und der arbeitsame Bürger oder Handwerksmann vergöttert, ein halb Butellgen dieser bittern Kraftbrühe, womit er nüchtern seine Handarbeit zu versüssen beflissen ist, mehr, dann mancher Landkaplan seine saftlose Predigt, wodurch er seine Bauern so hönigfliessend berauscht, daß sie auf ihren harten Kirchstühlen eben so sanft schnarchen, als der Weichling in seinem Pflaumenbette zu der Zeit schläft, wenn der andächtige Christ seinen Geist in der Kirche mit dem kernigten Gottesworte weidet. Aber alle diese Beyspiele von

dem

dem wohlthätigen Einflusse des Wermuthbiers müßen für den entwöhnten, sitzenden, gelehrten Seelsorger mehr zu Steinen des Anstossens, als zur Nacheiferung Beweggründe werden, da der entlarvte Schaden, den einfache braune Bier nach obiger Erörterung seiner reitzbaren Konstitution bringen, von so einem ungleich hitzigeren Gemische gewiß nicht gemildert, wohl aber vervielfältiget wird. Dieser Satz steht unter der gültigsten Bürgschaft geläuterter, und von blendenden Vorurtheilen ungeschwängerter Vernunft eben so, als einer täglichen, und nach Willkühr von selbst zu prüfender Erfahrung, womit noch das gewagte Ansehen der erlauchtesten Schriftsteller seine Stimme giebt, indem sie den Zusatz des Wermuths unter dem entehrenden Namen eines offenbaren Bierbetrugs anschwärzen. — Zwar will ichs nicht mißbilligen, daß derley starke Biere, die wegen ihren geistigen Bestandtheilen als Magenbiere berühmt sind, unter deren Klasse die Mumme, das Zerbster, Merseburger, Ruppiner, Fredersdorfer, und die Ale eigentlich zu rechnen, nicht zuweilen zu einem Glas, oder höchstens einer halben Maaß im Tage getrunken werden dürfen; denn in dieser kleinen Quantität und selten genommen sind sie wirklich Ma-

genbiere, indem sie den Magen stärken, erwärmen, und die Blähungen treiben; hingegen schicken sie sich zum gewöhnlichen Getränke ganz und gar nicht, da sie nicht geschwind genug in das Blut übergehen, sondern den Magen beschweren, und, wenn sie in das Geblüt kommen, starke **Wallungen, Kopfschmerzen, Schwindel, Beängstigungen,** und ein dickes Geblüt machen, folglich die Hypochondrie vermehren. — Ueberhaupt bringt ein Glas **braun Bier, ausser der Mahlzeit getrunken,** die wenigsten Beschwerden, zumalen, wenn einige Bewegung dabey vorgenommen wird. Hingegen macht es **nach dem Abendessen** die meisten Plagen, schwere **Träume, unruhigen Schlaf,** und **Magendrücken.**

§. 53.

So sieht es beyläufig um die Wahl, und um Seelsorger aus, die sich das braune Bier zum Tischtrunke aussuchen! Der Gehalt dieses gebrauten Gerstendecocts, und die Leibesbeschaffenheit seiner Liebhaber sind die ächte Bussole, nach deren Leitung das Maaß, und die Ordnung des damit anzustellenden Gebrauches zu berichtigen kommen. Ich denke weder auf

Verfall eines so einträglichen Gewerbes, noch auf die Bankerute der Bier Beschauer; das erstere soll in einem Lande, wo dieses Getränk seiner rauheren Lage nach fast das einzige für den Mittelstand bleibt, der seinen sauern Schweißpfenning auf die Tafel reicher Weintrinker zu opfern den steuernden Vasallenberuf hat, immer mehr blühen, und die zweyte zur Aufrechthaltung einer bürgerlichen Policeyordnung, wenn dieß gemeinnützige Geschäft nur nicht nach der einzelnen Gunst des schmierenden Verkäuffers, sondern nach dem gesellschaftlichen Wohl des kauffenden Publicums ohne Nachsicht vertretten wird, gleichfalls unterbleiben, da jeder zur Sicherheit des gemeinen Bestens wachende Arbeiter seines belohnenden Verdienstes würdig ist. Nur ängstigt mich die betrübte Folge, welche der unbehutsame Seelsorger sich zum Hinfalle seiner gebrechlichen Gesundheit über den Hals ziehet, wenn er die Mittelstrasse verkennt, worauf ihn seine Einsicht zur richtigen Auswahl jener Bierarten hinleitet, welche sich ihme in Rucksicht auf ihre innere Güte, und seine eigne Leibesbeschaffenheit vor andern empfehlen. Nichts als die Aufdeckung einer verkannten Quelle von Gefahren für seine Gesundheit und Leben war der wahre

Endzweck, jedem dieser verehrungswürdigsten Staatsglieder die Wage in die Hand zu geben, womit er diese zerschiedene Getränke prüfen, und den Probierstein vor Augen zu legen, nach welchem er ihre innere Eigenschaften streichen könne, und dann soll er beherzt, mäßig, und ordentlich das Bierglas ergreifen, und diesen septentrionalischen Bacchus nach Bedürfniß zur Tafel laden: Denn nach oberwähnten **Meiboms** Urtheile nährt er kräftig, macht starke, und fette Körper, eine leichte, glänzende, wohlgefärbte Haut, feuchtet besser als der Wein an, erzeugt wenige Gliedersuchten, wird kein Vater des Steins, und des Podagras, und verlängert das Leben. Scheint es zuweilen, daß Schaden davon entstehen, und jene Unheile daraus entspringen können, welche **Dioscorides**, und andere Schriftsteller davon befürchten wollen, so geschieht es entweder **der Menge halber**, wenn dieß Getränk zu häufig verschlungen wird, oder **Alters wegen**, wenn es zu neue, trübe, und dicke ist, oder in Rucksicht auf einen Fehler, der beym **Malzdörren**, und dem **Bräuen** begangen wird, oder wenn es **versäuert**, von **fehlerhaftem, ungesunden Wasser** bereitet: oder endlich aus einer andern Quelle seine Verderbniß erhält; solcher-

gestal-

gestalten bäumen sich Winde, oder Kolick-schmerzen in dem Magen, oder Wehethume in den Nieren, und Harnstrenge in den Urinwegen auf, wenn es sauer geworden; in diesem Zustande reitzt es den Magen, verkältet ihn, erregt Husten, und erzeugt Kopfwehe, wenn zu viel Hopfen oder statt seiner andere erhitzende Dinge, worunter sich Wermuth, Bilsensaamen, worinn der boßhafte Betrug mancher stehet, vorzüglich auszeichnen. — Aber das wären gar zu weit ausschweiffende Vorsichtsregeln bey der lieben braun Bier Kanne! — Verdient sie aber das Wohlseyn, und die Gesundheit etwa nicht? Der Seelsorger beantworte diesen Einwurf, und die Frage, wenn er vom Krankenlager seiner darbenden Pfarrkinder nach Haus kömmt, welche sehr oft ihren zu frühzeitigen Tod aus dem unmäßig genothzüchtigten Bierfasse, von was immer für einer Qualität sein berauschender Lieblingstrank möge gewesen seyn, hergeholt, und theuer genug bezahlt haben. Mehrere Vorsicht in der Auswahl, eingeschrenktere Maaß in der Gebrauchesmenge, und gehalftertere Bezäumung der biß zur Gewohnheit verschlimmerten Neigung würde nach seinem von Erfahrung verbürgten Urtheile hunderten dieser unglücklichen Schlacht-

opfer einer selbstmörderischen Schwelgerey das Leben gefristet, und den endlichen Tod im Angesicht einer durch vollsäuferisches Prassen erarmten Familie ungleich ängstenloser gemacht haben. — Eindringliche Beyspiele, welche dem Seelsorger zwar wenigere Gründe physicalischer Vorwürfe, aber desto stärkere Schreckenbilder moralischer Gewissensbisse am Ende ähnlicher Trauervergehungen, wenn Rechnung über sein Haus für die Ewigkeit zu pflegen, vorhalten werden!

Von dem weissem Biere.

§. 54.

Mein Institut schweift hier nicht in ausländische Betrachtungen vervielfältigter weissen Biersorten aus; noch ist es eigentlich meine Sache, weder von der kältenden Kraft der **Duckstein**er, **Breyhahner**, **Goser**, **Lebeginer**, und anderer **Biere**, noch von der hitzigen Eigenschaft des **Merseburger Biers**, oder dem geistigen, das Geblüt verdickenden Gehalte der **Braunschweigischen Mumme**, viel weniger von der nichtsnützigen Beschaffenheit der **Dorfbiere** eine genealogische Geschichte, oder medicinische Abhandlung zu verfassen. Ich will

nicht

nicht den geringsten Verdacht eines National-hasses gegen das Ausland, und seine treflichen Biere, noch einer zu patriotischen Lobeserhe-bung unserer Landsproducten dieser Art auf mich laden. Der Duckstein soll immer bey Aerzten, und Frauenzimmern sein erworbenes Ansehen, den Stein, und das Podagra zu heilen, behaupten, und die zugemuthete Tu-gend durch glücklich geprüfte Vorbauung wi-der ähnliche Krankheiten von Tag zu Tag ver-vollkommnen, eine Reihe von vergesellschafteten Freunden, und gepaarten Freundinnen sollen oh-ne meine Eifersucht Lebeginer trinken, und seinen Ruhm wegen dem guten Wasserstoffe, daraus es gebraut ist, wegen reifer Gährung und beförderter Erleichterung des Haupts sogar in hitzigen Fiebern biß zum dritten Himmel aufjauchzen; und Männer, und Weiber zechen aus vollem Halse die goßlarische Gose; Ich will meinem ausgesteckten Endzwecke gemäß nicht über den bayrischen Horizont gehen, son-dern dem Seelsorger nur eine kleine diätetische Laufbahn durch die weissen Bräuhäuser im Lande eröfnen, daß er seinen daraus gewähl-ten Tischtrunk, wenn das weisse Bier dazu aus-ersehen ist, nach der bestimmten Anlage seines Körpers im Verhältniß mit der eignen Gesund-

heits-

heitsbeschaffenheit, und ihrer erfoderlichen Pflege beurtheilen lerne; bey welcher Revüepaßierung der Bierfässer je zuweilen eine tüchtige Einschärfung des ganz aus der Mode gekommenen natürlich und evangelischen Lehrsatzes; **seinem Nebenmenschen das nicht zu thun, was man sich selbst von ihme nicht gethan haben will;** ganz, und gar nicht für eine verlohrne Mühe von Seiten des Seelsorgers gelten dürfte, es fliege der geistliche Hieb hernach auf die getroffne Hirnschedel der Bierschenke, oder der Biersieder; denn beede zeichnen sich gleichsam durch einen wetteiferenden Zweykampf aus, weder den von sauerm Arbeitschweiße triefenden Pfenning des säftlosen Tagwerkers, oder Gewerbsmannes, noch jenen des zu ihrem venachläßigten Seelenbesten eiferenden Geistlichen mit ächter Waare zu vergelten; dieser, weit erfinderischer, als unsere guten Ahnen, versteht die verschmitzte Kunst mit zween Dritteln mehr Wasser, als jene zu nehmen nöthig fanden, sein Bier zu kochen, die Schuld der Versäurung aber auf Rechnung der Jahreswitterung, auf die unschuldige Hollunderblühe, oder eben so unbedeutende Hundstäge zu legen; jener hingegen treibt von früh Morgen das gewinnsüchtige Handwerk, wovon eine meiner Patientinen vor wenigen Jahren

ren kaum eine Stunde vor ihrem Tode, da sie von nichts anderes phantasirte, als von ihrem gewohnten Lieblingsbefehle an die Knechte, immer tapfer Wasser ins Bier zu schütten, das erbaulichste Beyspiel hören ließe; man könnte es Niemand ohne Ausnahme verargen, wenn er als ein zweyter neutestamentischer **Jeremias** über das allgemeine Schicksal seiner Mitbürger, welche gleich dem israelitischen Volke unter der despotischen Dienstbarkeit dieser Leute eben so übertriebene, als gewissenlose Zolle zu entrichten verdammt sind, dem heiligen Texte gleichlautend aufrufte: **wir trinken unser Wasser um theures Geld.** Schon der obberührte Ingolstädtische Professor **Treyling** konnte sich zu seiner Zeit nicht mehr enthalten, den ausserordentlichen Verfall unsers weissen Biers in Rucksicht auf seine vorige Güte, die es dem Ausländer, und dem Landsinsassen zum angenehmsten Trank machte, dergestalt zu bejammern, daß er es für eine Aftergeburt ausschrie, welche mit der zu **Wernigerod**, einer Stadt in dem **Schwarzwalde**, gebräuten Biersorte, der ihres schlechten Kalibers halber der Name **Lumpenbier** beygelegt worden, unter eine Klasse abgewürdigt zu werden verdiente. So einem eingewurzelten, lieblosen, sträflichen Hintergehen,

das Herrn, und Diener, Reiche, und Arme, Faulenzer, und Arbeiter, alle gleich zur Abmautung einer Staatsconterbande verdammt, die weder den Namen eines ächten Biers, noch jenen eines gesunden Wassers mehr zu tragen im Stande ist, zu steuern, könnte ich dem Strafprediger keinen bessern Grundtext, um dieser landkündigen, unmittelbar auszurottenden Gattung von Diebstahle wenigstens mittelbar ihren weitern Fortgang zu stören, vorlegen, als den weltbekannten Satz des Seneka in seinen Sprichwörtern, daß nämlich die Herrschaft der Gewohnheit die stärkste seye, daher man ihr Joch abschütteln, und ihrer Sclaverey entsagen müsse. Würde dieser heidnische Lehrer gegen unsere betrugvolle Christen, die Niemand den wahren Werth für seine Auslage vergönnen, zum Muster gewählt, so stünde zu erwarten, daß seine Lehrlinge, vom Seelsorger aufgehetzt, dem nichtigen Tranke des heutigen Kofent= oder dünnen Biers in so lange mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung entsagten, biß die gezüchtigten Bier Monopolisten, und Bräuer wieder eine alt vaterländische, so köstliche Sorte zu liefern gezwungen würden, welche vormals selbst des Göttergastmahls, das Jupiter veranstalten ließ, würdig geach-

geachtet wurde. Unsere Donau und Isar dürften sich weniger über den täglichen ehrenrührischen Raub, den die Pest der Bierwässerer, wovon ihre Quelle zur lügenhaftesten Verstellung ihres angebohrnen Wesens in halb leeren Bierfässern genothzüchtigt wird, unaufhörlich an ihnen begehen, kümmern, und ruhiger in ihren Betten fortrollen, wenn die eingerissene, fast alle Stände, Geschlechte, und Alter ansteckende Gewohnheitssucht, jeden auch des eigentlichen Geschlechtsnamens unwürdigen, und bloß in der Farbe noch kenntlichen Biervorrath wegzuschlemmen, in dem Maaße auf eine Zeit gebändigt würde, daß nicht der lezte noch im Beutel klingende Silberling dafür ausgeschüttelt, sondern die verdorbene Waare ihren treulosen Eigenthümern zum Eßigmachen, mit gewitzigtem Schaden heimzuschlagen verblieb. Gewiß eine solche Züchtigung von einer vernünftigen Policeyordnung geschützt, oder zum allgemeinen Besten selbst veranstaltet, von einer Landesgemeinde aber mit gesammter Hand unterhalten, müßte alle Predigergründe, wodurch die freventliche, ausgesonnene, boßhafte Uebervortheilung des Nächsten in Handel und Wandel mit glühendsten Eifer, als ein denen natürlichen, göttlichen, und christlichen Gesetzen entgegenstrei-

streitendes Laster, gebrandmarket wird, weit überwiegen, und die vorgesetzte Bekehrung um so geschwinder, und sicherer bewirken, je mehr sie von dem einzigen Abgotte solcher eigennützigen Leute, ihrem Wuchergewinste, befördert würde, und je weniger sie sonst Laune und Musse haben, die Predigten in der Kirche zu besuchen, um desto ungestrafter aller aufgeweckten Gewissensbisse entledigt, ihr verruchtes Handwerk fortzutreiben, zu dessen ungestörter Verrichtung mehrentheils die sonst dem allgemeinen Gottesdienste gewidmete Stunden ihrer begünstigenden, und das Aug der gehäßigen Beobachter verscheuchenden Stille halber die bequemsten sind; Man schickt die Knechte, Mägde, Kinder, und Ehehalten nach der Kirche zum Gebethe, um sich dagegen geruhig an den Menschen zu versündigen; das thun **Bierschenke**, die noch ehrliche Leute im Gesichte der Welt scheinen, und unter dem Deckmantel äusserlicher Rechtschaffenheit ihre schandvolle Betrüge, die das wassersüchtige Herz kocht, verlarven wollen. Aber es giebt noch eine andere böse Brut von **Bräuern**, die nicht zufrieden, maskirte Diebstähle an dem Eigenthume ihrer zechenden Mitbürger zu entwerfen, ihre teuflische Künsteleyen selbst gegen Gott wenden, um seiner Ehre gleich

nach-

nachtheilige Boßheitsstreiche zu versetzen. Ich geschweige hier die gesetzwidrigen Regen- und Wassergüsse, womit das vom Unterthansliebenden Fürsten in ächtem Schrot und Korn zu verfertigen gedachte Gut gleichsam in einer ewigen Sündfluth ersäuft, und seines nährendheilsamen Gepräges dergestalt verlustigt wird, daß der hinterführte Käufer fast immer mit Erstaunen, und allem Rechte fragen dürfte; wessen ist dies Bildniß, das er auf seiner hingeopferten Münze entbehrt? und von wem, etwa von einem menschenfreundlichen, verpflichteten Diener dieses besten Landesvaters kömmt so eine verfälschte Waare? Die Stimme des Volkes, jene unbefangene, des Schmeichlens unkündige Organe von dem ächten Werthe, oder Unwerthe nöthiger Staatsbedürfnisse, welche aus der Seegens Hand des huldreichesten Beherrschers des gesammt großmüthigen Löwenhauses fliessen, soll diese Klage in ihrem bedauerlichen Umfange zu dem huldreichen Fürstenthrone hintragen, und der falsche Schimmer des landesschädlichen Scheinnutzens, und Privatwucher, und den gebieterischen Schalk vermäntelende Vorspieglungen von Aerariums Bereicherungen werden vor dem weisen Antlitze des allgemeinen Vaters der berückten Bojen, wie Schat-

tenbilder vor den lichten Sonnenstralen, verscheucht, zu Schanden, und ihr lange auf Eigenmacht gefußter Tempel zertrümmert werden. — Nur mit einem Fingerzeige will ich dem berechtigten Seelsorger ein neues Ebentheuer entdecken, das zwischen vier Mauern verhüllt nur den Geruch seiner gottesräuberischen Boßheit in die Luft, und dem geärgerten Christen unter die Nase auswirbelt. Man hat leider! eine neue Epoche wucherender Sparsamkeit, einträglicherer Hauswirthschaft, und scheinträglicher Revenüenvermehrung unter dem verbotensten Unfuge Religionswidriger, und knechtlicher Arbeiten ausgeklügelt, und Zweifels ohne wird das verschmitzte Sonntagskind ein artiges Färbgen zu seiner Legitimation angestrichen bekommen haben; denn unser vermuthlich aufgeklärtes achtzehentes Jahrhundert steht nun einmal im abgötterischen Wahne, daß Eingriffe in gottesdienstliche, und kirchenrechtliche Dinge nur einer schönen und oberflächisch ausstaffirten Philosophendecke bedürfen, um vor dem geärgerten Auge des noch zu rohen, will sagen, noch zu frommen Pöbels gerechtfertigt zu seyn; die Sache besteht darinn. Man will mit wenigen Arbeitern dem vollen Bedürfniße des ganzen Publicums steuern; der Vorrath von Bier soll

soll seiner gewöhnlichen Abgabe angemessen, und vollzählig seyn. Man nimmt also die hohen Sonn- und Festtäge zur öconomischen Aushülfe, und trotzet dem rechtlichen Herkommen, und den frommen Wünschen der Arbeitenden; Man hält sie zu knechtlichen Pflichten dazumal an, wann der freye Christ ungehalfterte Zügel zu Ausübung gebottener, und standesmäßiger Andacht haben sollte. Der Einfluß, den so ein bößartiges Beginnen auf das ganze hat, schrenkt sich aber nicht nur auf die geringe Zahl der Bräuer, sondern auf eine grosse Menge anderer Abhänglinge von den Bräuhäusern ein, welche theils an den Biersud unmittelbar, theils aber an seine Besorgung, Fassung, und proportionirliche Geschirrbereitung mittelbar die Hand schlagen müßen. Und so eine gottesvergessene Grübeley soll von oben herab eine ergiebige Seegensfülle, die reicheste Ausbeute erspriesfender Staatsgeschäfte, ziehen? — Gewiß! aber vermuthlich — Weg. — Doch dieß nur dem Seelsorger ins Ohr!

§. 55.

Dieser nicht ganz ausser der Wirkunssphäre des Seelsorgers geschehene Umgang in Betref der Keller, und Bräuhäuser Visitation

könnte Durst erreget haben. Also ein Glas weiß Bier! Und was für eines? Das nach der alten Bereitungsmethode, aus guter, ausgesuchter Materie gebräuet, wohl ausgegohren, und behörig von Heffe gereinigt ist: Einen Trank, welcher nach dem Zeugnisse unserer Voreltern, und Zeitgenossen jedem Alter, Geschlechte, Lande, und Zeit angemessen ist. Nur müssen die Seelsorger gute Verdauungskräfte, starke der blähenden Windmacherey unerfahrne Gedärme, freye, und von Verstopfungen unbesetzte Eingeweide, und fieberlose, von Leibesverstopfungen nicht geplagte Körper besitzen, ausser deme, wenn die Verdauung welke, die ersten Wege aufgeblasen, Ahndungen zum Brechen gewöhnlich, Kolickanfälle leicht entstehend, Anpfropfungen der Eingeweide gegenwärtig, Fieberhitzen vorräthig, und Leibesverstopfungen zugegen sind, oder in jedem Falle, wo Anzeigen sich äussern, daß eine gröbere Lebensart in Speisen unzuträglich seye, weil dieser Trank in Vergleichung mit dem Wasser, und dem Weine dichter, zu fremden Gährungen und dem Sauer werden in Körpern, worinn ein Hang dazu herrscht, eine besondere Geneigtheit zeigt, hat in ähnlichen Umständen, denen im engsten Verstande der herrliche Titel der

Gesundheit mit allem Rechte abgeläugnet werden kann. Der Heßische Arzt, und trefliche Dichter Eobanus hat dem weissen Biere auf eine sehr eingreifende Art die Landesverweisung angedrohet, und bey jedem kränklichen nach gerügter Körpersbeschaffenheit die Urphede, mit des Bacchus, und der Ceres Bannstrale verschärft, abschwören lassen; Angesehen es von einer kältenden Kraft ist, daher die Verdauungskräfte des Magens schwächt, und das natürliche Feuer nebst Erzeugung der Blähungen, zugleich vermindert. Niemand wird hieran zweifeln, wer nur von dieser Waare eine ziemliche Portion gekostet, und wahrgenommen hat, wie der Leib darnach aufgetrieben worden. Selbst mancher Seelsorger wird keine Lücke zur Ausflucht mehr offen finden, daß er nicht, wenn er ein offenherziges Geständniß ablegen sollte, eingestehen müßte, die Sache verhalte sich in der Wahrheit also. Unser gemeines Waitzenbier reißt sich von dieser kühlenden, die Verdauung schwächenden, und die natürliche Wärme lähmenden Eigenschaft eben so wenig los, als das weisse Gerstenbier, nur gewinnt lezteres dem erstern noch um ein merkliches den Vorrang in so weit ab, daß es einer im höheren Grade besitzenden Erschlappungskraft halber die

Bäuche seiner Trinker beschwere, drücke, und ihre Mägen, wie Märzenfässer auftreibe, beständiges Kollern verursache, ganze Ebbe, und Fluthe von Blähungen aufthürme, in den Speisewegen Unreinigkeiten anhäufe, und gemengten Schleim zurucklasse, der zu dem verdrüßlichen Würgen Anlaß giebt, womit viele des Morgens aus der Hypochondristen Zunft, darinn die gröste Zahl von Seelsorgern aufgedingt, und eingebrüdert ist, beschweret sind.

Von dem Flaschen, und Bouteillen Biere.

§. 56.

Vor dem Schlusse von den Eigenschaften, dem Nutzen, und Gebrauche des Bieres, muß ich noch eines höchst schädlichen Irrthumes gedenken, und dagegen die Seelsorger, als Gegenstände, denen seine Beybehaltung vorzüglichst schädlich seyn muß, weil ihre Körper gemeiniglich jene Anlage zu haben pflegen, auf welche die nachtheiligen Eindrücke davon sich gleichsam ein ausschlüßliches Recht erworben haben, geflissentlichst mahnen. Es betrift die Flaschen, oder Bouteillen Biere, welche ganz neue in gläserne, oder steinerne Gefässe gefaßt,

gefaßt, und stark zugestopselt werden. Nicht nur Kranke, sondern sich wohl befindende Personen sollten sich gegen diese vorurtheilige, und sehr stark, ja fast allgemein eingerissene, böse Gewohnheit zur Gegenwehre stellen; zwar hat die widersinnige, tolle, verzärtelte Meynung, das Bier in seinem leckerhaften Erstlingsgeschmacke, und ächten Güte durch diesen Handgriff zu erhalten, den betrüglichen Scheinstoff zu dieser denen Holl- und Engländern ursprünglich zugeschriebenen Weiß und Art, spritzende Biere zur Tafel zu bringen, gegeben, und den unerfahrnen, vom äusserlichen Ansehen bezauberten, und wegen seinem Unverstande in den Gährungsgesetzen zur Nachahmung hingerissenen Pöbel dadurch dermassen bethört, daß diese Verwahrungsmode auch bey Ausländern, so wie sie es bey uns fast durchgängig ist, allgemein wurde. Allein sie ist ein süsser Dolch, den sich jeder Verehrer davon mit so grösserm Vergnügen ins Herz druckt, je verkannter ihm die Gefahr bleibt, wovon er bey seinem Gebrauche bedrohet wird; zwar geschieht hier eben das, was bey dem sogenannten Weinmost vorgeht, wenn man seine Gährung durch Schwefeln deßwegen vor der wirklichen Weinerzeugung hemmet, daß nämlich sein zuckerichter Geschmack

ganz zurück bleibe; Allein eben darum wird das Bier in seiner geläuterten, feinhellen, und durchsichtig reinen Eigenschaft, worinn eben der Keim seiner wohlthätigen Gesundheitsbeförderung steckt, nicht herfür gebracht, sondern gegenseitig von brausendem Schaume, und blähender Unreinigkeit eben darum verdorben, weil es solchergestalten eingesperrt, und hermetisch zugestopft seine Gährung biß zur merklichen, und wenigstens dem Scheine nach vollendeten Ruhe fortzusetzen, und den auszuwerfenden Unrath von sich zu schieben gehindert wird, mit dem Erfolge, daß es in diesem Zustande getrunken solche erst wieder im Körper zu erneuern, und zum äussersten Nachtheil der Gesundheit zu vollstrecken sich bemühet. Die Vernunft, und volle Kenntniß der geistigen Gährungslehre, deren eigentlicher Vorwurf auch die Biere im zweyten Range sind, berichtigen das ächte dieses ungezweifelten Vorgebens; zumalen jeder Gelehrte, oder unstudierte Chymiker, wozu die erlernte Kunst jeden erfahrnen Bierbräuer in seinem Fache macht, entweder von denen theoretischen Grundsätzen der Scheidewissenschaft, oder von der Handpraxis seiner Profession weiß, daß zu Vervollkommnung jeder Gattung von geistiger Gährung ein freyer Zugang

gang der Luft immer eines der wesentlichsten Stücke ausmache, deßwegen man das Gefäß, worinn gährende Säfte zur Reife weinartiger Vollkommenheit gedeihen sollen, nicht genau verstopfen, sondern die Oefnung nur mit einem Stücke Zeug decken darf, um das Hineinfallen des Unrathes, oder der Ungeziefer zu hindern, wenn man der Gefahr entrinnen will, weder die Geschirre zerrissen, noch das Getränk in schäumicht- brausenden Fluthen auslaufen zu sehen. — Nicht minder sezt eine unumgängliche Nothwendigkeit, worauf das vollkommne Vergähren beruhet, **eine gänzliche Stille, ohne Bewegung, und alles Rütteln** voraus, damit die auf der Oberfläche des gährenden Safts erscheinende Rinde, welche als eine Art von Decke die geistigen Theile von ihrem Ausrauchen zurück hält, nicht zerplatze, und sich mit dem Biere vermische. — Und endlich hängt es von **dem richtigen Grade der Hitze** ab, die lezte Bedingniß eines glücklichen Vollzuges der vorhabenden Gährung zu setzen; denn in grosser Kälte erfolgt ganz und gar keine Gährung, und eine allzugrosse Hitze beschleunigt solche dermassen, daß alles unter einander gehet, und eine grosse Menge der gährenden, oder gegohrnen Theile verfliegt; — Wenn nun kei-

ne dieser eigenthümlichsten Bedingniße, worauf sich die geistige Gährung sowohl der Weine, als Biere steifet, und wovon die ächte Güte oder schlimme gesundheitsschädliche Eigenschaft der dadurch bereiteten Getränke abhängt, bey unseren berufenen Flaschen Bieren, sie mögen braune, oder weisse seyn, in Erfüllung kömmt, kann wohl von unbefangener Vernunft ein günstiges Urtheil für die Sache erfolgen, deren Tadel hier den Hauptgegenstand meiner Betrachtung ausmacht? Und wie weit anders wird wohl der Rechtsspruch ausfallen, den die Erfahrung vermittels hieher passender Beyspiele der schrecklichsten Art zu Tage legt? Nur ein Muster, das alle Gegenzeugniße, wenn je vernünftige Kenner den Widersprechungskitzel durch Verneinen veroffenbaren sollten, probmäßig überwiegt, will ich kurz vor Augen legen, von der Natur und Wesenheit, die alle Säuglinge der gläsernen oder steinernen Bierbrüste, woraus eine schaumende Milchart von gährender Kunstweisheit vorurtheiliger Hausmütterchen herfür sprudelt, mit den schrecklichsten Convulsionen, und abrathendsten Lüsternheitsverzerrung von ihren Lieblings Flaschenkellern wegziehen können, wenn Wahn nicht die Stelle der Wahrheit, und Blendwerke den

Platz

Platz der Vernunft inne hat. — Im Herbste des 1778. Jahres, da der Durchlauchtigste neue Beherrscher Bayerns unsere altberühmte Fürstenburg als höchster Abkömmling und nächster Erbe dieses verbrüderten Stammenhauses der Pfalzbayerischen **Ottonen**, bezog, und wie im entzückendsten Triumphe, dem unter fröhlichstem Jauchzen der verwaißte Enkel des lezten Zweiges von der Wittelspachisch-Bayerischen Linie mit Mund und Herzen huldigte, in sein schönes **München**, die künftige Residenz einfuhr, so folgte dem erhabensten Fürsten ein zahlreicher Zug von pfälzischer Dienerschaft; der Weingeist, den die fruchtbare Rebe der Mittelpfalz an den warmen Ufern des Rheins gebiehrt, verrauchte, und die kühlern Gestade des Isars- und Donauflusses bewirtheten die verbürgerten Gäste nur mit ihren Nationalproducten, dem **braunen**, und **weissen** Biere. Der Neulingstrunk schmeckte herrlich, aber die Zeche war auch sehr theuer; denn es fehlte wenig, daß sie einige weniger behutsame, oder von Natur schwächlichere nicht mit der Haut bezahlen mußten, als es eben Zeit war, daß die braunen Biere wieder gebräuet zu werden anfiengen. Die Volksmenge, welche den Verschleiß davon aufs höchste trieb, wuchs dergestalt

gestalt an, daß dies junge Getränk immer gleichsam von der Pfanne weg verzehrt, seine rechte Gährung, und erfoderliche Läuterung fast niemals erhalten konnte. Das feinere Geblüt dieser in ein ganz anderes rauheres Klima mit verschiedener Kost, und nicht gewohnten häufigem Trunke versetzten Leute schwellte sich an, wurde dicker, zäher, und zum erfoderlichen Durchgange durch die Gefässe, und Umlaufe durch die Eingeweide ungeschickt. Es mußten sich also Anpfropfungen in denen feinern Röhrgen, und Adern, den Eingeweiden, und sonderheitlich in der Lunge erzeugen, woraus Hartschnaufen, und förderist durch gleichsam erst neu wieder zu Stand gebrachte Gährung in der beständigen Wärme des Körpers schmerzende Aufblähungen, und zuschnürende Krämpfe mit Verhaltung der Leibesöfnung, und gänzlicher Hemmung der Urine, folglich eine auf die wirkliche Darmgicht (Miserere) abzielende Wind- und Krampfkolick erfolgte. Herr Conjola Churfürstlicher Hoffsenftenmeister gab zu erst das Lehrgeld in diesem verzweifelten Punct, und ist es eben darum würdig, das Gepräge ungezweifelter Wahrheit auf den Satz zu drücken, daß ungegohrne, ungeläuterte Biere, von deren

ren Gattung die in Flaschen und Bouteillen zu frühzeitig versperrten, und neue gefaßten sind, die tödtlichsten Folgen nach sich haben können. Ein aufgespannter Trommelbauch, rasende Kolickschmerzen, gehemmte Absätze des Unraths, und des Wassers, drohende Erstickungen von aufsteigenden Winden, und Blähungen, unterdrückter Athem, zappelender Puls, gelb, gedunsenes, aufgeblähetes Angesicht, Furcht erregende Gedärme Entzündungen, unleidentlicher Durst, heftige Hitzen, und biß zur nahen Börstung des ausgedehnten Schmerbauchs verargte Blähungen waren die stuffenweisen Begleiter, und Symptomen eines Uebels, das den auf die Erde sich niederwerfenden, und vor unaussprechlicher Schmerzenqual sich unsinnig umherwälzenden Kranken nur zween Spanne noch vom Grabe entfernt hielte. Alle seit mehrern Tägen angewandte Verordnungen mittels reitzender sowohl, als ölichter Milchklystiere, salzichter Tamarinden Abkoche, erweichender Gerstengetränke, ergiebiger Aderlässen, lauwarmer Milch- und Seifenbäder, antiphlogischer Manna, und Molkengemenge, welche einerseits zu Verhütung der von den krämpfigten Zuschnürungen der

Ge-

Gedärme, und ihrem heftig schmerzenden Drücken von polterenden, und einer innern Gährung wesentlichen Winden zufälliger Weise zu befürchtenden Entzündung, und daraus zu folgerendem Brande, andererseits aber zur gelinden Wegschaffung der gährenden, und diesen tödtlichen Sturm erregenden Bierhefe gedeihliche Hülfe leisten sollten, scheiterten an dem unbezwinglichen Widerstande, den die verboßte Krankheit nicht nur meinen einzelnen Gegenbestrebungen, sondern so gar denen erlauchten Mitverordnungen des Churfürstlichen geheimen Rathes und Leibmedici Herrn von Harrers, in Weg legten, der die hohe Gnade für den Patienten, und die ausnehmende Freundschaft für mich hegte, seine gewagte Einsicht zu Fristung der Lebenstäge dieses beliebten Mannes mit mir großgünstigst zu theilen. Das Todesurtheil erschallte schon am Hofe, und durch die Stadt, von der bedeutenden Übereinstimmung der ersten Leibärzte bekräftiget, als ich noch nicht aufhörte, auf Rettung für den bereits mit den lezten Sterbsacramenten versehenen, und von jedem andern Arzte gänzlich verlassenen zu sinnen, und es gelang mir solche unvermuthet beym gänzlichen Verfalle aller schon aufgegebenen Lebenshofnung zu ergrübeln. —

Ich

Ich trug einem jungen Arzneyzögling auf, der unter meiner Anführung sich zum künftigen Practicker geschickt zu machen befliß, und dem Kranken Tag, und Nacht zur Seite, und Aushülfe stand, jedesmal, wann die Bangigkeit zu sehr stieg, und die Beängstigung schleunige Linderung erforderte, **ein kaltes Wasser Klystier** beyzubringen, und den schmerzenden Windbauch mit Tüchern, welche in ein ähnliches **Gemisch von Eißwasser und Eßig** getaucht, und ausgepreßt waren, auf seiner ganzen Rundung bedecken zu lassen, so, daß, so bald diese Umschläge erwärmt waren, sie immer mit neuen, eben so frischen abgewechselt werden sollten, um die hitzige Gährung in den zu schlapp gewordenen Eingeweiden zu lindern und des seiner Schnellkraft verlustigten Schmeerbauches eben so heftig von aussen, als innen her, nach dem erlauchten Meistersysteme des Herrn Pommes in ähnlichen Fällen, oder nach dem ungekünstelten Weiberexperiment zu bekämpfen, nach welchem jedes ungebildete Kindsmensch, oder jede Bäuerinn mit einem flinken Gusse von frischem Wasser ihre zu überlaufen, und in eine Art von wallender Gährung gebrachte Milch beym Feuer flugs wieder in den Hafen, oder die Pfanne zuruckzaubert, ohne daß sich

jemand

jemand über so ein ganz natürliches Kunststück auch nur im mindesten in Erstaunung setzet. Man darf es also vor keine medicinische Magie ausrechnen, was ich von meiner lieben, platterdings practischen unstudierten Mutter hundertmale in meiner Jugend gesehen habe, aber über den eigentlichen Grund des öconomischen Phänomens eben so wenig unterrichtet war, als sie; daß es aber auch kein Blindschuß auf eine von bloßem Ungefähr ohne richtige Beurtheilungskraft aufgesteckte Scheibe gewesen, sezt das Lehrgebäude von der geistigen Gährung im Auge des erfahrnen Scheidekünstlers ausser allen Zweifel, weil es Wissenschaft, Erfahrung, und Authorität verbiethen; einen gährenden Liquor in ein kaltes Ort zu setzen, oder mit kalten Aufgüssen zu betasten, wenn man der innern Bewegung, worinn diese Gährungsarbeit ausschlüßlich bestehen muß, wenn sie zur Vollkommenheit gedeihen soll, keinen Stillstand aufdringen, und das ganze Gährungsgeschäft zernichten will. Die Kälte, aber eine tüchtige Eißkälte gehört also unter jene Dinge, welche aufgelegt sind, eine in vollem Gange sich befindende Gährung aufzuhalten, und um so mehr ins Stecken zu bringen, je mehr ihr Säueren beygemischt werden; und wenn der

Salz,

Satz, den Bauer, und Burger schon nach Ausweise ihrer einfältigen fünf Sinne für eine Evidenz hält, völlig seine Richtigkeit hat, daß Hitz von der Kälte getilgt werde, so weiß ich wahrlich keinen Einwurf mehr gegen mein kühnes Unternehmen vorzubringen, denn so urtheilen nicht selten alte, in ihrer Kunst aber manchmal noch nicht mannbare Aerzte von Begebenheiten, deren Urquelle, zu keinem sonderlichen Ruhme verjahrter Wissenschaftskultur, ihren finstern Dünkel, obschon in ihrer plattesten, grauen Einfalt, wie neugebohrne Ebentheure vorkommen, der Stich halten könnte. Kurz! diese kecke Veranstaltung, von deren entscheidender Nutzbarkeit meine Milz- und Mutterdünststractätgen die herrlichsten Proben mit dem wunderbarsten Erfolge in verzweifeltst, und verwickeltsten Krankheiten beederley Geschlechts, aufweisen, brachen das Eiß; die aufbrausenden Winde loderten sachte nieder, die überspannten Eingeweide gewannen einen keiffen Zusatz von auflebender Spannkraft, und die Erstickungen mußten Stillstand gewähren, um mit ölicht- anodischen- erweichenden Gaben von Gemengseln aus Leinöle, mit Eibischsyrup versezt, dann süssen Mandelöl mit Mohnsafte, arabischem Gummischleim, und Sy-

denhams schmerzstillenden Tropfen verbunden, welche stündlich in behöriger Abwechslung einander eingeschaltet gereicht wurden, dem tödtenden Rebelliongeiste in dieser kleinen Welt den Garaus zu machen, daß so in Bälde nicht nur bey diesem Kranken, sondern auch kurz nachher noch bey andern seiner Kameraden, die mit gleicher Wuth vom nämlichen Uebel befallen wurden, vollkommen glückte.

Von dem Brandeweine.

§. 57.

Es steht mir eben nicht an, so gerade hin behaupten zu wollen, dieser Paragraph vom Brandeweine mache denen Seelsorgern Ehre; Deme ungeachtet lehrt die traurige Erfahrung, daß auch dieses Getränk, das meinem philosophischen Dünkel nach eher für die rohen Mägen der Fuhrknechte, oder einer runzlichten Betschwester, als für den Gaumen eines feinern Geistmannes geschaffen zu seyn scheint, sich in das verehrungswürdige Mittel der Geistlichkeit, besonders auf dem Lande, eingeschlichen habe. Der alte Teutsche, unser vaterländisches Urbild gesunder Nüchternheit, begnügte sich, wie Tacitus meldet, seinen Durst mit Bier zu

stillen, wenn er festlich leben wollte, und der klügere Nachkommene trocknet sich mit geistigen Feuchtigkeiten aus, um bey Lebzeiten unverweslich zu werden. Der Seelsorger, dessen Einkünfte zu locker sind, als daß er sich beym Tische eine Flasche voll Weine zur Seite stellen könnte, verfällt auf den Gedanken, durch ein Schnäpfgen Brandewein, dem er eine bewunderungswürdige Erquickung bey der Mahlzeit zudichtet, die Lücke auszufüllen, weil er im ungegründeten Wahne steht, solches erhöhe seine Verdauungskraft, muntere sie auf, und mache ihn geschickter, nachmals mit desto grösserem Eifer seinem Studieren obzuliegen. Hauptsächlich hat es die Gewohnheit mitgebracht, auf herbe, unverdauliche, blähende, und fette Speisen, und auf ein junges, hefiges, und blähendes Bier, wovon die erzeugte Harnstrenge, so unter dem Namen der Harnwinde bekannt ist, einen Schluck Brandewein, als sein wahres Antidotum, in Ermanglung des Weins diesen Nectar zu setzen, welcher in vielen Provinzen Europens das Modegetränk des Pöbels ist. Zwar kan die Art, den Brandewein so zu gebrauchen, wie es nach seiner Erfindung bey den Arabern gewöhnlich war, da man ihn tropfenweise als eine Arzney zu sich

nahm, an sich für unschuldig erklärt werden, obschon seine anfangs gute Dienste nicht ohne Nachtheil des Magens, in der Folge höchst schädlich werden, der dadurch nach und nach so verwöhnet wird, daß er zulezt seine Pflicht ohne diesen reitzenden Sporn nicht mehr erfüllen will, ob man gleich eine Reihe von Jahren seine traurigen Wirkungen nicht mehr empfindet; Denn hitzige Getränke sind allemal der menschlichen Maschine zuwider, und wirken als ein langsames Gift, dessen böse Aufdrücke unvermeidlich werden; tausend zu blödsinnige Bürger, die die Gefahr des Brandeweins Gebrauches einsehen könnten, fallen von desselben Genuß zur Rechten, und zehen tausende zur Linken, und dennoch stürzt man ihn, wie Ströme, in den Körper, um eine gewohnte Umnebelung der Sinne zu haben, und sich zu einem sanften Schlagflusse zuzubereiten. Und der erlauchtere Seelsorger, der diese gehäuften Selbstmorde an jeder Ecke seines Kirchsprengels wahrnimmt, der mit entrüstender Wehemuth den Greuel zerstörter Vernunft, das Eigenthum, und Ebenbild des Allerhöchsten, dessen Diener, lehrreiche Herold, und Verfechter seiner Gebothe er ist, vor dem Auge hat, soll im Heiligthume der Religion, welche Maaß, und

und Nüchternheit predigt, sich muthwillig einer sündhaften Vergehung von diesem entweihenden Schlage überlassen, und als ein auf den Leuchter vorspiegelender Kirchenzucht gesetztes Muster, unter die Auswürflinge gehäßigster Schwelgerey hintaumeln? Wenn **Schlözer** weiß, daß dieser gefährliche Geist innerhalb zehen Monaten nur in Petersburg allein 635. Menschen weggerissen habe. Wäre nur der einzige Schade von dieser berauschenden Feuchtigkeit zu befürchten, den die Wilden Nationen in **Nordamerika** von ihren verschlagenen Ueberwindern, unsern **Europäern**, erfahren haben, welche sie, weil sie ihnen furchtbar, und zu mächtig waren, durch ihn, als das geheime Mittel ihrer Entkräftung, und langsamen Ausrottung, in einen ausgeklügelten, weibischen Staatsverfall unmächtig niederbeugten, oder litte nur die Bevölkerung, und die Entnervung der Körper einer gesammten Nation, bey welcher diese Mode des Brandeweintrankes im Schwunge geht, nach dem Beyspiele der **Wötäcken in dem kasanischen Gouvernement**, welche nach der Zeugschaft obberührten Schriftstellers der Brandewein, den sie schon seit **Iwan Wasilie Wiczen** auf ihren eignen Dörfern zu brennen die Freyheit

 haben,

haben, sichtbar kleiner, als alle ihre Nachbaren gemacht, so liesse es sich noch immer bey einer derben Strafpredigt gegen derley Schänder ihrer eignen entmannten Leiber bewenden; Allein da dieß Nationalgift biß auf das Mark des verwelkenden Leibes und biß auf die Erdroßlung der Seelenkräften ausschweift, so, daß die grosse Anzahl der Soldaten, die der Krieg raubt, nichts ist in Vergleichung mit denjenigen, die sich im Brandewein zu Tode trinken, so thürmt sich die Todtensumme zu hoch auf, als daß sie der Seelsorger mit fühllosem Geistesauge anstaunen, oder sich gar entschliessen könnte, selbst eher eine Rolle dabey zu spielen, als mit stürmender Hand das schreckliche Todtengerüst zu zertrümmern, und zu Boden zu stürzen. Die Sache ist nicht übertrieben, und die Argumente, meine Sätze zu berichtigen, und alle böse Folgen einer Gewohnheit dieser Art zu Tage zu legen, fliessen aus der Natur und Wesenheit des zu behandelenden Gegenstandes selbst. — Der Brandewein erregt eine heftige, und widernatürliche Bewegung des Blutes, welches die Hitze, die Trunkenheit, das Rasen derjenigen beweiset, die eine Menge von diesem Getränke zu sich genommen; Er macht die Gefässe hart, verengert sie, und zieht sie zusammen; daher

die-

diejenigen Leute, die ihn stets geniessen, vor der Zeit alt werden, und vertrocknen. Wenn man junge Hunde äusserlich mit Brandewein wäscht, so werden sie nicht groß, wenn man sie auch noch so sehr füttert. Daß diese Gleichniß auch auf die Menschen passe, sah **Schlözer**, und bewieß es an den **Wötäcken**. Er greift die festen Theile an, und macht sie mürbe; man sieht es an den Schweinen, die mit Brandeweintröbern gemästet werden, daß ihre Gedärme ausserordentlich mürbe sind, leicht zerreissen, und sich daher nicht gut zu Würsten schicken. — Die Oefnungen der Leichname solcher Brandeweins Liebhaber beweisen eben dieß, da ihre Gedärme gleichfalls so mürbe sind, daß man sie kaum anrühren darf; Kein Wunder, denn sie lagen ja immer in dieser geistigen Beitze, wogegen sie fast ohne Wunder nicht hätten sollen vor der gänzlichen Zerfressung geschützt werden! Er verdickt das Geblüt, schwächet den Magen, und verursachet einen Mangel des Appetits nach Speisen, der nur gar zu gemein bey Brandeweintrinkern beobachtet wird, da derley Säuflinge ganze Täge, und Nächte durch bey ihrer gebrannten Herzstärke, wovon sie ein Gläsgen nach dem andern ausjucken, sitzen, ohne nur an ein Bröckgen Brod zu gedenken.

 Man

Man steht sich daher selbst im Lichte, und täuschet sich mit irriger Hoffnung, wenn man mittels des Brandeweins nach dem Essen die Verdauung befördern will; die Speisen werden vielmehr nur noch härter, und widerstehen der Verdauung in gleichem Verhältniße. Er greift endlich den Magen selbst an, und zernichtet ihn. Was für ein gräußliches Verzeichniß von Krankheiten muß also auf das Register derjenigen geschrieben werden, welche diesem unlüsternen Getränke in Unmaaß nachhängen? Alle, und jede insgesammt haben sich gewiß auf den Empfang jener bösen Gesellen, womit dieser trügliche Gast verbrüdert immer einhertritt, und denen der Gewohnheitssäuffer Thor und Angel selbst weit eröffnet, gefaßt zu halten, welche auch unter dem verzuckerten Deckmantel süsser Liqueure die bittersten Ausgeburten einer zu Grunde gerichteten Gesundheit, durch Verstopfungen, und Verhärtungen der Eingeweide, Entzündungsfieber, Kacherie, Wassersucht, Lungensncht, Schlagflüsse, Epilepsie, Zittern der Glieder, krampfhafte Zufälle, Kopfschmerzen, schwarze, und gelbe Sucht, Gicht, Podagra, und alle andere Gliederkrankheiten mit sich im Hinterhalte einherführen. Insbesondere dürfen sich Seel-

sor-

sorger, wenn sie der Kitzel sticht, ins Lazareth der siechen Brandewein-Brüder immatriculirt zu werden, mit andern Hypochondristen, auf deren Liste, wenn sie fleißige sind, sie allemal einen der ersten Plätze zu besitzen das standesmäßige Recht haben, auf Beklemmungen des Herzens, Erhitzungen des Bluts, Verstopfungen der Eingeweide, und die auffallendsten Nervenkrankheiten sichere Rechnung machen, ohne doch kümmerlich, oder eifersüchtig zu werden, als wenn das Breve Eligibilitatis zu einer der grösten Vorsteherstelle in der weltberühmten Bruderschaft der Podagräer mit ihren Ordensbrüdern, die sich von ihnen als dem niedern Brandeweinpöbel nur an köstlicheren Weinräuschen unterscheiden, niemals aber ihnen selbst ertheilt würde. Nein! auf mein Wort, wenn sie die glückliche Anlage besitzen, eben so tapfer, mit dem Brandewein Gläsgen, als höhere mit der Weinflasche sich zu paaren, so muß sie der gebrannte Getraide- oder Früchten Liqueur durch die feurige Empfehlung der Ceres zu einem eben so hohen Range in diesem hinkenden Ordenskapitel erheben, als der gegohrne Rebensaft ihre geadelte Gegner unter dem vollen Schutze des Bacchus zu befördern im Stande ist. Ja ich wollte gar nicht

schwören, denn das würde einem einsichtsvollen Arzte bey einem frommen Seelsorger, der doch eigentlich nichts moralisch-Böses an sich hätte, als daß sich seine geistliche Gemeinde etwa die Woche durch ein halb Dutzendmal durch eine versehene Ueberladung von ein Paar Gläsgen Brandewein über das gewöhnliche Quantum zufälligerweise ärgerte, eben keine grosse Probe ausmachen, daß sie den andern noch den Vorsprung abgewöhnen. — Aber was für ein Geistspiegel wäre so ein Mann für seine Pfarrkinder? Leider, eben wie jener, wovon ich selbst einige Abdrücke kenne, die dem bißher entworfenen Muster nur gar zu nahe kommen! wie nachahmungswürdig und gemeinnützig in dieser Absicht sollte nicht jene Correction werden, welche ein grosser Kirchenprälat unlängst auf eine ganze geistliche Ordensgemeinde, die sich in diesem Falle betretten ließ, legte, da er sie ohne Ausnahme nebst andern empfindlichen individuellen Personalstraffen auf vier Wochen zum blossen Wassertrinken herabwürdigte! — Also Wasser! ja Wasser allein löscht den Brand, ist gesund, macht vernünftig, und den lezten Paragraph von kalten Getränken.

Von dem Wasser.

§. 58.

So wie der Regent, wenn er das Wohl seiner Unterthanen liebt, und ein wahrer Vater des Vaterlandes seyn will, das Unmaaß, das ewige Schlemmen, und die gekünstelten Betrügereyen der Weine und Biere strengest hemmen, den Staatsverzehrenden, und entvölkerenden Brandewein Genuß aber völlig verbiethen sollte, um die Körper seiner arbeitsamen Unterthanen von den tödtlichen Erbseuchen unbetastet, und von einem Nationalsiechthume unentnervt zu erhalten, deren Grund in dem bösen, verdorbnen Wesen dieser Getränke steckt, eben so feurig sollte auch der Seelsorger auf die Wirksamkeit, Handhabung, und Vollstreckuug derley politischer Maaßregeln dringen, damit das moralische Gepräg guter Sitten, welches auf das thun und lassen eines jeden von seiner Pfarrgemeinde aufgedrückt, und durch seinen Geisteifer unverrückt eingeäzt bleiben sollte, nicht dadurch ausgemärzt würde; und dieß gebieth ihm sicher seine aufhabende Pflicht, der Griffel, womit seine erbauliche Meisterhand immer das verfeinerte Bild sittlicher Vollkommenheit in die Herzen seiner Mitchristen tiefer ein-

einzugraben beflissen seyn muß; Allein die Heerde wird gemeiniglich durch einen gleichlautenden Hang zu Befolgung der Beyspiele geführt, welche sie von dem Hirten, ihrem täglichen Augenmuster, eingeschlagen, beobachtet. Wie darf sich also dieser das Vermeiden eines Vergehens von jener bereden, dessen Ausübung seine immerwehrende, und forthin einleuchtende Beschäftigung ist? Was für Eindrücke würde nicht eine der kernigsten Strafpredigten machen, wodurch der entbrannte Seelsorger das Laster der Völlerey und Trunkenheit aus seiner Pfarrgemeinde verbannen wollte, wenn ihms jeder Zuhörer noch ansehen, oder seinem Nachbarn ins Ohr sagen könnte, der Herr Prediger habe seinen gestrigen Brandewein-braun Bier - oder Weinrausch selbst noch nicht ganz ausgeschlaffen, und vermuthlich werde er nach der Mittagstafel seiner fruhen Anrede vergessen, nach bekannter Gewohnheit, wieder der erste einen practischen Sprung über die erhabne Lehre seiner theoretischen Nüchternheit hinüber machen. — Böse, aber deßwegen von einem bloß natürlich denkenden Kopfe eines Bauers eben so richtige Ableitungssätze, als jene eines in der studirten Folgerungswissenschaft hocherfahrnen Philosophen Hirns nur immer seyn mögen!

gen! jeder gemeine, in aller Sophisterey unbewanderte Mann fängt nach dem geheimen Instinct pöbelhafter Beurtheilungskraft von oben an die Stiege zu kehren, wenn er säuberlich darein gehen will. Gleichermassen muß dann auch ein Seelsorger, wenn er seinem Besserungsargumente fruchtenden Schwung zu geben den ernstlichen Vorsatz heget, den Balken auf die Seite räumen, den die Untergebnen, deren Splitter er beschnarcht, in seinem Auge stecken sehen. Zwar würde ich zu wenig Nachsicht mit einem so verdienstvollen Staatsgliede, dergleichen eiferende Seelsorger sind, haben, wenn ich mich erkühnen sollte, ihme das Recht abzusprechen, das ihme seine angreifende Seelengeschäften zu einem Glas Bier, oder Wein geltend machen. Nein! so strenge wird kein einsichtsvoller Arzt seyn, wohl aber behaupten wird er, daß es immer für eine verderbte, schwächliche Geistes- und Leibesbeschaffenheit, wie jene viel denkender, und stark arbeitender Seelsorger meistens zu seyn pflegt, sehr viel gewagt seyn würde, solche geistig gegohrne Getränke einzig und allein mit gänzlichem Ausschlusse des Wassers zum Gegenstande jener menschlichen Bedürfniß zu wählen, welche sich durch den Durst zum unumgänglichen Behufe

der

der erfoderlichen Verdauung, und der gesetzmäßigen Bereitung eines entsprechenden Nahrungssaftes, zu erkennen giebt. Oder was für ein Weintrinker hat auf diesem Wege die Laufbahn von Methusalems Jahren durchloffen? welcher Bier Liebhaber könnte auf diese verkünstelte Stütze gefußt, das Lebensziel des Adams durchmessen? Nur dem Wasser, das die Natur allen Völkern zugetheilt, und für alle Gaumen angenehm gemacht hat, gaben die Griechen, und Römer mit Recht den Ehrennahmen einer Universalpanacee, welchen es auch nach gemengten Zeugnissen des **Hippocrates** und des **Galenus** sowohl in Rucksicht auf glückliche Vorbeugung, als thätige Heilung der Krankheiten schon bey den Alten verdient hat. Schon bey zwey tausend Jahre stand die Welt, und ihre Einwohner, unsere Ur- Ur-Ahnen erschwungen sich zu einem weit höhern Alter, als ihre Nachkömmlinge, obschon blosses Wasser ihr einziges Getränk war. Aber kaum lehrte **Noah** den Wein trinken, und der ägyptische Teufel das Bier brauen, so verkürzte sich schon allgemach der Maaßstab des menschlichen Lebens, und die Reihe körperlicher Gepresten verlängerte sich in umgekehrtem Verhältnisse, so wie der gekünstelte Geschmack,

durch

durch diese lüsterne Zusammensetzungen gekitzelt, die einfache Wollust des Wassertrinkens überwog. Die Neuerungssucht, das Beyspiel, der Wucher, die Kunst, und die Thorheit verbreiteten die ansteckende Seuche, durch leckerhafte Erfindungen zur Nachohmung der ersten Schwelgerey zu reitzen, bald durch die ganze Welt; das, was in seinem Ursprunge nur, wie eine Gattung von Arzney, mäßig gebraucht wurde, artete endlich in ein gemeines tägliches Getränk aus, und verscheuchte das Wasser aus dem Besitze, worinn es schon seit Anbeginn der Schöpfung, als das heilsamste, gewöhnlichste Labsal der dürstenden, ruhig vermittels allgemeiner Verehrung, allein den Meister spielte, so tief herunter, daß unsere verkehrte Begriffe, und Zeiten solches nun so Achtungslos entehren, daß es nicht nur allein weit unter den Ruhm der afterschöpferischen Menschenproducte herabgewürdiget, sondern gar für eine bloße Nothdurft, die einzig den verächtlichen Mägen des Viehes nach dem Gedichte des Lucretius zur Durstessättigung schlechterdings gewidmet bleiben solle, anerkannt wird. Doch stunden gegen diese blendende Vorurtheile, die den grösten Hauffen der Menschen mehrere Jahrhunderte durch, von den frischen, gesunden Wasserquel-

len weggezaubert, und zu denen Nectar träufelnden Wein, Brandewein- und Bierfässern hin verschworen hatten, noch unbefangene Aerzte auf, und sannen auf die Wiedereinsetzung des gleichsam mit einem allgemeinen Fluche aus der menschlichen Gesellschaft verbannten Wassers in seine alten Vorrechte, die sie durch glänzende Kurversuche wieder aus ihrem Verfalle herfür zuziehen eiferten. So ließt man beym Galen, Schenk, Lange, Pulverin, und Cramer, daß durch häuffiges frisch Wassertrinken kalte, und hitzige Fieber gehoben; beym Martin, Rondelez, Brunrin, und Trincavell, daß die Gliedersucht, und das Podagra durch den einzigen häuffigen Trunk vom frischen Wasser weggespült, und bey Trallian, Lusitanus, Forest, und Behrens, daß auf gleichen Gebrauch des frischen Wassers heftige Gallenkolicken geheilet worden seyen. Gehet man weiter gegen unsere benachbarten Jahrhunderte zuruck, so stehen überall authentische Zeugnisse grosser, und erhabner Aerzte der Anzahl nach aufgezeichnet, welche durch bloses vieles, und nur nach den Gesetzen natürlicher Sättigung angemessenes frisch Wasser trinken eine Menge hitziger Fieber, nach dem geprüften Vorgange des Galens, des Aetius, und des

Lancis

Lancis aus dem Körper verbannt, und wie **Kaiser Maximilian der erste** getilget aufweisen. Der Mensch siegte also wieder über den Thoren zur Zeit, als die verkappten Begriffe der Menschen freyes Licht unbenebelter Wahrheit wieder einleuchten ließen; die aufgeklärte Vernunft, welche der eifersüchtigen Kunst und der damit verbrüderten Thorheit die Scheindecke vom Auge nahme, und sie überführte, daß die Werke der Natur deme ungeachtet, daß sie von sich selbst, und ohne Mühe hervorkommen, weit fürtreflicher seyen, als die Producte der Kunst, ob sie schon durch mühsame Arbeit, und tiefes Nachsinnen zum Vorschein gebracht werden, trat wieder unter der Leitung weiser Aerzte in ihre verjahrte Rechte ein, und fängt neuerdings an die schwülstigen, ungeheuer beladenen Apothecken von zusammgestoppeltem Quarke erfinderischer Tändeleyen zu säubern, und an ihre Stelle die ersten Medicamenten der Welt, die insgesammt blosse Werke der Natur, etliche gemeine Kräuter, wenige unansehnliche Wurzeln, und Früchten waren, abermal zu setzen. Man schämt sich seine Schwäche so zu Tage zu legen, daß nur das theuere, und ausländische dem einheimischen, und alltäglichen, wenn es eben so gut, oder

besser ist, und jener, so im äussersten Monamatapa gelegen, um einen Ducaten von dem Phantasten bezahlet wird, einem wohlfeilen Landesproduct von gleichem Nutzen vorgezogen werde. Der eingewurzelte Irrwahn, der aufgeblasene Geister zu Füllung ihrer Gläser mit distillirten Wassern, Essenzen, Tincturen, und Spiritus anspornte, sieht sich wieder mit dem ehrlichen Lucan in das einfache Bewußtseyn entfaltet, daß nur jene elementarische Feuchtigkeit, welche vom Himmel träufelt, und in den Bächen einherrollet, die eigentliche Tugend besitze, welche ihren künstlichen Aftergeburten angedichtet worden. Hofmanns und Schwerdners beleuchtete Nachahmer schicken ihre Hecticker nicht mehr nach Pisa, Nocera, Schleusingen, Osterode, ins Pfeffer- und Schlangenbade wegen ihres eingebildeten Mineralgehalts, sondern wie Riedlin ihres reinen leichten, und subtilen Wesens halber, das dem eines guten gemeinen Wassers gleich so trefliche Dienste thut. Die Zeit ist bereits fürüber geschlichen, wo man sich durch die herrlichsten und zu übertriebner Kunstverschönerung der gemeinen Mittel auch wohl gar von himmlischen Dingen entlehnte Benennungen täuschen ließ; der rechtschafne einsichtsvolle Physiker lacht über

die

die verächtlichen Namen eines Wasser Doctors, womit er von alt-dummen thörichten orientalischen Perlen- und Bezoarkrämern seiner ächten Einfalt halber, als Zögling der weisesten, ungekünstelten Zeugmutter der ersten, aber auch besten Arzneykunde, der Natur, belegt zu werden, das nicht seltene Verdienst genießt. Er scheuet sich im geringsten nicht, gegen eine ganze Aerzte Sorbonne von vierschweifigter Peruckenweisheit, deren gröster Ruhm manchmal in einem sammeten Kleide, und einer mit Flittergolde ahnenmäßiger Vorurtheile gebrämten Veste besteht, wie die muthigen Wasservertheidiger **Pomme, Hahn,** und **Schmid** zu fechten, und mit ersterem wider alle **Campher, Hirschhorn,** und **Teufelsdreck** Anfälle die ehemals verruchten, unheilbaren **Vapeurs** *) **(Milz und Mutterdünste)** jene alte Dümmlings Ruthe der Aerzte vom Pöbelschlendrian, **mittels frischen Wassertrinkens, ähnlicher Klystiere, und Bäder in die Schwemme zu treiben,** mit so auffallend-erstaunend-glücklichem Erfolge, daß er diese neumodische Ge-

 sund-

*) S. meine practische Heilungsversuche der Milz- und Mutterdünste durch zerschiedenen Gebrauch des gemeinen Wassers, 2. Theile Ulm bey August Lebrecht Stettin, 1779.

sundheitspeitsche zur gänzlichen Tilgung dieser alten kranken Geisel schwinget. Herr Tissot, der immer mit verachtendem Blicke auf die Sclaven ringewurzelter Vorurtheile in unserem Kunstfache niederschaut, ohne sich an ihre altväterische Gallere troß des vergötterten Vorruhmes, wodurch sie in dem Tempel des Beyfalles von alten Weibern, ihren eigentlichen Kunstgeschwisterten, verewigt sind, angeschlossen zu halten, entdeckte die verkannte Quelle onanitischer Heilungsart vorzüglichst in dem neubelebenden Strome frischer Wasserbäder, worinn ihme nicht nur Floyers Beyspiele, sondern selbst die **Geschichten des alten Testaments**, das derley Personen ihren Leib mit Wasser zu waschen geboth, gleichlautend sind, und läßt sich deßwegen vom gegenklügelenden Wahnwitze eben so wenig necken, als ich mich von meinen Zeitgenossen, bey denen ähnliche Bestättigungsversuche mit meinen frischen Wasserkuren in den verzweifeltesten Milz- und Mutterdünsten, Oel ins Feuer gegossen schien. Kurz! die feurigsten Schwefelregen der mühesamsten chymischen Processe, vor deren künstlicher Tortur sich kaum mehr ein liebes Muttersöhngen der einfachen Natur durfte blicken lassen, sind heut zu Tage in die ordentliche, gemäßig-

mäßigte, vernünftige Thaue begrenzter Wirkungssphäre abgekühlt, und die geseegneten Fluthen des frischen Wassers, durchströmen schon allgemach wieder die lächelenden Gefilden unserer verbrannten Arzneyfelder mit ihrem crystallenen Nectar. — **Die ersten Verdauungswege** schmecken den ergötzenden Eindruck des frischen Wassers, wenn sie zu gewissen Zeiten, als im Sommer bey grosser Hitze, trocknen, feurigen, und gallichten Temperamenten von **Bitterkeit, gallichter Schärfe,** oder **Magenbrennen** verunreinigt sind; dieser edle Trunk mäßigt das Brennen, löst die Salze auf, und führt sie mit sich fort; er wickelt die gallichten Theilgen ein, und löscht sie gleichsam aus, wenn sie zu sehr erhöhet, und verdünnt aufbrausen; der **Eckel**, und die **brecherischen Ahndungen** flüchten sich gleichsam in einem Mirackellaufe davon, sobald drey biß vier Gläser frisch Wasser getrunken worden, wodurch die scharfen Materien versüßt, gemäßigt, und zum Stillstande gebracht in eine gänzliche Unthätigkeit verfallen. — **Unverdaulichkeiten,** wovon **Schwäche,** oder zu **grosse Hitze des Magens, Verdickerung,** oder **gallichte Schärfe des Speichels, der Säfte des Magens, des Pancreas, der Eingeweide,**

und der Leber die Schuld tragen, finden an dem frischen Wasser ihr souveraines Hülfsmittel. — **Gallenkolicken**, ähnliche **Durchläufe**, und noch unzähliche Zufälle, durch deren Störung in den ersten Wegen, vorzüglich bey **magern, trocknen, gallichten; lebhaften**, und **melancholischen** Personen, sich das frische Wasser oft so wunderbar schon bey **Trallian, Amatus Lusitanus**, und **Forest** auszeichnete, stehen alle unter dem Herrschgebiete dieses Trankes. Selbst ein grosser, und kluger **Braunschweigischer Fürst**, da er von einer heftigen **Darmgicht** (Ileo) tödtlich angegriffen worden, kurirte sich schon vor geraumer Zeit, nach vergeblich angewandten andern Arzneymitteln, endlich selbst durch einen aufgelegten **Eißschollen** glücklich. — Allein die Wirkungsmacht dieses elementarischen Heiltrankes streift eben nicht so oberflächisch umher; sie dringt biß ins Geblüt ein. Das Wasser allein ist jenes ursprüngliche Wesen, ohne dessen Zuthun alle übrige Arzneyen unthätig werden, oder, wenn sie ins Stecken gerathen, oder verrauchen, für die Gesundheit zwar nichtige, zum Schaden aber sehr auffallende Erfolge haben. Nur durch selbiges, als dem Fahrwasser aller im Körper wirkender Mittel, läßt sich die Kraft

der Thätigkeit in Gang bringen, mittels welcher die Arzneyen Effecte hervorbringen können. Die frische Wasserquelle enthält einen Stoff zum Abführen, und häufig getrunken, wenn sie noch zum Ueberfluß mit wenigem Kuchensalz vermischt wäre, macht sie die Laxiermittel entbehrlich; denn sie zertheilt die dicken Säfte, bringt ihnen eine Geschicklichkeit zum Flusse, und zum gehörigen Ausgange durch die Stüle bey. Bemerkt man nicht, daß von Natur Hartleibige weiter nichts zu ihrer Kur vermissen, als viel Wasser zu trinken? was für ein glänzendes Vorrecht verdient nicht dieses unschuldige Mittel vor jeder andern Purgatz, welche immer, den Punct einer richtigen Dose ausgenommen, ein wahres Gift bleibt? ja bleibt ein Laxiermittel versitzen, so kann es nicht besser, als durch viel frisch Wassertrinken zum Ausbruche gebracht werden. Wie eingreifend, und nacheiferungswerth sollte nicht bey manchem Arzte, den noch zu frostige Vorurtheile von der wahren Kenntniß des kalten Wassers in ähnlichen Zufällen entfernen, das Beyspiel des Vicekönigs in Sicilien Johannis de Vega seyn, wenn er gleich dessen Leibarzte, der ihme nach Zeugniß des Ingraßias auf solche Weise geholfen, einen 50. Ducaten werth geschäz-

schäzten Becher, woraus er seinen Kranken das Wasser trinken ließe, zum Recompens bekommen sollte? Gewiß eine nicht gar zu seltene Ereigniß, wenn die heutigen Patienten mehrere Sicilianische Vicekönige, und ihre verordnenden Aerzte eben so kluge, rechtschaffene Männer, wie sein Arzt, wären! — Will man die **Urinwege** aufschliessen, ohne zu erschüttern, oder Unordnungen im Körper zu erregen, so steht kein herrlicheres, wohlfeileres und heilsameres **Urin treibendes Mittel** jedem bedürftigen zur Seite, als sein frischer Wasserkrug; denn es schmelzt die Säfte, und schwängert sich mit den Salzen dergestalt an, daß sie nur in seiner Verbindung durch die Nieren sich entledigen mögen: Wer immer an **Sand- und Grieß** leidet, eine **verschleimte Blase** hat, und **Urinbrennen** verspürt, lange nur tapfer nach dem frischen Wassereimer, und er wird in keinem Apotheckerglase ein so wirksames, und geschwind entsprechendes Tränkgen antreffen, als er in diesem Küchengeschirr erhascht. Die einsichtsvollen Beobachter **Tralles** und **Harris**, befestigen diesen Doppelsatz mit practischen Erläuterungen, die sie ihren gemengten Kurversuchen zu verdanken haben. — Der platte murrische Engländer kauft sich kein **Brechmit-**

tel

tel von Spießglas, oder Ruhrwurze, sondern bedient sich mehrentheils zu diesem Endzwecke zweyer oder dreyer Maaß Wasser, und trinkt sie nur temperirt kühle, oder lauwarm in einer grossen Menge; stellt sich nun der geringste Hang zum Erbrechen ein, oder füllt den Magen eine böse Heffe verdorbner Materie an, so kehrt sich dieses Eingeweide leicht um, und schüttet die verhaßte Niederlage ohne alle Gefahr weg; Eine Wirkung, welche, wenn sie ein wenig widerspenstig werden will, leicht durch eine in Oel getunkte Feder aufgemuntert wird, wenn selbige in den Gaumen gesteckt den zu stumpfen Wasserreitz vermehrt; Eine englische Lection, die mancher Deutscher, bey dem sich die Haut schon gräuselt, so bald nur die Rede von einem Vomitiv aufs Tapet kömmt, ohne zu befürchtenden Nachtheil nachstudieren, und prüfen dürfte, und die ich sehr oft mit lautem Beyfalle bey Personen befolgt, welche nebst schwacher Brust halsstarrige Mägen zum Erbrechen haben! Recht hat also der gründliche Wasserbeurtheiler Herr **Shmith**, wenn er in Rucksicht auf die so glücklichen Erfolge seiner Landsleute mit dem Wasser, als **Brechmittel** gebraucht, und ganz entzückt, daß nach so geendigtem Brechen keine von denen Unge-

mächlichkeiten empfunden werden, welche sonst von andern Vomitiven eine Zeit lang zuruck bleiben, sagt: **dieses Mittel ist so sicher, daß kein Medicus ist, der auch dem Könige selbst, wenn er krank wäre, ein besseres rathen kann!** — Aber der sinnreiche Britte schwitzt sogar beym kalten Wasser, wenn es der Wohlstand erfodert! abermal ein schönes Muster zur Nachahmung für jeden vernünftigen, dem nicht das Goldpulver zu diesem Endzwecke darum besser einleuchtet, weil es eine glänzendere Rolle auf der theureren Schaubühne der Vorurtheile spielt; Man trinke nur abermal drey biß vier Maaß frisch Wasser, halte sich dabey im Bette, und wohl zugedeckt; die Wärme des Bettes wird das Geblüt gegen die Haut an der körperlichen Oberfläche hintreiben, weil in dieser Lage die Gefässe mehr, als gewöhnlich offen stehen, und die Kälte des Wassers schlägt die nämliche Leitung ein, statt seinen Gang durch die Urine zu nehmen. — Und wer soll es auf sich nehmen der Welterfahrung zum trotze, dem frischen Wasser die Erbeigenschaft abzusprechen, als eine der herrlichsten Herzstärkungen zu prangen? Wie lächzet der Arme, und von Fieberhitze biß zum Tode nach abgezappelter meisten Lebenskraft gebrach-

brachte Schwitzmartyrer, den ein Wasserscheuer Ignorant unter seiner vernunftlosen Behandlung hat, nach einem frischen Glas Wasser, und was für eine göttliche Labung spürte Kaiser **Maximilian**, den eben dies Schicksal traf, nicht von dem frischen Diebstale, den einer seiner Günstlinge im Rücken des Arztes biß zu seiner gänzlichen Erholung aus einer kalten Quelle häufig verübte? **Seneca** bedauerte schon Kranke dieser Art, die der Dummheit darum geschlachtet werden, weil sie ihre Arznenbecher nicht mit Eise auffrischen dürfen. Gewiß nichts ermuntert einen ohnmächtigen geschwinder, als der Reitz, den das angespritzte, aufgeschüttete, oder getrunkene kalte Wasser seinen elastischen Triebfedern aufdrückt; in einem Augenblicke verschwinden gleichsam die grossen Ermüdungen der Glieder wieder; der gänzliche Kräftenverlust erholet sich gähling; der Puls wacht auf, und wächst mehr an; ja so gar wird das frische Wasser zu einem Erhaltungslabsal bey langen Enthaltungen von Speisen; wunderliches, doch nicht unauflösliches Räthsel! Der gröste Theil von Lebensgeistern ist nichts anderes, als **Wasser**; sie erhalten also durch den Trunk des frischen Wassers einen evidenten Zusatz; die dadurch geschwängerten Kräften werden

den mannbarer, die durchströmten Gefässe gestählt, und das Geblüt mit mehrer Geschwindigkeit fortgetrieben. — An der kühlenden Eigenschaft des Wassers, mit der es die vermittels einer jastisch aufbrausenden Galle, und mit Erschütterung umherwirbelnder Feuertheilgen gemachten Zwischenräume des verdünnten Bluts ausfüllet, gemäß seiner Schwere, und des verursachten Widerstandes, die Bewegung der Galle hemmet, und die Feuertheilgen einwickelt, wird wohl Niemand zweifeln, der sich auch nur einmahl in seinem Leben recht stark erhitzt, und durch gemächlich anhaltendes Trinken seinen lächzenden Durst gelöschet hat; die Gewohnheit aller Völker, welche schon von der Natur geheimnißreichem Fingerzeige geleitet, bey jeder Jahrszeit, so wie nach Plinius Zeugniß sämtliche Thiere von dem grösten an biß zu dem kleinsten zur frischen Brunnquelle hineilen, wenn sie Durst fühlen, bestättigt diese Eigenschaft durch den allgemeinen Trieb der Menschen zum erfrischenden Wassertrunk. — Eben so wenig wird der Gelehrte Beweise fodern, um von dem Wasser das Urtheil zu fällen, daß es das tüchtigste Versüssungsmittel seye, wenn er nur seine Zunge, und ihren Probgefährten, den Gaumen, zu Rathe zieht, und von beeden ge-

führt auf die gänzliche Unschmackhaftigkeit dieses Getränkes verfällt; denn schlüpft es gemäß seiner originellen Feinheit in die Zwischenräumgen der Salze ein, sie mögen nun **einer sauern, laugenartigen, oder zähen, gallicht-fauligten Wesenheit** seyn, so verhindert es ihre Wirkung, indem eines vom andern weggeschoben wird; Daher kömmts, daß ein Löffelvoll **Scheidewasser**, der bloß genommen unsern Mund, Gaumen, Schlund, Magen und Gedärme ganz roh beissen, entzünden, und grossen Schmerz und Schaden verursachen würde, mit einem Quart Wasser gemischt keinen sonderlichen Verdruß empfinden läßt. In Rucksicht auf seine **anfeuchtende, und Beugsamkeit erzeugende Kraft** vermindert er nebst der Säfteversüssung auch die zu grosse Spannung der festen Theile. — Kömmt es auf das **flüßig machen** an, so gehört sicher dem Wasser die Lorbeerkrone vor allen übrigen Substanzen, deren eine derley Zergliederungskraft dichter Körper zugemuthet wird; denn nur seine Wesenheit ist es vorzüglich, welche alle übrige Wesen von einander trennt, und solche gleichsam durch eine Metamorphose aus kompactern in flüßige Dinge umschmelzt. Ohne selbige würden alle erdigten und gröbern Bestandtheile des Bluts bloß

bloß eine feste, dichte, und zur Bewegung unschickliche Massa seyn; der Kreißlauf müßte richtig, so, wie die davon abhängende Gesundheit, und das Leben, unmöglich werden; daher erheischen die mehresten Krankheiten Wassertrinken zur Befeuchtung, und Erleichterung der Circulation. Welcher Arzt gestehet diese bloß physicalischen Wirkungsvortheile des Wassers in Rucksicht auf die Erhaltung, oder Beförderung der Gesundheit nicht ein, und welcher Seelsorger wird als Physiker dem lehrenden Arzte, der ihme die reinste, lautere Wahrheit aus der elementarischen Urquelle seiner Pastoral-Arzneykunde predigt, einen kalten Widerspruch entgegen setzen, der seine sinnlose Weisheit mit Schamröthe färben müßte?

§. 59.

Nach diesem Mignaturgrundrisse einer wesentlichen Wirkungsskitze, worauf die Eigenschaften des zum äusserlichen, und innerlichen Gebrauche gewidmeten Wassers nur so ganz oberflächisch punktirt sind, läßt sich das gresse Bild von jedem denkenden Physiker leicht entwerfen, dessen sichtbarlich entwickelte Züge, von dem ganzen Umfange der ausgebreiteten Thätigkeitssphäre des Wassers, Licht und Schatten

ten über unsere medicinische Begriffe verbreiten. Dürfte ich hier in eine vollständige Abhandlung, vom innerlichen, und äusserlichen Heilungsgebrauche dieses elementarischen Wesens auslaufen, so würde ein ganzer Foliant erwachsen, dessen wenige Blätter für das Kunstfach der Heilungs-Wissenschaft vielleicht ungleich interessanter, und wichtiger werden würden, als es manche Rapsodie von neuen Erfindungen, und vermäntelten Arcanen in der That ist. Allein da mir mit beleuchteten, einsichtsvollen, mit ächter Beurtheilungskraft versehenen, und Physick verständigen Männern, den Seelsorgern, ein Geschäft ist, so kann ich mich darauf verlassen, daß dieser geringe Auszug von so einer Folge seyn werde, die auf einen unumschränktern Wassergebrauch deuten, und zum Schlüssel dienen werde, wodurch ihnen die Art und Weise aufgeschlossen vor Augen liegt, nach denen noch unzählige Fälle zu seiner Anwendung zu bestimmen sind. Ich will nur ein paar Worte von glücklichem Erfolge des kalten Wassers mittels äusserlicher Anwendung noch hieher setzen, und zwey Fälle festsetzen, in welchen die Seelsorger, weil sie fast meistens sich darinn zu befinden pflegen, ganz sonderheitliche, aber eben bißher noch so ver-

verkannte Vortheile ziehen können. Im ersten, werfe ich das Augenmerk auf das kalte **Fußbaden**, und im zweyten auf das **Waschen mit kaltem Wasser.** Schon im alten Testamente ward es eine der nothwendigsten Höflichkeiten, die man den ankommenden reisenden Gästen anthun konnte; daß man ihnen Wasser brachte ihre Füsse damit zu waschen. Oder würde **Abraham** durch gesetzwidrige Hintansetzung dieses freundschaftlichen Gastrechtes, die feyerlichste Zusicherung eines Stammvaters von Israel im alten und neuen Bunde, von den dreyen Fremdlingen, als Abgesandten Gottes, erhalten, und seiner witzigen **Sara** zweifelenden Lächeln, durch so unerwarteten, als gewünschten Erfolg der unvermuthetsten Prophezeyung vereitelt haben? — Will man nun ein wenig über den physicalischen Grund dieser Freundschafts Ceremonie im alten Bunde nachdenken, so läßt er sich gewiß in der natürlichen Fähigkeit des frischen Wassers, die Müdigkeit nach dem gemeinen Sprichworte auszuziehen, finden; denn die von vielen Lauffen Ermüdeten, haben allzusehr, die durch die heftige Bewegung angestrengte, und von der Ausdehnung der Adern, welche von dem in Wallung gebrachten Geblüte erreget wird, wehethuende und geschwächte

schwächte Schenkel, deren Stärkung für kalte Fußbäder eine ausgemachte Sache ist, und gar bald zuwegegebracht wird; zumalen die dem Wasser ursprünglich beywohnende Kälte die Kraft besizt zusammenzuziehen, daß, so gewiß aus der Anmerkung geschickter Naturkündiger erhellet, nach deren Augenzeugniße so gar eiserne Perpendickel Winterszeit in den Nordländern um ein merkliches kürzer werden, als sie im Sommer unter der Linie gewesen. Dieser zusammenziehenden Kraft des Wassers kömmt noch ein grösserer Grad dadurch zu, daß vermittels der Kälte auch sein Gewicht vergrössert wird; denn nach den physicalisch-mathematischen Grundlehren des Muschenbroecks wieget ein gewißes Maaß mit Wasser, das im Sommer gefüllt, nur 64 Pfund schwer ist, im Winter deren 70. wo nun bey der Schwere des Wassers auch dessen Kälte zugleich anzutreffen, da kann es freylich unsere Haut, und die darunter umherkreuzenden, erschlappten sowohl Muskularfibern, als ausgedehnten, und ihrer Spannkraft beraubten Blutgefäße ziemlich stark zuschnüren, massen die vorhin in einer Art von Unthätigkeit schlummerenden Hautfäsergen, und pausenden Muskeln nicht nur für sich selbst mittels dieser Zusammenziehung

dichter gemacht, sondern auch näher zusammen gerückt, folglich derjenige Theil, den sie ausmachen, gestärkt wird. Und diese Stärkung, das einzig specifische Störungsmittel der vom unmäßigen gehen ererbten Müdigkeit der Füße ist kein eingebildetes Phantom eines irreredenden Wasserdoctors, sondern das ächte Resultat natürlicher Versuche, eines gründlich beurtheilenden Physikers: denn senkt man die von aufschwellenden Blutadern, und schlanken Muskeln welk erschlappten Beine, in einen Zuber, mit frischem Wasser gefüllt, daß sie von ihme völlig umgeben werden, so wirkt nicht nur die ganze **Schwere**, sondern auch die damit gepaarte **Kälte** des Wassers in die selbigen; das Fleisch muß nun wohl solcher drückenden Gewalt nachgeben, weil es aber von allen Seiten her mit gleicher Macht angegriffen wird, so findet es keinen Plaz zu weichen, als gegen seinen Mittelpunct, und also muß es sich in sich selbst zusammen ziehen. — Die von vielen Amtsbesuchen, und immerwehrenden Ausgehen auf entlegene Filialkirchen ermüdeten Seelsorger sollen also immer ihren **braunen Bierkrug** für die Tafel voll lassen, und keine Verschwendung damit durch gewohnten Beyguß dieses stärkenden Getränkes zu den nächtlichen warmen Fußwässern

sern, nach Vorschrift solcher Matronen, welche auch darinn ein Mäßgen braun Bier zur Begeistung haben wollen, machen; sie können das zur Speise weit gedeilichere **Ochsenmark** ebenfalls in braunem Bier gekocht zum nämlichen Endzwecke, die matten Füße, und ihre Gelenke damit zu schmieren, ersparen; sie dürfen keinen Heller zum Ankauffe des **Tropfweins** auslegen, oder für **Gliedergeister** aus der Apotheke verschwenden, so lange das kalte Wasser unentgeldlich vor ihrer Wohnung vorbeyfließt, oder aus Kunströhren springt, und dabey seine Kälte von dem Schöpfer als ein zeitliches Eigenthum behält. Alle diese vorurtheilige Handgriffe, verschlimmern ihren vermeintlichen Vortheil immer merklich, durch ihr **geistiges Wesen**, das die Haut in Runzeln, und die Schweislöcher, in eine der gesunden Ausdünstung höchst schädliche Zuschnürung, gewaltsam einzwingt; Effecte, wovon das kalte Fußbad nicht nur ganz keine Spur, vielmehr aber sichtbarliche Gegenwirkungen äussert, indem die damit gewaschenen Glieder nachhin ungleich wärmer, und mittels vermehrter Ausdünstung feuchte, und so gar rauchend werden. Gut! — Aber wenn der Herr Pfarrer das Zipperlein am Fuße hätte? — Noch besser! — Herzhaft

ins kalte Fußbad! Vernunft und Erfahrung rechtfertigen diesen Sprung aus der finstern Kammer der alten Vorurtheile in die mit physicalischer Verstandesfackel beleuchtete moderne Badwanne des kalten Wassers. Für die erste, die **Vernunft**, schlüpft der unverdammliche Bürge selbst aus denen krystallhellen Begriffen dieser Heilmethode, welche sich auf den Erfolg **vermehrter Ausdünstung**, das einzige Vorbeugungs- und sicherste Kurmittel der Gichte, steiffen; oder verfällt der von unleidlichen Schmerzen gefolterte Podagrist nicht alsdenn gleich in einen erquickenden Schlummer, so bald die aufgehende Morgenröthe seine gemarterte Beine mit kritischem Schweiße badet? der Gelehrte, und durch glückliche Nachahmungs-Versuche geadelte Herzogl. Braunschweig- und Lüneburgische Herr Hofmedicus **Pietsch**, dessen eigentliches Kursystem die Gichte zu heilen, das kalte Baden gleichsam zur Seele entsprechender Erfolge hat, stehet mit prüfender Erfahrung über diesen anfangs befremdenden, nach reiferer Ueberlegung aber deutlich einleuchtenden Satz, in dem engsten Verständniß, so, daß nur von vorurtheiligen Meynungen geblendete, oder von einem, jede neue Erfindung durch die Hechel ziehenden splitterrichterischen Kitzel gebrand-

brandmarkten Gegner, seine seltene Heilungsgeschichten, in Zweifel ziehen, oder ganz verneinen können. Es ist eine weltkündige Sache, daß in England Bäder von kaltem Wasser errichtet sind, worein man sich verfügt, und von **Rheumatismen**, diesen Stammgeschwistern des Podagra, von der **Narrheit**, und von der Epilepsie geheilet zu werden. Ein Endzweck, den man mehrentheils glücklich erhält, und wovon schon **Hippocrates**, eine scharfe Brille auf die Nase jener kleinen Arzneymänngen gesezt, welche dieß Verfahren für ganz neu, oder eine französische, englische, oder preusische, nur in diesen Ländern allein gangbare Heilungsmode ausschreien, wenn er sagt: **kalt Wasser häufig angegossen, lindert Schwulst und Schmerzen auch in der Gicht.** — So wenig schreckendes hat also das kalte Fußwaschen für Seelsorger aus dem Podagräerorden, daß sie vielmehr eine sympathetische Verwandschaft zwischen ihme, und ihren steifen Knochen zur bevollmächtigsten Ausübung dieses heilsamen medicinisch - ökonomischen Rathes verspüren müßen, wenn sie je Männer von dem gelehrten Gehalte sind, daß man ihrer Einsicht auf physicalische Wahrheiten was entscheidendes zutrauen darf. — Allein ich will noch bey dieser

ser einmal eingefädelten Nebenmaterie um einen Schritt weiter gehen, und dem mit Läufern, Bothen, und Soldaten in dieser Absicht in gleichem Geleise immer marschfertigen Seelsorger mit dem gelehrten Floyer aus gewagter Erfahrung die Versicherung geben, daß man mit kalten Fußbädern der Müdigkeit, und Schwächung der Füße nicht nur allein abhelfen, sondern zuvor kommen könne. Er behauptet, daß, wenn zwey Lauffer von gleicher Stärke und Geschwindigkeit wären, davon der eine vor dem Wettlauf die Schenkel frisch badete, der andere nicht, so würde jener dem leztern gewiß abgewinnen. Die Thatsache stützet sich auf persönliche Versuche, wirkliche Wahrnehmungen, und geprüfte Augen- und Ohrenzeugniße. — Was für erhabne Vortheile aus der Kenntniß eines Dinges, das vom ersten Schöpfungskeime an schon mit dem Menschen bekannt, und durch tausende der Jahre doch immer verkannt blieb, wäre es vielleicht eine der täglichen Beobachtung unwerthe Kleinigkeit für Seelsorger, die den so harten, als verdienstvollen Beruf haben, ihre Heerde mit immerwehrender Bemühung aufzusuchen, zu weiden, und, doch mit Verwelkung eigner Leibeskräften, im Geiste des kernig thätigen Chri-

stenthums zu stärken, wenn sie durch Gebrauch dieses einfachen Vorbeugungs- und Hülfsmittels nicht nur zu Tragung ihrer aufhabenden Bürde hurtig würden, sondern auch verhüteten, daß sie nicht, oder wenigstens viele unter ihnen mit **geschwollenen**, oder gar **aufgebrochenen** Schenkeln anzutreffen seyn würden?

§. 60.

Nun ein Wort von dem **kalt waschen**, ein Wort, das für Niemand füglicher, als arbeitsame, allen Aufdrücken böser, regnerischer, kalter, neblichter, ungesunder Witterung zu jeder Jahrszeit ohne Ausnahme, so zu sagen, preißgegebenen Seelsorger ausgedeutet werden kann; angesehen derley der Gesundheit im Wege stehende Meteoren die jährlichen **Katharrschnupfen**, und andere kränkelende **Brustausgeburten** in ihrer Schoos umher tragen, und solche vorzüglichst auf diese geistlichen Wanderer in vollem Maase ausschütten. Der Erzeugungszunder davon nistet fast immer in verhaltener, und auf die Lunge, und ihre benachbarte Theile hingeworfener **Ausdünstung**, und in einer zum erfoderlichen Widerstand gegen solche gewaltsame Eindrücke unaufgelegten **Weichligkeit der Brust**. Die Entwöhnung also

von solchen Katharranfällen liegt im Grunde in der wesentlichen Stärkung der davon immer bedroheten Theile dieser obern Körpersgegend, folglich in künstlicher Aufmunterung der von der Natur selbst einzeln nicht zu Stande zu bringenden Federkraft, deren merklicher Verfall im Hauptwerke Schuld ist, daß sich die widerrechtliche Niederlage scharfer, verschleimter beklemmender Materie, deren äzende Partickelgen nicht selten zur langsamen Aushecktung eines förmlichen Lungengeschwürs, und daraus gefolgerten Schwindsucht den tödtlichen Stof legen, darinn festsetzen kann. Und zu was ist wohl **das Waschen mit kaltem Wasser** besser, seiner innigsten Wesenheit nach aufgelegt, als die welke Brust zu steiffen, und gleichsam gegen jeden Aufdruck von stürmenden Winden und Wetter zu stählen? oder können sich etwa nur die müden Füße eines stärkenden Genußes von frischer Waschung, nicht aber eine in ähnlicher Schwäche hinunter gebrachte Brust rühmen? Ich kenne gewiß keinen solchen Vorrang, der einen Theil des Körpers vor dem andern begünstigen sollte, so lange die Schwere, Kälte, und daraus gefolgerte drückende Zusammenschnürung der bedeckten Theile die essentlelle Wirkungskraft des frischen Wassers ausmachen.

Das

Das Haupt, die Brust, der Unterleib, und alle äusserlichen Gliedmassen des Körpers müssen insgesammt ihre thierische Verrichtungen den Muskelfibern, und elastischen Triebfedern verdanken, und da diese auf der ganzen Peripherie von harmonischem Bestande sind, so kan das nämliche Mittel auf sie, auch nicht anders, als gleichlautend wirken, das ist, es muß eines wie das andere **stärken**. Diese Stärke aber ist eben der Schild, wodurch sich die Brust vor dem schädlichen Anfalle verwahrt, selbigen entkräftet, und den Unbilden der Zeit Troz bietet, welche an der entnervenden Spitze der Herbst- und Frühlingskatharre einhertretten, und in Federküssen eingepanzerte Weichlinge, frostlender Kleinmeister oder gekräuselter Chorpuppen mit dem ersten Windstosse auf die Sopha keichhustend hinstrecken. **Cardanus** tritt dieser an sich selbst schon durch blose Vernunftsätze abgehärteten Meynung mit dem merkwürdigen Ausspruche bey, daß das Waschen mit **kaltem Wasser** denen, so es gewohnt sind, im Winter besser bekomme, als ein Pelz; und **Herodotus** erzählt von den alten Teutschen (die Ohren gespitzt ihr jungen in der alten Vaterländischen Geschichte, die ihr euch rühmet mit pedantischer Lectur eure Augen weder verdorben,

 noch

noch die Köpfe verworren zu haben, und auf Nachahmer eurer Ahnen als auf Neulingsgrillenfänger schimpfet) sie waren gute Schwimmer, und badeten in kalten Flüßen, wodurch sie so abgehärtet wurden, daß sie auch im strengsten Winter kaum einer Haut von Thieren zur Bedeckung nöthig hatten. Und wer übersieht den gesetzgeberischen Erziehungsplan des grossen Locke mit biedermännischer Beurtheilungsvölle, ohne den Menschenfreundlichen Stifter der kalten Bäder in England zu erkennen? Wer wagt es, so ein erhabnes, von verjahrten Geschichten immer aufeinander gethürmter glücklicher Versuche jedem Umsturze trotzendes Heldengebäude niederzureissen? Er müßte zuvor den medicinischen Altvater Hippocrates widerlegen, der alle Weichlichkeit der Kinder dem warmen, ihre Festigkeit hingegen, und dauerhafte Stärke dem kalten Wasserbade zuschreibt; unsere unseeligen verzärtelt- scheingelehrten Zeiten bestättigen mit ihren krippelhaften krummstiefelichten Auswuchsen ieziger Kinder, welche schon im ersten Bade verbrühet, oder mit angestrichenen Geistern halb zu tode mumisirt werden, den hippocratischen Vordersaz eben so entscheidend, als die alten Teutschen mit ihren geraden star-

ken Zöglingen, welche neugebohren alsobald ins frische Fließwasser getaucht wurden, seinen Hintersatz über allen Zweifel erheben. Mancher Zigeuner und Jude dürfte über diesen Grundartickel einer kernigten Erziehung dauerhafter Staatsbürger besser auf dem Katheder lehren, als eine Menge philosophischer Witzlinge, welche mit dem Doctorhute ihre seichten Begriffe in diesem Punkt entweder verdecken, oder zum Unglücke ganzer Völkerschaften über die bethörten Köpfe ihrer von vordemonstrirten Vorurtheilen verblendeter Zuhörer ausschütten; wie sollte so ein Mann nicht über eine arme, aber ungleich witzigere, als viele seiner Klaße seyn mögen, und trefliche Hebamme rasen, wenn er hörte, daß sie das neugebohrne Kind eines Schmiedes in ein ziemlich kaltes Bad mit dem Vorgeben gelegt habe, es sollte dieser Knab einst ein wackerer Schmiedeknecht werden? Freylich sollte einem solchen Afterphilosophen das Ding hart in Kopf gehen, warum die russischen, schlesischen, englischen, und die mehresten Judenkinder so starke dauerhafte Gesundheitsanlagen mit aus ihren kalten Bädern bringen, daß sie nachhin lieber, und mit grösserer Wollust, als die von der Minerva in Frösche verwandelten Bauern, in frischem Was-

ser

ser sich aufhalten, ohne bey widriger Witterung auch nur den geringsten Ansaz von Katharen zu verspüren, welchen jedes frischere Nordwindgen schon unseren galanten kaum zehen Schritte von dem welschen Kamine umherschwermenden Zärtlingen anbläßt; denn sie durchrennen das weit aussehende Ziel physicalischer Laufbahne so unbedachtsam, daß es für ihre seichten Begriffe ein düsteres Räthsel bleibt, warum der mit gefrornen Silberlocken in die Stadt unter nächtlichen Winterstürmen fahrende Landmann eisenfest, und von Schnupfen und Katharren unbetastet bleibt, da ihre eigene Brust am frühen gelindern Morgen schon beym ersten Schritte ausser der Schwelle zu hüsteln anfängt. — Doch der Seelsorger solle nicht nur des berühmten preußischen **Hahns**, und des engländischen **Smiths** Versuche, sondern auch des polnischen Leibarztes von **Moneta**, und meine eigene Erfahrungen in diesem Punkt zum Muster und Leitsterne haben. Ich selbst behandle meinen Körper nach der Vorschrift des leztern schon seit mehreren Jahren mit so gutem Erfolge, daß mir nun Katharre auch im rauhesten Winter bey den häufigsten Strapazen und strengsten Amtsbesuchen, wider eine mir von Jugend auf anklebende Disposition zu Katharr-

an-

anfällen, eine fast ganz vergessene Ereigniß sind; kömmt aber je einer zum Vorschein, so kriegt er auch fast zur nämlichen Zeit seines Auftrittes wieder ungesäumten Abschied; denn schon bey der ersten Spur, die ich davon merke, steht schon ein kaltes Fußwasser in Bereitschaft, und bekommt früh und Abends sein Aemtgen richtig, wobey ein Frühstuck von einer Maaß Eißwasser den Anfang, und eine ähnliche Portion zum Nachttrunke wiederholt, den Beschluß meiner Tagordnung macht, welche immer im Genusse freyer Luft ausser dem Hause, ordentlichem Verhalten in Speiß, und kalt Wassertrunke, und in zweymaliger oder nach Bedürfniß öfterer Waschung der Brust mit dem nämlichen Wasser besteht. Durch dieses Verfahren bieth mein gestählter Körper jedem Aufstosse von Wind und Wetter trotz, und gewährt mir noch den Vortheil, daß seit einer geraumen Jahresfrist, während welcher ich an meinem frischen Wassertrunke in der früh noch niemal den geringsten Meineyd begieng, mein Magen, gleich jenem eines Straussen, Eisen verdauen könnte, da er doch vormals gegen fast tägliche Unverdaulichkeiten, wozu die geringste hart verdauliche Speiseportion den Stoff zu legen

legen im Stande war, zu kämpfen hatte. — Zuruck nun zu dem innerlichen Wassergebrauche, meinem eigentlichen Vorwurfe, dessen Erläuterung hier am rechten Orte steht; denn, was ich von äusserlicher Anwendung des frischen Wassers bißher einstreuete, war nur ein Absprung von dem Hauptgegenstande, worauf Bequemlichkeit halber, und zum verkannten Vortheile ermüdeter, und den jährlichen Katharranfällen bloß gestellter Seelsorger hier verfiel, weil keine Gelegenheit in der Folge sich dazu füglicher anbiethen wird. —

§. 61.

Und wenn das kalte Wasser nach der Verordnung des allerweisesten Gottes, da er im alten Testamente das frische Baden bey vielerley Fällen den Menschen ohne Unterscheid des Geschlechtes, ja sogar den Wöchnerinnen, und der monatlichen Reinigung unterworfenen, und im neuen Bunde selbst den zarten Kindern bey der Taufe gebothen, welches er gewiß nicht würde gethan haben, wenn ihnen davon einiger Nachtheil zuwachsen könnte, von so ausgebreitetem Nutzen in Ruckſicht auf seine äusserliche Anwendung ist, zumalen von seiner unendlichen Güte und Weisheit zu vermu-

muthen, daß er bey Erwählung dieser materialischen Dinge seine Absicht gehabt, nicht nur dadurch die Seelen der Menschen zu geistlichen Betrachtungen, und Verbesserung des Gemüths zu erwecken, sondern auch zugleich ihren Leibern einen Vortheil zu verschaffen, um wie viel zuträglicher muß nicht der innerliche, folglich wegen täglichem Genusse ungleich häufigere Frischwasser Gebrauch werden, wenn sich Seelsorger demselben unterziehen. Gewiß liefert Herr **Floyer** stattliche Beweggründe, sich diesen heilsamen vom Schöpfer ursprünglich zum allgemeinen Labsal der Menschen bestimmten, und Jahrtausende durch mit gesellschaftlichem Wolluste das höchste Menschenalter gebiehrenden Trunk anzugewöhnen, welche förderist auf den erhabnern Geist der Seelsorger den unauslöschlichen Eindruck machen müssen, wenn er behauptet, daß selbiger selbst nebst den Wohlthaten, womit er den Körper ausstattet, auch die **Hitze der Affecten**, als der **Liebe, Furcht**, und ihre **Ausschweifungen** dämpfe, die Lebensgeister erfrische, solche nebst den Nerven stärke, die von warmen Verhalten erzeugte **Blödigkeit der Sinnen** und des **Gemüths** kurire, das Gehirn ermuntere, und zu seinen Verrichtungen desto geschickter mache, daß folglich

lich der Mensch davon nicht nur ein gutes Gedächtniß, und Beurtheilungskraft bekomme, und zu den Wissenschaften aufgelegt, sondern auch sein Gemüth fähig werde, klug und weislich zu handeln. In dieser geistreichen Absicht erlaubten einige uralte Väter in der Wüste ihren untergebenen Mönchen ein gewisses Maaß Wasser des Tages über zu trinken; denn sie wußten aus versuchter Erfahrung, daß dadurch der Verstand aufgeräumt, die Lebensgeister gestärkt, und vermehrt, und die Heftigkeit der Gemüthsbewegungen gemäßiget wurden; in Ansehung dessen vornämlich studierende Seelsorger sich des Wassers zum ordentlichen Getränk bedienen sollten. Der gelehrte Doctor Burggraf kann nicht genug rühnem, wie wohl solches ihm bey seiner Arbeit als Verfasser des schönen Arzneylexicons zu statten gekommen seye, da hingegen Gesenius leiden mußte, daß ihm Puffendorf vorwarf, die Garleyschwäche ihm seinen Witz, und von Dorscheus gesagt wurde, die Straßburgischen Schriften wären ihm besser, als die Rostockischen beym Biere gerathen. Die Seelsorger also aufgefrischt von so einleuchtenden Beyspielen, und vernünftigen, einer durchsehenden Physick, und handgreiflichen Erfahrung abgeborgten Beweißgrün-

gründen sollen für ihren vorleuchtenden, sittlichen, und organischen Körpersstand dem Wassertrunke billig den Vorrang gestatten, und ihm sogar den Wein nachsetzen. Zwar tritt der Wein immer als ein treflicher Kraftmittel auf die Tafel der vermöglichen, seine bevölkerte, und verjahrte Schaubühne, und besitzt das alte Recht, sich da zum Dictator über die organischen Triebwerke der Verdäuung aufzuwerfen, und die Zermalmung der Speisen unter seiner Jurisdiction zu haben. Und in der That ist es keine bloße Grille seiner Lieblinge; mäßig gebraucht giebt er eine gute Stärkung ab, und besitzt sonst noch mancherley rühmliche Wirkungen, wodurch er es dem Wasser bevorthun könnte; Allein sein in sich selbst scharfes, angreifendes, Hitze, und Trunkenheit machendes Wesen, schränkt seinen Gebrauch dergestalt ein, daß er ohne grossen Schaden nicht so häuffig, und in dem Maaß darf gestattet werden, welches von einem gewöhnlichen Getränke erfordert wird, das die aus unserm Körper ausdämpfenden, und durch andere Abführungen ihm in grosser Menge abgehenden Feuchtigkeiten wieder zulänglich ersetzen soll; denn er würde in solcher Quantität, und ganz allein genossen unser ganzes Geblüt über die Maaße

erhitzen, und wallend machen, wie die glühenden, und zum Theil kupferigten Gesichter der starken Weintrinker bezeugen; Er würde unsere Lebensgeister in allzu grosse Bewegung, und Unruhe setzen, und gar zerstreuen, die Nerven angreiffen, Gliederschmerz, und Zittern, ja noch mehrere böse Zufälle verursachen, welche diejenigen nur allzuzeitlich erfahren, die sich den Rebensaft gar zu wohl schmecken lassen, denen aber die vernünftigern, und behutsamern Einwohnern der Weinländer zuvorkommen, indem sie ihn mit vielem Wasser, als einem die Schärfe und Hitze linderenden Elemente vermischen, oder begleiten. — Das wäre nun so begreiflich, daß sich jeder noch nicht ganz verwöhnte, vernünftige Seelsorger mit einem und anderm Schlucke ächten Weins begnügen, und die bloß zur Magenarzney dienende Bouteille auf die Seite setzen sollte, aber desto hastiger nach dem Bierglase langen würde, um daraus nach Wollust biß auf den lezten Sättigungspunct den unschuldigern Malztrank zu schöpfen. Doch nur gemach, Herr Pfarrer, auch da steckt Gift, das nur frisches Wasser tödten kann. Wie so? das Bier hat ja die Eigenschaft, unsern Körper anzufeuchten; die Speisen aufzulösen. Wahr ists, aber nur

in

in so weit, als diese Wirkungen von dem Wasser, das ohnedem den grösten Theil davon ausmacht, meistens abhängen; Allein da es von denen mit ihm in Menge vereinigten Partickelgen des Malzes schon ziemlich saturirt ist, so kann es nicht mehr viel von andern Dingen aussaugen, über dieß auch weit dicker, und klebrichter ist, als das blosse Wasser, so kann es eben auch nicht so gut als dieses in die allersubtilesten Materien eindringen. — Es ist wohl an dem, daß das Bier viel Nahrung giebt, manche Leiber auch nur allzusehr aufschwemmt, zu viele, und zu starke Säfte zeuget, denen wieder Luft zu machen man sich an das Aderlassen gewöhnen muß. Dessen doch die Wassertrinker nicht so oft bedärfen, weil, das Wasser an sich selbst nicht nähret, sondern nur die aus den Speisen gezogenen Theilgen verdünnet, und mit sich durch den ganzen Leib, uns unnöthige aber durch die ordentlichen Abzüge heraus befördert; Da nun die Küche der Seelsorger meistens so bestellet ist, daß sie sich nach Belieben satt essen können, so haben sie nicht erst nöthig, sich am Biere zu erholen, oder doch wenigstens biß zum Taumel damit zu schwelgen; denen Kaplänen, Krankenvätern, und all denjenigen aus ihrem priesterlichen Mittel, die

Tag und Nacht arbeiten, laufen, und schwitzen müßen, und noch dazu manchmal nicht viel Schmalz auf die Zähne kriegen, seye das Malztrank, und ein Schluck Wein geseegnet, womit sie warm für der Stirne werden, und zu fernern Amtsbeschwernissen erfoderliches Feuer erlangen; Wer sonst beym ordentlichen Getränke nicht eben die Absicht hat, sich zu erhitzen, warum wollte er braunes dickes Bier, oder gar den berüchtigten Einbock in seine Gurgel stürzen? Unmöglich kann so ein fetter Leim in die Haarröhrgen unserer Maschine laufen, den Kreislauf mitmachen, und durch gehörige Ausdünstung verrauchen: Vielmehr muß er mannigfaltige Unbequemlichkeiten nach sich ziehen, so diejenigen sehr leicht begreifen, denen die Beschaffenheit unsers Körpers, und die Verrichtung seiner Theile, wie denen in der Physicklehre bewanderten Seelsorgern, bekannt ist, ob es schon einigen nicht in Kopf will, die bloß den Geschmack zu ihrem Gesundheitsrathe machen. Alle diese Ungelegenheiten, so wir vom Bier, und Wein bey deren häuffigem Gebrauche zu befürchten haben, sind vom Wasser keineswegs zu besorgen: denn es ist viel zu gelinde, als daß es unsere Glieder angreifen, oder unsere Lebensgeister beunruhigen sollte,

und viel zu fein, als daß es die geringste Verstopfung auch in den allerzärtesten Gefäßgen herfürbringen könnte; Durch seine Dünnigkeit, und Flüßigkeit befördert es zwar den Umlauf des Geblüts, aber es macht denselben nicht übermäßig, und heftig, wie Wein, und Brandewein, vielweniger schwer, wie die dicken, hefigten Biergetränke. Hofmann, welcher in der Diätetick einer der berühmtesten Schriftsteller ist, entwirft von dem Wasser, als Getränke gebraucht, und seinen herrlichsten Wirkungen das reitzendste Portrait; Reines Wasser, sagt er, ist das beste Getränke für Personen von jedem Alter, und Temperamente. Durch seine Flüßigkeit, und Gelindigkeit befördert es einen freyen, und gleichen Umlauf des Blutes, und der Säfte durch alle Gefässe des Körpers, von welchem die gehörige Vollziehung einer jeden thierischen Verrichtung abhanget, und daher sind die Wassertrinker nicht nur die hurtigsten, sondern auch die frölichsten, und lebhaftesten unter allen Menschen; In sanguinischen Temperamenten macht das Wasser durch die Verdünnung des Bluts den Umlauf leicht, und einförmig. Bey cholerischen hält die Kälte des Wassers die hurtige Bewegung und starke

Hitze der Säfte im Zaum. Es verdünnet die leimichte Zähigkeit in dem phlegmatischen, und die dicken erdigten, welche im melancholischen die Oberhand haben. Und was die verschiedenen Alter anbelangt, so ist das Wasser den Kindern gut, ihre zähe Milchkost dünne, und leicht verdaulich zu machen. Für junge, und solche von mittlern Jahren dient es, jede scorbutische Schärfe, welche sich in den Säften befindet, zu versüssen, und aufzulösen, woduch Schmerzen, und Verstopfungen verhütet werden. Und für alte Leute ist es gut, ihre harten Fasern zu erweichen, und zu befeuchten, und den beschwerlichen Umlauf des Geblüts durch ihre harte, und zusammengestrumpfte Adern zu verbessern. Kurz! unter allen Dingen, die durch die Kunst und Natur hervorgebracht werden, kommt das Wasser demjenigen allgemeinen Heilungsmittel, oder Panacee, am nächsten, welches so sehr von den Menschen gesucht, aber niemals gefunden, oder doch am meisten verkannt worden.

Von der guten Beschaffenheit des Trinkwassers.

§. 62.

Dieser Vorzug, den ich mit Hofmann, Tissot, und unzählichen andern Aerzten der verstrichenen und jetzt laufenden Jahrhunderts dem Wasser vor allen andern Getränken zugestehe, gründet sich auf eine gute Auswahl davon; Man soll nämlich, um dem heilsamen Endzwecke am nächsten zu kommen, ein reines, sanftes, frisches, leichtes und klares Wasser, mit dem öbersten Vorrange beehren, welches mit Seufe leicht schäumt, das Gemüse wohl kocht, und das Leinenzeug gut wäscht. Wenn es diese Eigenschaften vereint, aus Quellen hoher, und sandigter, vorzüglich gen Aufgang, und Mitternacht gelegner Hügel entspringt, nicht leicht gefriert, und weder im Magen lang flattert, noch hart durchgeht, so erleichtert es die Dauung ganz ungemein, es stärkt, unterhält alle Ausleerungen, kömmt allen Verstopfungen zuvor, macht den Schlaf ruhiger, den Kopf heiterer, die Fröhlichkeit beständiger, die Sitten sanfter, und ist deßwegen den Geistlichen, so wie an-

dern Gelehrten vorzüglich als eine vortrefliche Blutreinigung zu empfehlen, weil es alle Unreinigkeiten, das salzigte, und grobe Wesen, welches sich im Körper festsetzen will, mit sich fort führet. — Man kann aber nicht immer aus ähnlichen Quellen sein Trinkwasser schöpfen, da jeder Seelsorger sich die bequeme Lage seiner Wohnung nicht selbst aussuchen, sondern bloß da sich niederlassen kann, wohin er von seinem Rufe bestimmt wird. Doch die sorgfältige Natur vereitelt diesen Einwurf auf zweyerley Weise, und nimmt dagegen um so weniger Ausflucht gegen die frischen Brunnquellen, gegen deren Tafelbesitz immer das Excommunicationsbreve auf dem Pulte liegt, an, als sie auf der ganzen weiten Erde überal Regen ausschüttet, die dem Mangel ursprünglicher Quelle steuren. Und dieß Regenwasser, wenn es durch einen sandigten Rinnsal zu veranstalteten Behältern geführt wird, behauptet den zweyten Platz nach den obberührten Springbrunnen. Entgehet aber auch dieser Vortheil dem Seelsorger auf seinem unterhabenden Standorte, so läßt er aus gut angelegten Brunnen, zu welchen allen Unreinigkeiten von aussen der Weg zum Hineinfallen versperrt worden, sein Wasser ausgumpen, das im Sommer kälter,

als

als im Winter ist. Und wenn endlich alle Stricke reissen sollten, so hat der studirte Seelsorger nur ein wenig Kunst mit unter die Reinigung seines Wasser, das etwa nur schlecht, und unrein, entweder mit **Salpeter**, **Kalk**, **Erde**, und dergleichen geschwängert, oder gar von Fäulniß, und Würmern verdorben ist, zu mischen, und denn ist dem ganzen Dinge wieder abgeholfen. — Ein Gemengsel von **Salpeter**, der eben so schädlich nicht ist, darf ihn gar nicht ängstigen, und die **irrdenen Theile**, so das Wasser bisweilen führet, fallen von sich selbst zu Boden, und lassen das klare ganz leicht ober sich weggiessen, wenn man Zeit, und Geduld dazu verwendet. — Der Fäulniß, und den Würmern wiedersteht das Salz, und die **Säure**. Gießt man also in ein **faul** oder **wurmicht** Wasser ein wenig Salz, oder etwas **Zitronensaft** oder Essig, so setzt sich das Faule, so wie die Würmer, welche sterben, auf den Boden, und das Wasser wird durch diesen leichten Handgrif eben so, als durchs **Aufkochen**, und **Wiederabkühlen**, gut und rein. Auf diese Art beugt man in **Ungarn** dem häufigen Sterben der Deutschen vor, welche in ihrer Heimath ans Bier gewohnt, von den dortigen starken Mineralwassern Lebensge-

fahr ausstehen, wenn ihnen dergleichen Wasser nachdem Absieden entweder noch warm, oder nach dem sie in ein in die Erde gegrabenes Loch gesetzt, und in zween Stunden verkaltet sind, frisch zu trinken gegeben worden. Die Engländer pflegen ihre verdorbene Schiffswasser zur See zu quirlen, und recht tapfer zu schlagen, wovon sie sich dann ausläutern, und der Schleim am Quirl dergestalt hängen bleibt, daß der grosse Newton, Erfinder dieser Reinigungsmethode, behauptet, diese Wasser gäben an Güte, Reinlichkeit, und gesundem Gehalte dem besten Quellwasser gar nichts nach. — Der lüsterne Gedanke, daß man sich bey so bewandten Umständen füglicher an Wein, oder Bier halten solle, findet demnach abermals aus gedoppeltem Grunde nicht statt, weil einerseits, wenn nicht alle, doch wenigstens immer eine dieser Reinigungsarten des schlechten Wassers jedem Seelsorger thunlich seyn muß, andererseits aber es ein von Vernunft erwiesener Satz ist, daß, wo schlecht Wasser, eben auch kein gut, oder gesundes Bier gebrauet werde, da die Kochung und Gährung dem Wasser zwar einige grobe Unreinigkeiten, nicht aber alle mit demselben innigst vermischte Ingredienzien zu benehmen pflegt. — Gesetzt nun! das Bier

wäre treflich gut, das Wasser aber auf einer Reise, oder in elenden Filialdörfgen elend, und wüste, ohne daß man sich lange mit seiner Säuberung abzugeben Weile und Muse hätte: in so einem Nothfalle wird ein Glas Bier von ächtem Schrotte gewählt, das allgemein diätetische Gesetz des Wassertrinkens gar nicht aufheben, noch darinne eine zu auffallende Pause von Nichtbefolgung aussetzen, weil es hier nicht um ein ordentliches, sondern nur in ein und anderm Falle sonderheitliches Getränk zu thun ist.

Von der sichern Art, wie Weintrinker sich das Wasser angewöhnen müßen.

§. 48.

Ueberlegung, Vernunft, Beyspiele, und Natur, lauter mächtige Triebfedern menschlicher Handlungen, werden vielleicht, ich schmeichle mirs wenigstens, einige von den erlauchtern Geistmännern, welche den darbenden Druck ihrer heissen Studiersucht auf ihrer gelehrten Bank zum Sturze ihrer Gesundheit, zu fühlen, oder den Last ihres ermüdenden Hanges, beym Kranken- und Sterbbette, bis zur feurigen Hämorrhoidalanlage, oder anpfropfenden

den Unterleibsverstopfung einzusehen anfangen, dahin vermögen, ihre grossen Weinkannen mit frischem Wasser zu füllen, und sich dieses so gerühmte Getränk prächtig schmecken zu lassen, um zu prüfen, ob denn der Pastoralarzt wirklich mit gutem, Erfahrungsmäßigen Witze seine Wasser Apologie geschrieben habe. Aber gerechter Himmel! der Trugsatz kommt bald ans Licht; der Herr Prälat, sonst eben kein Verächter des Weins, der ihme auch dreysig bis vierzig volle Jahre wohl schmeckte, und der Herr Kanonikus, den schon seine sorgliche Mama von Jugend auf eher in Wein gebadet, als vom altväterischen Wasser beflecket sehen wollte, zwey neubekehrte Proseliten meiner Wassertheorie, auf deren Beyfall ich schon Schlösser in die Luft bauete, fühlen nach wenigen Tagen schon wieder einen innerlichen Kitzel zum Widerspruche, und dieser neue Beruf reget sich in ihrem Geiste allgemach so stark, daß er nicht länger im verborgnen nisten, oder verbissen werden kann, um den Ungrund eines Papierdoctors in Rucksicht auf seine fehlgeschossene Meynung öffentlich darzuthun. Beede lärmen, und beweisen aus ihrem Beyspiele, daß das Wassertrinken höchst ungesund seyn müße; sie erzählen die üblen Zufälle alle nach

der

der Reihe so rhetorisch her, wie ungefähr ein Knab sein auswendig gelerntes Einmaleins, um alle ihre Mitbrüder, die etwa an der Spitze stehen, so wie sie ins Wasser zu fallen, für den Gebrauch des schlechten Geschmack • und Geruchlosen, den Appetit mit gar keiner Annehmlichkeit reitzenden Wassers zu warnen. Es liegt ihnen zuerst sehr schwer im Magen, als ob sie ein paar Pfund Bley verschluckt hätten. — Es erweckt ihnen Uebligkeiten, die den Kopf benebeln, daß sie keine Lust zum arbeiten haben. — Der Magen fängt an zu murren, wie ein Bär, weil man ihm seinen gewöhnlichen Trank entzogen. — Kurz! in ihrem ganzen Körper scheinet sich ein allgemeiner Aufruhr zu entspinnen, der ihre Glückseeligkeit, und ihre Zufriedenheit zu unterbrechen drohet. — Auf einmal unterlassen sie das Wassertrinken, und verdammen es auf die unbarmherzigste Weise. — Aber halt, meine Herren! der Arztlohn ist immer sehr zugeschnitten in ächter Münze, reichhaltig aber an schiefen Beurtheilungen, und grundlosen Inzichten, wenn sie auch lauter Götterkinder wären, die Apollo selbst gezeugt, und Minerva mit ihrer weisen Muttermilch gestillet hätte. Sachte, und ehe keine Entscheidung, bis sie

nicht

nicht die Fragen vom Gebrauche ihrer Wasserkuren angehört, und ich sie beantwortet habe! Nein! ist wohl die Schuld ihrer Verbitterung dem Wasser mit Grunde beyzumessen? — oder liegt der Stof davon nicht vielmehr in dem verkehrten Gebrauche verborgen? — Gewiß, weder das infulirte Haupt würde so bösen Zunder von dem Wasser gerochen, noch der aufgekräuselte Kopf eine gleichlautende Lunte davon geschmeckt haben, wenn eines wie des andern Hirn nicht zu feurig der Tilgung ihrer alten Weingewohnheit entgegen geraset, und mit unmässigem Wassergusse zu unbesonnen ihre verzärtelte Natur in Harnisch gebracht hätte. Der **zuplötzliche Uebergang vom bisher gewohnten geistigen zu einem frischen Wassertrunke** verursachte alle die oberzählten unangenehmen Folgen. Wäre die Natur nach und nach dazu angewöhnt, und nicht mit Gewalt gleichsam bestürmet worden, so würde sie nicht so heftigen Widerstand gefunden haben. Allein so pflegt es gemeiniglich zu gehen, wenn man geringscheinende Regeln muthwillig übertritt, oder durch zu brünstiges Verlangen einem erkannten Gute über alle Gegenbegriffe einer sicher aber langsam zu ihrer Erlangung fortschreitenden Vernunft in vollem Gallop nachjagt! hät-

ten sich diese beeden Herren bey ihrer sitzenden Lebensart und bey ihrem zärtlichen, oder schwächlichen Körper des Wassers anfangs in geringer Menge mit etwas Wein vermischt bedient; wären sie täglich fortgefahren, mehreres zu trinken, und hätten endlich den Wein weggelassen, so würde sich die Natur unvermerkt daran gewöhnt haben, ohne daß sie dabey innerliche Unruhen hätten ausstehen müßen. Alles fodert Maaß und Ziel, und so ein übel gerathener Versuch, wider die Grundregeln allgemeiner Klugheit angestellt, darf eben nicht zur Verbannung des frischen Wassertrunks aus den vornehmen, oder zum wenigsten solchen Mägen mit unwiderruflicher Vollmacht das Losungszeichen abgeben, welche eine halbe Spanne höher stehen, als gemeiner Leute ihrer.

Von der Weise der Biertrinker sich an das Wasser zu gewöhnen.

§. 64.

Nicht weniger Behutsamkeit kostet es den Biertrinker aus dem niedern Priesterstande, wenn er, von eigner Erfahrung beleuchtet, und von faßlichen Beweisen überführt, daß ihm sowohl der zusammengesetzte Hopfen- als einfache

fache Malztrank nicht am besten gedeihe, den Weg des frischen Wassertrinkens einzuschlagen gesinnet ist. Weder sein eignes Gefühl, noch die Sprache seiner Spießgesellen auf der neugewählten diätetischen Trinklaufbahn, als verursache das frische Wasser Magenbeschwerden, muß gleich den ungewöhnten Kämpfer zum Gewehrstrecken, und zur Retraite, oder gar zur Flucht schon alsdann bereden, ehe die Schlacht noch recht angefangen hat. Nur ein wenig nachgeklügelt, und mit physicalischem Auge, dem sichern Anführer auf der betrettenen Heerstrasse der Natur, wenn der Wanderer, wie von jedem Seelsorger zu vermuthen, Kenntniß davon besitzt, die Zerschiedenheit des verlassenen, und des jetzt gewählten Trunkes übersehen, so wird eine Erscheinung dieser anfänglichen Beschwerniße weder fremde, noch abschreckend, weil sie bald verschwinden werden, vorkommen. Der Vernunftschluß zu Entzifferung dieses Räthsels folgert die Sache so bündig, als einleuchtend daher. — Es ist nicht zu läuguen, daß in mancher Menschen Magen sich öfters ein Wust von allerley schleimichten, scharfen, salzigten, irrdenen, und andern mit einander vermischten Dingen befinde. Das Bier, als ein mit leimichten Theilgen gesättig-

tigtes Getränk, spült solchen schleimichten in einander verpickten Unrath nicht recht ab, sondern unterhält, und vermehrt ihn wohl gar; und so lange dieses Zeug in seiner Vermischung bleibt, so überkleistert es gleichsam den Magen, und macht ihn gegen die im Essen, oder Trinken eingenommenen Dinge einigermassen unempfindlich; Das Wasser aber, als ein reiner sehr subtiler Körper, löset das im Magen befindliche, vermischte, schleimigte Wesen auf, und schweift es von seinen Wänden ab; wenn also das scharfe vom Schleim abgesondert worden, so kann es die nunmehr nackt, und bloß gewordenen sehr empfindlichen Häute des Magens ein wenig angreiffen, und reitzen, und eben daher geschieht es auch, daß alles, was man genießt, es seye Speise, oder Trank, dem Magen eine bisher ungewöhnliche Empfindung, die oft beschwerlich ist, verursacht, und auch sogar das sonst so gelinde Wasser, sollte es auch nur bloß von seiner Kälte herrühren, ihm eine unangenehme Fühlung erwecket. Aber zum Glücke ereignet sich dieß überhaupt nur bey wenigen Menschen, und noch dazu nur im Anfange, ja nicht selten bestehet es bloß in der Einbildung: fahren sie aber eine Zeitlang fort, so wird durch das fleissige Trinken nicht

nur das Geblüt von allem scharfen Wesen gereinigt, daß es den Magen nicht mehr angreifen kann, sondern es wird auch in kurzem aller beschwerliche Unrath durch die untern Gänge vermöge des Wassers aus dem Magen weggefeget, und dieser selbst so abgehärtet, daß ihn die zuvor empfindlichen Sachen nicht mehr reitzen, und beunruhigen, auch die Kälte der genossenen Getränke keinen Verdruß mehr erreget. — Diese Veränderung erfolgt bey einigen Menschen in ganz kurzer Zeit, bey etlichen wenigern aber erfodert sie längere Geduld, je nach dem die Grundlagen ähnlicher Erscheinungen seichter, oder tiefer eingewurzelt sind. — Die Furcht sich mit dem Wasser **den Magen zu schwächen**, zerstäubt eine lichte Physikallehre jedem nicht an Einsicht in diese allgemeine Vernunftwissenschaft ganz leeren Seelsorger, und zeigt ihme durch gerade gegenstreitende Grundwahrheiten, daß ihn hier eine bloße Furcht auf seiner schwachen Seite bekriegt, die ächte Thatsache aber seinen Irrwahn zu berichtigen habe. Denn fragt man nach, ob sie beym Wassertrinken auch noch **guten Appetit zum Essen** behielten, so werden sie meistens gestehen müssen, daß sie dabey grössern Hunger, als beym Biere hätten, und eine stärkere

Mahlzeit verrichteten; Ein Geständniß, das zu ihrer eignen Widerlegung um so mehr dient, als ein geschwächter Magen eher Abgang als Vermehrung des Appetits natürlicher Weise nach sich ziehen muß. — Doch wenn es wahr wäre, daß das Wassertrinken die Fettigkeit, oder die Gesichtsfarbe verlustigte, was Raths? soll doch dem Wasser vor dem Biere der Vorzug gestattet werden? Ja, wenn es immer dem Seelsorger rechter Ernst ist, durch einen unschuldigen oberflächischen Verlust eines Pausebackigten Gesichts, oder eines dicken Wanstes eine innerliche Verbesserung der Gesundheit zu gewinnen, dabey aber ein bißgen magerer und blasser zu werden; Zumalen die Rechnung eben noch nicht ganz berichtigt zu seyn scheint, daß ein grosser Bauch, und aufgeblasenes Angesicht schöner, als ein schlanker Leib, und hagers Aussehen seye, und ob die sogenannte Bauerfarbe der rothen Wangen, oder die den Adelichen werthgeschäzte Couleur der Haut den Vorzug verdiene. Doch überhaupt von der Sache zu reden, so kenne ich viele Wassertrinker, welche dabey recht wohl bey Leibe geblieben, und eine blühende gesunde Farbe behielten; einige aber, welche vorhin ein aufgedunsen schwammicht, und folglich ungesundes Fleisch gehabt,

verlohren wohl dem Ansehen nach ein wenig von ihrem ausgestopften Wesen, aber dagegen setzte sich bey ihnen ein festes gedrungnes, folglich gesundes Fleisch an; oder diejenigen, welche von vielen hitzigen und dicken Getränken glühende, braunrothe, auch wohl gar kupfrichte Gesichter bekommen, sind vom Wassertrinken nicht so wohl blaß worden, als zu einer natürlichen Farbe, worein sie die unnatürliche Röthe sich verändern sahen, gelanget. Und welch vernünftiger Mensch, oder föderist welch zum Dienste der Kirche, und des Staats auserlesene Seelsorger, der einen steiffen mannbaren Körper, kein schön weibisches Gesicht nöthig hat, sollte mit einem solchen Wechsel nicht zufrieden seyn? — Noch sind nicht ganz alle Haasen aus dem Gebüsche gejagt; es lauschen noch ein Paar Jäger im Hinterhalte, um das wilde Wasser, denn so tief setzte die Lüsternheit des unersättlichen Menschens dies edelste Erstlingsgetränk aller Generationen herunter, daß man ihm sogar den Namen der Bestien, für welche es der Undankbare eigentlich bestimmt wissen will, um seiner gekünstelten Verzärtelung durch Wein und Bier freyere Zügel schiessen zu lassen, zulegte, in seinem Laufe zu fällen, und aus dem Besitze seiner Oberherrschaft

zu verdringen. Allein ungeachtet der Klage, daß man auf seinen Trunk einige Verhärtung, oder gar Verstopfung des Leibes wahrnehme, bleibt es immer Schußfrey, weil diese zwar bedeutende Zumuthung nicht festen Fuß hält, sondern nur im Anfange, auch ohne sonderliche Ungelegenheit, merklich wird, aber bey kurzer Fortsetzung sich wieder aus dem Staube macht, so daß sich die auf Abwege gähling gerathene Natur bald wieder einrichtet, und alles seinen ordentlichen Gang, wie vorher, fortläuft.

§. 65.

Nun wären die theoretischen Sätze vom Wassertrinken meistens reine gemacht, nur schreiet da und dorten ein ängstlicher Practiker, der sich von richtiger Vernunft, und unendbarer Erfahrung über die geseegneten Beyspiele dadurch beförderter, oder erhaltener Gesundheit zu ähnlichem Gebrauche verleiten ließ, um Rath, wie er belästigenden Gegenstürmen standhaft entgegen segeln solle? Einer ist bereits durch verjahrtes Weintrinken in die traurige Nothwendigkeit versetzt, dem Vater Bacchus unmöglich den gänzlichen Korb mit Versagung alles Weins geben zu können, und der andere steht in so enger Verbindung mit der Mut-

ter Ceres, aus deren Brust er schon bereits ein halbes Jahrhundert die gebraute Ammenmilch sog, daß es ihm zur bloßen Unmöglichkeit wird, sich gegen sie als treulosen aufzuführen. Und doch wünschen beede sich der süssen Fesseln zu entledigen, deren merkliches Gewicht sie immer näher zum Grabe hinzudrücken scheinet. Ich will sie auf zween Wegen aus diesem Labyrinthe führen, zu gesunden Staatsgliedern, ohne doch weder Vater, und Mutter in diesem ihnen so nahe anverwandten Paar Lieblinge verlassen, noch vor der Zeit verderben zu müßen, umschaffen, und auf beeden Achseln, nach dem gemeinen Sprichworte Wasser tragen lehren; Eine Kunst, die ich aber nur im engsten Verstande mit natürlichem, keineswegs aber politischem Wasser ausbündig, als selbst Prüfer, Muster, und Lehrer verstehe. Das Naturell, eine unbändig tief eingewurzelte, oder seicht gegründete Gewohnheit, und ein stuffenweiser Zwang, den gewohnten Hang zu geistigen Getränken ganz, oder nur zur Helfte nach vorgängigen Prüfungen aushecken zu können, müssen dem gesund vernünftelnden Seelsorger den Fingerzeig geben, ob er noch Meister seiner Neigung werden, folglich ob er die Tödungs- oder nur Einschrenkungsmethode derselben zu wäh-

wählen im Stande seyn könne. Scheint ihm die Kette, womit seine Gelüsten, oder verzärtelte Nothdurft, mit dem lieben Gebrauche der Wein- oder Biergetränke zusammen hängen, nur von so leichter Zusammenfügung geschaffen zu seyn, daß sie sich nach und nach gänzlich zerreissen läßt, so setze er sich nimmermehr durch zu geschwinden Absprung von seiner alten Gewohnheit zum äussersten Entwöhnungspunkt in Gefahr, alles auf einmal zu verderben, sondern mische entweder anfangs seinen Wein, nach schon oben gegebener Regel, mit Wasser, dergestalt, daß dieses von Tag zu Tag an Menge so wachse, wie jener abnimmt, endlich aber der ganze Trunk aus Wasser bestehe, wenn die besänftigte Natur seine gemächlich auffallende Eindrücke dermassen angewöhnet hat, daß sie keinen Kitzel mehr nach dem Genusse des entzogenen Weins verspüren läßt. Hieraus fließt die witzige Vorsicht, daß, um zu diesem vorgesteckten Endzwecke zu gelangen, ein langer Weintrinker entweder auf seiner neuen diätetischen Laufbahn den Wein stuffenweisse wässern, oder ihm unvermerkt einige Gläser frisch Wasser in so lange einschalten solle, biß aller Trieb der Weingewohnheit gleich ausgerauschet, und verschwunden ist; und so wird den obbe-

schriebenen Beschwerden ein gradeweiser Damm entgegen gethürmt, um ihre Störungsmacht durch Vereitelung des neuen Gesundheitsplanes nicht in hinderliche Thätigkeit ausbrechen zu lassen; so befestigt ein Tag nach dem andern das frische Gesundheitssystem, ohne einer von stürmischer Gewaltthätigkeit zu befürchtenden Aufruhr im Körper Plaz zu gönnen, weil der Uebergang von einem Punkt zum andern fast in unmerklicher Stille geschieht; so wird der alte Versucher seine gestuzte Flügel sinken lassen, ehe er es gleichsam erfährt, daß man wider ihn zum Harnisch gegriffen habe. — Dieser Weg ist der erste, sicherste, und alles Irrgehens freye, worauf solche Seelsorger zum Ziel ihrer gesunden Wünsche wandeln können, bey denen die anhabende Wein- oder Biergewohnheit noch nicht bis zur eisernen Neigung, oder unbezwinglichen zweyten Natur ausgeartet hat; denn es giebt wirklich Fälle, in welchen Leute vom leztern verboßten Schlage, wenn sie zum Troze einer Mark und Beine gleichsam durchherrschenden Gewohnheit, gegohrne geistige Getränke zu genießen, ihr Lebensbedürfniß bloß mit Wasser stillen wollten, sich in unheilbare Abzehrungen, chronische Entnervung und endlich tödliche Ausgeisterung stür-

zen

zen würden; Hier sieht es etwas kützlicher mit dem Entwurfe aus, Wasser zum Trunke zu wählen, und muß eben deswegen ein zweyter, sicherer Weg, um das idealische Gesundheitsgebäude auf practischen Grund dauerhaft zu fussen, ausgespürt werden. Und nur auf diesem dürfen sich gelehrte, arbeitsame, und zugleich schwächliche Seelsorger das Gute versprechen, das sie vom frischen Wasser zu erlangen wünschen; das ist; sie müssen einen mässigen Schluck Wein, oder gutes Glas Bier beybehalten, um einer gefährlichen Entkräftung vorzubeugen, hingegen besorgt seyn, daß sie sich zu gleicher Zeit, aber ebenfalls mit dem wesentlichen Vorbedachte, auch hier wieder stufenweise, und nicht just auf einmal zu Werke zu gehen, an einen Trunk von frischem Wasser nüchtern sowohl, als auf, und in der Nacht gewöhnen. Hierdurch wächst ihnen so wie allen andern Gelehrten der triftige Vortheil zu, daß ihr Magen dadurch abgespühlt, ofner Leib erzeuget, und Linderung in Ansehung der Blähungen, und der Schmerzen in denen Gedärmen erhalten werde. Die Betrachtung dessen, was sich im menschlichen Körper einerseits bey Nacht zuträgt, und wie das Verhältniß des Wassertrinkens dagegen seye,

wird der Sache den Ausschlag, und allen vorurtheiligen Gegengrübeleyen vom Pöbelschrotte das Gepräg von täuschender Unzulänglichkeit geben. — Wenn die Menschen des Nachts in ihrer Ruhe liegen, so werden diejenigen Ausleerungen der überflüßigen Feuchtigkeiten, welche den Tag über durch die freywillige Bewegung mancherley Werkzeuge des Leibes, besonders der Sinnen, befördert werden, ziemlich gehemmet. — Das aus den Augen sich in den Thränenpunct einsaugende wässerige Wesen bleibt mehr im Auge zurück, stockt, wird scharf, und entzündend, daher viele des Morgens schwärende, zugeleimte, auch gar rothe Augen zu haben pflegen. — Die Schleimigkeiten der Nase bleiben stockend, werden durch die Stockung, und eingezogene Luft verdickt, vertrocknet, und machen also Beschwerlichkeit. — Der Speichel fließt nicht so stark in Mund, und daher wird der Gaumen und die Zunge dürre, zumal wenn man mit ofnem Munde schläft, und was auch im Mund aussiepert, wird nicht ausgeworfen, sondern verhält sich, wird durch das Stillestehen, und durch die Wärme des Mundes bald faulend, und übelriechend, verursachet einen verdrüßlichen Geschmack, und giebt selbst zur Mundfäule Gelegen-

legenheit; — Selbst der Urin wird einigermassen zuruckgehalten, oder man empfindet doch den Trieb zu dessen Weglassung nicht so des Nachts, als wenn man wachend ist, und daher wird er durch die lange Verweilung in der Blase, und durch den Mangel der Zugiessung linderender Feuchtigkeiten mehr **laugenhaft, hitzig, salzig,** und **scharf,** greift also die Blase an, giebt Gelegenheit zu Zeugung, oder Vermehrung des **Steins** und anderer dergleichen Zufälle; Allen diesen Zufällen, und Ungemächlichkeiten kann leicht durch das **nächtliche**- oder **nüchterne**, bald fruh Morgens unternommene Wassertrinken gesteuert, und abgeholfen werden; denn, da das Wasser alle Schärfe lindert, so wird es auch in gehöriger Menge des Nachts, oder vor Schlafengehen getrunken, verhüten, daß unsere Feuchtigkeiten nicht scharf, und laugenhaft werden können, oder wann es schon geschehen, doch alles scharfe, salzige, zähe, stockende, vertrocknete, faulende, stinkende Wesen mildern, anfeuchten, zertheilen, fortschaffen, und verbessern, es seye nun befindlich, in welchem Theile des Körpers es wolle. Mit dem **Stein** behaftete, **podagrische, schwarzgallichte,** und mit zerschiedenen bösen Säften geplagte Leute, unter deren

Se-

Gemeinde immer die Seelsorger die stärkste Partey auszumachen pflegen, sollten sich diese Vorbeugungs- und diätetische Rettungslehre von so schwarzen, kränkelnden, manchmal äusserst marternden Uebeln wohl zu Nutze machen. Wenn meine verjahrte Erfahrung, auf Selbstversuche gesteift, je in einem Puncte ein nachahmungswürdiger Gegenstand werden kann, so ist sie es gewiß in diesem Stücke dergestalt, daß jeder unbefangene Nachprüfer endlich eingestehen wird, sein mir zum körperlichen Wohl abgelerntes Geschäft seye kein bloser Streich mit der Hand ins Wasser, wie man gemeiniglich fehlgeschlagene nichtige Unternehmungen zu schildern pflegt, sondern ein kalter Blitz gewesen, der iezt wider Vermuthen erloschenes Lebensfeuer im verwelkten Körper zu dem Grade erfoderlicher Höhe habe auflodern, ein anderes mal hingegen die zu sehr brausenden Hitzen zu dem richtigen Mäßigungspunct, den die ächte Gesundheit vorschreibt, mit ganz wunderbarer Vollmacht abrauchen lassen, je nachdem die Schlappheit organischer Triebfedern begeistende Stärke, oder ihre zu brünstige Spannung kühlender Nachlaß erheischte. — Immer behielt die Galle in meinem Temperamente die Oberhand, seitdem ich in Bayern das braune Bier zu

trinken anfieng; zuerst schwoll mein vorhin magerer Körper fett auf, nachdem vor etlichen zwanzig Jahren das erste Probierjahr mit diesem hitzig, dicken Hopfen- und Malztranke vergnüglich in München zuruckgelegt hatte; dann nahm der scheinbare Wohlstand wieder seinen Krebsgang, als auf der Hohenschule zu Ingolstadt weniger Zehrpfenninge im Beutel, und mehrere Arbeiten im Kopfe waren, und die Zahl der unterstützenden Freunde in dieser fremden Stadt ungleich geringer wurde. Nach erlangter Doctorswürde und hinterlegter zweyjährigen Arznenpraxis in hiesiger Residenz sandte mich die mildthätige Vaterhand Maximilian Josephs, des besten Fürstens, dessen seelenkränkenden Verlust den verwaißten Bayern nur Carl Theodors erhabnes Fürstenherz und gleichstämmige Huld, und Weisheit ersetzen konnte, nach Strasburg, und von günstigen Triebfedern der edelsten Freundschaft zweyer mächtigen Gönner zur reichlichsten Aussteuer stets aufgefrischt, verschafte sie mir alle erfoderliche Bequemlichkeiten, dem erhabnen Rufe des wohlthätigsten Landesvaters mit gespornten Schritten entgegen zu eilen; und die geringen Früchte von medicinischer theoretisch-practischer Einsicht, in so weit sie eine ursprüngliche Anlage

ge

ge bebelzter Naturs- und Geistesgaben zur beeiferten Reife zu bringen half, waren der dagegen abgetragene Zoll, mit unsterblichem Gefühle von ewiger Dankbarkeit zu den Füssen des Beherrschers hingeopfert. Nach der Lage, und Beschaffenheit des Landes nahm der Wein nun die Stelle des Biers bey der Tafel ein. Geschmack und Erfolg einer dauerhaften Gesundheit verbürgten mir den Vortheil des köstlichen Rebensaftes, den er billig über den hopfenreichen Malztrank behauptete; Aber glaublich nur unter der privat Vorsicht, mit der ich immer zu einem Drittheile Weins eine gedoppelte Portion Wasser mischte. Stete physikalisch- matematische Geistesarbeiten, practische Arzney- und Sprachbeschäftigungen, immer von tausend Verdrüßlichkeiten vergallt, welche auf mich aus einer mitverbundenen Hofmeisterstelle unaufhörlich losstürmten, und ausgezeichnete Unterweisungen meines adelichen Schülers über die beschehenen Vorträge zerschiedener Lehrer, und Meister nachgeprüft, konnten mein steifes Gesundheitsgebäude an keiner Ecke zum Sturze zwingen. Der mit Wein verbundene Grund, so auf den haltbaren Säulen des frischen Wassers, und einer gleichlautenden Lebensordnung im rechten Ebenmaaße gepfeilert stand, trotzte jedem

jedem Anstoſſe von wilden Wogen mit ſolch unbändigem Widerſtande, daß ſie ſämtlich an einen Rieſenkoloß angeprellt ſchienen, deſſen eiſernes Fußgeſtell unerſchüttert blieb. Dieſe Scene hielt ſtandhaft, bis die Ruckreiſe ins Vatterland feſtgeſezt ward. Da gebrach es an Wein (von dem reichhaltigen Vorrathe verfälſchter, geſchwefelter, und vergiftender Eſſigweine, deren volle Magazine über alle Polizeynachſicht erhaben zu ſeyn um ſo mehr ſcheint, als ich troz der lauten allgemeinen Klage des Publikums weder Ahndung noch Strafe dagegen jemals vorgekehrt ſah, iſt hier ohnehin die Rede nicht,) ich mußte wider Willen zum braunen Bierkruge zurücke kriechen, und mich gleichwohl dem Schickſale wieder unterjochen, deſſen Verwaltung im guten oder böſen Handgriffe des Bräuers ruhet; denn beſuchte ich ein Weinhaus, ſo hatte ich, und dieß ſehr theuer, eine heftige Kolick im Leibe, ein feuriges Brennen auf der Bruſt, und im Magen, oder andere der Geſundheit nachtheilige Unbequemlichkeiten für meine Zeche mit nach Hauſe gebracht, und mußte für erſtere immer eine gedungene Klyſtiermaſchine, und für leztern einen ganzen Plazregen überſchwemmender Waſſergüſſe zur Seite haben, um ja nicht zu vergeſſen

gessen, daß ich vorigen Abend als Gast im Wirthshause gewesen, und in folgender Nacht mein selbst eigner Arzt seyn; Mit dem weißen Weitzenbiere konnte sich mein Magen, ein ohnehin erblicher Sitz von Blähungen und Winden, nicht vertragen, weil die gewöhnliche Ausbeute dieses kühlenden, aus zugestopselten Flaschen eingeschenkten, und erst im warmen Bauche wieder gährenden Bieres ebenfalls eine blähende Windkolick zu seyn pflegte, da das aus Fässern abgezapfte meistentheils von so geringem Malzgehalte gesättigt ist, daß es durch Zuguß der Wasserprobe, womit es die Bierschenke zu benöthigtem Lebensunterhalte zu läutern gewohnt sind, weiter nichts mehr, als ein verdorbner Wasserbastard, wie Bier gefärbt, bleiben kann. — Es blieb mir also nichts mehr in der Wahl des gewöhnlichen Getränkes übrig, als braunes Bier, und dem gelobte ich mich dann auf ein neues wieder unverbrüchlich an; aber mit was für traurigem Erfolge? Kaum verstrich ein Jahr, und wider die jemals in meinem Leben wahrgenommene Körpersbeschaffenheit, färbte sich mein Gesicht gelb. Magerkeit machte den Leib schlank; widernatürliche Empfindungen von Uebelbefinden, Eckel, Zerschlagenheit, Hitzen, gallichtem Geschmacke im

Mund

Mund, nöthigten mich fast jährlich zwey bis drey Brechmittel zu Wegräumung der überschwemmenden Galle anzuwenden; bey diesem verblieb es aber nicht; ganz neue Auftritte erschienen auf der Schaubühne meiner abwelkenden Gesundheit, aber die Rolle war zu ernsthaft, als daß ich sie in die Länge fortzuspielen Körpersanlage genug zu haben schien; denn fast alle drey bis vier Monate meldeten sich gallfieberische Anfälle, mit Halsentzündung gepaaret, deren schnelle Würgkraft, die nach wenigen Stunden bis zur gänzlichen Unmöglichkeit zu schlücken verarget wurde, gleich beym ersten Signale zu untergraben immer ein tüchtiges Brech- und Laxiermittel im Gefolge von ein paar keiffen Aderlässen u. d. g. mußte in Gebrauch gezogen werden. Ein und das andere mal schrieb ich diese Erscheinungen ohne weiters auf die Rechnung des Ungefährs, da ihre Wiedereintrittsperiode aber öfters, und ungestümmer zum Vorschein kam, so machte mich das Ding aufmerksamer, und ich dachte auf Vorbeugung, von meinem selbst Bewußtseyn überführt, daß gemengten dergleichen Anfällen erfoderlichen Widerstand entgegen zu brüsten entweder ganz ausser Stand seyn; oder doch wenigstens durch so strenge Gegenwehre mich selbst

in Kürze zu Grund richten würde. Die ungestörte Gesundheit beym Wein, und Wassertrunke zu Straßburg, und die nachstudirten Begriffe in Rucksicht auf die verdickende, erhitzende, gallnährende, und erzeugende Bestandtheile des braunen Biers in Vergleich gezogen mit der verdünnenden frischstärkenden, alle salzigte Schärfe abspülenden, und verbesserenden Wesenheit des frischen Wassers führten mich bald auf die Entdeckung der Panacee, die ich suchte. Ich durfte daher nur auf meinen schon mit erprobtem Vortheile betrettenen Pfad wieder zurück einlenken, und, obschon mit wesentlicher Gebrauchsabänderung in Ansehung der Zeit, und des mit dem frischen Wasser abzuwechselenden Bieres die kalte Quelle wider aufsuchen, deren geseegneten Einfluß auf meinen vertragsamen Körperbau, ich schon von verstrichenen Jahren her gelernt hatte. Viele Berufsgeschäfte, deren eingreiffendem Drucke sich der Arzt bey jeder Witterung bloß stellen muß, und eine schwächliche Grundanlage meiner Körpersbeschaffenheit, womit der arbeitende Geist immer in mechanischer Verbindung steht, liessen mich zum voraus einsehen, daß ein zu schneller Uebergang vom bereits gewohnten Biertranke zum einfachen Wasser weder ohne dringende

Beschwerden, noch gänzliche Gefahr geschehen könnte. Das braune Bier verlohr also bey der Tafel seine innegehabte Stelle zu einer Maaß nicht, bekam aber zum verbesserenden Vorgänger in der Fruhe, zum Spiesgesellen unter Tags, und zum Nachfolger auf die Nacht ein Glas frisch Wasser, so daß, vom kleinen angefangen, die Dose des leztern immer in dem Verhältniße zu, wie die Portion des erstern abnahm, dergestalt, daß nun die abgehärtete Natur, durch einen innern Trieb geleitet, ihr frisches Labsaal selbst gleich nach dem Aufstehen vom Bette fodert. Täglich gebrauche ich schon seit fünfzehen vollen Jahren beynahe ein Maaß Wasser zum ersten Frühestück, und nicht viel weniger zum Abendtrunk vor schlaffengehen mit dem entsprechenden Erfolge, daß seit dieser Neulingsepoche von fruhem und nächtlichen Wassertrinken weder mehr eine ernstliche Ahndung von Halsentzündung, noch von hitzigen, sonst fast alljährlich anstossenden Gallenfibern, vielweniger eine Nothwendigkeit verspürte, mich mit Brechmitteln zu martern, deren oft benöthigte Stelle nun das Jahr durch eine zweymalige Dose von drey bis vier Loth zubereiteten Weinsteinrahms mit erklecklichem und weit glücklicherm Vortheile ersezt. Die Unverdaulichkeiten, deren einige ein

wenig zu Nachts genossener Salat, oder andere unbeträchtliche Eßwaaren in Menge zu erzeugen schon hinlänglich waren, sind seither für mich eine gänzlich unbekannte Sache geworden, hingegen verdauet der täglich fruhe von seinen gröbern Ueberbleibseln durch das frische Wasser gereinigte Magen ordentlich, stets, und vollkommen; das Geblüt, dessen schwärmende Aufbrausungen in eine gesezmässige Stille niedergebeugt sind, heischet nur seltene Aderlässen; die fürchterlichen Träume, eine sichere Folge flüchtig steigender Kreissäfte, scharfer Lebensgeister, und feuriger Einbildungskraft, sind in sanfte Phantasien verwechselt; die gährende Galle muß im natürlichen Ebenmaase nur die Schranken ihrer Bestimmung innehalten, ohne ins Geblüt verirrt, gelbe Farbe des Gesichts, und matte Glieder des Leibes erzeugen zu können; Kurz, dauerhafte Gesundheit ist die schmeichelhafte Frucht meines Lieblingstranks, des frischen Wassers, zu aller Jahrszeit, und Witterung in Verbindung mit einer zweckmässigen Lebensordnung, welche jener auf das Nägelgen gleich nahe kömmt, die Tissot seinen Gelehrten, die sich durch Arbeiten den Magen und die Gesundheit in Unordnung gebracht hatten, mit erwünschter Wirkung vorgeschrieben hatte, und

deren

deren Er folgendermassen gedenkt: — des Morgens beym Aufstehen tranken sie ein Glas frisches Wasser, eine halbe Stunde hernach nahmen sie das Fruhstück, und arbeiteten vier bis fünf Stunden lang; dann gaben sie sich wenigstens eine Stunde lange Bewegung, und sezten sich nach einem kurzen Ausruhen zum Mittagessen. Die ersten Stunden nach dem Mittagessen waren entweder einem sehr sanften Spaziergange, oder einigen gesellschaftlichen Pflichten gewiedmet, wobey weder der Geist noch der Leib ermüden. Des Abends beschäftigten sie sich annoch einige Stunden, und nahmen darauf eine sehr leichte Abendmahlzeit.

Ob man auf den Genuß des frischen Obstes Wasser trinken solle?

§. 66.

Vor dem Schlusse dieser Materie muß ich noch eine witzige Frage beantworten, welche theils die Neugierde, theils aber ein von Vorurtheilen genährter Zweifel, ob es dienlich seye auf frisch Obst kalt Wasser zu trinken, fast täglich aufwirft. Wenn man keinen Unterscheid unter gesunden, und kranken Körpern und keine Auswahl von reifem frischem Obste jeder

Gattung machen will, so läßt sich ein für allemal entscheiden, daß auf den Obstgenuß der Nachtrunk des frischen Wassers um deßwillen so nöthig, als heilsam seye, weil jedes frische, auch reife Obst eine gewisse Schärfe in sich enthält, welche selbst die aus Stahl, und Eisen bereiteten Messer augenblicklich angreift, und schwarz machet; Aus der Ursache ist nicht zu läugnen, daß es vielen gesunden einen Anlaß zur Krankheit giebt; denn, indem die ätzende Feuchtigkeit des Obstes leicht in eine den Magen, und die Gedärme reitzende, und beitzende Gährung geräth, so können üble Folgerungen daraus entstehen. Diesen vorzubeugen ist nöthig, daß diejenigen, so sich frischer, reifer Früchte bedienen, dabey zugleich etwas gebrauchen, was ihre Schärfe mildern, und unterbrechen kann; Und vielleicht sollten niederschlagende, und kühlende Mittel diesem Vorhaben entsprechen; Allein erstere richten nichts aus, und beede zugleich stehen dem Magen nicht an, wann in lezterer Absicht was anders ausgesucht werden sollte, als frisches Wasser, das nach dem Beyspiele der Portugiesen, Spanier, und Franzosen, wenn es frisch darauf getrunken wird, des Obstes angreiffendes Wesen lindert, und ohne zu befürchtende

Unge-

Ungelegenheit abführt. Es ist aber hiebey zu bemerken, daß man eine zulängliche Quantität von kühlem Wasser einschlucken müsse, weil die zermalmten Früchte mit wenigem Wasser im Magen nur desto eher zur Gährung gelangen würden, welche hingegen von einer Menge des Wassers gehindert wird; Denn jedes gährende Flüßige bedarf nur nach verbürgender Erfahrung eines gemengten Zugusses von Wasser, so hört seine Gährung bald auf. — Bey wirklich Kranken verhält sich die Sache zuweilen ganz anders, indem reife frisch genossene Früchte öfters eine trefliche Arzney, und gleichsam ein Gegengift wieder die Erzeugungssäfte ihrer Uebel abgeben, die in alkalischem, faulem, gallartigem, und hitzigem Zunder bestehen; in einigen mit innerlicher Entzündung begleiteten Zufällen erweist das frische Obst auch nur durch seine Erfrischung gute Dienste, und schon mancher aß sich an Kirschen, Pflaumen, Pfirschken, Weintrauben, u. d. g. schon gesuud. — Der unbenebelte, klarsehende, mit stattlicher Physikkenntniß ausgeschmückte Seelsorger hat also nicht nöthig dem weit entlegenen Arzte, den er manchmal zum traurigsten Geschicke für das gemeine Volk, ohne Arzt zu seyn, an Arzneykunde leicht übertreffen kann, einen Du-

caten zu reichen, um sich Raths zu erholen, ob er seine nächtlichen Phantasien unmittelbar, oder früh Morgens in die Schwemme reiten, oder seine tägliche sauerwürgende Revolutionen des vom Obstgenusse gereitzten Magens in frischem Bade ersäuffen dürfe; eigne Vernunft von standhaften Versuchen abgehärtet, und natürliche Selbstprüfung vorgehender diätetischer Lehrsätze werden ihme den Schlüssel in die Hand geben, die finstere Thore des Aberglaubens, der Vorurtheile, und des eingewurzelten dummen Wahnsinnes zu eröffnen, und Licht über den pöbelhaften Dünkel nichtiger Thorheiten zu seinem, und des geblendeten Nebenmenschens Besten zu verbreiten.

Dritter Abschnitt.

Von zerschiedenen in das diätetische Fach einschlagenden Beförderungs- und Erhaltungsvorschriften, und Maaßregeln zum wesentlichen Behufe der Gesundheit der Seelsorger.

§. 67.

Immer hat die Lebensart einen mächtigen Einfluß auf die Gesundheit der Seelsorger; Man muß also darauf vorzüglich Acht haben, und eine ihrem Zustande angemessene Auswahl der Arzneyen treffen, wenn sie zu sinken, oder gar zu fallen anfängt. Aus dem Gesichtspunkte wird jeder Geistlicher, als Gelehrter betrachtet, so bald er in eine ernsthafte Krankheit fällt, keiner Verordnung von Seite seines Arztes pünktlichere Folgeleistung zu erweisen im Gewissen verbunden seyn, als dem strengsten Verbothe, alle seine Studien, Betrachtungen, und Geistesübungen gänzlich bey seits zu legen. Ungeachtet seines gewohnten Hanges zu Kopf-

arbeiten muß er selbst nach dem einzigen Rathe des **Catulls** vergessen, daß es Wissenschaften, und Bücher gebe. Der Schlüssel zu Eröffnung seines Studierzimmers muß für ihn verlohren seyn, und kein Dietrich muß es eher öffnen können, als biß eine vollkommene **Ruhe**, ununterbrochne **Frölichkeit**, gesellige **Landlust**, bey deren Genusse er das werden soll, wozu die Natur die Menschen geschaffen hat, ein Ackermann, oder ein Gärtner, allen kränklichen Saamen körperlicher, und geistiger Entnervung von der Wurzel aus verdorret, und abgepflückt haben. **Genesen**, und **Meditiren** sind Dinge von der widersprechendsten Antipathie, und eines ist für das andere tödtliches Gift; Nur in der Erfindung eines Mittels, welches ohne Gefahr die Denkungskraft überal aussezte, liegt das Specificum für die Krankheiten der Gelehrten; Und wem ist dieser Schatz von Ausspürung einer ähnlichen Gesundheitspanacee leichter, als dem Seelsorger, dem geläuterte Vernunft, moralische Einsicht, und ausgebreitete Kenntniß einer christlichen Staatsphilosophie das Grabscheit zu ihrer Entdeckung in die Hand geben?

§. 68.

§. 68.

Doch Heiterkeit der Seele, freyer, zwangloser Schwung eines ruhenden Geistes, dem gesellschaftliche Frölichkeit, und erquickende Landlust Flügel bilden, sich biß zum Olymp neubelebender Heilungswonne über das darbende Heer von unterirrdischen Gebrechlichkeiten empor zu heben, vermögen es nicht allezeit, dem hinwelkenden Körper ihre sanften Balsameinflüsse erhabener Begeisterung in dem Maaß zuzutheilen, daß der Arzt nur ein müßiger Zuschauer beym Rastbettgen des erschöpften Seelsorgers seyn dürfe: denn wäre die **Schwachheit** ausnehmend groß, so würde entweder die Verordnung der **Milchkur**, wenn sie der Patient zu verdauen aufgelegt wäre, oder der **Liqueurweine**, als einer mächtigen Herzstärkung, mit einer äusserst sanften Diät vereinigt, das Meisterstück im Genesungsplan ausmachen; Nur muß im leztern Falle weder Verdacht von einer **Verletzung in der Brust**, noch ein **wirkliches Schleichfieber** zugegen seyn; Der berühmte **Hudart de la Motte**, dessen Gesundheit immer sehr schwach gewesen, ward genöthigt eine lange Zeit nur von Gemüße, und **Milch** zu leben. — Eißwasser für das gewöhnliche

liche Getränk ist eine vortrefliche Stärkung, wobey der schwache Magen der Gelehrten, nach Tissots Zeugniß, sich zum öftern sehr wohl befindet.

§. 69.

Eben dieser beliebte Schriftsteller legt der Fieberrinde in den Entkräftungen, welche die Folge von allzugrossem Fleiße sind, den Titel eines unfehlbaren Heilmittels bey, das die Dauung wieder herstellt, die Gefässe stärkt, dem aufgelösten Geblüte seine Dichte zurückgiebt, die Absonderungen, und fürnämlich die Ausdünstung ermuntert, den Nerven Stärke beybringt, und ihre unordentliche Bewegungen hinterhält, und bestättigt seinen Satz mit dem wohl gelungensten Versuche eines der geschicktesten Geometern seines Vaterlandes, der, wenn er durch seine Ausrechnungen ermüdet war, seine Lebensgeister dadurch ermunterte, daß er ein grosses Glas von einem abgekochten Kinkinatrank, das er immer zur Seite hatte, austrank. — Ob seither das in Kredit gebrachte Quassienholz, dessen Kenntniß, und Eigenschaften wir in Europa dem französischen Herrn Policey- und Justitzrathe Dahlberg schuldig sind, und wovon neuere Schriftstel-

ler beobachtet haben wollen, daß es unendlich kostbarer, als die China seye, und alle ihre Tugenden, aber keinen von ihren Fehlern besitze, für die von Geistesarbeiten erschöpften Gelehrten, und Seelsorger zu einem erquickenden Kordiale geworden seye, will ich eben nicht eher behaupten, als bis zahlreichere Erfahrungen seinen verjüngten Vorrang vor der Fieberrinde, dem verjährten Lieblinge unserer dadurch gelabten Ahnen, in vollem Schimmer der Evidenz auf den Leuchter gestellt haben. Wäre dem wirklich so, so hätte die unergründliche, allweise Vorsicht jedem christlichen Seelsorger in dem abgötterischen Negersclaven von Surinam, dem Erfinder dieses grossen Mittels, einen Engel geschickt, der ihn in seiner geistlichen Standesentkräftung um so mehr stärken sollte, als der Quassienaufguß, welcher mit einem Quintgen Pulver in einem Pfund Quellwasser, das zusammen eine kleine Stunde aufgekocht, bereitet wird, denen von Säuern herrührenden, und hypochondrischen Krankheiten, und dem Podagra, bey deren Geburt in ihrem eignen Körper gemeiniglich gelehrte Seelsorger selbst die Pathenstelle zu verrichten pflegen, sonderheitlich zu steuern aufgelegt ist. Der hocherfahrne **Linnäus** verbürgt uns diese specifische

Kräf-

Kräften der Quassia als Augenzeuge, und hat Herrn **Buchoz** nebst **Tissot** zu Selbstprüfern an der Seite, wenn es darum zu thun, dem geschwächten Magen der Gelehrten wider Stärke zu geben, die Dauung herzustellen, Blähungen zu zertheilen, und Verstopfungen, die von Schwachheit herkommen, zu heben.

§. 70.

Von gleichem Schrotte sind **kalte Bäder** bey entkräfteten Geistmännern, da sie dem Magen, den Muskeln, den Nerven ihre verlustigte Spannkraft zurücke führen, und selbst die Seele in den Stand setzen, wider neue Beschwerlichkeiten zu ertragen. Allein hier gilt diese Verordnung nur bey den Erstlingsspuren der Schwachheit, keineswegs aber, wenn sie schon ausserordentlichem Wachsthum erlanget hat: denn der erste Eindruck des kalten Bades wirft die Feuchtigkeiten auf die innere Werkzeuge zurük, und seine gute Wirkung hängt von der gleichlautenden Gegenwirkung dieser Organen ab. Fehlt leztere, so ist auch der ganze Endzweck des guten Erfolges verfehlt. Der unermüdete Kaiser **Augustus**, das gröste Muster vor schwächliche Gelehrte, das ihnen die römischen Jahrbücher aufweisen, war sehr

schwach; er brauchte warme Bäder, und verschlimmerte seine Umstände in so lange, bis ihn sein Leibarzt **Antonius Musa**, der bemerkten Schwachheit ungeachtet, ins kalte Bad wieß, das ihm auch vollkommen wohl bekam.

§. 71.

Die Alten kannten noch ein Auskunftsmittel, den sitzenden, gelehrten, an Mangel der Leibesübung kränkelenden Seelsorgern ihren matten Kreislauf in allen Eingeweiden des Unterleibes zu vermehren, den Verstopfungen vorzubauen, ja so gar die schon formirten wider zu vertheilen, die Galle fliessend zu machen, die Ausleerungen zu erleichtern, und die Dauung wider herzustellen. Und diese beruhete auf dem **Reiben** dergestalt, daß sie alle Morgen im Bette auf dem Rücken liegend mit ein wenig erhöheten Knien sich entweder nur den Magen, und den Unterleib mit einem Stück Flanelle, oder den ganzen Körper reiben liessen, in welch leztern Falle die Ausdünstung vorzüglich begünstigt, und der Kreislauf belebt wird. Schon **Celsus**, und **Galen** schrieben für Gelehrte Vorsichtsregeln über diese nützliche Materie, deren seither in gänzliche Vergessenheit gerathene Anwendung die **engländischen Aerzte** zu

Ende

Ende des vorigen Jahrhunderts wieder einzuführen das verdienstliche Glücke hatten.

§. 72.

Die mineralischen Wasser haben es in der That gar nicht nicht um die Seelsorger verdient, daß sie aus der Rangordnung des diätetischen Faches weggedränget werden sollen, da sie der Urheber der Natur, so ihnen mächtige Kräften beylegte, so ausserordentlich verbreitet hat, das es wenige Länder giebt, worinn man deren nicht einige antrift, oder noch täglich entdecket. Gewis sind es die mineralisch-geistigen, und salzigten Dinge, womit sie geschwängert sind, am allerersten, welche mit dem reinesten Elemente, dem aufs feineste geläuterten Wasser, gepaaret in gleicher Durchdringlichkeit die hohlen Haarfäsergen des Körpers eben so, wie die verborgensten Klüfte der Erde durchströmen, folglich die Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes heben, die Dauung wiederherstellen, den Schlaf zuruckbringen, und die Ausdünstung erleichtern, und in Rufsicht dieser Beschwerden, welche denen Gelehrten gemeiniglich anhängen, denen Seelsorgern sehr nützlich seyn können. Und um wie viel müßen sie noch zum Uebergewichte die-

se Vortheile verschönern, wenn, wie bey ähnlichen Kuren zur höchstwesentlichen Gewohnheit geworden, eine gänzliche Unterlassung aller Arbeit, das Einathmen einer freyen Luft, gesellige Zerstreuung, öftere Bewegung, angestellte Reisen, vergnügliche Abwechslung der Gegenstände, und stärkere Wesenheit der Sauerbrunnen an ihrer Urquelle dazu kommen? Allen Absichten dieser Art entsprechen schon das **seltzer**, das **schwalbacher**, **pyrmonter**, und **Spaawasser**, welche statt aller übrigen Inn- und Ausländischen dienen können; Nur muß ihre schickliche Wahl nicht das einbilderische Geschäft jedes Gelehrten nach seinem Eigendünkel ohne Rathe eines einsichtsvollen Arztes seyn, wenn er nicht gewärtigen will, daß seine selbstige Weisheit wie jene des gelehrten Morhofs mit einem schwarzen Leichenschleyer zu fruhzeitig bedeckt werde; Der Verdruß stürzte diesen Mann schon bey hohem Alter in eine Cacochymie, die er sich wider das Einrathen seines Arztes durch die pyrmontischen Wasser vom Leibe schaffen wollte, aber nach **Behrens** Zeugniß auf seiner Ruckreise starb.

§. 73.

Entzündungsfieber, welche gemeiniglich starke, vollblütige, wohl beleibte Männer zum

Vorwurf haben, befallen Gelehrte weit weniger, als **Fäulungskrankheiten**, die gewöhnlichen Ausgeburten schlechter Dauung, und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs. Aus diesem Gesichtspunkte ist nach bewährter Anmerkung des **Ramazins** das **Aderlassen** den Seelsorgern aus dieser Klasse weniger zuträglich, als das **Purgieren**, weil sie dadurch in eine plötzliche Entkräftung gestürzt werden. So schrieb man den Tod des **Gassendi** Aderlässen zu, welche ihn alsobald seiner Kräften beraubten, und Herr **Geßner**, Zürichs Stolz, blieb nach häufiger Blutabzapfung in Paris mehr als sechs Monate in einer Mattigkeit, von der er sich mit grosser Mühe kaum erholen konnte.

§. 74.

Unter denen **Purgiermitteln**, welche es denen Aderlässen bey Gelehrten, weit bevorthun, da sie, besser auf den Grund der fieberischen Krankheiten dringen, empfiehlt Kanzler **Baco** die **Rhabarber**, und Celsus die Aloe. Erstere verfiel bey ihrem Lobredner nach **Bergers** Geständniß schon in Mißbrauch, und für die leztere stehet ihre vorzügliche Eigenschaft der Dauung am wenigsten zu schaden, und durch ihre seifenartige Wirkung die Galle zu ersetzen, deren Kräfte öfters bey Gelehrten verlohren sind.

Trift

Trift aber der Gegenfall von zu scharf gewordener Galle ein, woraus wegen immerwährendem Reitze der Nerven unaufhörliche Koliken entstehen, so kömmt unter den gelindesten Laxiermitteln das frisch ausgezogene Cassien-Mark vörderist in die Auswahl. Aber auch hier muß das etliche mal gut angeschlagene Lieblingsmittel nicht durch unvorsichtige Verblendung den Arzneygierigen Hypochondristen von der Mittelstrasse abbringen, worauf er immer so wackelnd wegen einem ihme zur Natur gewordenen Triebe ewiger Neuerungssucht einher tritt. **Nicht laxieren** untergräbt die eingepfropfte Niederlage von eingemistetem Fieberzunder nicht, sondern eröfnet dem Gelehrten Kränkeln Thür, und Thore; **Und zu viel purgieren** wird zur Gewohnheit, welche den Leib nicht nährt, sondern schwächet, die Gedärme träge, endlich unthätig macht, ihren innwendig umkleidenden Schleim abschabet, die Nerven entblößt, und solche heftigen, und öftern Koliken Preis giebt.

§. 75.

Verfallen gelehrte Seelsorger in Fieber, so ist nichts leichter, als daß ihr Gehirn in Unordnung verfällt, die sehr leicht bis zur Verwirrung ausartet, welche um so viel mehr Ge-

fahr drohet, als sie die Wirkung der Nerven auf den Körper vermindert, folglich die Schwachheit mehrt, und der Krankheit Abfälle stört; Man muß also aufmerksam seyn, und weder zu sehr erschrecken, noch gleich von Bösartigkeit träumen.

§. 76.

Hierinn liegt der Grund, warum so wohl die Erholungen bey Gelehrten langsam sind, als daß fast keiner davon nach ausgestandenen Krankheiten ohne Klage über sein Gedächtniß, und über eine Schwachheit des Kopfes seye. Daher, wenn sie bey noch schwächlichem, nicht ganz erholtem Körper ihre Beschäftigungen zu frühzeitig wieder vor die Hand nehmen, so schlagen sie zu erst den Kopf, die Augen, und den Magen, gleich nachher aber alle Verrichtungen, und den ganzen Leib mit künftig unheilbarem Siechthume. Und sollten sich Männer von so feinem Schrotte musterreichen Vorbildes, und dem besten Korn thätigen Christenthums von Aerzten den entehrenden Vorwurf machen lassen, daß die Leidenschaften niemals calculieren, und daß eben die Leidenschaft für die Wissenschaften die blindeste von allen seye? Doch hat der Aesculap recht, wenn er den Theologen, ehe er sich noch recht erholet, das Wohl seines Lebens dem Vergnügen, sich eini-

ge

ge Täge früher dem Gegenstande seiner Studierleidenschaft zu überlassen, dahin opfern, und sich zu jeder wichtigen gelehrten Unternehmung für die Zukunft untüchtig machen sieht!

§. 77.

Die Schlaflosigkeit quält gelehrte in dem Genesungszustande in Rucksicht auf die Reizbarkeit ihres Nervensystems gemeiniglich am mehrsten, weil die zitterenden, und welken Nervenfäsergen in beständigem Wirbel ihrer schon angewöhnten Beweglichkeit rastlos fortzappeln. Bey dieser Beschaffenheit entsprechen Liqueur-Weine nicht selten den zu beruhigenden Wünschen des ungedungenen Nachtwächters, wenn er fürnämlich an ihren Gebrauch nicht gewöhnt ist; denn sie wirken wie die schlaffenmachenden Arzneyen, ohne ihre Gefahr mit verbunden zu haben; sie stellen die Kräfte des durch laulichte Getränke, welche die Krankheit nothwendig gemacht hatte, geschwächten Magens wieder her; sie rufen die Stärke in Körper zurück, und beleben den gesunkenen Geist mit verjungtem Muthe.

§. 78.

Wenn die Rede im Durchgange dieser Abhandlung von Gelehrten, die aber allemal zugleich Seelsorger sind, war, so entwickelt sichs

ohnehin schon, daß, so groß immer ihre Sorge zu Erhaltung der Gesundheit seyn solle, sie sich nichts desto weniger nicht zu Sclaven dieser Sorgfalt machen müßen. Die Lebensordnung darf niemal so pünktlich ausgedüpfelt werden, daß eine Gewohnheit daraus werde, deren mindeste Abänderung schon üble Folgen nach sich zieht, so eine strenge Gewohnheit, bey welcher der Geist in der vollkommensten Abhänglichkeit des Leibs, und seiner stündlichen Bedürfnisse dergestalt stünde, daß die aufgeschobene Stunde der Mahlzeit, die veränderte Wärme der Stube, die verrückte Zeit zu Bette zu gehen, oder aufzustehen, das vergessene Magenküßgen, der Abfall einer gekräuselten Puderlocke, die von der vorgezeichneten Umfangslinie weggerückte Perücke, oder gar der Mangel einer Fruhtasse japanischen Thees, oder eines mayländischen Chocolatetäfelgens, deren eintägigen Abgang heunte, bis ihre Lucke Morgen wieder ersezt werden könnte, ein toleranter Biedermann von steiferm Zuschnitte entweder mit einer Schale Fleischbrühe, oder teutschen Thees ersetzen würde, schon zu allem untüchtig, oder gar krank machte, wäre eine wahre Knechtschaft, unwürdig einem freyen Prediger des Evangeliums, das Niedlinge und Lüsterne so schwarz anschreibt.

Von

Von der Musick.

§. 79.

Die weit aussehenden, ins Unendliche Tag und Nacht auslaufenden, mit Verdruße, Sorge, Kümmernisse, Gram, Geistes- und Leibesbeschwerden umwundenen Amtspflichten der Seelsorger, scheinen einen Abgrund zu bilden, worinn, wenn sie eiferende Diener des Evangeliums, keine kriechende Schmeichler des menschlichen Ansehens, feurige Bestreiter des Unglaubens, keine respectvolle Dulder der Schön und Freygeisterey, offene Feinde der Unterdrucker des Volkes Gottes, keine huldigende Ohrenblaser frevelhafter Entehrer des Heiligthums, und endlich eine standhafte Vormauer zum Schutze der Kirche, keine knechtische Miethlinge glänzender, usurpirter Weltmacht sind, all ihr Vergnügen, Lust, geistlich und körperliches Wohl hierunten vergraben, und dermassen gestürzt liegt, daß nur ein ermunterter Geist, ein freudiger Seelenschwung, und eine belebende Körpersergötzung noch zur zeitlichen Erlösung aufgelegt seyn können. **Freunde**, deren ächte Benennung bey unserer modernen Weltverfeinerung, wovon die Seele nur Eigennutz, Neid, und Kabalen sind, ein bloses Chimären Ding zu seyn scheint, **Arzneyen, Zerstreuungen**, und

manchmal selbst Philosophen Vernunft retten kaum einmal aus so einer gedrängten Lage, wo der Körper verwelkt, und die Seele abgenuzt, beyde in bedrückender Ohnmacht darben; Nur eine harmonische Sammlung musikalischer Instrumente, von bezauberenden Künstlern beherrscht, flistert in Fällen dieser Art dem entzückten Ohre Töne zu, deren lieblicher Gleichlaut bis zur Wohnung der betäubten Seele sprizt, sie aus dem kränkelnden Schlummer ihrer traurigen Begriffe reißt, und zur freudigen Wiederbelebung des in siecher Darbung dahin welkenden Körpers aufweckt. Weder die Krankheiten des Leibes, noch jene der Seele, worinn sich Seelsorger verwickelt sehen, können der Musick einen gefühllosen Widerstand leisten, da es eine heilige, und von der Schrift selbst jedem Christen verbürgte Glaubenswahrheit ist, daß der königliche Prophet David durch den lieblichen Sang der Psalmen, und den einnehmenden Klang seiner Harfe die Wuth des tobenden Gemüths des Sauls bezäumet, und ihme die Gesundheit des Körpers wieder verschaft habe. Eben so vertrieben die Pythagoräer mittels des angenehmen Saitenspiels auf der Harfe, die zügellosesten Verwirrungen des Gemüths, und der alte Scylla linderte, und ermunterte seinen von

Ar-

Arbeiten, und zerschiedenen Gemüthsbewegungen bestürmten Geist durch freudige Lieder. Selbst Gregorius der grosse, und der bekannte ehrwürdige Beda versagten sich diese erquickende Art von Tröstung, und Ergötzlichkeit in ihrem hohen Alter niemals, wenn sie ihren erhabenen Seelen neuen Geistesschwung, und ihren niedergeschlagenen Leibern wiederbelebende Mannesstärke zu verschaffen nöthig hatten. Und welche Wonne von Gefühle hätte wohl dem heiligen Franciscus von Aßis die Süßigkeit eingeprägt, mit welcher ihn der musicalische Engel durch einen einzigen Strich auf der Geige aus seinem unmächtigen Krankenlager im Augenblicke aufzauberte? — Doch die Saite nicht zu hoch gespannt, sonst möchte mein ganzes Musicksystem an der Klippe des Vorwurfes scheitern, als probirten oberirrdische göttliche Wunderdinge für meinen bloß unterirrdischen Satz nichts. — Allein die Geschichte ist zu reichhaltig in diesem Stoffe, als daß Zweifel darüber siegen, oder läugnen, ihn entkräften soll. Der zornmüthige Achilles wurde durch die bezauberende Töne seiner Harfe in aufbrausender Wuth nach Zeugniß des Homers besänftiget, und seine unruhigen Sorgen zerstreuet. Orpheus vertrieb nach der Sage des Ovids die Traurigkeit, worein

ihn der trostlose Verlust seiner Gattinn gestürzt hatte, durch die Musick. Cyrus der Perser-könig zernichtete die Furcht seiner Soldaten, wodurch sie zu Zauderern gemacht werden konnten, durch das Gesang, und der Weltweise Clinias, mein Landsmann, ergreift die Zitter, um sein Gemüth zu beruhigen, sò bald er sich zum Zorn geneigt merkt. — Wenn nun aber musicalische Melodien so mächtige, angenehme, vortheilhafte Eindrücke auf die verderbte Beschaffenheit der Seele machen, so daß Platons Ausspruche zu Folge die Götter die Musick nicht nur zum Vergnügen der Ohren, sondern zur Besänftigung der Gemüthsunruhen gegeben haben, wie ungleich ergiebiger werden ihre Einflüsse nicht auf den kränkelnden Körper hinströmen, dessen materialisches Wesen gar keine Rechte aufzuweisen hat, sich über ihre Activitätssphäre so zu erschwingen, wie die Geistesanlage der Seele doch eigentlich mitzubringen scheint? Ja schon Asclepiades der Arzt glaubte, daß rasende, und andere in Gemüthsverwirrungen gebrachte durch nichts sicherer, als eine musicalische Symphonie könnten geheilet werden, welche Muthmassung, wie sie Plato, Galen, Cälius, und Aurelianus bestättigt, ein gewisser Pfeifer practisch erwiese, da er mit gutem Erfolge in allen jenen Orten

ten umher musicirte, worinne er Leute wußte, deren Hirn verrückt, und deren organische Triebwerke in eine gleichlautend körperliche Dissonanz herabgestimmet waren, und deren Tollsinn, Wahnwitz, und melancholische Narrheit er eben so glücklich dadurch vertrieb, wie Xenocrates, Asclepiades, und Pythagoras mittels ihrer musicalischen Krankheitsbezauberungen thaten. Und welchem Arzte, wenn er nicht bey denen lichtlosen Garamanten zu Hause ist, wird es wohl ein Geheimniß seyn, daß die Neapolitaner die vom Bisse der Tarantel verwundeten nur durch Vermittelung einer gewissen erlustigenden Musick, wodurch sie zum tanzen gereitzt werden, eben so wieder zu rechte zu bringen pflegen, wie die Teutschen den in leztern Jahrhunderten bekannten St. Veitstanz auf eine ähnliche, einzige Art kurirten. Den Schlüssel das gedoppelte Räthsel aufzuschliessen, wie der harmonische Laut zusammgestimmter Musickwerkzeuge nicht nur allein die stürmischen Gemüthsaffecten legen, sondern auch die körperlichen Zufälle so eingreifend und entscheidend heilen könne, daß nach Gassendis Bürgschaft sogar Herr von Peiresc durch den melodischen Gesang einer Ode von den Porten des Todes zurück geruffen wurde, giebt uns Plato in die Hand, wenn er sagt: von der Musick

wird

wird vermittels der Seele der Körper auf die nämliche Weise gesund werden, wie durch Vermittlung des mit Arzneyen behandelten Körpers die Seele zur Genesung gelanget. Freylich scheint dieser Satz zu sehr noch änigmatisch, als daß sich ein jeder, der nicht wie **Plato** zu philosophieren das tiefsinnige Genie besitzt, einen richtigen Begriff von dieser sympatischen geistig-körperlichen Uebereinstimmung zu machen im Stande wäre. Aeltere Aerzte meynen mit dem monspeliensischen Kanzler **Ranchini**, die Sympathie, und der Gleichlaut, welcher zwischen der Natur, und der Musick herrscht, seye die Erzeugungsursache so ähnlicher Wirkungen; Denn **Galen** nannte schon den Pulsschlag des Herzens, und jenes ordentliche Maaß der Ruhe, und der Bewegung, die bey seinen zeitgenossenen Arzneykündigern unter dem Namen Ηωτριοπαθωιαν, bey denen Philosophen aber unter der Benennung einer **natürlichen Harmonie** erkläret worden, eine **innerliche Musick**; Da die Ungleichheit der Lebensgeister, und die Bewegung der Säfte, welche entweder im Herze, oder im Hirn, oder aber im ganzen Körper statt hat, durch jene äusserliche Harmonie der Stimmen, und Instrumenten gleichlautend gemacht, und daraus gefolgert wird, daß eine Ruhe mit Mäßigung der Affecten, eingeführt wer-

werde; bald ergötzt die Wollust, welche durchs Ohr empfunden wird, das Gemüth, und beruhiget es; Und daher verspürt sodann der Körper durch begleitende Theilnehmung an der vergnüglichen Seelenwonne den lebhaftesten Trost. Aus dieser dunklern Erklärung alter Schatten Philosophen wird ein jedweder aus den Seelsorgern, dessen physicalische Kenntniß sich über den Horizont der **Kamera obscura** heuntiger beleuchteter Naturlehre schwingt, leicht den wechselweisen Vortheil herauszuklügeln im Stande seyn, den die **Harmonia prästabilita**, welche das unfaßliche Band der Seele an den Körper, und so das Gegentheil behandelt, aus dem übereinstimmenden Klange der menschlichen Stimme und der musicalischen Instrumente zu gleichlautendem Vergnügen des ermunterten Gemüthes, und des erquickten Körpers ziehen kann! Denn der trübe Fingerzeig des **Galens**, und seiner Mitweisen, weiset dem einsichtsvollern **Newton** und seinen Neulingsanhängern auf einen Sehepunkt hin, der zu reifern Entdeckungen in der Arzneyphysick Stoff legen muß, wenn die Bearbeiter dieses Faches Männer sind, die sich nicht bloß an der unaufgebissenen Schaale weiden, sondern mit gierigem Kiefer biß zur Zermalmung des aufgeschlossenen Kerns eindringen. Von dieser ausgesuchten Klasse

tiefer

tiefer Musickkenner muste unfehlbar der verschlagene Timotheus der Milesier seyn, welcher seine verwunderungswürdige Geschicklichkeit in Zusammsetzung musicalischer Laute so hoch trieb, daß er mittels ihrer Anstimmung den Alexander willkürlich zwang die Waffen zu ergreiffen, oder niederzulegen. Von gleich unglaublicher Fertigkeit, und begreifloser Modulation war die Musick des Caßiodorus, wovon er sagt: die dorische Melodie bringt Vernunft, und Keuschheit; die äolische zäumt die gewaltigen Paßionen; die jonische hemmt die Schmerzen, und versöhnt den Zorn; die lydische zerstreuet die Unruhen, und die phrygische muntert die Trägen zur Arbeit, und die Furchtsamen zur Tapferkeit auf. Doch so weit will ich meine Seelsorger eben nicht in das Kunstfach der geheimnißvollesten Musickbezauberung führen! Nur die ausgebreitetste Arzneykenntniß mit der verfeinertsten Tonkunst bey einem ausgesuchten Kopfe, dessen Wundergenie beede diese Zwillings Kunstfächer auszumessen aufgelegt ist, vereint, wird so was göttlich-harmonisches in die practische Arzneykunde einzuführen, das ausschlüßige Verdienst erreichen. Genug für Seelsorger, daß sie mit Caßiodorus die Musick zu einer Mutter der Tugend, mit Lieutaud zu einer Besiegerinn der gewaltsamen

Gemüthsaffecten, mit Pythagoras zu einer Störerinn der Trunkenheit, mit Timotheus Milesius, zu einer Friedensstifterinn, mit Pechlin zu einer Besänftigerinn der unerträglichsten Gichtschmerzen, und mit Theophrast, und Ismenias zu einer Zeugerinn der Ruhe, und des schlaffens in dem Hüftwehe machen können.

Von der Jagd.

§. 80.

So wie die Musik auf der Liste jener Ergötzlichkeiten, welche der Seelsorger in seinem Leben zur Bezauberung des Ohres eben sowohl, als zur Belustigung seines Geistes zu Hause geniessen kann, zu öberst ansteht, eben so sinnreich wird auch die Freude zu Erhaltung, und Beförderung seiner Gesundheit, welche das frohe Jagdhorn verkündigt, und der ermunterende Knall des fällenden Feuerrohrs auf der grünen Fluhr in der Hand des gierigen Jägers sättigt. Diese von jener der lieblichen Musickstimmung ganz zerschiedene Harmonie begeistet ihre hastigen Verehrer mit einem ungleich gefühlvollern, thätigern, alle körperlichen Sinne mit hinreissender Wohllust, Begierde, und Munterkeit überströmenden Vergnügen, das nicht nur das feine Empfindungsorgan mit schlum-

schlummerender Seelentrunkenheit, wie jene, einwieget, sondern auf einen einzigen nach hinterlistiger Pause gähling losgedrückten Schall alle aufgeweckte Körpersmuskeln augenblicklich aufspannt, in Bewegung dahin reißt, und mit Thätigkeitskraft durchzaubert. Wie mannigfaltige Vortheile sollten nun nicht für den hipochondrischen, murrischen, von Strapazen, Kummer, und einem ganzen Schwarmme zahlloser, nagender, entnervender Religions- und Oeconomiesorgen darbenden Seelsorger aus der edlen Jagdlust herfürspriessen, welche mittels angenehmer Bewegungen zu Fuße, oder zu Pferde die schwermüthigen Milzverstopfungen zerstöret, das Dicke, in den triebleeren Eingeweiden eingekeilte Hämorhoidalgeblüt aus seiner kränklichen Lage in einem nachtürlich gesunden Kreißlauf zurückzwingt, den gesunkenen Körperskräften in heiterer, grünen Fluhren Luft ein neu erquickendes Labsaal zu ihrer erhollenden Aufrichtung zubereitet, den in muthloser Ohnmacht niedergebeugten Geist aus seinem drückenden Kummer erhebt, und die überwältigenden Heere von erdrückenden Sorgen, nach dem gemeinen allbedeutenden Sprichworte, dem Hirsche auf die Hörner bindet, in die Flucht jagt, und wie Bliz zerstäubt? Wenn Kronen und Scepter, die drückendste Bürde, welche

der

der unerforschliche Allherrscher Königen, und Fürsten zur nachahmungserheischenden Oberpflicht, ausgezeichnete Verdienste zu krönen, und glückliche Staaten zu beherrschen, in die Hände legt, bey dieser, doch zum wahren Besten der erhabenen Gesundheit ihrer grossen Lieblinge vernünftig einzuschränkenden, Monarchen Ergötzung leichter werden, und ihren sonst entmannenden Druck zu verliehren pflegen, um wie viel geringer wird nicht der ungleich erträglichere Sorgenlast bedrängter Seelsorger aufliegen, wenn er durch so ein vergnügliches Ergötzungsmittel zuweilen unterstüzt, fröhliche Stunden durchzuathmen, und freyere Luft zu schöpfen Gelegenheit ausspürt? Alle gesunde Gemüthsregungen tretten auf ihren Genesungssammelplatz der Reihe nach auf, wenn der mässig sich übende Jäger mit dem Stutzen in der Hand die erlustigende Revüe über die seinem Beherrscherwinke untergeordnete Wildschaaren hält, und entweder die anmuthigen Fluhren bey dem fröhlichen Erstlingsblicke der Allbelebenden Morgenröthe in Begleitung seines Getreuen, langohrigten Suchgefärtens durchstreicht, oder die zwischen den lechzenden Gesträuchen von brennenden Stralen täglicher Sonnenhitze matten Thiere am Eingange erquickender Abenddämmerung mustert. — Freudige

Schritte des gierigen Forschers über Felder, und büschigte, zwischen leisen Thälern zur Scheidewand dienenden Hügeln erheben die schlappen Muskelfibern des Körpers zu einer ermunterenden Vollstreckung der langsamen Schlag- und Blutadern Federkraft, beseelen die vorhin ins stecken gerathene Bewegung rotziger Kreissäfte mit verdünnender Reibung heftig aneinander geballter Blutkügelgen, muntern die organischen Triebwerke zu Herstellung natürlicher Ab- und Aussönderungen mittels mechanischen Druckes auf, und ergänzen das mit sichtbarlichem Nachtheil hinterhaltene Geschäft der unmerklichen Ausdünstung im Maasse, das der bösen Lauge schädlicher Auswürflinge von scharf abgenüzten Feuchtigkeiten ihre tausende der dazu bestimmten Hautröhrgen geöfnet, und als so viele Ableiter des sonst zu befürchtenden Ungewitters in der kleinen Welt, dem Menschen, zur wesentlichen Verhütung eines kränklichen Brandes Gesetzmässig in ihre unterbrochene Amtsverrichtung zurücke gewiesen werden. Und wenn noch zur Vermeidung einer zu grossen Mattigkeit der überspannten Körpersmaschine der Ausgang vom Hause, und die Zurückkehre dahin entweder auf einem leicht trappenden Pferde, oder in gut gehängter Kutsche beschehen kann, wie unendlich müssen die

Vortheile der Gesundheit dadurch vervielfältigt werden? — Hüpft ein muthiges Rehe aus der erschütterten Staude herfür, fliegt ein schneller Hirsch, wie Blitz, zwischen den rauschenden Hecken dem wachtsamen Jäger entgegen, streicht ein langsam listiger Fuchs durch das niedere Gesträusse, und verkennt den windlosen Nachsteller, tanzt der unbesonnene Haas durch die zitterende Lauber ins grüne Feld heraus, oder krauzt das gewaffte Wildschwein mit seiner spielenden Brut durch den knirschenden Schnee, und stößt dem hinterlistenden Weidmanne auf, da hüpft schon das Herz im Leibe vor Freude auf, der gespannte Hahn auf dem Birststutzen fliegt ans knallende Feuerrohr blitzend vor, und das tödtende Bley streckt die erlauschte Beute mit solchem Entzücken des Jagdlieblings zur Erde, daß ihme seine geseegnete Mordthat gleichsam ein verjüngtes Leben fristet, und so eine innige Freude kann nicht anders als Gegengift des Kummers für den Verdrußkostenden Seelsorger seyn, das die schwarzen Grillen von seinem entzückten Geiste, und die kränklichen Traueranlagen von seinem aufgefrischten Körper wegzaubert, dergestalt, daß er den muthlosen Stürmen des unbeständigen Glückes herzhaftern Widerstand leisten, die ausströmende Freude der edlen Jagdlustbarkeit, als seine Lieblings Nei-

gung bey widrigen Wechseln unfreundlicher Ereignisse, welche die Bitterkeiten versüßt, und das Leben nährt, unter jene Dinge mit vollestem Rechte zählen darf, welche zur zahlreichen Verlängerung seiner Lebensjahre die ergiebigste, und entsprechendste Panacee ausmachen.

§. 81.

Jedes Vergnügen, wenn es nicht süsses Gift für die Gesundheit desjenigen werden solle, der sich von seinem Genusse schrankenlos hinreissen läßt, muß ein zweckmässiges Gesetz für seine mässigende Richtschnur annehmen, sonst artet es in schädliches Vergehen aus. Und da ich eben auf dem diätetischen Katheder dem Seelsorger Verhaltungsregeln sowohl zu Erhaltung, und Befestigung, als Verlängerung seiner dem Staate, und der Religion schuldigen Gesundheit vorschreibe, so kann und darf er nicht von so einem zur heilsamen Arzney gewordenen Ergötzungsmittel, unter welchem Bilde er die Jagdbarkeit umarmen muß, gleichsam betrunken seiner Lieblingsfreude Zügel und Zaum schiessen lassen, weil eben dadurch eine übertriebene Leidenschaft erzeuget, und eine Seelen, und Leib verderbliche Ausschweiffung ausgebrütet würde, mit dem nachtheiligen Erfolge, daß der befangene Geist sich von den erhabenen, ein-

zig zum wahren Gegenstande des erbaulichen Priesterthums gehörigen, Amtsbeschäftigungen abschälen, und der ziellos erhizte, abgemattete, von ewigen Strapazen entnervte Körper zu ernster Erfüllung aufhabender Standespflichten unaufgelegt seyn wurde, so zwar, daß statt der vernünftigen Erholung, wozu die beschrenkte Auswahl einer zuweiligen Jagdlust dienen sollte, eine völlige Entmannung zerstörter Geistes- und Körperskräften, ein hinfälliges sieches Leben statt der zu erreichenden Gesundheitsdauer, und ein fruhzeitiger Tod statt zu fristender Jahre die unbesonnene Frucht unreifer Ausgelassenheit in diesem sonst so nützlichen Ergözungsfache seyn müßte. — Noa erfand nach der Sündfluth den Gebrauch des Weines, und eben von dieser neuesten Weltepoche her, rechnen viele Gelehrte den Genuß des Wildprettes, das die gewöhnliche Ausbeute der Jagd war, jener mit Rechte herrschenden Fürstenergötzungen; Allein, so wie der Weltlehrer seinem dürftigen kranken Timotheus den erquickenden Rebensaft blos zu einer stärkenden Arzney, als gemäsigtes Labsaal, vorschrieb, und gestattete, auf gleiche weise kann die Jagderholung, wenn sie Seelsorgern zum Wohl ihrer aufzurichtenden Gesundheit Arzney werden sollte, diesem Endzwecke nur in vernünftigem Maaße entsprechen;

Und in der That, Zeit, und Ordnung einer weisen Jagdpolicey hat in diesem Stücke schon der unordentlichen Schwärmerey der Seelsorger den gebietherischen Schlagbaum fürgezogen; daher mein Rath die Befolgung dieser diätetischen Gemüthserheiterung, welche sich von der ländlichen Jagdlustbarkeit herholen läst, nur in die Grenzen der engsten Vertragsamkeit des Seelsorgers mit den Revierjägern, und ihrer Waldgerechtsamen einzwingen, und die zu dem Ende unternommenen Excursionen blos als eine wechselseitige Freundschaft, oder ausdrückliche Begünstigung nachbarlicher Jurisdictionsverwandter anerkennen will, wenn der Kitzel zu dieser sonderheitlichen Erlustigung auch ausser den Zeiten sticht, wo keine allgemeine Triebjagden statt haben, bey welchen ohnehin fast jeder Liebhaber des Wildschiessens, und der Jagd vom ehrwürdigen Zirkel der gesellschaftlichen Geistlichkeit eine reitzende Gelegenheit finden wird, seine Privatlust in einer munteren Reihe von gleichstimmigen Freunden, und Bekannten zu büssen. Nur müssen **kränkliche, flüssige**, mit **podagrischen** oder **Arthritischen Anlagen beschwerte Leute** dieses Gelichters immer für eine hinlängliche Bedekung des Körpers, und trokne Füsse sorgen, wenn sie nicht statt des Wildes in ein tödliches Garn schwerer

Krankheiten verstrickt zu werden Gefahr lauffen wollen.

§. 82.

So wird sich der Seelsorger eine Quintessenz von treflichstem Wohlseyn aus seiner herrlichen Jagdergötzung zubereiten, welche sein Alter erwärmen, seine Flüsse zertheilen, seinen welken Magen, schwächliches Haupt, und ausgesaftete Nerven stärken, und nebst Tilgung periodischer Schwindel den Schweiß, und das kränkelnde Gift verdorbener scharfer Säfte ungleich vortheilhafter von dem Herze und den befallenen Gelenken treiben wird, als es der teutsche Bezoar, oder die sogenannte Gämsekugeln thun würden, die er als Wildpretschütz aus einer Salzburger oder Tyroler Steingeiße kontraband gemacht hätte. Doch wünschte ich bey dieser anmuthigen Beschäftigung des Seelsorgers, daß er über die unschuldigen Kolonisten der Wälder, welche ungeachtet ihrer vier Pfoten und trozigen Ansehens einen Schöpfer mit ihme zum Vater, und eine Natur zur Mutter haben, keine ungehalfterte Grausamkeit, und tobende Würgsucht ohne alle Enthaltsamkeit loslieſſe, in moralischer Ueberlegung, daß nur zügellose Lüsternheit ihre Freundinn, und unersättliche Ausschweifung abwechselnder

Zeitvertreibe jenes ungefiederten Thieres mit zwey Füssen, des Menschens, der für seinen Nebenmenschen eine weit grausamere Bestie nicht selten wird, als es die wilden Thiere, jene bedauerlichen Schlachtopfer seines schwelgenden Vielfrasses, selbst sind, ihre Mörderinn seye. Lange Gewohnheit, immer mit dem tödtenden Schußrohre auf Erwürgen dieser verbürgerten Einwohner unserer Wälder umherzustreichen, macht endlich hartherzig, und stumpft das Gefühl von Mitleiden selbst gegen unsere bedrängte Mitmenschen ab; das Zeugniß hat jeder vernünftige Beobachter fast täglich an Leuten vor Augen, die, so wie sie dieses Beruffes Leibeigne, also einer angeerbten Hartherzigkeit Sklaven sind. Der unglückliche Landmann, welchem schon die Haut schaudert, wenn er trotzigen Jägern begegnet, würde freylich diesen von den einsichtsvollesten Naturkündigern und Aerzten bis zur Evidenz erprobten Satz mit unwidersprechenden Bürgschaften aus der Erfahrung sattsam abhärten. Nicht minder sympathetisch ist der Einfluß einer den wilden Thieren verwandten Art von Unempfindsamkeit, und grausamen Vergreifung an seinen Gegnern auf die Sitten jener Menschen, welche an häufigem Genusse des Wildprets ihre herrschende Wohllust haben; denn so wie die Nahrung, eben

so

so wird der daraus geschafne Speisensaft, und diesem natürlichen Gepräge wird auch das davon abstammende Geblüt ähnlich; nun sind alle forschende Aerzte der ersten Grösse in der Behauptung ganz einstimmend, daß lasterhafte, ungesunde, kranke, grausame, und boshafte Säugammen ihre jungen Zöglinge, die von ihrer Milch genährt werden, gleich lasterhaft, ungesund, krank, grausam, und boshaft machen; deswegen dann auch auf die gute Auswahl der stillenden Mütter von rechtschafnen Eltern, und erfahrnen Aerzten die erste Sorge gewandt zu werden pflegt, und woher diese Sympathie der Naturelle, Temperamente, ja selbst Sitten, als von dem so modificirten Nahrungssaft, das er nur die ihme angebohrne Eigenschaft, keine andere, dem davon genährten Säuglinge einflösen kann? Warum wird eine kleine Unschuld, die Frucht einer tugendsamen Mutter von seiner angesteckten Amme venerisch? Warum erbt das zarte Kind von seiner hecktischen Erzeugerin die Lungensucht? warum wird das junge zahme Löwgen ein wilder Löw, wenn es die Muttermilch nach dem individuellen, geheimnisvollen Naturtrieb bis zur Sättigung aus voller Brust der Löwin saugt? warum artet selbst dieser schon halb gewachsene Wildling wieder so aus, daß er ganz

zahm die Antipathie seiner Natur verräth, wenn er einheimische, milde, und solche Speisen und Nahrungsmittel genießt, womit zahme Thiere gefüttert werden? Der erprobte, und durch untrügliche Erfahrungsversuche entwickelte Grundstof dieser räthselhaft wunderlichen in einem und dem nämlichen Gegenstande sich widersprechenden Gemüthsart ruhet blos in demjenigen Wesen des Belebenden, und alle übrigen Lebenssäfte gleichlautend modelnden Nahrungssaftes, wovon der Schlüssel allein in der schöpferischen Hand der unerforschlichen Natur liegt, welche jedes erschaffene Individuum gleichsam über einem besonderen, einzigen, alle menschliche Forschkraft blendenden Leiste ausgeprägt hat; daß es so seye, und so lange der ursprüngliche Naturlauf unverrückt auf dem alten Geleiße fortglitscht, nicht anders seyn könne, wissen wir aus der tausendjährigen Bürgschaft unveränderlicher Thatsache wohl, warum es aber so geschehe, und geschehen müsse? — Zuruck! hier öfnet sich der steile Abgrund des unermessenen Schöpfungsall, worein sich der seichte Witz menschlicher Vernunft gebeugt, und anbetend verhüllen muß, wenn sie nicht ihre hinfällige Weisheit in Thorheit ausarten lassen will. — Genug für den Religionsdiener, den Seelsorger, daß er die Quelle nicht verkenne,

welche er seinem erbanlichen, sanften, liebvollen Lebenswandel, so wie ihn die Kirche, und sein geheiligtes Vorsteheramt von ihme heischet, zum Sturze seiner sittlichen Vollkommenheit gräbt, wenn er zum Vorwurfe seiner Jagdergötzung eine unmässige Lüsternheit zum Morde, und Genuße des Wildpretes macht, deren nachtheilige Folge eine Stuffenweise Verderbniß seines gefälligen, wohlthätigen, und gütigen Karakters seyn würde.

§. 83.

Sollte nicht aus dieser einem gesetzten Geistmanne zu überdenken nicht unwürdigen Grundwahrheit des Natur- und Thierreichs sich ein Gesetzgeberischer Wink des unumschrenkten Herrschers der Schöpfungsallheit für den Menschen folgern lassen, daß er die Jagdliebe zwar als Zweytherrscher der ihme, und seinen Bedürfnissen untergebenen Waldthieren in den Schranken ordentlicher Ergötzung, und nöthigen Genusses unterhalten, und der Nothwehre, und dem Mangel dadurch steuern möge, aber im Gegenfalle, weil Unmaaß den Menschen in umgekehrtem Verhältnisse in thierische Triebe, und Geberden ausarten läst, sich niemals von der Mittelstrasse einer vernünftigen Zerstreuung, und eines seltenen Fleischgenusses abbringen lasse

se. Und wenn dies von der Jagd grosser Raubthiere gilt, deren Fällung das gesellschaftliche Wohl einer ganzen Gemeine nicht selten zur Monarchenpflicht macht, wenn das Beste eines steuerenden Unterthans in den patriotischen Rathsversammlungen der Länderbeherscher Siz, und Stimme mit hat, in was für engen Raum muß erst der Jagdbezirk der ihres winzigen Fleischgehaltes wegen zum Genusse so unbedeutenden Vögelchen aus der Luft eingezirkelt werden? nur eine Minute den Grundtext des Heilandes, **daß kein Spatz oder Sperling ohne den Willen seines Vaters auf die Erde falle,** überlegt, und der evangelische Seelsorger muß sich die sonderheitliche Sorge ins Gedächtniß zurükführen, und ihre Grösse beherzigen, welche der Urheber der Natur diesen winzigen Thiergen des davon bewohnten Olymps angedeihen läst, zur einleuchtenden Ueberzeugung, daß er, obschon der Mensch unumschränkter Eigenthümer sämtlicher Einwohner des Thierreiches seye, nicht aus einbilderischer Lüsternheit, seinen vernaschten Gaumen mit einem fremden Leckerbisgen dieser Art zu kitzeln, jener kleinen Republick einen immerwährenden Krieg ankünde, deren flatterende Gemeinde mit ihrem lieblichen Gesange, und harmonischen Vocalstimmen dem Schöpfer schon bey herfürbrechender

Mor-

Morgenröthe für seine erzeigte Wohlthaten nicht nur zu danken, sondern sogar ihren Feind, den Menschen, vor dessen Nachstellungen sie zu sicheren der Allmächtige ihnen den obersten Luftkreiß zur Wohnstadt eingeraumt hatte, zu Entledigung gleicher Huldigungspflicht aufzuwecken scheinen. Welcher Landpfarrer wird einen dieser natürlichen Musikseraphen nicht mit innigerem Gefühle von himmlischer Empfindung anstaunen, als jeder Monarch seine verkünstelten, harmonischen Symphonien vergöttert? und doch soll er sein kalt-tödtendes Bley auf diese mit warmer Kehle trillerende Tonkünstler der unbeschnittenen Natur muthwillig eben alsdenn abfeuern, wenn sie auf seinem Wohndache Gottes Seegen für sich, und ihre noch zu unmündigen Jungen zu seiner Besänftigung, und Nacheiferung herabzwitzern? Welch ein Mord an Unschuld, und welch ein Vergnügen an Rache gegen die Unschuld schützende Natur?

Von der Rechtschaffenheit der Seelsorger.

§. 84.

So wäre nun das diätetische Fach in einem Privatabrisse, wovon die Züge meistens auf das der Kirche, und dem Staate so theure Wohlseyn unserer Seelsorger passen, entworfen

fen, und zu Ende gebracht. Allein der Pinsel des Arztes bemahlt nur die körperliche Schaale, ohne den geistigen Kern der Seele zu schminken, welcher in den meisten Vergallungen des Lebens die erhabenste Panacee für denjenigen ist, der sich seinen Genuß recht gut schmecken läst. Und wessen Gaumen soll diese wohlthätige Frucht lieblicher überzuckern, als jenen des geweiheten Geistmannes, der das Salz der Erde, und das Licht der Welt, der tausendmal aus moralischen mehrer, als bloß physicalischen Gründen kranken Welt ist? Das tüchtigste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit steckt gewiß in jener entzückenden **Zufriedenheit des Geistes**, welche die **Reinigkeit der Sitten** giebt, und wovon auch der profane Arzt, wenn er **Lavaters** tiefdringendes, und Physiognomie kennendes Aug hat, schon auf dem Gesichte jedes Seelsorgers die Spuren bemerkt. — **Die gute Aufführung** ist die Mutter der Fröhlichkeit, und **die Fröhlichkeit** die Mutter der Gesundheit. Schon **Horatz** fand, daß eine rechtschaffene Seele in einem gesunden Körper throne, und das philosophische Alterthum hält einen Gelehrten ohne Sitten für ein unbekanntes Geschöpf. Wohin muß erst das Christenthum einen Seelsorger verweisen, deme es an einer so standesmäßigen Geisteszierde gebricht? Nur

die

die Erinnerung einer guten Handlung, das sanfteste aller Vergnügen, bringt jene Wirkungen herfür, welche die Folge angenehmer Empfindungen sind, und die darinnen bestehen, daß sie allen Verrichtungen eine Stärke, eine Leichtigkeit, eine Regelmäßigkeit mittheilen, welche die Grundsäulen einer dauerhaften Gesundheit ausmachen; Hingegen mit was für schreckenden Beängstigungen einer ausserordentlich bewegten Seele schnauben jene schöne Titulargeister, die unaufhörlich mit Erforschung des schönen und guten beschäftigt, das Gute sehen, und das Böse thun, dem Augenblicke entgegen, der einer so übel vollführten Laufbahn, worauf sie die empfangenen Gaben mißbraucht hatten, ein Ende machen sollte? Und was läst sich wohl vortheilhaftes zur Unterstützung der Gesundheit in so einer halb verzweifelten Lage erwarten? In der That nichts, als daß die mit finsterer Schwermuth umwölkte Traurigkeit, die unfehlbare Frucht der Gewissensbisse, nach den evidenten Gesetzen physicalischer Arzneykunde die Fasern in Erschlappung stürze, die Verdauung stöhre, die Kräfte verzehre, und zur Auszehrung führe. Mit innigstem Vergnügen gedenke also jeder Seelsorger, auch seiner körperlichen Wohlfahrt willen, an das sanfte, und trostvolle Ende jener ehrwürdigen Personen, die nach Anweisung

des

des **Plinius** ihr ganzes Leben durchgelebt haben, wie man sich vornimmt zu leben, wenn man krank ist, und welche biß an Rand des Grabes in einem hohen Alter die Süßigkeiten eines unbefleckten Gewissens, die Lebhaftigkeit ihrer Sinnen, und die Stärke ihres Geistes genossen. Zur Verbürgung dieses Doppelsatzes einer moralischen Diätetick rufe ich den **Nicolaus Leoniceni**, einen der berühmtesten Gelehrten Italiens aus dem funfzehenten Jahrhunderte auf, und lasse jeden Seelsorger seine Antwort, die er als Arzney- und Sittenlehrer dem vortreflichen Geschichtschreiber **Paul Jovius** auf die Frage gab: durch was für eine geheime Kunst er neunzig Jahre lang ein untrügliches Gedächtniß, vollkommene Sinnen, einen geraden Körper, und eine starke Gesundheit erhalten habe, auf sich selbst auslegen, wenn er nach Castellani Zeugniß sagte: **Alles dieß seye die Wirkung der Unschuld der Sitten, der Ruhe des Geistes, und der Nüchternheit.**

Zu verbesserende wesentliche Druckfehler.

Seite 3. Zeile 22. statt animalischen vegetabilischen lies animalischen und vegetabilischen

Seite 6. Zeile 27 statt Kanan lies Ramin.

Seite 118. Zeile 18. statt sauer däuende lies sauer dämmende

Seite 144. Zeile 4. statt Leumund lies Leinmuth

Seite 170. Zeile 14. statt das verbraunte lies das verbräuete

Seite 172. Zeile 26. statt beyderley lies bey derley

Seite 181. Zeile 3. statt Anstossens lies Anstosses

Seite 197. Zeile 2. statt . der lies , der

Item. Zeile 3. statt Cobanus hat dem ließ Eobanus dem

Seite 212. Zeile 12 und 13. statt Bürger, die die lies Bürger, als daß sie

Seite 245. Zeile 5. statt und von lies um von

Seite 259. Zeile 19. uns unnöthige lies das unnöthige

Seite 314. Zeile 6. statt ist der unterschobene Aufsatz: mein Landsmann ganz wegzulassen.

Seite 327. Zeile 25. statt ihre Freundinn lies ihre Feindinn.

1+2 = XX VIII.83
X III.88